G. Heine
Persönliches

Varnhagen 83

Bl.

Einige Artikel über Heinrich Heine.

Max (seinem Bruder) Gustav Heine.

Abgedruckt im „Kölner Hausblatt" und
in der „Urwählerzeitung" (Berlin, 1851.) No. 233. 234.
und 235. (vom 8. 9. 10. Oktober.)

STAATS-
BIBLIOTHEK
· BERLIN ·

Heine.

Als Rüge in Paris Heine's besuchte, kam auf die Rede auf Pfuhl. „Wer ist Pfuhl?" fragte Heine sehr ernst, ist das die Bezeichnung eines wirklichen Menschen, ist das ein wirklicher Name?" — Ja freilich, versetzte Rüge, haben sie denn nicht Pfuhl, nicht Gedichte von ihm gelesen? — „Oje, nun muß ich unterschreiben gar; aber ich dachte nicht, daß der: unter ein eigener Name sei, ich dachte das sei eine blöde Mode, ich dachte das müsse sie, der bisweilen als Pfuhl auftreten wolle, um nicht immer Rüge zu heißen."

Rüge hatte es gemeint, Pfuhl das sei ein blöder Schriftsteller von Rüge, in dem es sich d[illegible] begnem machen...

STAATS-
BIBLIOTHEK
· BERLIN ·

H. Heine.

Die Bekanntschaft derselben mit meinem Schwiegervater, wie mir scheint, im Sommer 1829, brachte Heine zu ihnen — der Familie Mendelssohn-Bartholdy — gegen Abend in den Garten gekommen sei, auf den Rufen des Gartenmeisters von dem Hinabsteigen sich in den Anblick gleichsam vertieften und ihnen den Arm boten und gemeinsam Sitzenden mit Entzücken zugenickten habe, welche Entdeckung mir amüsant, wie schön sie männlich seien, wie christlich es ihnen bei mancherlei Gebrechlichkeit zu sein; die schönen Bäume, das prächtige Grün, die duftenden Blumen, das Blau des Himmels und die Wolken, die Gruppierung der Einzelnen und den Zusammenklang des Ganzen habe es so ganz wusste und so dringend schön beziehend, dass ab ein sonderliches Gedicht geworden, so sonderlich wie irgend einer seiner geschriebenen. Denn sonst sei es zu ihnen sonderbegeisterten, und habe freundlich mitbegeistert. Leider seien die Gedichte, auf dem Skizzenblatt gefügt, in die Lüfte davongeflogen, und niemand habe sie festgehalten, es selbst am wenigsten.

Berlin, den 15. Juni 1847. Ihr ergebener
Gustav.

STAATS-
BIBLIOTHEK
· BERLIN ·

Salomon Heine in Hamburg sagte zu seinem
Neffen Heinrich Heine: „Hättst du was gelernt,
so brauchtest du deine Bücher zu schreiben."

STAATS-
BIBLIOTHEK
· BERLIN ·

Heine.

Eine deutsche Regierung hatte auf Heine gefandet, ohne ab gelehnt die Angaben zur Personbeschreibung seiner Person. Nun schrieb sie deshalb nach Paris, und im Januar 1845 erhielt man folgende Bezeichnung:

„Heine, homme de lettres, 50 ans, taille moyenne, nez et menton pointus, type israélite marqué. C'est un débauché dont le corps affaissé dénote l'épuisement."

STAATS-
BIBLIOTHEK
· BERLIN ·

Heim.

Es kam in Regen auf Heimat; sein Kopf beugte, daß er alte Heimat anzusehen, wo sich die nie Heimat angewandt hatte, und ihm gewiß sehr Heimat gewesen, zuletzt richtete sie ihm den Hals sie. Heim war einen Blick schnell, und sagte: „Der Mann ist gewesen vorviel Höfe zu Heimat, als zu uns." Es war Abendwind Heimweh, wo sie Heimat begegnen hatte.

STAATS-
BIBLIOTHE
·BERLIN·

Berlin, April 1824.

[illegible] sagte von Kamptz' Geschichte der Hexenprozesse, es existire gar kein pikanteres historisches Werk; der Verfasser komme ein wenig aus den Gränzen zwischen Ernst und Schalkheit heraus.

Der junge Heine kam im Frühjahr 1824. von Göttingen zum Besuch nach Berlin zurück, und mußte als neuer Studirender unter andern zum Rektorat Schulz wegen einer Aufnahmekarte gehen. Dieser that sehr streng, fragte genau nach seinen Absichten, wurmte ihn vor Ungeduld, und warf ihm vor, daß er sich früherhin der gerichtlichen Regierung durch seine Ansichten verdächtig gemacht. „Mein Gott! sagte Heine mit possierlicher Ernsthaftigkeit, ich [illegible] habe immer dieselben Ansichten gehabt, wie die Regierung selbst, [illegible] nur keine!" Schulz fühlte die Lächerlichkeit, der ihn jede weitere Einlassung abschnitt, brach kurz ab, und ließ ab gut sein.

Eichhorn sagte von einigen Tagen von seinem Vorgesetzten, dem Minister Grafen Lottum, um dessen Ehrbarkeit zu bezeichnen: „Ich soll ich Ihnen viel von ihm sagen? Er ist mir Schandlieutenant war, ingenieur ihm alle Ehre!"

Hegel will nichts von Steffens hören: „Der Kerl, sagt er, Schwefel und Begriffe zusammen!"

In Hermes ist eine Recension zwischen 20. und 30. Jahrgänge für das Jahr 1824. abscheulich kritisirt. „Das ist der Tod dabei für Lektüre in den Leib gekriegt! Dem muß zu Muthe gewesen sein, wie einem, der eine ganze Apotheke gefressen hat!" — Ha!

Zu Lorabeln wurde im Herbste 1824. der König zum Manöver erwartet. Der militärische Gottesdienst wurde besonders eingeübt, und in Gegenwart eine Generalparade des Cosaken-Abmarsch genommen. Als diese Ceremonie mit allem Ernst und mit aller Feierlichkeit vor der versammelten hohen Generalität gehalten wurde, rief ein lustiger Offizier, die Augen nach dem Himmel werfend: „Ach [illegible] nicht Generäle! ab gibt mir nicht!"

Schön von Savigny aber, bemerkte Rahel, ist ganz verändert, wie umgekehrt, artig, freundlich, zuvorkommend, gefällig; ich möchte wissen, was mit der vorgegangen ist." — Gut ist sie allen, erwiederte Schleiermacher, seitdem sie an Hof geht. — „Womit fängt sie also zusammen?" — Ja, da hat sie die Idee einer Institution gefaßt, und die hat sie nun, fixirt Schleiermacher. Berlin, 8. Febr. 1825.

Rahel und die Schleiermacher haben, jede auf ihre Art, die erste Vorlesung von Steffens zu Papier gebracht; Rahel fuhr die Sache zunächst mit Charakter an, und erfaßte den eigenthümlichsten Punct; die Schleiermacher gab der Sache ein neues, edles, aber auf Verständniß gegründetes Gewand.

[redacted]

„Hier ist ganz Steffens, und nebenher auf Rahel; hier ist ganz die Schleiermacher, und nebenher auf Steffens."

V.

Heine schreibt, nun sey zu Berlin Gott wieder da, Sonne auf Berlin scheinen, um die Gegend zu sehen, und Menschen können zu lesen! — 1825.

STAATS-BIBLIOTHEK BERLIN

Wespische Zeitung, 6. Januar 1850.

— Der „Wanderer" erzählt: Ein Wiener Schriftsteller erhielt von dem todtkranken Dichter Heinrich Heine vor einigen Tagen einen Brief, in welchem er auf die ergreifendste Weise sein endloses Sterben darstellt. Am Schlusse des Briefes erwacht trotzdem der geistvoll satyrische Kobold in ihm. Er schreibt: „Hr. Moriz Hartmann befindet sich seit einigen Tagen in Paris, zugleich mit Fanny Lewald und ihrem Anbeter Stahr, denen er lohnlakait, er besuchte mich dieser Tage. Ein schöner Mann, in den alle Weiber verliebt sein sollen, mit Ausnahme der — Musen."

STAATS-
BIBLIOTHEK
· BERLIN ·

Heinrich Heine in den Jahren 1829, 1830, 1846 und 1849.

Im Staatsarchiv der deutschen Reform, 1849.
No. 623. vom 28. November (Morgens)
u. No. 624. vom 28. November (Abends).

Unterzeichnet:
Berlin im Monat November 1849. L. M. †
(dabei der Postzusatz auf Morgens.)

---

† Archivar L. Meyer.

STAATS-
BIBLIOTHEK
· BERLIN ·

März 1853.

Hanna hat mir einmal in einem Briefe seine freundlichen Grüße an, irgend ja = mandem, den ich ihm nannen möchte, zu = sagen, da er wohl wisse, daß ich Verhältnisse gebunden sei, und nicht jedem, dem ich es gönnte oder der es an mir wünschte, eine Freude machen könne; er sei völlig frei, habe keine Rücksichten zc. Ich möchte fast lachen über sich zu = sein Anerbieten, dankte aber sehr, und erwiderte, ich möchte nur der Hand nämmehr, wollte jedoch seiner Freundlichkeit eingedenk bleiben. Adolf ist Privatdocent geworden seitdem zu = gegangen, und ich sehe ihn in Verhältnissen solchen Grades ungezwungen, daß man = sich fühlt in sich fast [illegible]

STAATS-
BIBLIOTHEK
· BERLIN ·

Heine.

Von dem Philologen Lion Hulsky, dem Bruder des berühmten Dorfkünstlers, sagte er: „Lion Hulsky ist so langweilig, als ob ihn sein Bruder komponiert hätte."

Von einem schlechten Dichter: „Er ist genügend; aber er hat sichre Augenblicke, und dann ist er bloß dumm."

STAATS-
BIBLIOTHEK
· BERLIN ·

Heinrich Heine.

geb. zu Düsseldorf 1799 den 12. (13?) Dezemb.
gest. zu Paris 1856 den 17. Febr.

STAATS-
BIBLIOTHEK
· BERLIN ·

Heine wohnte 1825 in Berlin Lessing-
straße 71. dritter Stock.

STAATS-
BIBLIOTHEK
· BERLIN ·

Heinrich Heine.

geb. zu Düsseldorf, 13. Dez. 1799.
gest. zu Paris, 17. Febr. 1856.

STAATS-
BIBLIOTHEK
· BERLIN ·

Heine erzählte jemandem wie Nanny Lewald und Adolf Kuh ihn zuletzt besucht hatten, von ihrem Verhältniss, dass er nicht sein bezeichnete, und schloss mit den schönen Schillerschen Worten:

„Und Kuss und Kuss sah ich niemals wieder!"

Paris, 18

STAATS-
BIBLIOTHEK
· BERLIN ·

Heine.

Dr. Herm. Hunrt's Nachrichten
von Heine,

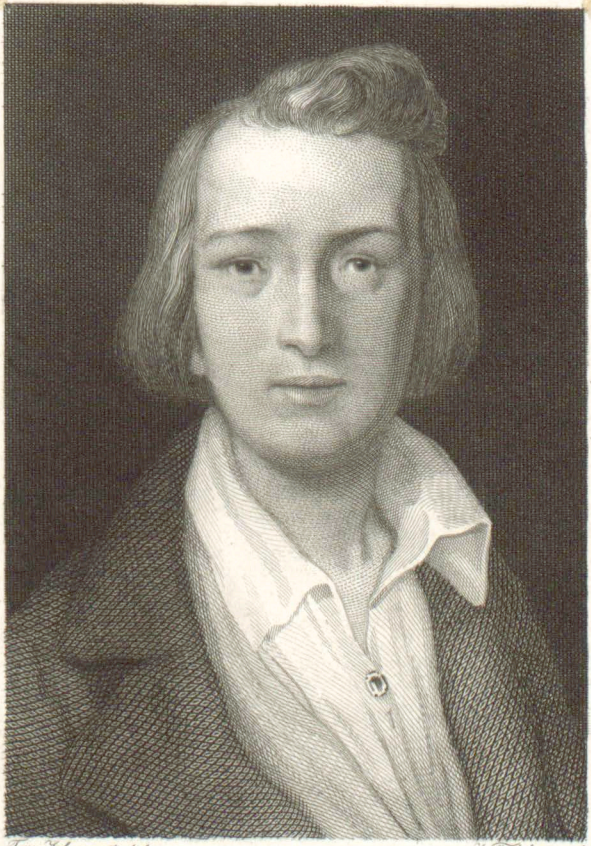
s. mein Tageblatt vom 29. Oktober 1850.

STAATS-
BIBLIOTHEK
· BERLIN ·

H. HEINE.

(sehr ähnlich.?

STAATS-
BIBLIOTHEK
· BERLIN ·



Tony Johannot del. J. Felsing sculp.

Heinrich Heine

1836.

STAATS-
BIBLIOTHEK
· BERLIN ·

Heinrich Heine.

(1852.)

Schreibend östlich, sucht sein Bücher.

STAATS-
BIBLIOTHEK
· BERLIN ·

PR. ST.
BIBLIOTHEK
BERLIN

z. 11. April 1824.

Auf Verlangen Ihrer Herren Gemahlinn Gemahlinn ist das Ballet im Monat Juli[n] 12[ten] nach Langenau und Gadinsko, das ist was ihr gewünscht hatte, mir scheint, er verlangt eine Mittheilung desselben an seine Freund[e] mit besonders solange bis, weil er wisse dasselbe schon könne, das[s] mich seiner oder der andere das Gedicht abschreiben lasse. Berlin, am 10[ten] April, 1824. Hindring Herren de la Motte Fouqué

Meyer und Hitzer.

bzgl. bei Heinr. Heine.

Abschrift.

D

An H. Heine.

den 21 März 1823.

PR. ST. BIBLIOTHEK BERLIN

Du liebes, herzblutendes Mädchen,
Dein Leid mahnt ich ja wohl!
Das singt so wirr nicht Lügen!
So zürnend nicht und hohl!
Hohl, wie die Geister im Wettersturm!
Wild im Walde der Wind so wirr!
Und zürnend, wie im Gewitterschwall
Der Blitz blendend geschwirrt!
Ich habe so zürnend gesungen wie Du!
Ich habe geblutet gleich Dir!
Da strahlte durch Wolken Wonderlicht; —
Da faßt' ich: dort ist nicht hier!
Da wußt' ich: es giebt ein allerlösend Lieb,
Das zieht mich zum ewigen Fest! —
Doch warnte mich: tändle mit Schlangen nicht!
Die Schlangen halten so fest!
Wer bis an sein Grab mit den Schlangen spielt,
Dem kriechen sie nach in das Grab.
Wenn dann nach das Herz gen Himmel zielt,
So ringeln sie's wieder herab! —
Du, dem die Kraft in den Liedern schäumt,
Dem zuckt auf der Lippe der Schmerz, —
Du hast schon einmal so schlimmes geträumt, —
O hüte dein liebes Herz!
Dein liebes Herz hat dein Gott so lieb,
Und flüstert ihm zu: „Ich erlöse' ich!" —
Die Schlange das ist der ewige Dieb!
Dein Gott ist der ewige König!

Friedrich Förster.

[Hierein lag bloss die Empfehlungskarte, welche Pfeilwörth Schulze ihm von Hamm gebracht hatte, auf deren Rückseite Humboldt schrieb:
„Das Letzte was ich von Hamm erhalten. Ay. Humboldt. Febr. 1856.]

Berlin, den 26. Febr. 1856.

Sr Excellenz
Herrn Geh. Rath Baron v. Varnhagen
Hier

Ex
Bibl. Regia
Berolin.

A Humboldt

Seinem Freunde

A. Varnhagen von Ense

zum Andenken an Unterredungen

Philareth Chasles

aus besten

Pf. d.

19 oct.

55.

Ex
Bibl. Regia
Berolin.

1695. der Markgraf Carl Philipp, Legat
der Churfürsten, war in Gesandtschaftsgeschäften zu
den grauß. Trüppen in Italien gestorben. Er war 22. Jahr alt,
verliebte sich in Berlin in d. Gräfin v. Salmour, junge schöne und
eine der schönsten Frauenzimmer Zeit, mit besonderen Reizen des Geistes
ausgerüstet. Da der Markgraf ihr Liebe nicht anders genießen
konnte, so heirathete er sie heimlich. der Churfürst erfuhr es, und
rief seinen Legaten zurück; dieser gehorchte nicht. Hurlebusch, Generalfeldmarschall, wurde beauftragt, sich seiner zu versichern und ihn auf Berlin
zu bringen. Hurlebusch erhielt die Zustimmung des Herzogs v. Savoyen,
sich der Gräfin Salmour zu bemächtigen. Mit dieser Weisung versehen,
überraschte er einst Morgens den Markgrafen in den Armen
der Gräfin. Der Markgr. hatte noch eben Zeit seinen Degen zu
ergreifen, und setzte sich wie ein Verzweifelter gegen Hurlebusch
und seine Offiziere zur Wehre; er erhielt einen Stich in den Arm,
wurde entwaffnet, u. mußte sich ergeben. Hurlebusch hatten ihn
unterdeß Offiziere die Gräfin in ein Kloster gebracht. Der Markgraf, über sich, mußte dem Hurlebusch die gröbsten Vorwürfe,
welche sich nicht verbinden lassen, u. verlor so viel Blut, daß er
in Ohnmacht fiel. In der Nacht bekam er Fieber, die Ärzte gaben
ihn auf, und am 6ten Tage starb er, bis zum letzten Hauche
die Gräfin Salmour umarmend. Seine Leiche wurde nach
Berlin gebracht, wo Churfürst Fr. III. ihr ein großes Leichen-
begängniß halten ließ. Mad. Salmour wurde in Arrest gesetzt,
u. nahm den Namen Mad. de Brandebourg. Sie verheirathete
bald nachher ihr douaire, u. da man es ihr verweigerte, wandte
sie sich auch selbst an den Kaiser. der Churfürst bot ihr
100,000 Thaler für Abtretung des Namens. Sie wollte
nicht. Endlich heirathete sie, nachdem sie eine Zeitlang in
beschränkten Umständen gelebt, den Grafen Schulenburg.

(aus Pöllnitz I. S. 167.)

Carl Philip. Markgr. z. Brandenb. u. Hochmeister z. Sonnenburg war
Halbbruder des Churf. Fried. III. Heirathete d. Gräfin Salmour
im Jahre 1691. starb zu Cassel 1695. die Gräfin heirathete 1707. den
Grafen Schulenburg, starb 1719. im December, ohne Kinder vom
Grafen, der aber ihren Sohn ersten Ehe adoptirte.

(aus Zedlers Universallexik.)

Le marquis Charles et la marquise de Salmour. Par Patono. Berlin, Fröhlich, 1804. 8°.
Lettre de la comtesse de Salmour. Turin, 1774, 8°.

Grimm.

Ich wünsche Ihnen einen guten Morgen
und schicke Ihnen:
Roberts Lustspiel
1 Band in 4 Heften von Burg.
das Trauerspiel von Krabbe
die Zwerge von Körner
1 Heft Taschenbuch für Alterthum
für Mskpt: Büsching's Beyträge u. Boutterwek
Ich wünschte sehr Ihr von letzterem nur
den 4ten Theil lesen könnte; das übrige
ist Prosa. XII Volkslieder liegen dabey.
Ich bitte Sie noch dieses Heft zu lesen
und dann

Ihren Legationsrath

Ihr ergebener
Jac. Grimm.

Berlin 30 Dec 1822.

Es fehlt in dieser Mappe (Varnhagen m 115) ein kleines zusammengefaltetes Papier mit Haaren Heinrich Heines, das seiner Zeit von mir verzeichnet worden ist.

Diese Mappe wurde am 21. Juni 1898 (während meines Sommerurlaubs) einem Benutzer aus St. Petersburg ausgehändigt und (wie die Eintragung des Dieners besagt) am 29. Juni 1898 zurückgegeben. Sonst sind ihr nur einzelne Briefe entnommen.

KÖNIGL. BIBLIOTHEK
22. JAN. 01
BERLIN

H. Heine
Gedichte

Varnhagen 83

29 Bl. Dr. m. S 49-82

Anekdoten aus Heine's Leben.

Daß ein witziger und geistreicher Kopf, wie Heinrich Heine einen besaß, unaufhörlich seiner Umgebung die sanglantesten Einfälle und die schlagendsten Bonmots zum Besten gab und geben konnte, ist ebenso bekannt, als es begreiflich ist. Noch auf seinem Siechbett, aus seiner Matratzengruft hervor ließ er Witz und Sarcasmus mit so übermüthiger Laune und in so reicher Fülle zum Vorschein kommen, daß Alle, die ihn sahen, sein schweres Elend fast ganz darüber vergaßen und ihr Mitleid in herzliches Gelächter auffliegen sehen mußten. Aus diesem Grunde geschah es auch, daß selbst noch die schwarzen Trauerbänder, welche die gesammte Presse bei Gelegenheit seines Todes, man muß leider sagen: ziemlich ungeschickt aushing, mit einzelnen bunten Gedanken von ihm selbst auffallend genug garnirt waren und sogar in die betrübtesten Leichenreden hier und da der lachende Humor mit der bekannten Heine'schen Stimme hineingeschäkert kam.

Wir haben in der kurzen Revue, welche wir über die Publikationen, die durch Heine's Tod veranlaßt wurden, anstellten die Unstatthaftigkeit mancher derartigen Mittheilungen gerügt, glauben aber selbst nun nicht ein Unrecht zu thun, wenn wir unzusammenhängend damit und für sich bestehend hier eine Reihe von Anekdoten zum Besten geben, die ein guter Freund des Verstorbenen gesammelt und uns zur Verfügung gestellt hat, um die ganze Schalkhaftigkeit des Heine'schen Charakters erkennen zu lassen.

Da dieselben leicht verständlich und durchaus keines weiteren Commentars bedürfen, so ersparen wir uns jede fernere Erörterung und geben sie hier in der Reihenfolge, in der sie uns selbst überliefert worden.

1.

Heine sagte im Jahr 1823 von Franz Horn, der Erläuterungen zum Shakespeare geschrieben hat: „Was hat der aus Shakespeare gemacht? Eine Art holländischer Festung, ein Bergen op Zoom! Er hat ihn ganz unter Wasser gesetzt."

2.

Der junge Heine kam im Frühjahr 1824 von Göttingen zum Besuch nach Berlin zurück, und mußte als noch Studirender unter andern zum Staaterath Schultz wegen einer Aufenthaltskarte gehn. Dieser that sehr streng, fragte genau nach seinen Absichten, warnte ihn vor Umtrieben, und warf ihm vor, daß er sich früherhin der preußischen Regierung durch seine Ansichten verdächtig gemacht. „Mein Gott!" sagte Heine mit höflichster Emphase, „ich habe immer dieselben Ansichten, wie die Regierung selbst, ich habe gar keine!" Schultz fühlte die Lächerlichkeit, in die ihn jede weitere Einlassung gesetzt hätte, brach kurz ab, und ließ es gut sein.

3.

Heine schrieb 1825: man sage Walter Scott werde den Sommer nach Berlin kommen, um die Gegend zu sehn, und Clauren kennen zu lernen!

4.

Heine wohnte im Sommer 1829 eine Zeitlang in Potsdam, kam aber oft nach Berlin, und besuchte seine Bekannte. Eines Abends kam er mit Gans aus dem Thiergarten zu Mendelssohn-Bartholdy's, und erzählte unter andern: „Wir haben unterwegs uns Nelken gekauft, ich habe die meinigen zerpflückt und in's Wasser geworfen und Gans hat" — mit müdem, wehmüthigen

Tone sprach er das weiter — „die seinigen gegessen!“ Dieser Vortrag, wie ein kleines Gedicht abgerundet und geschlossen, so bezeichnend für die Unarten von Gans, wirkte wie ein Zauberschlag, und die ganze Gesellschaft war außer sich vor Vergnügen.

Die Wirkung, welche sein berühmt gewordenes Wort, „Förster sei jetzt Hofdemagoge“ damals machte, als er es zuerst aussprach, — 1820 oder 1821, — kann man sich jetzt kaum noch vorstellen.

5.

Heinrich Heine schrieb seinem Onkel Salomon Heine in's Stammbuch: „Lieber Onkel, leihe mir hunderttausend Thaler und vergiß auf ewig Deinen Dich liebenden Neffen

H. Heine.“

6.

Heine trieb in Paris sein besonderes Gespött mit dem Dichter Michael Beer. Dieser hatte ein Trauerspiel verfaßt, das er gern vorlas und auch verlieh. Heine quälte den Dr. Hermann Franck, er sollte es sich ausbitten, er werde es bewundern müssen. Eines Morgens kam Heine zu Franck, und sagte: „Ich weiß schon, Sie haben das Manuscript bekommen und gelesen, was sagen Sie?“ — Zum Ausspeien! versetzte Franck, ganz gering und schlecht. — „Wie ich Ihnen gesagt“, erwiederte Heine mit ruhigem Gleichmuth, und setzte nach einer Pause hinzu: „Nicht wahr, den Mann darf ich ohne Scheu loben? Es ist keine Gefahr, daß mir's einer glaubt?“ —

Heine, Franck und Michael Beer reisten zusammen nach Boulogne auf der Diligence; Beer wußte sich was damit, und alle Leute mußten es hören, daß er zum erstenmal auf der Diligence reise; dies gab Heine'n Gelegenheit, ihn zum Gelächter zu machen; immerfort erneuerte er die Fragen, die Bemerkungen darüber. Aber auch sonst trieb er seinen Spaß mit ihm; bei der gewöhnlichsten Aeußerung, welche Beer machte, fragte Heine stets mit gefälliger Neugier: „Woher haben Sie das?“ Und so vieles andere Neckende übte er beständig aus.

Heine sagte auch noch von Michael Beer: „So lange der lebt, wird er unsterblich sein.“

7.

Heine hatte nie an der Spielbank sein Glück versucht. Einst besuchte er mit Dr. Hermann Franck in Paris aus Neugier den Salon des étrangers, und sah dem Spiele zu. Nach einer Weile, von Franck aufgefordert, wagte er ein paar Fünffrankenstücke und verlor sie. Mehr hatte er nicht bei sich. Aber der Verlust, wenn auch gering, verdroß und beschämte ihn. Im Weggehen sagte er aus dieser Stimmung zu seinem Gefährten: „Wissen Sie, Franck, ich habe eine große Lehre heute gewonnen? Ja, ich habe einsehen gelernt, daß das Spielen ein Laster ist, wenn man verliert!“ Mit diesem Witz tröstete er sich.

8.

Heine sagte zu einem Besuchenden, der bei ihm eintrat, als eben ein anderer weggegangen war: „Sie werden mich heute dumm finden, recht dumm, — Doktor Weil geht eben von mir, und wir haben unsere Ideen ausgetauscht.“

9.

Der dänische Dichter Andersen besuchte Heine'n in Paris, und sprach deutsch mit ihm, nicht ganz geläufig; nach einiger Zeit sagte Andersen: „Wollen wir nicht lieber französisch sprechen?“ Heine war sogleich bereit. Aber auch das ging sehr holperich und Andersen kam schwer fort. Da fragte Heine nach einer Weile mit verbindlichster Artigkeit: „In welcher Sprache wünschen Sie, daß wir uns ferner unterhalten?“ Andersen gerieth hiedurch ganz außer Fassung, und hat Heine'n den Spott nie verziehen.

10.

Fürst Felix Lichnowsky war, so lange sein Vater lebte, oft schlecht bei Gelde. Eine Weile lebte er von dem Clavierspieler Liszt und reiste mit ihm. Davon nahm Heine Gelegen-

Ex Bibliotheca Berolin

heit zu sagen: „Franz Liszt, dieser großmüthige Beschützer talentvoller Fürsten“ — —

11.

Heine traf mit Louis Blanc, als dieser eben seine Organisation du travail hatte drucken lassen, auf dem Eisenbahnhof zusammen, und sagte ihm: „Je vous félicite, Monsieur, de tout mon coeur, d'être devenu maintenant l'homme le plus guillotinable de France.“

Die Kunst im Schnee.

Eine Erinnerung aus dem fahrenden Theaterleben von Anna Löhn.

Hoher Schnee war in der Nacht vor dem Tage gefallen, den der Direktor der reisenden Schauspielergesellschaft, bei der ich mich vor ungefähr acht Jahren befand, zur Uebersiedlung seines Personals von Neiße nach Ratibor in Schlesien anberaumt hatte.

Reich mit Stroh versehene Korbschlitten nahmen alle die stolzen Posa's, Prinzessinnen, Könige, zärtlichen Väter, unzärtlichen Mütter, glücklichen und unglücklichen Liebhaber und Haberinnen in buntem Durcheinander mit komischen Bedienten und groben Hausknechten vermischt, in ihren unwirthsamen, unordentlichen Tiefen auf. In mir selbst erniedrigte sich so manche adelstolze Gräfin, so manches feine, verzogene Salonpüppchen, so manches gekrönte, hochschwebende Königshaupt in dem Maaße, mit einem alten Strohhute bedeckt, in das Stroh des Schlittens dankbar hineinzukriechen.

War es nun, daß das Stroh auf meinem Haupte, obgleich es italienisches genannt wurde, und das deutsche gute Haferstroh um mich her, aus verwandtschaftlichen Rücksichten, sogleich mit einander sympathisirten und daß diese Sympathie sich mir selbst alsbald mittheilte, genug, es dauerte nicht lange, so fühlte ich mich ganz wohl in der halmigen, ökonomischen Umgebung. Ein brauner alter Tuchmantel meiner Mutter, dessen Kragen (er hatte einst einen solchen geführt!) in meiner fernen Heimath vielleicht längst zu Papier ohne Ende war verarbeitet worden, schützte mit antikem Faltenwurf meine junge Person vor Witterungseinflüssen. Auch ein schwarzer, baumwollner Schleier hing zu diesem Zwecke von meiner italienischen Kopfbedeckung über mein Gesicht herab. Aber das später eintretende Schneegestöber und der Hauch meines Mundes und meiner Nase, hatten endlich vereint so deprimirend auf seine Färbung gewirkt, daß er sich zuletzt entschlossen haben mochte, der Gewalt zu weichen und meinem Hute und Gesichte den Stempel seiner Nachgiebigkeit mit Druckerschwärze aufzudrücken.

Mit dunkeln undeutlichen Lettern, man könnte sagen in Hieroglyphen, stand die Fahrlässigkeit des schwarzen, baumwollenen Schleiers auf der Blende meiner wälschen Kopfbedekkung verzeichnet, so lange Letztere dem Zahne der Zeit zu trotzen vermochte. Wenn man alte Garderobe nicht verkauft oder wegschenkt, kann sie nach und nach eine Art gegenständliches Tagebuch werden.

Doch schnell zurück in den Schlitten, wo ich, mir gegenübersitzend, den Regisseur und ersten Komiker der Gesellschaft mit frostigem, heute nichts weniger als komischen Gesichte erblickte. Das Einzige, was ihn zu trösten scheint, ist seine Pfeife und sein Hund, ein gelblichter Pinscher von der Sorte, die ich nie ausstehn konnte. Neben mir finde ich seine Frau, (d. h. des Regisseur's nicht des Pinschers) mit einem kleinem Kinde, das sie sorgfältig in den Mantel wickelt und wiederum ihr gegenüber, ein Kindermädchen mit einem noch jüngern Weltbürger, dem jüngsten Sprößlinge des Regisseurs und Komikers. Vorn bei'm Kutscher klappert bereits vor Frost eine sonderbare Erscheinung in einem grauen Schlaf-

rocke, ein Damentuch dicht um den Hals geschlungen und an die Ohren heran gezogen, während ein neuer schwarzer Herrenhut dem Ganzen die Krone eines Quodlibets von Anzug aufsetzt.

Es ist einer von denen, die noch oft eines freigeistigen Schwindels bedürfen, um nicht mit dem Schöpfer über die Erschaffung der Schweine, zur Nahrung für die Menschheit, zu hadern, ein Verächter aller guten Würste und Speckschwarten, vielleicht sogar der wichtigsten Pergamente und ältesten Urkunden, wenn sie nicht auf Eselshaut geschrieben sind.

Der Drang Künstler zu sein, war in diesem alttestamentlichen Individuum so groß gewesen, daß er um einer Monatsgage von acht Thalern willen, sein theures Berlin verlassen hatte, das wahrscheinlich nicht im Stande gewesen war, ihm einen würdigen Wirkungskreis zu bieten und zu der reisenden Schauspielergesellschaft überzusiedeln, von der ich erzähle. Schon früher hatte ich ihn bei einer andern Gesellschaft getroffen, mußte jedoch mit Trauer um die Kunst, die er ausübte, bemerken, daß auch noch in Neiße seine Leistungen als Bedienter allgemeine Heiterkeit erregten und gerade da, wo der Dichter gar nicht an komische Effekte gedacht hatte.

Er war noch jung und sprach oft und gern davon, er zähle erst achtzehn Jahre, woran ich jedoch zu zweifeln mir erlaubte.

Ich sehe ihn noch immer vor mir. Schwarzes, krauses Haar, kleine geschlitzte, schwarze Augen, buschige Augenbrauen, Nase und Unterlippe bedeutend nach unten strebend, ein ewiges, albernes Lächeln auf den geräumigen Lippen, Dummpfiffigkeit in den geschlitzten Augen. Das reizende Portrait wird vollendet werden, wenn ich noch der großen abstehenden Ohren, der kolossalen Hände und Füße und der dem gothischen Style sich zuneigenden Bauart seiner Beine Erwähnung gethan habe.

Wir hatten uns kaum eine Viertelstunde Weges von Neiße entfernt und waren noch nicht bis Neudorf (ein Vergnügungsort der Neißer) gelangt, als der achtzehnjährige Jüngling, vermuthlich des Wachsthums wegen, in welchem er sich noch befand, auch schon Hunger verspürte und aus seinem wohlverwahrten Busen große Stücke Kuchen hervorzog, von welchen er mir mit ächt Berliner gentilezza einige bedeutende Krumen anbot.

Ich glaube, es unterliegt keinem Zweifel, daß ich das Anerbieten standhaft ausschlug. Die Fuhrleute unserer Schlitten waren von Wegkundigen sehr ermahnt worden vorsichtig zu fahren, da auf der bergigen Landstraße während der Nacht große Windwehen und Schleudern entstanden sein. Sie versprachen es, hielten aber so vortrefflich Wort, daß der Schlitten vor uns, worin die Soubrette mit Mann und Kindern saß, eine halbe Stunde später im tiefsten Straßengraben lag.

Hei! Das war ein Würgen, ein Schreien, ein Jammern und Commandiren! Die Männer vom vordersten Schlitten und vom letzten, worin ich mich befand, eilten dem zweiten zu Hülfe. Die Soubrette fluchte, wie ich bis dahin nie geglaubt hatte, daß eine Soubrette fluchen könnte.

Man zog sie am Mantelkragen in die Höhe, der nachgiebiger, sanfter Natur war und zerriß.

Neues Geschrei! Neue Wuth!

Der Mann, ein langer, hagerer Blondin, ehemals königlich preußischer Fähndrich und von nobler Familie, lag noch immer auf der Nase und er hatte eine sehr große! und rief beständig:

Rettet nur die Kinder, die Kinder!

Es war aber nichts zu retten, denn die Kinder saßen im tiefen Schnee und vermuthlich weicher, als auf den spitzen Knieen des zärtlichen Vaters.

Endlich saßen sie Alle wieder im Stroh und der Zug bewegte sich vorwärts. Aber noch ehe wir Neustadt, den Grenzort an der österreichisch-schlesischen Enclave, wo Mittag gemacht werden sollte, erreichten, befand sich meine Nachbarin, die Frau des Komikers, so

Ex Bibl. Regia Berolin.

Berlin, 21. April 1832.

trieb, so wird ohne Zweifel dieselbe Ursache sie jezt von dort zum Theil hieher zurüktreiben. — Der achte Theil von Börne's Schriften ist erschienen; wir hoffen, die Censur wird ihn durch kein Verbot interessant machen, er enthält auch fast nichts als Lästerungen gegen Goethe, in denen Rohheit und Verkehrtheit um den Rang streiten. Im Hasse gegen Goethe stimmt der demagogische Zorneifer dismal mit manchen seiner sonstigen Feinde, mit unwissenden Aristokraten und liebloſen Frömmlern, stark überein. Uebrigens hat man ganz unrecht, den genialen und vielseitigen Heine, wie jezt so oft geschieht, mit Börne zusammen zu nennen, sie sind auch in politischer Farbe himmelweit verschieden, und man erzählt, Heine selbst habe in Paris kürzlich gesagt, wenn man seinen und Börne's Namen zusammenpaken wolle, möchte man doch ja recht viel Baumwolle dazwischen legen! — Unter unsern Blättern zeichnet sich der Freimüthige fortwährend seines Namens würdig aus.

gewaltet zu haben scheinen, diskutirt wurden, lassen sich freilich von einem unbefangenen Beobachter kaum bezweifeln. Früher oder später wird die Aenderung, da Se. Hoheit als konstitutioneller Regent nur das Beste seines Volkes im Auge haben kan, statt finden müssen, und wäre es auch nur theilweise; und erst von diesem Augenblike an darf die wirkliche Realisirung unserer Verfassung, unter getreuer Mitwirkung fester, alle Nebenrüksichten verschmähender Landstände, von allen loyalen Hessen zuversichtlich gehoft werden. (Verf. Fr.)

Bibl. Regia Berolin.

Dem Vernehmen nach soll auf dem gegenwärtigen Landtage zu Meiningen auch eine Revision der in einigen Landestheilen bestehenden Geseze über die bürgerlichen Verhältnisse der Juden in Antrag gebracht werden. Es ist sehr zu wünschen, daß dieser wichtige Gegenstand mit derjenigen Umsicht behandelt wird, die er in jeder Beziehung verdient. Die Stände des Königreichs Würtemberg und des Königreichs Bayern sind hierin mit einem

STAATS-
BIBLIOTHEK
· BERLIN

Neue Lebenszeichen des Verbannten Heine.

Paris, 3 März 1848.

✡ **Paris**, 3 März. Ich habe Ihnen über die Ereignisse der drei großen Februartage noch nicht schreiben können, denn der Kopf war mir ganz betäubt. Beständig Getrommel, Schießen und Marseillaise. Letztere, das unaufhörliche Lied sprengte mir fast das Gehirn und ach! das staatsgefährlichste Gedankengesindel, das ich dort seit Jahren eingekerkert hielt, brach wieder hervor. Um den Aufruhr, der in meinem Gemüthe entstand, einigermaßen zu dämpfen, summte ich zuweilen vor mich hin irgendeine heimatlich fromme Melodie, z. B. „Heil dir im Siegerkranz" oder „Ueb' du nur Treu und Redlichkeit"— vergebens. Der welsche Teufelsgesang überdröhnte in mir alle bessern Laute. Ich fürchte die dämonischen Freveltöne werden in Bälde auch Euch zu Ohren kommen und Ihr werdet ebenfalls ihre verlockende Macht erfahren. So ungefähr muß das Lied geklungen haben, das der Rattenfänger von Hameln pfiff. Wiederholt sich der große Autor? Geht ihm die Schöpfungskraft aus? Hat er das Drama das er uns vorigen Februar zum Besten gab, nicht schon vor achtzehn Jahren ebenfalls zu Paris aufführen lassen unter dem Titel „die Juliusrevolution"? Aber ein gutes Stück kann man zweimal sehen. Jedenfalls ist es verbessert und vermehrt, und zumal der Schluß ist neu und ward mit rauschendem Beifall aufgenommen. Ich hatte einen guten Platz um der Vorstellung beizuwohnen, ich hatte gleichsam einen Sperrsitz, da die Straße, wo ich mich zufällig befand, von beiden Seiten durch Barricaden gesperrt wurde. Nur mit knapper Noth konnte man mich wieder nach meiner Behausung bringen. Gelegenheit hatte ich hier vollauf das Talent zu bewundern das die Franzosen bei dem Bau ihrer Barricaden beurkunden. Jene hohen Bollwerke und Verschanzungen, zu deren Anfertigung die deutsche Gründlichkeit ganze Tage bedürfte, sie werden hier in einigen Minuten improvisirt, sie springen wie durch Zauber aus dem Boden hervor, und man sollte glauben die Erdgeister hätten dabei unsichtbar die Hand im Spiel. Die Franzosen sind das Volk der Geschwindigkeit. Die Heldenthaten die sie in jenen Februartagen verrichteten, erfüllen uns ebenfalls wieder mit Erstaunen, aber wir wollen uns doch nicht davon verblüffen lassen. Auch andere Leute haben Muth: der Mensch ist seiner Natur nach eine tapfere Bestie. Die Todesverachtung womit die französischen Ouvriers gefochten haben, sollte uns eigentlich nur deßhalb in Verwunderung setzen weil sie keineswegs aus einem religiösen Bewußtseyn entspringt und keinen Halt findet in dem schönen Glauben an ein Jenseits, wo man den Lohn dafür bekömmt daß man hier auf Erden fürs Vaterland gestorben ist. Ebenso groß wie die Tapferkeit, ich möchte auch sagen eben so uneigennützig, war die Ehrlichkeit wodurch jene armen Leute in Kittel und Lumpen sich auszeichneten. Ja, ihre Ehrlichkeit war uneigennützig und dadurch verschieden von jener krämerhaften Berechnung, wonach durch ausdauernde Ehrlichkeit mehr Kunden und Gewinn entsteht als durch die Befriedigung diebischer Gelüste, die uns am Ende doch nicht weit fördern: ehrlich währt am längsten. Die Reichen waren nicht wenig darüber erstaunt daß die armen Hungerleider, die während drei Tagen in Paris herrschten, sich doch nie an fremdem Eigenthum vergriffen. Die Reichen zitterten für ihre Geldkasten und machten große Augen als nirgends gestohlen wurde. Die Strenge, womit das Volk gegen etwelche Diebe verfuhr, die man auf der That ertappte, war manchen sogar nicht ganz recht, und es ward gewissen Leuten beinahe unheimlich zu Muthe als sie vernahmen daß man Diebe auf der Stelle erschieße. Unter einem solchen Regimente, dachten sie, ist man am Ende doch seines Lebens nicht sicher. Zerstört ward vieles von der Volkswuth, zumal im Palais-Royal und in den Tuilerien, geplündert ward nirgends. Nur Waffen nahm man wo man sie fand, und in jenen königlichen Palästen ward auch dem Volk erlaubt die vorgefundenen Lebensmittel sich zuzueignen. Ein Junge von 15 Jahren, der in unserm Hause wohnt und sich mitgeschlagen, brachte seiner kranken Großmutter einen Topf Confituren mit, die er in den Tuilerien eroberte. Der kleine Held hatte nichts davon genascht und brachte den Topf unerbrochen nach Haus. Wie freute er sich daß die alte Frau die Confituren Ludwig Philipps, wie er sie nannte, so äußerst wohlschmeckend fand. Armer Ludwig Philipp! In so hohem Alter wieder zum Wanderstab greifen! Und in das nebelkalte England, wo die Confituren des Exils doppelt bitter schmecken!

…vées des boîtes et des distributions dans Paris; les jours de départ
…ent des lettres pour l'étranger; la marche des courriers en malle-

… : 2 FRANCS.

…e J.-J. Rousseau, et rue Coq-Héron, n. 10, et chez les principaux directeurs des postes. (24)

…ÛRETÉ
… DÉTAIL,
…E, N° 5.
…es propriétés ren-
… correspondance,
…erce, etc., contre
…end en gros chez
…nbards, n. 29 et
…1.
12-13

…LA PEAU
…s'occupait de trouver
…ions de la peau, sans
…breuses expériences,
…ime locales, peuvent
…s boutons, les rou-
…lement à l'emploi de
…ien, place des Petits-
…ex. 2 fr. le pot. (4 ou 5
1.332-12

…, de très jolis appar-
…urg. Prix : 100 à 500 fr.
249-2

CHOCOLATS DE PERRON.

Au cacao des îles, 2 fr.; au pur caraque, 3 fr.

Leur douceur et surtout leur *pureté* les distinguent de ceux connus; rien n'est plus léger et plus suave que celui au caraque. *Rue Vivienne, n. 5*, dans la cour. — Ne pas confondre avec le n° 7. (1-8)

GUÉRISON des CORS

PATE TYLACÉENNE. Ce topique est le seul peut-être qui guérisse les cors, durillons et ognons d'une manière constante. On le trouve chez M. BRETON, pharmacien, rue d'Argenteuil, n. 31, à Paris. (163-6)

Par brevet d'invention.

PÂTE OLÉAGINE

POUR BLANCHIR ET ADOUCIR LA PEAU.

L'OLÉAGINE, par ses qualités adoucissantes, remplace avec avantage les savons et pâtes d'amandes pour l'usage ordinaire du lavage de mains. Ne se vend à Paris que chez FLANDIN, marchand parfumeur, rue Richelieu n° 61, en face la Bibliothèque. 112-11

L'un des Administrateurs, BRUN.

Imprimerie de BRUN, rue du Mail, n. 5.

FEUILLETON. — 19 MAI 1835.

Le Temps.

LITTÉRATURE.

DE L'ALLEMAGNE, par HENRI HEINE. 2 vol. in-8°.

L'empereur Maximilien Ier, le même qui, faute d'argent, ne sut jamais faire à propos ni la guerre ni la paix, répéta toute sa vie qu'il avait dix-huit griefs contre les Français, et qu'il confiait sa vengeance à ses descendans: Peut-être, ajoutait-il dans le langage biblique de son époque, que le Dieu de l'Allemagne visiterait la France jusqu'à la dix-huitième génération. Assurément Maximilien, s'il était prophète, n'a pas compté M. Heine au nombre de ses vengeurs. Si au contraire quelque contemporain de ce brave empereur, Charles VIII ou Louis XII, avait eu contre les Allemands dix-huit griefs, M. Heine se chargerait volontiers contre eux de dix-sept vengeances, car M. Heine, c'est l'Allemand le plus Français que je connaisse. Ce que je dis là ne sera pas une découverte pour ceux qui ont lu son livre intitulé *De la France*. Dans son nouvel ouvrage, intitulé *De l'Allemagne*, qui n'est pas non plus un monument élevé à la gloire de sa patrie, l'auteur nous donne une preuve nouvelle de sa fervente sympathie, en nous révélant les secrets de la philosophie allemande.

Jusqu'ici les interprètes, ou, si l'on veut, les courtiers de cette philosophie, ont cru qu'il importait à leur gloire d'être obscurs et sombres comme leur marchandise; parler clairement et pour tout le monde, c'était la mettre au rabais. On assure qu'à l'imitation d'Hegel, qui se plaignait, ou plutôt se vantait en mourant de n'avoir été compris que par un seul homme (encore celui-là ne l'avait pas compris non plus); on assure que certain interprète de Kant ou de Schelling, s'indigna souvent des applaudissemens de son auditoire, et disait à quelques amis privilégiés, en leur confiant ses peines: Pour avoir saisi quelque phrase brillante, ils s'imaginent qu'ils m'ont compris! Je conçois cette spéculation peu philosophique; plus le mystère est noir et profond, plus grand paraît celui qui le comprend et l'explique, ou qui se vante de le comprendre et de l'expliquer. Ce charlatanisme n'a pourtant pas trop réussi, même au-delà du Rhin; on accusa là-bas l'interprète d'avoir voulu faire avaler à la France cette philosophie d'Hegel que l'Allemagne n'avait pas encore digérée. Aujourd'hui que l'idolatrie est rationnelle et philosophique, et qu'on adore, au lieu d'une idole de bois ou de marbre, les conceptions laborieuses de l'esprit humain, on a, comme dans l'antiquité, des divinités locales et jalouses. Soulever aux yeux de la France un coin du voile qui couvrait la nouvelle idole de Berlin, c'était déjà profanation.

Voilà maintenant qu'un Allemand prétend donner à cette philosophie un langage clair et facile, et la preuve de ses bonnes intentions, c'est qu'il écrit en notre langue. Ceci me rappelle qu'il existait en Allemagne, il y a quelques années, un fou juif qui n'avait son bon sens qu'en jouant aux échecs et en parlant français. M. Heine commet un double crime qui ne lui sera jamais pardonné. Soyez sûr qu'à l'heure qu'il est, les journaux censurés de son pays lancent mille anathèmes sur sa tête maudite. C'est un beau morceau d'ensemble, où l'on distingue le soprano supranaturaliste de Munich, les ténors littéraires de Leipzig, et la basse-taille hégélienne de Berlin. Cette musique peut se traduire à peu près ainsi: Quoi! faire sortir la science des temples, pour l'exposer sur la place publique! prostituer la parole de sagesse à toute raison, à toute imagination! jeter au vent d'une polémique vulgaire cette philosophie qui n'était attaquée jusqu'à ce jour que dans l'intérieur du sanctuaire, et pouvait changer à son aise son culte et ses dogmes, à l'insu des profanes qui la croyaient immuable!

Malgré ces terribles anathèmes, il paraît que les spirituels articles de la *Revue des Deux-Mondes* ont en Allemagne un succès populaire. Jusqu'ici le peuple s'était médiocrement occupé de cette philosophie protégée contre ses regards par un triple rempart de formalisme. Aujourd'hui les gens du monde sont tout fiers de savoir à peu près ce qu'ont voulu dire dans une langue qu'il ne comprenaient pas MM. Kant, Fichte et Schelling, qui, morts ou vivans étaient pour eux à l'état de mythes. Nous nous figurons à tort, parce que deux cents Allemands font de la philosophie, que toute la nation est philosophique et vit dans l'intimité la plus étroite avec Aristote et Platon. Il n'en est rien; mais comme il est vrai qu'en Allemagne on fait grand cas de la philosophie, et que chacun veut avoir sa valeur et sa signification philosophique, il en résulte que chacun s'empresse d'adopter un drapeau, afin d'avoir une opinion à mettre en avant, à peu près comme chez nous en politique. On dit que les grisettes et les commis-voyageurs s'en mêlent, et formulent déjà, dans cette espèce d'émeute, leurs objections contre les doctrines tudesques. Il est probable pourtant que les grisettes et les commis-voyageurs finiront par adopter la philosophie de la nature, mais dans un sens moins relevé que celui de Schelling.

M. Heine, comme on sait, part de Luther et de la réforme pour arriver à la philosophie contemporaine. On a remarqué dans son premier article de la *Revue des Deux-Mondes* ces pages si fines et si vraies, qui retraçaient si fidèlement les différens motifs de la lutte soutenue par la réforme spiritualiste contre le catholicisme sensualiste, et de la guerre déclarée par le sensualisme du dernier siècle au catholicisme qui se disait spiritualiste. Ce ne sont là, pour l'auteur, que les questions préliminaires. Après avoir examiné l'importance de Spinosa et l'histoire de la philosophie étrangère, il expose rapidement et clairement les doctrines de Kant et de Fichte, et c'est avec une joie visible qu'il arrive enfin à la philosophie de la nature, au panthéisme de Schelling, son idéal, sa foi, sa doctrine chérie qu'il proclame et défend avec une luxuriese éloquence. Dans un parallélisme ingénieux des livres d'Allemagne et des hommes de France, des révolutions philosophiques de son pays et des révolutions politiques du nôtre, l'auteur compare Kant à Robespierre, Fichte à Napoléon, Schelling à la restauration, dans le bon et dans le mauvais sens; car si Schelling rejeta sur la nature l'homme enfermé en lui-même par Kant et par Fichte, ses disciples restaurèrent, avec la poésie du moyen-âge, certain catholicisme très favorable à la tyrannie. M. Heine ne pouvait-il aller plus loin? La philosophie d'Hegel, dont il ne dit que peu de mots et qu'il n'a pas résumée comme celle de ses devanciers, cette philosophie, que nous ne connaissons guère en France, et qui devait surtout nous être expliquée, n'a-t-elle pas, dans sa démarche extérieure, quelques faux airs de la révolution de juillet, par ses timides ménagemens pour l'église et pour l'état, qui lui valurent à Berlin un caractère semi-officiel, et les bonnes grâces de la légitimité?

Si M. Heine décerne volontiers à Schelling la gloire d'avoir enseigné le panthéisme, il ne lui pardonne pas d'avoir renié plus tard cette doctrine d'une nature animée par les idées, si bien faite pour le génie allemand, il l'attache à son œuvre, non comme au carcan, mais comme à la gloire, mais comme au trône. C'est que M. Heine s'est donné la peine de nous raconter d'après Grimm les croyances panthéistiques des anciens Germains, ces fables encore vivantes dans les poésies du moyen-âge, qui di-

STAATS-
BIBLIOTHEK
BERLIN

vinisaient toutes les apparitions du monde sensible, diabolisées depuis par le christianisme; c'est que M. Heine tient à nous prouver que le panthéisme est aussi fortement enraciné dans le sol de sa patrie que dans son ame, et se respire par tous les pores dans l'atmosphère germanique. Il mérite un peu le reproche qu'il fait à Schelling, lui aussi il est poète plus que philosophe.

M. Heine nous parle souvent, mais toujours en termes fort vagues, de l'importance sociale de la philosophie allemande : son premier résultat me semble être une sublime indifférence. De son aveu, Schelling vint se placer après Leibnitz, « sur le point de l'indifférence où les divers systèmes n'apparaissent plus que comme les faces diverses d'une même vérité. » En effet quand il établit l'identité de l'esprit et de la matière, c'était faire la foi si large et si flexible qu'il n'y aurait plus d'hérésie, le temple si grand que toute secte y pourrait placer son autel. Gœthe porta dans le domaine de la poésie cette sublime indifférence, où comme disent ses admirateurs, cette divine impartialité. Puis Hegel en fit un système des systèmes, et lâcha ce grand mot : Tout ce qui est raisonnable. Alors pourquoi le détruire? Mais pourquoi le maintenir? Ce qui viendra demain sera raisonnable aussi, et l'on aura pour l'expliquer, des formules toutes neuves. Cette philosophie me paraît une bonne recette pour faire cesser les disputes philosophiques, mais non pour faire avancer le genre humain. Aussi l'auteur convient-il que si notre jeunesse eût étudié les doctrines d'Hegel, et se fût occupée de construire le réel par l'idéal ou l'idéal par le réel, de faire sortir le monde de l'idée ou l'idée du monde, elle n'eût pas fait la révolution de juillet. Il veut dire sans doute que la pensée eût tué l'action. C'est donner gain de cause à la légèreté française, c'est convenir qu'elle est plus vraiment sérieuse au besoin que toute cette philosophie transcendentale qui creuse un abîme entre l'homme et la réalité.

Quant au panthéisme, je ne crois pas non plus qu'un peuple y puise jamais assez de force et d'animation pour se régénérer. L'idée prodigieuse de la substance infinie qui se révèle par le double infini de l'étendue et de la pensée, et contient toutes les substances finies, peut convenir à Spinosa, à Schelling, à M. Heine, aux savans de l'Allemagne, qui prennent leur incrédulité poétique et savante pour une espèce de religion nouvelle, précisément parce qu'elle s'en va parée de science et de poésie; mais si vous présentiez cette même doctrine au peuple, il vous répondrait peut-être dans son langage grossier que vous lui cachez Dieu en affectant de le montrer, qu'il n'a pas lui, peuple, le palais assez fin pour sentir une bouteille de vin versée et perdue dans un tonneau d'eau; et moi je vous réponds que c'est en effet une vieille ruse des philosophes que de mettre Dieu partout pour s'en débarrasser. Il faut pourtant, réplique M. Heine, diviniser la nature à l'égal de l'esprit, pour faire cesser entre eux la lutte qui fatigue l'homme. En vérité, je m'étonne que quelques réformateurs de notre époque aient osé proclamer, comme une découverte, cette lutte intérieure et la nécessité d'y mettre un terme. Cette lutte, aussi vieille que le genre humain, et qui finira sans doute avec lui, cette lutte qui n'est pas inhérente au christianisme, quoi qu'en dise l'auteur, constitue après tout la grandeur et la dignité de l'homme, le drame de l'humanité. Ce n'est pas au poète de demander que cette lutte cesse, et ce n'est pas à lui de tant maudire le jour où le roi Witikind (qui ne fut jamais roi), fut battu par Charlemagne, et baptisé. L'Allemagne serait donc bien grande aujourd'hui, si elle était restée panthéiste?

Il est assez plaisant que M. Heine, le panthéiste, qui protége la matière, qui veut qu'on la respecte autant que l'esprit saint, se sépare des matérialistes. Pourquoi donc élever une barrière imperceptible entre eux et lui, s'il défend les intérêts de la matière plus chaudement qu'ils ne feraient eux-mêmes? Ses argumens peuvent se réduire à ces mots : Non, nous ne sommes pas la matière; car nous sommes la matière divinisée et respectable. Je ne puis respecter beaucoup une pareille matière d'argumenter. Il lui faut une religion de plaisir, de libres embrassemens, les brillantes et chaudes émotions des sens, des manteaux de pourpre, des danses de nymphes, des fêtes sensualistes, pour indemniser la matière de ses souffrances passées. Mais j'ai beau regarder autour de moi, je ne vois pas qu'elle souffre tant, cette pauvre protégée de M. Heine; elle juge, elle règne et gouverne, elle siége à la bourse, à la tribune, aux Tuileries; on lui fait des chemins de fer et des canaux. Et ce carnaval que nous avons fait durer si long-temps cette année, ces soirées de Paris que l'auteur trouve si belles sur nos boulevarts, sont-ce là des fêtes spiritualistes? Je sais bien qu'il parle surtout de l'Allemagne. Mais si la vie est triste et chère à Berlin, et si la philosophie y fut toujours creuse et famélique, on vit très bien à Stuttgard et à Vienne, et le spiritualisme n'y règne pas plus qu'en France. Ma foi, M. Heine, je crois que maintenant c'est l'esprit qu'il faut défendre, la matière sera toujours assez forte.

En critiquant ainsi quelques pages de ces deux volumes, pour faire une petite concession à mes idées personnelles, je ne prétends pas condamner en même temps les travaux gigantesques de la philosophie allemande, exposés par l'auteur. Lui-même laisse aux générations futures le soin de prononcer là-dessus un jugement définitif; je veux être aussi prudent que lui, mais avec moins de mérite, puisque je n'ai pour juger, en pareille matière, ni l'autorité ni la science requise. Je borne donc à M. Heine et ma critique et mes éloges; j'admire de ces deux volumes un rare talent d'exposition, la précision et la clarté du génie français, la richesse du style et des images, cet art précieux de nous intéresser, par de curieux détails de biographie, à la personne des philosophes allemands, et de faire passer tout doucement l'intérêt jusqu'à leurs doctrines; un heureux choix de citations instructives ou piquantes, empruntées aux vieilles poésies de l'Allemagne et souvent à sa littérature contemporaine; une verve intarissable de satire, une pointe d'ironie qui vous enfonce dans le cerveau le plus dur les idées les plus abstraites. Il est vrai qu'en Allemagne comme en France on reprochera surtout à l'auteur sa verve humoristique, et que ses plus chauds amis auront peine à le défendre du reproche d'avoir fait l'histoire de la philosophie en pamphlets, comme Voltaire faisait l'histoire générale. La satire vient si naturellement sous la plume de M. Heine, qu'elle y vient souvent malgré lui, et qu'on ne peut plus distinguer son air sérieux de sa gaîté. Est-ce bien sérieusement, par exemple, qu'il nous prédit en Allemagne un drame auprès duquel la révolution française ne sera qu'une *innocente idylle*; un drame exécuté par les kantistes, les fichtéens, les philosophes de la nature, qui tous puiseront dans leurs divers systèmes une énergie sauvage? Est-il probable que jamais les Allemands fassent pâlir 93, et que les Français, dociles aux conseils bienveillans de M. Heine, regardent le feu sans l'éteindre ou le souffler, *de peur de se brûler les doigts?* C'est par plaisanterie sans doute qu'il suppose un changement de caractère si brusque et si complet dans les deux peuples. Que s'il a cru dire la vérité, qu'il dise donc plus sérieusement des vérités si tragiques.

Ce n'est pas nous qui lui reprocherons d'avoir trahi l'Allemagne et les secrets de sa philosophie, et de manquer de patriotisme. Il nous répondrait comme à ses ennemis, qu'il préfère aux vieilles rancunes nationales exploitées par quelques écrivains de son pays, l'évangile de *l'humanité*, qui fut prêché par trois grands apôtres, Herder, Gœthe et Schiller. D'ailleurs, la polémique contre certaines réputations d'outre-Rhin, contre l'école sentimentale de madame de Staël, la grand'mère des doctrinaires, contre l'école du moyen-âge, qui n'est pas là-bas comme chez nous, purement esthétique et littéraire; cette polémique, souvent exagérée, atteint le but de l'ouvrage par son exagération même : elle explique l'Allemagne et la France, mais l'Allemagne avec ses passions et ses haines philosophiques. C'est à nous de diminuer la part un peu trop large que se font dans ces deux volumes la satire et le libéralisme, les passions et les haines politiques de l'auteur. M. Heine est à l'égard des patriciens de la pensée allemande, à peu près dans la même position que ce plébéien Flavius, greffier des pontifes, qui révéla au peuple les formules et le calendrier, au moyen desquels les prêtres et les magistrats le trompaient dans les tribunaux. Mais hélas, cet honnête greffier, quoique fils d'un affranchi, fut élevé par la reconnaissance populaire à l'édilité curule, tandis que pour toute récompense M. Heine ne pourra peut-être pas rentrer impunément en Allemagne avant le jour où le peuple allemand aura fait de la révolution française *une innocente idylle*.

T. TOUSSENEL.

— C'est aujourd'hui mardi qu'aura lieu au Théâtre des Variétés la représentation au bénéfice de Vernet. Tous les artistes dramatiques en renom des différens théâtres de Paris concourront à cette solennité qui doit attirer la foule.

— La réouverture des concerts des Champs-Elysées a eu lieu dimanche dernier; la réunion était nombreuse et brillante; c'est une nouvelle preuve qu'il jouira long-temps de la faveur publique. Parmi les quadrilles composant le ré-

mettre le plus possible de chefs-d'œuvre sous leur sauvegarde. Je crains bien qu'une de ces deux consignes ne soit violée.

Le poète fait son entrée en Italie par le Tyrol, dont il nous donne une délicieuse peinture où il n'oublie rien : « ni les » lacs bleus qui le regardent comme de grands yeux pleins » d'un désir inexprimable; ni ces maisonnettes si joliment » peintes, le plus souvent vert et blanc, comme si elles portaient aussi la livrée nationale: bretelles vertes sur chemise blanche. » Peut être en ne parlant que de la simplicité des Tyroliens, oublie-t-il le courage, simple aussi, mais si montagnard, si antique, qu'ils déployèrent contre les Français. Heine n'a donc pas lu les belles et sombres pages de Zulkowsky, ce Polonais, ce grand écrivain, cet infatigable soldat, qui représentait la Pologne sous les murs d'Alexandrie, afin qu'il ne fût pas dit que la Pologne fit défaut au commencement de la gloire française, de même qu'elle assista à son déclin. Le généreux Allemand n'aurait pas dû oublier Zulkoswky.

Heine excelle à peindre la face saillante des objets et des idées, quoiqu'il se pique d'être psychique avant tout. Malheur à l'Anglais ou au Prussien qu'il rencontre sur sa route, et surtout s'il a un grand nez. Il s'acharne à ce nez comme à un principe philosophique et l'épuise. Et si ce nez porte une verrue, que de comparaisons il bâtira sur ce cap du visage. Ce nez devient alors un chameau, la verrue rouge, un singe coiffé d'une calotte, qui trépigne. Rien n'est comparable à la haine de l'auteur contre les gros nez, si ce n'est celle qu'il porte aux pieds des dames de Gœttingue. Je fais pour lui ce souhait, et il m'en saura gré, que le pied des dames de Gœttingue écrase le nez des Prussiens. Qu'il n'en soit plus question.

Si nous avons été plus haut extrêmement indulgent pour les Autrichiens contre les prédilections de Heine, contre lui, encore cette fois, nous serons entraîné à défendre les mœurs italiennes, qu'il présente comme beaucoup trop efféminées, dans la deuxième partie de son livre, intitulée : *les Bains de Lucques*.

Quelle ravissante prodigalité d'idées et d'images! que d'esprit vidé à chaque ligne! que de perles fines jetées par la croisée! que de sensibilité même appliquée à des situations frivoles! quelle pluie d'ironie contre de petits défauts! Quelle belle statue de Thorwaldsen, et quel casse-noisette de Nuremberg que *ces bains de Lucques*! Il y a de tout dans ce morceau; même rien. Au monde il n'y avait que Heine après Sterne, capable de bâtir ce temple de fée sur une aiguille. C'est l'Italie réduite à une bulle de savon, mais une bulle qui réfléchit tout, le ciel bleu, les grands palais, le soleil ou les étoiles; les femmes, les figures jolies et grotesques, et l'auteur lui-même qui s'y mire avec son œil de basilic.

Le morceau sur l'*Angleterre*, quoique placé à la suite du fragment sur l'Italie, nous a paru antérieur, à en juger par les progrès qu'a dû nécessairement faire l'auteur dans ses études d'observation. Nous le croyons faible. Plutôt ne serait-ce pas, que ne retrouvant plus là une société de contraste comme en Italie, plus de nonchalantes Milanaises couchées sur leurs genoux, plus de Gumpelino, plus autant de ces nez péninsulaires, hauts et inclinés comme la tour de Pise, mais des figures graves, allemandes par la réserve et le silence, Heine aura tourné au sérieux, comme le champagne devient clairet en traversant la Manche. Et Heine sérieux, c'est dangereux. Les Schlegel donneraient tout au monde pour le voir dans cet état-là.

Avant de toucher la main au voyageur qui n'avait demandé que de l'ombre à la France, et qui y a trouvé de la gloire, remercions-le d'avoir vu l'Italie en homme, quelquefois en poète, et jamais en amoureux transi de toutes les pierres qu'il a poussées du pied; remercions-le de n'avoir pas élevé un point d'exclamation sur chaque campanille de Venise, de n'avoir pas eu la prétention de commis voyageur de la poésie; de dire, » après moi, il n'y a plus d'Italie; j'ai fait toutes les affaires de cette maison. » En chaste allemand, Heine a baisé l'Italie au front et au pied, lui a dénoué et noué la jarretière, comme à une danseuse, et lui a crié de loin : Adieu, Italie! J'ignore s'il a ajouté : Patrie du soleil ou des macaroni!

Heine, qui comprend, en poète habile, que, de toutes les qualités de l'esprit, la sensibilité est la plus commune, en est peu prodigue et ne l'emploie qu'à propos. Elle est merveilleusement à sa place dans le *Tambour Legrand*, charmante histoire qui vous plaît tant, qu'on croit déjà l'avoir lue. Le *Tambour Legrand* est une des pièces parfaites de Heine.

Nous avons dit à peu près le livre de Heine en détail; l'ensemble de *Reisebilder* est plus difficile à apprécier dans nos formules de critique française. Ce n'est pas un tissu dramatique où le doigt puisse marquer le nœud de l'intérêt, ni une suite de tableaux tellement détachés qu'il n'y ait qu'à les prendre un à un : il y a tout à la fois ensemble et incohérence. Quelle règle de goût appliquer au jugement de ces productions exceptionnelles? Aucune.

Il résulte pour le cœur, en savourant ces divagations méthodiques tantôt élancées jusqu'au ciel, tantôt terre-à-terre, une satisfaction semblable à celle que donne un chant, dont on ne sait que l'air et pas les paroles. Le mot décisif gâterait tout. Ce chant touche le cœur, anime l'esprit : c'est l'essentiel.

Je ne crois pas que Heine tienne beaucoup à son caractère d'écrivain politique; cependant comme c'est le faible de beaucoup de poètes aujourd'hui, le contraire nous surprendrait peu. Si j'étais son ennemi, je l'engagerais à persister dans cette bonne voie; je lui montrerais dans l'avenir la place de député aux futures chambres législatives de l'Allemagne : c'est vraiment fort beau,

Un mot de cette traduction de *Reisebilder*. Elle est sauvage, mais elle n'en plaît que mieux : l'idée n'est pas dépouillée de son écorce, l'expression de son parfum natal. C'est un fruit qu'on ne nous apporte pas d'outre-mer, avec une étiquette menteuse, confit dans un bocal d'eau-de-vie, et qu'on sert aux badauds qui s'écrient : un ananas! L'ananas, c'est tout simplement du sucre. Le bocal est venu, l'ananas est resté aux Antilles.

Cette traduction est très bien, mais il ne faudrait pas qu'elle fût mieux, car deux traductions françaises dans ce goût équivaudraient au texte allemand; et force il y aurait de traduire la traduction.

LÉON GOZLAN.

BEAUX-ARTS.

RÉOUVERTURE DES GALERIES DU LOUVRE.

Depuis le mois de janvier le Musée du Louvre, le vrai Musée avec ses anciennes peintures, a été fermé au public. Les galeries viennent de se rouvrir, et des changemens d'une grande importance nous font un devoir d'en parler en quelques mots.

La salle d'entrée, celle des premiers temps de la peinture, celle qui renferme les ouvrages des plus anciens maîtres, a été dotée de quelques morceaux précieux, de ceux qui avaient été rélégués dans les combles par le goût de l'empire et ignorés par la restauration, de ceux qui feraient envie à la célèbre galerie de Schlesheim. Des Cranack, des Andrea, des Ghirlandajo ont pris place au milieu des chefs-d'œuvre de Holbein, d'Albert Durer, et de ces naïfs Florentins qui les premiers, apôtres d'une sainte poésie, essayaient leurs pinceaux sur des panneaux à fond d'or.

On avait remarqué, quelques jours avant la clôture du Musée, au coin d'entrée, ce coin des élus, d'un maître ignoré, un admirable Intérieur de Saint-Pierre de Rome. Devant cette toile sans signature on cherchait en vain le nom du maître. Quel était l'auteur de cette œuvre si hardie, si prodigieuse de perspective et d'effet? Aujourd'hui que la pein-

FEUILLETON. — 21 JUIN 1834.

Le Temps. **LITTÉRATURE.**

REISEBILDER, *Tableaux de voyage* par HENRI HEINE. Chez Eugène Renduel.

Trois préoccupations allument la verve de M. Heine, la haine littéraire, la haine politique, et un vague besoin d'être parfois mieux qu'un critique de l'académie de Gœttingue et de la cour de Vienne. Mêler avec adresse ce double persifflage qu'adoucit de loin en loin une foi sincère pour les œuvres de l'art; rire de MM. de Metternich et de Gœrres; pleurer sur l'Italie d'autrefois, être sans pitié pour l'Italie d'aujourd'hui, ou qui pis est, en avoir pitié; aujourd'hui Pasquin pour le Nord, Werther pour le Midi; demain, au contraire, paillasse sur la place de Vérone après nous avoir attendri la veille sous les tilleuls de Berlin; mieux que cela riant et pleurant à la fois, répandant comme cet arbre de l'Orient, par une fente la résine et par l'autre le bel ambre jaune, qui attire tout par sa chaude électricité; menant le deuil des royautés en habit de polichinelle, en relevailles de mardi-gras; républicain platonique et amant radical de la nature; médisant de Florence lorsqu'il est à Naples, de Naples lorsqu'il est à Milan, de Milan lorsqu'il est à Bologne, d'une contrée lorsqu'il est dans l'autre, de manière à s'aliéner avec le temps toute l'étendue du globe pour se réfugier ou pôle où il lui faudra vivre avec les Groënlandais, si les Groënlandais n'ont pas de professeurs, de rois et de prêtres: telle est l'originalité de Heine, le plus spirituel des Allemands et le plus grand poète parmi les hommes politiques de son temps.

Reisebilder est le titre de l'ouvrage qui a placé si haut M. Heine, et lui a valu une réputation européenne qu'on ne saurait comparer à aucune réputation française en ce genre. Nous n'avons jamais eu de grand poète parmi nos pamphlétaires politiques, et parmi nos poètes nous attendons encore une forte tête gouvernementale, M. Victor Hugo n'étant pas encore député. Heine est à part, en Allemagne même; qui citer à côté de lui? Boërne? Malheureusement, Boërne a été aussi traduit en français, et fort bien traduit par M. Guirand.

L'Italie n'est que le prétexte de l'auteur de *Reisebilder* pour écrire ce qu'il pense des Autrichiens, des Prussiens, des Bavarois, de la sainte-alliance; si la poésie se fait quelquefois jour à travers les bonnets à poil des Tudesques, elle est reçue avec empressement, et trouve place à la boutonnière du voyageur. Peut-être gagne-t-elle au contraste et à être cueillie en si singulier lieu. Les plus savoureux champignons croissent dans les caves, et les plus belles tulipes dans la chaux.

Il va sans dire que M. Henri Heine partage l'indignation de l'Europe contre l'occupation autrichienne; le texte est banal, mais il est commandé par l'entraînement général des consciences. Le raisonnement a tort là où toutes les opinions honnêtes s'entendent. Ainsi, nous prévenons notre lecteur, que nous nous condamnons à voir traitée de paradoxe l'opinion isolée que nous allons émettre sur l'Italie, ne regrettant pas beaucoup de n'avoir que nous pour voix et pour écho. Il est même des cas où l'on aime mieux avoir tort avec tout le monde que raison tout seul.

Ce qui peut arriver de plus heureux à l'Italie c'est de vivre sous la domination autrichienne, domination au reste qu'elle a toujours subie depuis la société moderne, quand elle n'a pas été pressée entre deux dominations, celle de la France et celle de l'Autriche. Et qu'on ne se méprenne pas sur le caractère de nos sympathies, toutes acquises à jamais à qui se levera pour sa liberté et la sainte indépendance du pays, nous faisons un temple dans nos cœurs aux victimes des dernières insurrections et nous pleurons sur elles. Mais, nos larmes essuyées, nous nous demandons à quoi aurait servi la réussite de tant de conspirations, de tant de dévoûmens? à rien. L'Italie libre restait pauvre, et serait morte de faim au pied de sa dernière victoire. Quelle porte commerciale se serait rouverte pour elle? car la liberté, après tout, se définit par la faculté de pouvoir manger deux fois par jour; vérité triviale, mais vérité.

A Naples, à Livourne, à Gênes, l'Archipel est fermé: l'Archipel est aux Bavarois, aux Anglais, aux Russes, aux Français qui ont le droit d'y faire échouer leurs vaisseaux; pour Venise il n'y a plus de Goa, ni de mer Rouge, ni de golfe Arabique: il y a long-temps que Diaz a découvert le passage aux Indes par le cap de Bonne-Espérance; il y a long-temps que les Anglais ont chassé les Vénitiens d'Alexandrie et qu'ils font voler des bateaux à vapeur de Bab-el-Mandel à Sumatra; d'ailleurs les Égyptiens, autrefois tributaires de l'anse italique, font leurs affaires eux-mêmes: on teint aujourd'hui le drap à Alexandrie aussi bien qu'à Venise; quant à l'Italie intérieure, elle n'a jamais existé que par son commerce naval; si bien et si vrai qu'avant les croisades, premier élan de son industrie de transit, l'Italie ne se soutenait que par les aumônes de l'Europe catholique; elle était le tronc et le bénitier de la foi.

Sans doute il faut parler ici de l'éclat des arts et des lettres de l'Italie centrale et nous prononcer sur l'influence qui les a fécondés. Nous répondons que ce n'est pas l'indépendance. Serait-ce par hasard la servitude? Non. Il n'y a pas de règle, il n'y a pas de cause: demandez au soleil, demandez à Dieu. Venise, avec son gouvernement aristocratique, sème le monde de chefs-d'œuvre, ses lagunes de villes et de palais, ses palais de tableaux. Prenez note. Florence sous la domination monarchique et héréditaire des Médicis, ne reste pas en arrière de Venise; Rome, gouvernement électif s'il en fut jamais, le seul où revivent les franchises communales-romaines, lutte aussi d'illustration avec Florence et Venise: Voilà pourtant trois formes politiques différentes, contraires, ennemies, et qui toutes trois pendant deux siècles, le quinzième et le seizième, marchent de pair, opposent palais à palais, gloire à gloire, et laissent indécise l'admiration qui les compare. Que conclure? Que la forme politique ne fait rien dépendre; rien. Dernière preuve. Libres depuis toujours, les Suisses sont les plus pitoyables manœuvres dans les arts, après les Américains du nord toutefois.

Et que ne dirait-on pas, si, partant de cette supposition combattue que l'intervention autrichienne a séché la source des arts en Italie, on prouvait que les papes et les souverains italiens qui ont le plus contribué à la renaissance étaient ou Autrichiens ou nommés par la faction allemande, sous Maximilien et sous Charles-Quint? Mais cette affectation, cette richesse de témoignages compromettrait peut-être la bonté d'une cause que nous avons dit d'abord ne vouloir faire triompher qu'à regret. On ne fut jamais plus que nous désolé d'être de son propre avis.

Rentrons dans le livre de M. Heine à cette occasion qui nous en a fait sortir. Dit et prouvé que le commerce de l'Italie est à jamais perdu; demandons en quoi les Autrichiens ont le moindre intérêt à étouffer la flamme des beaux-arts dans cette contrée.

Les voit-on emporter comme un conquérant qui n'était pas Autrichien pourtant, les tableaux, les statues, les antiquités des musées, des églises et des places publiques? Les voyageurs savent le contraire. A chaque tableau veille une sentinelle allemande; et ces mêmes Visigoths qui mutilèrent sous un casque de fer la tête du Méléagre, en défendraient aujourd'hui à la baïonnette les restes aux bras de l'Archevêché et de St-Germain-l'Auxerrois. Que le feu menace une bibliothèque publique, les Autrichiens veillent; et ces barbares font jouer les pompes, tandis que les ancêtres brusques dorment au bruit de la guitare. Je souhaite de tout mon cœur que les Italiens recouvrent cette liberté pour laquelle ils ont dépensé tant de courage et si peu d'argent; mais je leur conseille de faire toujours garder leurs monumens et leurs tableaux par des soldats autrichiens, sans négliger de

STAATS-
BIBLIOTHEK
BERLIN

[3426]

Mittheilung.

Die Mainzer, die Leipziger Allgemeine und die Neue Hamburger Zeitung, und nach ihnen mehrere andere deutsche Blätter, meldeten jüngst in übereinstimmender Form, Hr. Heinrich Heine sey am 14 Junius auf der Rue Richelieu zu Paris von einem Hrn. Str. aus Frankfurt thätlich insultirt worden. In einer vorläufigen Erklärung, inserirt in der Allg. Zeitung vom 19 Julius, erklärte Hr. Heine dieses Geschichtchen für eine Lüge, für eine Prahlerei jenes Individuums, das kein anderes Zeugniß vorbringen könne, als seine alleinige Aussage. Hierauf erschien in der Allg. Zeitung und andern deutschen Blättern eine vom 24 Julius 1841 datirte und E. Kolloff, Dr. Schuster aus Hannover und Anton Hamberg unterzeichnete Erklärung, welche wörtlich lautete:

„In einer vorläufigen Erklärung in der Allg. Zeitung läugnet Hr. Heine die Thatsächlichkeit eines ihm am 14 Junius in Paris „zugestoßenen Begegnisses, wie es von vielen deutschen Blättern berichtet worden. Unterzeichnete sehen sich daher veranlaßt, die Wahr„heit des Vorfalls in der von der Mainzer, Hamburger Neuen und Leipziger Allg. Zeitung mitgetheilten Form hiermit auf ihre „Ehre zu bekräftigen."

Wir enthalten uns aller wehmüthigen Betrachtungen über diese Erklärung und publiciren hierbei einen Brief, den Hr. Dr. Sichel, der berühmte Arzt, an Hrn. Heinrich Heine geschrieben und zwar im Beiseyn des Dr. Schuster, der alle Ausdrücke gebilligt und sich vorher mit seinen Freunden Kolloff und Hamberg besprochen hatte. Das Original des Briefes liegt zur beliebigen Ansicht in der Buchhandlung von Hoffmann u. Campe zu Hamburg.

„Lieber Heine!

Hr. Dr. Schuster (aus Hannover), den ich seit Jahren als einen sehr ehrenwerthen Collegen kenne, hat auf meine Anfrage, wie die von ihm und den HH. Kolloff und Hamberg unterzeichnete Erklärung vom 24 Julius 1841 zu verstehen sey, unumwunden geantwortet, daß keiner dieser Herren bei dem zwischen Ihnen und Hrn. Strauß stattgehabten Vorfalle zugegen gewesen. Eine schriftliche Erklärung zu geben, hält Hr. Dr. Schuster um so mehr für unnöthig, als weder er noch seine Freunde ihrer Erklärung den Sinn beigelegt haben, daß sie Augenzeugen des Ereignisses gewesen, welches sie vielmehr nur aus Hrn. Straußens Mund kennen.

Von meinem Briefe dürfen Sie, lieber Heine, den Gebrauch machen, den Sie für nöthig erachten.

Paris, den 15 August 1841. Sichel, Dr. M."

lichkeit und Zufälligkeit nicht verliert. Von dieser Gestalt den gegebenen Stoff zu befreien und ihn in die Form der absoluten Nothwendigkeit und Vernünftigkeit zu erheben, ist nur die dialektische Thätigkeit des reinen Denkens im Stande. Zu einer wahrhaften Dialektik, zu einer durchgebildeten vollkommen entwickelten speculativen Logik hat aber Schelling niemals zu gelangen vermocht, ja diese seine Schwäche sowie den von Hegel durch die wahrhaft dialektische Methode bewirkten wesentlichen Fortschritt der Philosophie so wenig erkannt, daß er in dem Wahn lebt, die Philosophie könne nichts Vernünftigeres thun als von der in der Hegel'schen Philosophie herrschenden dialektischen Form des Entwickelns und Beweisens zu seiner unphilosophischen Manier des Versicherns und äußerlichen Zusammenstellens so schnell wie möglich zurückkehren. Man kann daher von Schelling sagen, er habe seit seinem Sturz nichts gelernt und nichts vergessen ähnlich dem achtzehnten Ludwig, bildet er sich ein, seine Herrschaft sey nie unterbrochen worden und sein ancien régime bestehe noch immer, wenn auch in neuer Form. Aus allen diesen Gründen kann aber Schelling der Hegel'schen Schule ebenso wenig gefährlich wie unmittelbar nützlich werden. In jedem Fall wird er uns jedoch herzlich willkommen seyn. Der Kampf mit einem so hochstehenden Gegner wird die Hegel'sche Schule zu noch lebendigerer Thätigkeit anspornen." So ist die Stimmung der Hegelianer gegen Schelling in Berlin, und weder er noch seine

Bibl. Regia Berolin.

war, malt auf Bestellung von dort ein großes Bild, den Herzog von Braunschweig auf dem Ball in Brüssel in dem Moment als die Nachricht vom Anrücken Napoleons eintrifft, todesahnend. Das Bild von Cornelius, von welchem ich neulich schrieb, ist für die Galerie unseres kunstsinnigen Grafen Raczynski bestimmt, der es schon in München bestellt hatte. Ueberall wirkt auch hier die wahrhaft poetische Eigenthümlichkeit des Königs auf das vortheilhafteste ein und verspricht uns noch herrliche Werke, denn er zeigt sich in jeder Beziehung äußerst liberal. So hat er auf den Bericht der Commission zur Herausgabe der Werke Friedrichs II nicht allein die 30 Porträte genehmigt, welche die Ausgabe schmücken sollen, sondern sogar die 10 nur zur Aushülfe vorgeschlagenen noch außerdem, so dann die Plane von Sans-Souci ꝛc., so daß es ein höchst kostbares Besitzthum zu werden verspricht. Ueber die Grundsätze der Behandlung des Textes hatten sich in der Rücksicht Schwierigkeiten erhoben, daß man die französisch geschriebenen Sachen nicht in ihrer ursprünglichen Gestalt geben kann, da sie viele Verstöße gegen den Sprachgebrauch ꝛc. enthalten, wie man nicht attaquer en front sagt, sondern de front, nicht je prends recours, sondern j'ai

Vorläufige Erklärung.

Verletzte Eitelkeit, kleiner Handwerksneid, litterarische Schelsucht, politische Parteiwuth, Misère jeder Art haben nicht selten die Tagespresse benutzt, um über mein Privatleben die gehässigsten Mährchen zu verbreiten, und ich habe es immer der Zeit überlassen, die Absurdität derselben zu Tage zu fördern. Bei meiner Abwesenheit von der Heimath wäre es mir auch unmöglich gewesen, die dortigen Blätter, die mir nur in geringer Anzahl und immer sehr spät zu Gesicht kamen, gehörig zu controliren, allen anonymen Lügen darin hastig nachzulaufen, und mich mit diesen verkappten Flöhen öffentlich herumzuhetzen. Wenn ich heute dem Publicum das ergötzliche Schauspiel einer solchen Jagd gewähre, so verleitet mich dazu minder die Mißstimmung des eigenen Gemüthes, als vielmehr der fromme Wunsch, bei dieser Gelegenheit auch die Interessen der deutschen Journalistik zu fördern. Ich will mich nämlich heute dahin aussprechen, daß die französische Sitte, die dem persönlichen Muthe gegen schnöde Preßbengelei eine nach Ehrengesetzen geregelte Intervention gestattet, auch bei uns eingeführt werden müsse. Früh oder spät werden alle anständigen Geister in Deutschland diese Nothwendigkeit einsehen und Anstalt treffen, in dieser Weise die löschpapierne Rohheit und Gemeinheit zu zügeln. Was mich betrifft, so wünsche ich herzlich, daß mir die Götter mal vergönnen möchten, mit gutem Beispiel hier voranzugehen! — Zugleich aber auch bemerke ich ausdrücklich, daß die Vornehmheit der litterarischen Kunstperiode mit dieser selbst jetzt ein Ende hat, und daß der königlichste Genius gehalten seyn muß dem schäbigsten Lumpacio Satisfaction zu geben, wenn er etwa über den Weichselzopf desselben nicht mit dem gehörigen Respect gesprochen. Wir sind jetzt, Gott erbarm' sich unser, alle gleich! Das ist die Consequenz jener demokratischen Principien, die ich selber all mein Lebtag verfochten. Ich habe dieses längst eingesehen, und für jede Provocation hielt ich immer die gehörige Genugthuung in Bereitschaft. Wer dieses bezweifelte, hätte sich leicht davon überzeugen können. Es sind aber nie dahinlautende Ansprüche in bestimmter Form an mich ergangen. Was in dieser Beziehung in einem anonymen Artikel der Mainzer Zeitung behauptet wird, ist, ebenso wie die dabei mitgetheilte Erzählung von der Insultirung meiner Person, eine reine oder vielmehr schmutzige Lüge. Auch nicht ein wahres Wort! Meine Person ist nicht im entferntesten von irgend Jemand auf den Straßen von Paris insultirt worden, und der Held ... der sich rühmt, mich auf öffentlicher Straße niedergerannt zu haben und die Wahrhaftigkeit seiner Aussage durch sein eigenes, alleiniges Zeugniß, durch seine erprobte Glaubwürdigkeit, wahrscheinlich auch durch die Autorität seines Ehrenworts bekräftigt, ist ein bekannter armer Schlucker, ein Ritter von der traurigsten Gestalt, der ... bereits vor einem Jahre, mit derselben Schamlosigkeit, dieselben Prahlereien gegen mich vorbrachte. Dießmal suchte er die aufgefrischte Erfindung durch die Presse in Umlauf zu bringen, er schmiedete den erwähnten Artikel der Mainzer Zeitung, und die Lüge gewann wenigstens einen mehrwöchentlichen Vorsprung, da ich nur spät und durch Zufall, hier in den Pyrenäen, an der spanischen Gränze, von dem saubern Gewebe etwas erfahren und widersprechen konnte. Vielleicht rechnete man darauf, daß ich auch dießmal dem ausgeheckten Lug nur schweigende Verachtung entgegensetzen würde. Da wir unsere Leute kennen, so wundern wir uns nicht über ihre edlen Rechenkünste. — Was soll ich aber von einem Correspondenten der Leipziger Allg. Zeitung sagen, der jeder fremden Arglist so gläubig Vorschub leistete, und dem auch der miserabelste Gewährsmann genügte, wo es galt, meinem Leumund zu schaden? — An einem geeignetern Orte werden wir ein gerechtes Urtheil fällen. — Die hochlöblichen Redactionen deutscher Blätter, die den obenerwähnten Lügen eine so schnelle Publicität angedeihen ließen, wollen wir unterdessen höflichst bitten, die nachhinkende Wahrheit eben so bereitwillig zu fördern.

Cauterets, den 7 Julius 1841.

Heinrich Heine.

tigung erst die Wahrheit besteht. Wenn die offene Opposition auf loyalem Weg in einem gebildeten Staate gehemmt und unterdrückt wird, so dürfte sie dennoch nicht verschwinden, sie wird sich aber als eiterndes Geschwür, als Intrigue, constituiren. Die Intrigue ist die Opposition, welche heimlich schleicht, die Privatinteressen an die Stelle der öffentlichen setzt, und statt der reinen Luft des Kampfes und der streitenden Ansichten die Cabale der Ränkemacher substituirt. Wo der wahren, edlen und ächten Opposition ein Organ zu Gebote steht, kann die Intrigue zu Schanden gemacht werden, denn sie verschwindet, wo sich Licht zeigt; fehlt die Möglichkeit einer solchen Aeußerung, so wird sie erst das Tüchtige annagen, dann sich selber anfallen, und Anarchie und Auflösung werden ihr Werk seyn." — Briefe von Goethe, Altenstein, Immermann, Börne verdienen schon wegen der Persönlichkeit der Verfasser Berücksichtigung; Dorow petitionirt für Schubart als für ein „taugliches Subject" und schreibt über rheinische Kunstsachen; Altenstein verbreitet sich über Hegel und Hengstenberg. Von Stägemann bringt uns dann politische Lieder, gewaltige Klänge für Recht und Geistesfreiheit. Sie vertheidigen eine gemüthreiche junge Dichterin gegen die Anfälle der Hengstenberg'schen Kirchenzeitung, gegen „das unheilige Geschlecht der Jünger des Loyola, das sich evangelisch nennt;" sie preisen unsre Zeit als die des Siegs und Kampfs. Das Siegeslied schallt, aber der Feind, nicht der äußere, der innere, zieht herauf zu neuer Schlacht; Priesterfrevel ist unsterblichen Geschlechts, die Scheiterhaufen der Hussen glimmen noch, darum gilt es eine gute Wacht zu halten!

„Uns verkünde du, o Wahrheit,
Was der Herr und Meister spricht!

Ex Bibl. Regia Berolin

Türkei.

△ **Konstantinopel**, 30 Jun. Am 26 d. erließ die hohe Pforte an die Repräsentanten der vier Juliusmächte und an den französischen Botschafter eine Note, worin ihnen die ersten Resultate der von Tewfik Bey begonnenen Untersuchung der bulgarischen Excesse mitgetheilt werden sollen. Zugleich wird zur Kenntniß der genannten Repräsentanten gebracht, daß die Pforte die geeignetsten Maaßregeln ergriffen habe, um das Loos der bulgarischen Christen zu verbessern. Schon seyen einige dieser Maaßregeln vollzogen, andere in der Ausführung begriffen. Diese Note ist, so wird von vielen behauptet, nur auf den Effect berechnet und nicht so sehr bestimmt, um auf die Regierungen Europa's als auf die französische und deutsche Nation Eindruck zu machen. Denn der Gewogenheit der erstern hält man sich für versichert, die Gesinnungen der letztern möchte man gern für sich gewinnen. Man fürchtet die Stimmung der Massen in Europa und schöpft aus den Berichten, die aus Frankreich eingehen, Besorgnisse, daß eine neue Bewegung der Gemüther, wie die von den Zwanzigerjahren, dem osmanischen Reiche ebenso gefährlich, wo nicht noch gefährlicher werden könnte. Gedachte Note wird daher sehr bald ihren Weg in die öffentlichen Blätter finden. Möge sie ihren Zweck nicht ganz verfehlen, und die Ungeduldigen, die Alles mit einem Schlag regeneriren möchten, beschwichtigen. Ohne Waffengewalt, seyen Sie versichert, wird den Christen ein größeres Maaß von Rechten zu Theil werden, die bei naturgemäßer Entwickelung der Verhältnisse sich von selbst

Erklärung.

Da ich, in meiner Jugend, über die persönlichen Angriffe, womit mich öffentliche Blätter nicht selten überhäuft, immer ein unerschütterliches Stillschweigen beobachtet: so darf man wohl vermuthen, daß ich jezt, in abgehärtet kälterem Mannesalter, gegen dergleichen ziemlich unempfindlich geworden, und daß nur die allgemeinen Interessen, die ich vertrete, mich veranlassen mögen, einigen anonymen Zeitungslügen zu widersprechen. In Beziehung auf einen Pariser Artikel der Leipziger Zeitung vom 12 November will ich daher zunächst erklären: daß ich nie bei der preußischen Regierung eine Anstellung gesucht, und also meine bisherigen und künftigen Aussprüche über Preußen keineswegs in einer verweigerten Anstellung ihren Grund haben können. Ich erkläre ferner, daß mir nie die Thorheit kam, zu äußern, ich brauchte mich nur in Deutschland zu zeigen, um eine Revolution zum Ausbruch zu bringen. Ich erkläre ebenfalls für eine Unwahrheit die eben so alberne Angabe, als habe ich den Schuz des Herrn Polizeipräfekten Gisquet und Sr. Excellenz des Herrn Gesandten von Werther gegen die Drohungen preußischer Offiziere und Edelleute nachgesucht oder nachsuchen wollen. Ich erkläre, daß ich diese Drohungen größtentheils für Prahlereien gehalten, und nur die Gleichgesinnten vorbereitet, erforderlichen Falls den preußischen Händelsuchern, in Gemeinschaft mit mir, die gebührende Genugthuung zu besorgen. Ich erkläre auch, ich würde einen Brief, der gleichzeitig jene Drohungen bestätigte, nicht vorgewiesen haben, wenn nicht die Gegner behauptet hätten, er sey von mir erdichtet; diesen Brief werde ich außerdem in meinem nächsten Buche abdruken lassen, welches nicht rathsam wäre, trüge er nicht in sich selber die Merkmale der Aechtheit, und besäße ich nicht zugleich hinlängliche Kunde von dem Ueberbringer. Ueber die grobe Ausflucht, über die anonyme Insinuation, als habe man durch einen Brief mit fingirter Unterschrift mich mystifiziren wollen, bedarf es wohl keiner besonderen Erklärung.

Paris, 19 November 1833.

Heinrich Heine.

selbe 1834. 7 Rthlr. 12 gr.

Heaths Book of Beauty, 1r Jahrg. 1833. 3 Rthlr. 8 gr., dasselbe 1834. 7 Rthlr. 12 gr.

Landscape Annual, 1r — 4r Jahrg. 1830—33, jeder à 5 Rthlr., dasselbe 1834 à 7 Rthlr. 12 gr.

Friendships Offering, 1828—33, jeder 2 Rthlr, dasselbe 1834 à 4 Rthlr. 8 gr.

So wie alle anderen englischen Taschenbücher sind billigst zu beziehen von A. Asher in Berlin.

Commissionair für Oestreich: C. Gerold'sche Buchhandlung.

[2459] So eben ist bei C. F. Osiander in Tübingen erschienen und durch alle guten Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz zu beziehen:

Christoterpe

ein Taschenbuch für christliche Leser auf das Jahr 1834.

Bibliotheca Regiomont.

Herausgegeben
in Verbindung mit mehreren Andern
von
Albert Knapp.
Mit 4 Stahlstichen.

349 Seiten in kl. 8. 3 fl. 36 kr. oder 2 Thlr.

Auch für das kommende Jahr erscheinen hier wieder eine Anzahl christlicher Aufsäze und Gedichte, deren Tendenz im ersten Jahrgange bereits hinreichend ausgedrükt ist. Bei größerer Einfachheit und reichhaltigerer Wahl des Stoffes dürfte übrigens dieser zweite Jahrgang einem größeren Theile des christlichen Publikums zusagen, als der erstere. Die Zahl der vorjährigen Mitarbeiter hat sich um einige bewährte Männer vermehrt.

Inhaltsverzeichniß.

Zum Gruße vom Herausgeber. 1. Ueber die Lehre Jesu vom Himmelreich, mit besonderer

---

1) Irene von Hohenstaufenland. 2) Auf einer Bu
nem. 4) Anschauen der
in der Seligkeit. 6) G
Fragmente, von Dr. J. F
deutsche Lieder. Von J.
Priesterlicher Sinn. E
K. Guzlaff in Siam.
Von Dr. Fr. Sack, Do
Der Leibrock. Legende
lentreter. 16. Klage
Wilh. Krummache
17. Osterfeier, von Pr
Baumschule; oder der
Hütte. Eine wahre
Schwarz, Kirchenr.
19. Johannes der Apost
konus am Münster in
Dr. Bahnmaier. 21
von Treumund Wel
für die Bekehrung der H
Die sündige Welt, von
Kind des Missionairs, v
lied, von Melissander.
vom Herausgeber.
von Demselben.

[2471] Ag

Tasch

Neue wohlfei

(3 Jahrgäng

Zweiter Jah

Gewöhnliche Ausgabe
4 Thlr

Jährlich erscheinen hier

Inhalt der Jahres-

18

18 Kupferstiche

Nach Originalgemälden
denone, Gerh. Dow, R
Rembrandt, Franceschi
raccio, Guercino, F

Erklärung.

Die Revue Rétrospective erfreut seit einiger Zeit die republicanische Welt mit der Publication von Papieren aus den Archiven der vorigen Regierung, und unter andern veröffentlichte sie auch die Rechnungen des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten während der Geschäftsführung Guizots. Der Umstand daß der Name des Unterzeichneten hier mit namhaften Summen angeführt war, lieferte einen weiten Spielraum für Verdächtigungen der gehässigsten Art, und perfide Zusammenstellungen, wozu keinerlei Berechtigung durch die Revue Rétrospective vorlag, diente einem Correspondenten der Allgem. Ztg. zur Folie einer Anklage, die unumwunden dahin lautet als habe das Ministerium Guizot für bestimmte Summen meine Feder erkauft um seine Regierungsacte zu vertheidigen. Die Redaction der Allgem. Ztg. begleitet jene Correspondenz mit einer Note, worin sie vielmehr die Meinung ausspricht daß ich nicht für das was ich schrieb jene Unterstützung empfangen haben möge, „sondern für das was ich nicht schrieb." Die Redaction der Allgem. Ztg., die seit zwanzig Jahren nicht sowohl durch das was sie von mir druckte, als vielmehr durch das was sie nicht druckte*) hinlänglich Gelegenheit hatte zu merken daß ich nicht der servile Schriftsteller bin der sich sein Stillschweigen bezahlen läßt — besagte Redaction hätte mich wohl mit jener levis nota verschonen können. Nicht dem Correspondenzartikel, sondern der Redactionsnote widme ich diese Zeilen, worin ich mich so bestimmt als möglich über mein Verhältniß zum Guizot'schen Ministerium erklären will. Höhere Interessen bestimmen mich dazu, nicht die kleinen Interessen der persönlichen Sicherheit, nicht einmal die der Ehre. Meine Ehre ist nicht in der Hand des ersten besten Zeitungscorrespondenten; nicht das erste beste Tagesblatt ist ihr Tribunal; nur von den Assisen der Litteraturgeschichte kann ich gerichtet werden. Dann auch will ich nicht zugeben daß Großmuth als Furcht interpretirt und verunglimpft werde. Nein, die Unterstützung welche ich von dem Ministerium Guizot empfing, war kein Tribut; sie war eben nur eine Unterstützung, sie war — ich nenne die Sache bei ihrem Namen — das große Almosen welches das französische Volk an so viele Tausende von Fremden spendete, die sich durch ihren Eifer für die Sache der Revolution in ihrer Heimath mehr oder weniger glorreich compromittirt hatten und an dem gastlichen Herde Frankreichs eine Freistätte suchten. Ich nahm solche Hülfsgelder in Anspruch kurz nach jener Zeit als die bedauerlichen Bundestagsdecrete erschienen die mich, als den Chorführer eines sogenannten jungen Deutschlands, auch finanziell zu verderben suchten, indem sie nicht bloß meine vorhandenen Schriften, sondern auch alles was späterhin aus meiner Feder fließen würde, im voraus mit Interdict belegten, und mich solchermaßen meines Vermögens und meiner Erwerbsmittel beraubten, ohne Urtheil und Recht. Daß mir die Auszahlung der verlangten Hülfsgelder auf die Casse des Ministeriums der äußern Angelegenheiten und zwar auf die Pensionsfonds angewiesen wurde, die keiner öffentlichen Controle ausgesetzt, hatte zunächst seinen Grund in dem Umstand daß die andern Cassen dermalen zu sehr belastet gewesen. Vielleicht auch wollte die französische Regierung nicht ostensibel einen Mann unterstützen der den deutschen Gesandtschaften immer ein Dorn im Auge war, und dessen Ausweisung bei mancher Gelegenheit reclamirt worden. Wie dringend meine königl. preußischen Freunde mit solchen Reclamationen die französische Regierung behelligten ist männiglich bekannt. Hr. Guizot verweigerte jedoch hartnäckig meine Ausweisung und zahlte mir jeden Monat meine Pension, regelmäßig, ohne Unterbrechung. Nie begehrte er dafür von mir den geringsten Dienst. Als ich ihm, bald nachdem er das Portefeuille der auswärtigen Angelegenheiten übernommen, meine Aufwartung machte, und ihm dafür dankte daß er mir trotz meiner radicalen Farbe die Fortsetzung meiner Pension notificiren ließ, antwortete er mit melancholischer Güte: „Ich bin nicht der Mann der einem deutschen Dichter, welcher im Exile lebt, ein Stück Brod verweigern könnte." Diese Worte sagte mir Hr. Guizot im November 1840, und es war das erste- und zugleich das letztemal in meinem Leben daß ich die Ehre hatte ihn zu sprechen. Ich habe der Redaction der Revue Rétrospective die Beweise geliefert welche die Wahrheit der obigen Erläuterungen beurkunden, und aus den authentischen Quellen die ihr zugänglich sind mag sie jetzt, wie es französischer Loyauté ziemt, sich über die Bedeutung und den Ursprung der in Rede stehenden Pension aussprechen.

Paris, den 15 Mai 1848.

Heinrich Heine.

*) Heine's Buch „Pariser Briefe" ist eine Sammlung der von ihm in der Allg. Zeitung erschienenen Aufsätze.

tiolen Verhältnisse Deutschlands und Frankreichs stattgefunden. Die Erklärungen welche von dem Minister gegeben wurden, waren ganz im Sinne Lamartines, der in Bezug auf die gegenwärtige Lage Frankreichs die Aufrechthaltung freundschaftlicher Beziehungen mit Deutschland als eine dringende Nothwendigkeit betrachtet. Die Rüstungen Rußlands bildeten in der gestrigen Sitzung der vollziehenden Regierungscommission den Gegenstand lebhafter Erörterungen. Ein eigentlicher diplomatischer Verkehr mit dem Cabinet von St. Petersburg scheint gar nicht mehr zu bestehen.

Italien.

* Neapolitanische Schiffe, auf denen Truppen nach der Lombardei gingen, waren vor einiger Zeit bei ihrer Fahrt durch die Meerenge von Messina von dem Fort Torre del Faro beschossen worden. Jetzt entschuldigen in italienischen Blättern die Sicilianer diese That damit daß man die Bestimmung der Flottille nicht gekannt habe; man habe geglaubt sie sey gegen Sicilien geschickt. In Rom hat der Papst in den Tagen vor dem 11 Mai, je an verschiedenen Tagen, Besuche von den Mitgliedern des diplomatischen Corps erhalten, welche ihm ihren Antheil an seiner Person ausdrückten. Nach der officiellen Gazzetta (vom 12) hat die päpstliche Regierung auf die Kunde daß Oesterreich gegen päpstliche Handelsschiffe Feindseligkeiten übe und den päpstlichen Handel zu unterbrechen versuche, an die ausgesetzten Ufer Truppen geschickt, den befreundeten italienischen Staaten geschrieben daß sie die päpstlichen Schiffe durch ihre Flotten schützen möchten, und den päpstlichen Consul in Triest beauftragt: die österreichischen Behörden zur Freilassung und Sicherstellung des päpstlichen Handels zu bewegen. In Bologna sind am 14 und 15 Mai neapolitanische Truppen und neapolitanisches Geschütz durchgezogen. Der Großherzog von Toscana hat (am 14 Mai) dem Wunsch der Bevölkerung in Massa, Carrara, Garfagnano und Lunigiana nachgegeben und die genannten Länder mit Toscana vereinigt; jedoch dabei den Aufgenommenen die Freiheit gelassen, wenn die Vereinigung nicht beiden Theilen vortheilhaft sey, für sich selbst zu sorgen, und ihnen die Zusicherung gegeben daß nämlich (bei später eintretenden neuen Territorialeintheilungen Italiens) ohne ihre Zustimmung nicht über sie verfügt werden werde.

Ex Bibl. Regia Berolin.

und boswilligste Verleumdung die je von der Niederträchtigkeit ersonnen wurde. Wir überlassen es dem schwer Beleidigten die gesetzliche Hülfe gegen den verachtungswerthen Urheber derselben zu suchen, halten es aber für unsere Pflicht augenblicklich und in Gesammtheit, alle wie einer und einer wie alle, einer Büberei entgegenzutreten für deren Schändlichkeit unsere Sprache keinen genügenden Ausdruck besitzt, und geben öffentlich diese Erklärung, die wir überall zu vertreten bereit sind, als Zeugniß für die hohe Ehrenhaftigkeit und fleckenlose Reinheit des Charakters des Angegriffenen, die wir als seine nächste Umgebung am gründlichsten kennen und hochschätzen, und in welches nicht nur die gesammte Bevölkerung Verona's, sondern auch aller jener Städte von Herzen einstimmen wird in denen er sich während seiner dienstlichen Laufbahn länger oder kürzer aufgehalten hat. Das Personal des k. k. Postinspectorats in Verona. Vintschgau. Kemperle. Stainringer. Zorzi. Cordini. Cantoni. Pusterla. Calligarich. Mosaner. Porta. Gerardi.

* Mailänder Bulletin vom 18 Mai: der tapfere Widerstand von Treviso gegen Nugents Heer dauerte bis zum 16; aber keine neue Waffenthat. General Durando, der in Mirano (auf dem halben Weg zwischen Padua und Venedig, nördlich von beiden Orten) stand, hat sich nach Moggiano begeben, so daß er die Initiative leicht wieder aufnehmen kann. (Moggiano liegt auf der Straße von Treviso nach Venedig; da Durando früher bei Bassano stand, muß er ohne Kampf, mindestens ohne ernsthaften Kampf an Nugent vorbeipassirt seyn.) Die Division Ferrari hat sich wieder geordnet und sollte sich am 16 mit der von Durando vereinigen. — Officielle Nachricht von Porto Levante. Heute Morgen (16) entdeckte man von unserm Hafen aus, von Mittag herkommend, ein Geschwader von 5 Dampfern, 2 Fregatten und 4 Briggs: wir konnten erkennen daß die Flaggen sardinisch und neapolitanisch waren, daß viele Menschen an Bord und die Richtung nach Malamocco (Dorf in der südlichen Nähe von Venedig, nördlicher als Chioggia) war.

Oesterreichische Monarchie.

× **Wien**, 18 Mai. Ich habe Ihnen angezeigt daß das ungarische Ministerium zwei Regierungsbevollmächtigte an die deutsche Reichsversammlung nach Frankfurt geschickt hat. Vorzüglich werden die ungarischen Abgesandten ihr Augenmerk auf die Reformen zu richten haben welche in Frankfurt in Bezug auf die Zollgesetzgebung und die Han-

Berichtigung.

Deutsche Blätter, namentlich die Berliner Zeitungen, haben über meinen Gesundheitszustand, sowie auch über meine ökonomischen Verhältnisse, einige Nachrichten in Umlauf gesetzt, die einer Berichtigung bedürfen. Ich lasse dahin gestellt seyn, ob man meine Krankheit bei ihrem rechten Namen genannt hat, ob sie eine Familienkrankheit (eine Krankheit, die man der Familie verdankt), oder eine jener Privatkrankheiten ist, woran der Deutsche, der im Auslande privatisirt, zu leiden pflegt, ob sie ein französisches ramolissement de la moëlle épiniere, oder eine deutsche Rückgratschwindsucht ist — so viel weiß ich, daß sie eine sehr garstige Krankheit ist, die mich Tag und Nacht foltert und nicht blos mein Nervensystem, sondern auch das Gedankensystem bedenklich erschüttert hat. In manchen Momenten, besonders wenn die Krämpfe in der Wirbelsäule allzu qualvoll rumoren, durchzuckt mich der Zweifel, ob der Mensch wirklich ein zweibeinigter Gott ist, wie mir der seel. Prof. Hegel vor 25 Jahren in Berlin versichert hatte. Im Wonnemond des vorigen Jahres mußte ich mich zu Bette legen, und ich ich bin seitdem nicht wieder aufgestanden. Unterdessen, ich will es freimüthig gestehen, ist eine große Umwandlung mit mir vorgegangen: — Ich bin kein göttlicher Bivede mehr; ich bin nicht mehr der „freieste Deutsche nach Goethe", wie mich Ruge in gesünderen Tagen genannt hat; ich bin nicht mehr der große Heide Nr. II., den man mit dem weinlaubumkränzten Dionysus verglich, während man meinem Collegen Nr. I. den Titel eines großherzoglich-weimarschen Jupiters ertheilte; ich bin kein lebensfreudiger, etwas wohlbeleibter Helene mehr, der auf trübsinnige Nazarener heiter herablächelte — ich bin jetzt nur ein armer, todtkranker Jude, ein abgezehrtes Bild des Jammers, ein unglücklicher Mensch! Soviel über meinen Gesundheitszustand, aus authentischer Leidensquelle. Was meine Vermögensverhältnisse betrifft, so sind sie, ich gestehe es, nicht überaus glänzend; doch die Berichterstatter der obenerwähnten Tagesblätter überschätzen meine Armuth und sie sind von ganz besonders irrthümlichen Annahmen befangen, wenn sie sich dahin aussprechen, als habe sich meine Lage dadurch noch verschlimmert, daß mir die Pension, die ich von meinem seel. Oheim Salomon Heine genossen, seit dem Ableben desselben entzogen, oder vermindert worden sey. Ich will mich mit der Genesis dieses Irrthums nicht befassen, Erörterungen vermeidend, die eben so kummervoll für mich, wie langweilig für Andere seyn möchten. Aber dem Irrthum selbst muß ich mit Bestimmtheit entgegentreten, damit nicht mein Stillschweigen einerseits die Freunde in der Heimath beunruhige, andererseits nicht einer Verunglimpfung Vorschub leiste, die just das edelste Gemüth träfe, das jemals sich mit schweigendem Stolze in einer Menschenbrust verschlossen hielt. Trotz meiner Abneigung gegen Besprechung persönlicher Bezüge, finde ich es dennoch angemessen, folgende Thatsachen hier hervorzustellen. Die in Rede stehende Pension ist mir seit dem Ableben meines Oheims Salomon Heine, ruhmwürdigen Andenkens, keineswegs entzogen, noch vermindert worden, und sie wurde immer richtig, bei Heller und Pfennig, ausgezahlt. Der Verwandte, der mit diesen Auszahlungen belastet, hat mir, seitdem sich mein Krankheitszustand verschlimmert, noch außerordentliche trimestrielle Zuschüsse angedeihen lassen, die, zu gleicher Zeit mit der Pension ausgezahlt, den Betrag derselben fast auf das Doppelte erhöhten. Derselbe Verwandte hat ferner durch eine großmüthige Stipulazion zu Gunsten des viel theuern Weibes, das mit mir ihre irdische Stütze verliert, auch die bitterste aller Sorgen von meinem Krankenlager verscheucht. — Mancherlei Anfragen und Anträge, die, in liebreichen, jedoch mitunter sehr fehlerhaft adressirten, Zuschriften aus der Heimath an mich ergingen, dürften in obigen Geständnissen ihre Erledigung finden. — Den Herzen, welche verbluten im Vaterland, Gruß und Thräne! — Geschrieben zu Paris (rue d'Amsterdam Nr. 50.), den 15. April 1849.

Heinrich Heine.

Oesterreicher und denselben ein Gewicht und einen Einflu
der Verfassung bekommen, wie er der innern Natur
Staaten, die in einen Bundesstaat eintreten wollen, durch
fremd ist. Sie können sich auf die Länge einen Zwang,
ihnen der ganze Bau der Frankfurter Verfassung ant
nicht gefallen lassen.

Die radicalen Elemente waren ohnehin stark genug in
verfassunggebenden Versammlung: sie war eine Tochter
Revolution. Und in jenen Tagen hatte man ja kühn
Einzelnstaaten zertrümmern wollen! Doctrinäre Besta
theile von Einfluß in geistigen, wie materiellen Fragen,
Mittermaier, Moritz Mohl und viele Andere, waren auch
nug darin. Gesellte sich dazu noch ein hundert Stim
ohne alle Befugniß, aber mit überall zerstörender Absicht
läßt sich, auch ohne daß man die Verfassung kennt, wohl
Gewißheit annehmen, daß der erste theoretische Vers
Deutschland einig zu machen, nicht sehr glimpflich mit
Einzelstaaten umgegangen, und die wahren Volksneigun
nicht allzupünktlich berücksichtigt haben mag.

Also die Revision ist eine unumgängliche Nothwendigk
Ohne sie hat Deutschland keine Einheitsverfassung, auf der
bestehen kann. Aber wem soll die Revision überlassen werd
Diejenigen, welche die sofortige Anerkennung der Frankfu
Beschlüsse wollen, erwarten und fordern die Revision
dem ersten Reichstage im verfassungsmäßigen Gange. S
würden gar kein Bedenken haben und die Regierung Pr
ßens dringend bitten, die Anerkennung auszusprechen, w
wir uns von einer Revision auf verfassungsmäßigem W
auch nur das geringste Resultat versprechen dürften.

Die verfassungsmäßigen Bedingungen für Abänderung
der Reichsverfassung lauten im Abschnitt VII. der Frankfur
Reichsverfassung §. 195: „Abänderungen in der Reichsv
fassung können nur durch einen Beschluß beider Häuser u
mit Zustimmung des Reichsoberhauptes erfolgen. Der Z
stimmung des Reichsoberhauptes bedarf es nicht, wenn
drei sich unmittelbar folgenden ordentlichen Sitzungsperiod
derselbe Reichstagsbeschluß unverändert gefaßt worden.
einem solchen Beschluß bedarf es in jedem der beiden Häus
1) der Anwesenheit von wenigstens zwei Dritteln der Mitgl
der, 2) zweier Abstimmungen, zwischen welchen ein Zeitrau
von wenigstens 8 Tagen liegen muß, 3) einer Stimmenmeh
heit von wenigstens zwei Dritteln der anwesenden Mitglie
bei jeder der beiden Abstimmungen.

Wenn nun auch vielleicht im Staatenhause eine Mehrh
von ⅔ zu manchen Aenderungen sich finden sollte, im Volk
hause wird man sie gewiß ganz vergeblich suchen. Hervo
gegangen aus dem unbeschränktesten, und zur schrankenlo
sten Bearbeitung des Volks auffordernden, Wahlrecht, un
der noch jetzt im Wachsen begriffenen Stimmung des Volk
daß man das Werk seiner Vertreter unwandelbar festzuhalte
habe, unter den noch immer so kräftigen Vorurtheilen, a
gälte es in der deutschen Frage nichts, als einen Kampf de
Volkes gegen seine Fürsten: wird das Volkshaus nicht eine
Paragraphen der Verfassung aufgeben; zu einer Revision i
republikanischen Sinne wird es eher bereit seyn.

Man hege also ja keine vergeblichen Erwartungen von eine
Revision durch den nächsten Reichstag in dem Wege, den d

Würde und Bedeutung dieser Erklärung gleichzusetzen wäre. Sie beurkundet einen Geist der Thatkraft, der geeignet ist, selbst die Träumer aus dem Schlafe zu wecken, und sie zur Theilnahme an der wieder in Gang gebrachten Bewegung des Jahrhunderts aufzufordern. Lassen Sie uns hoffen, es werde anerkannt werden, daß der Gedanke falsch und verderblich war, durch die erzwungene Stabilität eines auf die Dauer doch unhaltbaren Zustandes den Frieden der Welt zu sichern. Ordnung und Recht sollen geschützt, nicht aber die Gewohnheiten des Despotismus und der Barbarei für Ordnung und Recht erklärt werden. Die Macht der Regierungen soll nicht zur Unterdrückung der Geister, sondern zur Beförderung ihres Aufschwungs gebraucht werden. Im Bunde mit der Civilisation, in der Geschicklichkeit, mit ihr gleichen Schritt zu halten — nur darin ist Heil und Sicherheit zu suchen; und, was wohl zu bedenken ist, nur dadurch kann der Friede mit dem mächtigen Rußland gesichert werden, damit diese für Verbreitung der Civilisation kämpfende Macht nicht herbeigesehnt werde als Retterin gegen das größte Uebel, welches ein ruhmbegieriges für Recht und Humanität begeistertes Zeitalter erfahren könnte — das Uebel geistiger Verfinsterung für den Dienst des Despotismus.

Was ich in meinen früheren Briefen über den Zustand von Europa bemerkt, erhält in diesem Augenblick eine noch größere Wichtigkeit. Selbst Lord Wellington scheint einzusehen, daß die Politik einer Partei nicht gegen den Einfluß und die Macht der öffentlichen Meinung und der Ereignisse schützen könne. Er tritt (hört! hört!) mit Hrn. Brougham in Unterhandlung, um diesem eine Stelle im Ministerium zu geben; er erkennt die Nullität des Lord Dudley, und will dem Grafen Grey die auswärtigen Angelegenheiten übertragen. Wundern darf man sich nicht darüber: es war vorauszusehen, daß der bisherige schleichende Gang der Minister sie ins Gedränge bringen würde. Nur klare Erkenntniß, Umsicht,

STAATS-
BIBLIOTHEK
BERLIN

Redlichkeit, Offenheit und Energie können in einer Zeit Hülfe versprechen, die sich selbst als thatkräftig ankündigt. — Eben so wird es in Frankreich offenbar werden, daß die Intriguen der Congregation, die bei der Ernennung eines Erziehers des Herzogs von Bordeaux sich wieder thätig erwiesen, bei den großen europäischen Verhältnissen zur Unzeit kommen, indem ein politisches System nothwendig wird, das hellere Einsichten voraussetzt, als von der Frömmelei zu erwarten sind. — England und Frankreich müssen die häuslichen Zwiste aufgeben, um ihre ganze Kraft und Aufmerksamkeit nach Außen zu sichern. — Auch Deutschland wird von der allgemeinen Bewegung berührt werden, und hoffentlich nicht zu seinem Schaden. Schon tritt eine große Macht mit ehrfurchtgebietender Neutralität auf; sie kann auch andern Staaten die Neutralität nothwendig machen. Von der andern Seite hat eine andere deutsche große Macht in Portugal durch kräftige Vorstellungen ein böses Beispiel zu verhindern gesucht, und dadurch einen ehrwürdigen Beweis gegeben, daß es den Geist einer aufgeklärten Zeit versöhnen, nicht bekämpfen will.

Genehmigen Sie ꝛc.

IV.

Literatur.

Die deutsche Literatur von Wolfgang Menzel. 2 Theile. Stuttgart, bei Gebrüder Frankh. 1828.

„Wisse, daß jedes Werk, das da werth war zu erscheinen, sogleich bei seiner Erscheinung gar keinen Richter finden kann; es soll sich erst sein Publikum erziehen, und einen Richterstuhl für sich bilden. — — Spinoza hat über ein Jahrhundert gelegen, ehe ein treffendes Wort über ihn gesagt wurde; über Leibnitz ist vielleicht das erste treffende Wort noch zu erwarten, über Kant ganz gewiß. Findet ein Buch sogleich bei seiner Erscheinung seinen kompetenten Richter, so ist dies der treffende Beweis, daß dieses Buch eben so wohl auch ungeschrieben hätte bleiben können.“

Diese Worte sind von Johann Gottlieb Fichte, und wir setzen sie als Motto vor unsere Rezension des Menzelschen Werks, theils um anzudeuten, daß wir nichts weniger als eine Rezension liefern, theils auch um den Vfr. zu trösten, wenn über den eigentlichen Inhalt seines Buches nichts Ergründendes gesagt wird, sondern nur dessen Verhältniß zu anderen Büchern der Art, dessen Aeußerlichkeiten und besonders hervorstehende Gedankenspitzen besprochen werden.

Indem wir nun zuförderst zu ermitteln suchen, mit welchen vorhandenen Büchern der Art das vorliegende Werk vergleichend zusammengestellt werden kann, kommen uns Friedrich Schlegels Vorlesungen über Literatur fast ausschließlich in Erinnerung. Auch dieses Buch hat nicht seinen kompetenten Richter gefunden, und wie stark sich auch in der lezteren Zeit, aus kleinlich protestantischen Gründen, manche absprechende Stimmen gegen Friedrich Schlegel erhoben haben, so war doch noch keiner im Stande, beurtheilend sich über den großen Beurtheiler zu erheben; und wenn wir auch eingestehen müssen, daß ihm an kritischem Scharfblick sein Bruder August Wilhelm und einige neuere Kritiker, z. B. Willibald Alexis, Zimmermann, Varnhagen v. Ense und Immermann, ziemlich überlegen sind, so haben uns diese bisher doch nur Monographien geliefert, während Friedrich Schlegel großartig das Ganze aller geistigen Bestrebungen erfaßte, die Erscheinungen derselben gleichsam wieder zurückschuf in das ursprüngliche Schöpfungs-Wort, woraus sie hervorgegangen, so daß sein Buch einem schaffenden Geisterliede gleicht.

Die religiösen Privatmarotten, die Schlegels spätere Schriften durchkreuzen, und für die er allein zu schreiben wähnte, bilden doch nur das Zufällige, und namentlich in den Vorlesungen über Literatur ist, vielleicht mehr als er selbst weiß, die Idee der Kunst noch immer der herrschende Mittelpunkt, der mit seinen goldenen Radien das ganze Buch umspinnt. Ist doch die Idee der Kunst zugleich der Mittelpunkt jener ganzen Literaturperiode, die mit dem Erscheinen Goethe's anfängt und erst jetzt ihr Ende erreicht hat, ist sie doch der eigentliche Mittelpunkt in Goethe selbst, dem großen Repräsentanten dieser Periode — und wenn Friedrich Schlegel, in seiner Beurtheilung Goethes, demselben allen Mittelpunkt abspricht, so hat dieser Irrthum vielleicht seine Wurzel in einem verzeihlichen Unmuth. Wir sagen „verzeihlich," um nicht das Wort „menschlich" zu gebrauchen: die Schlegel, geleitet von der Idee der Kunst, erkannten die Objektivität als das höchste Erforderniß eines Kunstwerks, und da sie diese im höchsten Grade bei Goethe fanden, hoben sie ihn auf den Schild, die neue Schule huldigte ihm als König, und als er König war, dankte er, wie Könige zu danken pflegen, indem er die Schlegel kränkend ablehnte und ihre Schule in den Staub trat.

Menzels „deutsche Literatur" ist ein würdiges Seitenstück zu dem erwähnten Werke von Friedr. Schlegel. Dieselbe Großartigkeit der Auffassung, des Strebens, der Kraft und des Irrthums. Beide Werke werden den späteren Literatoren Stoff zum Nachdenken liefern, indem nicht blos die schönsten Geistesschätze darin niedergelegt sind, sondern indem auch ein jedes dieser beiden Werke ganz die Zeit charakterisirt, worin es geschrieben ist. Dieser leztere Umstand gewährt auch uns das meiste Vergnügen bei der Vergleichung beider Werke. In dem Schlegelschen sehen wir ganz die Bestrebungen, die Bedürfnisse, die Interessen, die gesammte deutsche Geistesrichtung der vorlezten Dezennien, und die Kunstidee als Mittelpunkt des Ganzen. Bilden aber die Schlegelschen Vorlesungen solchermaßen ein Literaturepos, so erscheint uns hingegen das Menzelsche Werk wie ein bewegtes Drama, die Interessen der Zeit treten auf und halten ihre Monologe, die Leidenschaften, Wünsche, Hoffnungen, Furcht und Mitleid sprechen sich aus, die Freunde rathen, die Feinde drängen, die Parteien stehen sich gegenüber, der Vfr. läßt allen ihr Recht widerfahren, als ächter Dramatiker behandelt er keine der kämpfenden Parteien mit allzu besonderer Vorliebe, und wenn wir etwas vermissen, so ist es nur der Chorus, der die letzte Bedeutung des Kampfes ruhig ausspricht. Diesen Chorus aber konnte uns Herr Menzel nicht geben, wegen des einfachen Umstandes, daß er noch nicht das Ende dieses Jahrhunderts erlebt hat. Aus demselben Grunde erkannten wir bei einem Buche aus einer früheren Periode, dem Schlegelschen, weit leichter den eigentlichen Mittelpunkt, als bei einem Buche aus der jetzigsten Gegenwart. Nur so viel sehen wir, der Mittelpunkt des Menzelschen Buches ist nicht mehr die Idee der Kunst. Menzel sucht viel eher das Verhältniß des Lebens zu den Büchern aufzufassen, einen Organismus in der Schriftwelt zu entdecken, es ist uns manchmal vorgekommen, als betrachte er die Literatur wie eine Vegetation — und da wandelt er mit uns herum und botanisirt, und nennt die Bäume bei ihren Namen, reißt Witze über die größten Eichen, riecht humoristisch an jedem Tulpenbeet, küßt jede Rose, neigt sich freundlich zu einigen befreundeten Wiesenblümchen, und schaut dabei so klug, daß wir fast glauben möchten, er höre das Gras wachsen.

Andererseits erkennen wir bei Menzel ein Streben nach Wissenschaftlichkeit, welches ebenfalls eine Tendenz unserer neuesten Zeit ist, eine jener Tendenzen, wodurch sie sich von der früheren Kunstperiode unterscheidet. Wir haben große geistige Eroberungen gemacht, und die Wissenschaft soll sie als unser Eigenthum sichern. Diese Bedeutung derselben hat sogar die

Regierung in einigen deutschen Staaten anerkannt, absonderlich in Preußen, wo die Namen Humbold, Hegel, Bopp, A. W. Schlegel, Schleiermacher ꝛc. in solcher Hinsicht am schönsten glänzen. Dasselbe Streben hat sich, zumeist durch Einwirkung solcher deutschen Gelehrten, nach Frankreich verbreitet; auch hier erkennt man, daß alles Wissen einen Werth an und für sich hat, daß es nicht wegen der augenblicklichen Nützlichkeit kultivirt werden soll, sondern damit es seinen Platz finde in dem Gedankenreiche, das wir, als das beste Erbtheil, den folgenden Geschlechtern überliefern werden.

Herr Menzel ist mehr ein encyklopädischer Kopf als ein synthetisch wissenschaftlicher. Da ihn aber sein Willen zur Wissenschaftlichkeit drängt, so finden wir in seinem Buche eine seltsame Vereinigung seiner Naturanlage mit seinem vorgefaßten Streben. Die Gegenstände entsteigen daher nicht aus einem einzigen innersten Prinzip, sie werden vielmehr nach einem geistreichen Schematismus einzeln abgehandelt, aber doch ergänzend, so daß das Buch ein schönes, gerundetes Ganze bildet.

In dieser Hinsicht gewinnt vielleicht das Buch für das große Publikum, dem die Uebersicht erleichtert wird, und das auf jeder Seite etwas Geistreiches, Tiefgedachtes und Anziehendes findet, welches nicht erst auf ein leztes Prinzip bezogen werden muß, sondern an und für sich schon seinen vollgültigen Werth hat. Der Witz, den man in Menzelschen Geistesprodukten zu suchen berechtigt ist, wird durchaus nicht vermißt, er erscheint um so würdiger, da er nicht mit sich selbst kokettirt, sondern nur der Sache wegen hervortritt — obgleich sich nicht läugnen läßt, daß er Herrn Menzel oft dazu dienen muß, die Lücken seines Wissens zu stopfen. H. M. ist unstreitig einer der witzigsten Schriftsteller Deutschlands, er kann seine Natur nicht verläugnen, und möchte er auch, alle witzigen Einfälle ablehnend, in einem steifen Perückentone doziren, so überrascht ihn wenigstens der Ideenwitz, und diese

Ideen sind bestanden. Die Geschichte war nur die Schule der Prinzipien. Das vorige Jahrhundert war reicher an voraussichtigen Spekulationen, das gegenwärtige ist reicher an Rücksichten und Erfahrungsgrundsätzen. In beiden liegen die Hebel der Begebenheiten, durch sie wird Alles erklärt, was geschehen ist."

„Es gibt nur zwei Prinzipe oder entgegengesezte Pole der politischen Welt, und an beiden Endpunkten der großen Achse haben die Parteien sich gelagert, und bekämpfen sich mit steigender Erbitterung. Zwar gilt nicht jedes Zeichen der Partei für jeden ihrer Anhänger, zwar wissen Manche kaum, daß sie zu dieser bestimmten Partei gehören, zwar bekämpfen sich die Glieder einer Partei unter einander selbst, sofern sie aus ein und demselben Prinzip verschiedene Folgerungen ziehen; im Allgemeinen aber muß der subtilste Kritiker so gut wie das gemeine Zeitungspublikum einen Strich ziehen zwischen Liberalismus und Servilismus, Republikanismus und Autokratie. Welches auch die Nüanzen seyn mögen, jenes claire obscure und jene bis zur Farblosigkeit gemischten Tinten, in welche beide Hauptfarben in einander übergehen, diese Hauptfarben selbst verbargen sich nirgends, sie bilden den großen, den einzigen Gegensatz in der Politik, und man sieht sie den Menschen wie den Büchern gewöhnlich auf den ersten Blick an. Wohin wir im politischen Gebiet das Auge werfen, trifft es diese Farben an. Sie füllen es ganz aus, hinter ihnen ist leerer Raum."

„Die liberale Partei ist diejenige, die den politischen Charakter der neueren Zeit bestimmt, während die sogenannte servile Partei noch wesentlich im Charakter des Mittelalters handelt. Der Liberalismus schreitet daher in demselben Maße fort, wie die Zeit selbst, oder ist in dem Maße gehemmt, wie die Vergangenheit noch in die Gegenwart herüber dauert. Er entspricht dem Protestantismus, sofern er gegen das Mittelalter protestirt, er ist nur eine neue Entwickelung des Pro-

testantismus im weltlichen Sinn, wie der Protestantismus ein geistlicher Protestantismus war. Er hat seine Partei in dem gebildeten Mittelstande, während der Servilismus die seinige in den Vornehmen und in der rohen Masse findet. Dieser Mittelstand schmilzt allmählig immer mehr die starren Krystallisationen der mittelalterlichen Stände zusammen. Die ganze neuere Bildung ist aus dem Liberalismus hervorgegangen, oder hat ihm gedient, sie war die Befreiung von dem kirchlichen Autoritätsglauben. Die ganze Literatur ist ein Triumph des Liberalismus, denn seine Feinde sogar müssen in seinen Waffen fechten. Alle Gelehrte, alle Dichter haben ihm Vorschub geleistet, seinen größten Philosophen aber hat er in Fichte, seinen größten Dichter in Schiller gefunden."

Unter der Rubrik „Philosophie" bekennt sich Herr Menzel ganz zu Schelling, und unter der Rubrik „Natur" hat er dessen Lehre, wie sich gebührt, gefeiert. Wir stimmen überein in dem, was er über diesen allgemeinen Weltdenker ausspricht. Görres und Steffens finden als Schellingsche Unterdenker ebenfalls ihre Anerkennung. Ersterer ist mit Vorliebe gewürdigt, seine Mystik etwas allzu poetisch gerühmt. Doch sehen wir diesen hohen Geist immer lieber überschäzt als parteiisch verkleinert. Steffens wird als Repräsentant des Pietismus dargestellt, und die Ansichten, die der Vfr. von Mystik und Pietismus hegt, sind, wenn auch irrig, doch immer tiefsinnig, schöpferisch und großartig. Wir erwarten nicht viel Gutes vom Pietismus, obgleich Herr Menzel sich abmüht, das Beste von ihm zu prophezeihen. Wir theilen die Meinung eines witzigen Mannes, der keck behauptet: unter hundert Pietisten sind neun und neunzig Schurken und ein Esel. Von frömmelnden Heuchlern ist kein Heil zu erwarten und durch Eselsmilch wird unsere schwache Zeit auch nicht sehr erstarken. Weit eher dürfen wir Heil vom Mystizismus erwarten. In seiner jetzigen Erscheinung mag er immerhin widerwärtig und gefährlich seyn; in seinen Resultaten kann er heil-

Witzart, eine Verknüpfung von Gedanken, die sich noch nie in einem Menschenkopfe begegnet, eine wilde Ehe zwischen Scherz und Weisheit, ist vorherrschend in dem Menzelschen Werke. Nochmals rühmen wir des Vfrs. Witz, um so mehr, da es viele trockene Leute in der Welt gibt, die den Witz gern proscribiren möchten, und man täglich hören kann, wie Pantalon sich gegen diese niedrigste Seelenkraft, den Witz, zu ereifern weiß, und als guter Staatsbürger und Hausvater die Polizei auffordert ihn zu verbieten. Mag immerhin der Witz zu den niedrigsten Seelenkräften gehören, so glauben wir doch, daß er sein Gutes hat. Wir wenigstens möchten ihn nicht entbehren. Seitdem es nicht mehr Sitte ist, einen Degen an der Seite zu tragen, ist es durchaus nöthig, daß man Witz im Kopfe habe. Und sollte man auch so überlaunig seyn, den Witz nicht blos als nothwendige Wehr, sondern sogar als Angriffswaffe zu gebrauchen, so werdet darüber nicht allzu sehr aufgebracht, Ihr edlen Pantalone des deutschen Vaterlandes! Jener Angriffswitz, den Ihr Satyre nennt, hat seinen guten Nutzen in dieser schlechten, nichtsnutzigen Zeit. Keine Religion ist mehr im Stande, die Lüste der kleinen Erdenherrscher zu zügeln, sie verhöhnen Euch ungestraft und ihre Rosse zertreten Eure Saaten, Eure Töchter hungern und verkaufen ihre Blüthen dem schmutzigen Parvenü, alle Rosen dieser Welt werden die Beute eines windigen Geschlechtes von Stokjobbern und bevorrechteten Lakayen, und vor dem Uebermuth des Reichthums und der Gewalt schüzt Euch nichts — als der Tod und die Satyre.

„Universalität ist der Charakter unserer Zeit," sagt Herr Menzel im zweiten Theile S. 63. seines Werkes, und da dieses Leztere, wie wir oben bemerkt, ganz den Charakter unserer Zeit trägt, so finden wir darin auch ein Streben nach jener Universalität. Daher ein Verbreiten über alle Richtungen des Lebens und des Wissens, und zwar unter folgenden Rubriken: „die Masse der Literatur, Nationalität, Einfluß

der Schulgelehrsamkeit, Einfluß der fremden Literatur, der literarische Verkehr, Religion, Philosophie, Geschichte, Staat, Erziehung, Natur, Kunst und Kritik." Es ist zu bezweifeln, ob ein junger Gelehrter in allen möglichen Disciplinen so tief eingeweiht seyn kann, daß wir eine gründliche Kritik des neuesten Zustandes derselben von ihm erwarten dürften. Herr Menzel hat sich durch Divination und Konstruktion zu helfen gewußt. Im Diviniren ist er oft sehr glücklich, im Konstruiren immer geistreich. Wenn auch zuweilen seine Annahmen willkürlich und irrig sind, so ist er doch unübertrefflich im Zusammenstellen des Gleichartigen und der Gegensätze. Er verfährt kombinatorisch und konziliatorisch. Den Zweck dieser Blätter berücksichtigend wollen wir als eine Probe der Menzelschen Darstellungsweise die folgende Stelle aus der Rubrik „Staat" mittheilen:

„Bevor wir die Literatur der politischen Praxis betrachten, wollen wir einen Blick auf die Theorien werfen. Alle Praxis geht von den Theorien aus. Es ist jezt nicht mehr die Zeit, da die Völker aus einem gewissen sinnlichen Uebermuth, oder aus zufälligen, örtlichen Veranlassungen in einen vorübergehenden Hader gerathen. Sie kämpfen vielmehr um Ideen, und eben darum ist ihr Kampf ein allgemeiner, im Herzen eines jeden Volks selbst, und nur in so fern eines Volks wider das andere, als bei dem einen diese, bei dem anderen jene Idee das Uebergewicht behauptet. Der Kampf ist durchaus philosophisch geworden, so wie er früher religiös gewesen. Es ist nicht ein Vaterland, nicht ein großer Mann, worüber man streitet, sondern es sind Ueberzeugungen, denen die Völker wie die Helden sich unterordnen müssen. Völker haben mit Ideen gesiegt, aber sobald sie ihren Namen an die Stelle der Idee zu setzen gewagt, sind sie zu Schanden geworden; Helden haben durch Ideen eine Art von Weltherrschaft erobert, aber sobald sie die Idee verlassen, sind sie in Staub gebrochen. Die Menschen haben gewechselt, nur die

sam wirken. Dadurch, daß der Mystiker sich in die Traumwelt seiner innern Anschauung zurückzieht und in sich selbst die Quelle aller Erkenntniß annimmt: dadurch ist er der Obergewalt jeder äußern Autorität entronnen, und die orthodoxesten Mystiker haben auf diese Art in der Tiefe ihrer Seele jene Urwahrheiten wieder gefunden, die mit den Vorschriften des positiven Glaubens im Widerspruch stehen, sie haben die Autorität der Kirche geläugnet und haben mit Leib und Leben ihre Meinung vertreten. Ein Mystiker aus der Sekte der Essäer war jener Rabbi, der in sich selbst die Offenbarung des Vaters erkannte und die Welt erlöste von der blinden Autorität steinerner Gesetze und schlauer Priester; ein Mystiker war jener deutsche Mönch, der in seinem einsamen Gemüthe die Wahrheit ahnte, die längst aus der Kirche verschwunden war; — und Mystiker werden es seyn, die uns wieder vom neueren Wortdienst erlösen und wieder eine Naturreligion begründen, eine Religion, wo wieder freudige Götter aus Wäldern und Steinen hervorwachsen und auch die Menschen sich göttlich freuen. Die katholische Kirche hat jene Gefährlichkeit des Mystizismus immer tief gefühlt; daher, im Mittelalter, beförderte sie mehr das Studium des Aristoteles als des Plato; daher im vorigen Jahrhundert ihr Kampf gegen den Jansenismus; und zeigt sie sich heut zu Tage sehr freundlich gegen Männer wie Schlegel, Görres, Haller, Müller ꝛc., so betrachtet sie solche doch nur wie Guerrillas, die man in schlimmen Kriegszeiten, wo die stehenden Glaubensarmeen etwas zusammengeschmolzen sind, gut gebrauchen kann und späterhin in Friedenszeit gehörig unterdrücken wird. Es würde zu weit führen, wenn wir nachweisen wollten, wie auch im Oriente der Mystizismus den Autoritätsglauben sprengt, wie z. B. aus dem Sufismus in der neuesten Zeit Sekten entstanden, deren Religionsbegriffe von der erhabensten Art sind.

Wir können nicht genug rühmen, mit welchem Scharf-

sinne Herr Menzel vom Protestantismus und Katholizismus spricht, in diesem das Prinzip der Stabilität, in jenem das Prinzip der Evolution erkennend. In dieser Hinsicht bemerkt er sehr richtig unter der Rubrik „Religion."

„Der Erstarrung muß die Bewegung, dem Tode das Leben, dem unveränderlichen Seyn ein ewiges Werden sich entgegensetzen. Hierin allein hat der Protestantismus seine große welthistorische Bedeutung gefunden. Er hat mit der jugendlichen Kraft, die nach höherer Entwickelung drängt, der greisen Erstarrung gewehrt. Er hat ein Naturgesetz zu dem seinigen gemacht, und mit diesem allein kann er siegen. Diejenigen unter den Protestanten also, welche selbst wieder in eine andere Art von Starrsucht verfallen sind, die Orthodoxen, haben das eigentliche Interesse des Kampfes aufgegeben. Sie sind stehen geblieben und dürfen von Rechtswegen sich nicht beklagen, daß die Katholiken auch stehen geblieben sind. Man kann nur durch ewigen Fortschritt oder gar nicht gewinnen. Wo man stehen bleibt, ist ganz einerlei, so einerlei, als wo die Uhr stehen bleibt. Sie ist da, damit sie geht."

Das Thema des Protestantismus führt uns auf dessen würdigen Verfechter, Johann Heinrich Voß, den Herr Menzel bei jeder Gelegenheit, mit den härtesten Worten und durch die bittersten Zusammenstellungen verunglimpft. Hierüber können wir nicht bestimmt genug unseren Tadel aussprechen. Wenn der Vfr. unseren seligen Voß einen „ungeschlachten niedersächsischen Bauer" nennt, sollten wir fast auf den Argwohn gerathen, er neige selber zu der Partei jener Ritterlinge und Pfaffen, wogegen Voß so wacker gekämpft hat. Jene Partei ist zu mächtig, als daß man mit einem zarten Galanteriedegen gegen sie kämpfen könnte, und wir bedurften eines ungeschlachten niedersächsischen Bauers, der das alte Schlachtschwert aus der Zeit des Bauernkriegs wieder hervorgrub und damit loshieb. Herr Menzel hat vielleicht nie gefühlt, wie tief ein

ungeschlachtes niedersächsisches Bauernherz verwundet werden kann von dem freundschaftlichen Stich einer feinen, glatten hochadligen Viper — die Götter haben gewiß Herrn Menzel vor solchen Gefühlen bewahrt, sonst würde er die Herbheit der Vossischen Schriften nur in den Thatsachen finden und nicht in den Worten. Es mag wahr seyn, daß Voß, in seinem protestantischen Eifer, die Bilderstürmerei etwas zu weit trieb. Aber man bedenke, daß die Kirche jezt überall die Verbündete der Aristokratie ist und sogar hie und da von ihr besoldet wird. Die Kirche, einst die herrschende Dame, vor welcher die Ritter ihre Knie beugten und zu deren Ehren sie mit dem ganzen Orient tournierten, jene Kirche ist schwach und alt geworden, sie möchte sich jetzt eben diesen Rittern als dienende Amme verdingen, und verspricht mit ihren Liedern die Völker in den Schlaf zu lullen, damit man die Schlafenden leichter fesseln und scheeren könne.

Unter der Rubrik „Kunst" häufen sich die meisten Ausfälle gegen Voß. Diese Rubrik umfaßt beinah den ganzen zweiten Theil des Menzelschen Werks. Die Urtheile über unsere nächsten Zeitgenossen lassen wir unbesprochen. Die Bewunderung, die der Vfr. für Jean Paul hegt, macht seinem Herzen Ehre. Ebenfalls die Begeisterung für Schiller. Auch wir nehmen daran Antheil; doch gehören wir nicht zu denen, die durch Vergleichung Schillers mit Goethe den Werth des leztern herabdrücken möchten. Beide Dichter sind vom ersten Range, beide sind groß, vortrefflich, außerordentlich, und hegen wir etwas Vorneigung für Goethe, so entsteht sie doch nur aus dem geringfügigen Umstand, daß wir glauben, Goethe wäre im Stande gewesen, einen ganzen Friedrich Schiller mit allen dessen Räubern, Pikolominis, Louisen, Marien und Jungfrauen zu dichten, wenn er der ausführlichen Darstellung eines solchen Dichters nebst den dazu gehörigen Gedichten in seinen Werken bedurft hätte.

Wir können über die Härte und Bitterkeit, womit Herr

Menzel von Goethe spricht, nicht stark genug unser Erschrecken ausdrücken. Er sagt manch allgemein wahres Wort, das aber nicht auf Goethe angewendet werden dürfte. Beim Lesen jener Blätter, worin über Goethe gesprochen, oder vielmehr abgesprochen wird, ward uns plötzlich so ängstlich zu Muthe wie vorigen Sommer, als ein Banquier in London uns, der Kuriosität wegen, einige falsche Banknoten zeigte; wir konnten diese Papiere nicht schnell genug wieder aus Händen geben, aus Furcht, man möchte plötzlich uns selbst als Verfertiger derselben anklagen und ohne Umstände vor old Bailly aufhängen. Erst nachdem wir an den Menzelschen Blättern über Goethe unsere schaurige Neugier befriedigt, erwachte der Unmuth. Wir beabsichtigen keineswegs eine Vertheidigung Goethe's; wir glauben die Menzelsche Lehre „Goethe sey kein Genie, sondern ein Talent" wird nur bei Wenigen Eingang finden, und selbst diese Wenigen werden doch zugeben, daß Goethe dann und wann das Talent hat, ein Genie zu seyn. Aber selbst wenn Menzel Recht hätte, würde es sich nicht geziemt haben, sein hartes Urtheil so hart hinzustellen. Es ist doch immer Goethe, der König, und ein Rezensent, der an einen solchen Dichterkönig sein Messer legt, sollte doch eben so viel Courtoisie besitzen wie jener englische Scharfrichter, welcher Karl I. köpfte, und ehe er dieses kritische Amt vollzog, vor dem königlichen Delinquenten niederkniete und seine Verzeihung erbat.

Woher aber kommt diese Härte gegen Goethe, wie sie uns hie und da sogar bei den ausgezeichnetsten Geistern bemerkbar worden? Vielleicht eben weil Goethe, der nichts als Primus inter pares seyn sollte, in der Republik der Geister zur Tyrannis gelangt ist, betrachten ihn viele große Geister mit geheimen Groll. Sie sehen in ihm sogar einen Ludwig XI, der den geistigen hohen Adel unterdrückt, indem er den geistigen Tiers état, die liebe Mittelmäßigkeit, empor hebt. Sie sehen, er schmeichelt den respektiven Korporationen der Städte, er sendet gnädige Handschreiben und Medaillen an die Lieben Getreuen, und erschafft einen Papieradel von Hochbelobten, die sich schon viel höher dünken als jene wahren Großen, die ihren Adel, eben so gut wie der König selbst, von der Gnade Gottes erhalten, oder um whiggisch zu sprechen, von der Meinung des Volkes. Aber immerhin mag dieses geschehen. Sahen wir doch jüngst in den Fürstengrüften von Westminster, daß jene Großen, die, als sie lebten, mit den Königen haderten, dennoch im Tode in der königlichen Nähe begraben liegen: — und so wird auch Goethe nicht verhindern können, daß jene großen Geister, die er im Leben gern entfernen wollte, dennoch im Tode mit ihm zusammen kommen, und neben ihm ihren ewigen Platz finden im Westminster der deutschen Literatur.

Die brütende Stimmung unzufriedener Großen ist ansteckend, und die Luft wird schwül. Das Prinzip der Goetheschen Zeit, die Kunstidee, entweicht, eine neue Zeit mit einem neuen Prinzipe steigt auf, und seltsam! wie das Menzelsche Buch merken läßt, sie beginnt mit Insurrektion gegen Goethe. Vielleicht fühlt Goethe selbst, daß die schöne objektive Welt, die er durch Wort und Beispiel gestiftet hat, nothwendiger Weise zusammensinkt, so wie die Kunstidee allmälig ihre Herrschaft verliert, und daß neue frische Geister von der neuen Idee der neuen Zeit hervorgetrieben werden, und gleich nordischen Barbaren, die in den Süden einbrechen, das civilisirte Goethenthum über den Haufen werfen und an dessen Stelle das Reich der wildesten Subjektivität begründen. Daher das Bestreben, eine Goethesche Landmiliz auf die Beine zu bringen. Ueberall Garnisonen und aufmunternde Beförderungen. Die alten Romantiker, die Janitscharen, werden zu regulären Truppen zugestutzt, müssen ihre Kessel abliefern, müssen die Goethesche Uniform anziehen, müssen täglich exerziren. Die Rekruten lärmen und trinken und schreien Vivat; die Trompeter blasen —

Wird Kunst und Alterthum im Stande seyn, Natur und Jugend zurückzudrängen?

Wir können nicht umhin, ausdrücklich zu bemerken, daß wir unter „Goethenthum" nicht Goethes Werke verstehen, nicht jene theuern Schöpfungen, die vielleicht noch leben werden, wenn längst die deutsche Sprache schon gestorben ist, und das geknutete Deutschland in slavischer Mundart wimmert; unter jenem Ausdruck verstehen wir auch nicht eigentlich die Goethesche Denkweise, diese Blume, die, im Miste unserer Zeit, immer blühender gedeihen wird, und sollte auch ein glühendes Enthousiastenherz sich über ihre kalte Behaglichkeit noch so sehr ärgern; mit dem Wort „Goethenthum" deuteten wir oben vielmehr auf Goethesche Formen, wie wir sie bei der blöden Jüngerschaar nachgeknetet finden, und auf das matte Nachpiepsen jener Weisen, die der Alte gepfiffen. Eben die Freude, die dem Alten jenes Nachkneten und Nachpiepsen gewährt, erregte unsere Klage. Der Alte! wie zahm und milde ist er geworden! Wie sehr hat er sich gebessert! würde ein Nikolaite sagen, der ihn noch in jenen wilden Jahren kannte, wo er den schwülen Werther und den Götz mit der eisernen Hand schrieb! Wie hübsch manierlich ist er geworden, wie ist ihm alle Rohheit jezt fatal, wie unangenehm berührt es ihn, wenn er an die frühere xeniale, himmelstürmende Zeit erinnert wird, oder wenn gar Andere, in seine alten Fußtapfen tretend, mit demselben Uebermuthe ihre Titanenflegeljahre austoben! Sehr treffend hat in dieser Hinsicht ein geistreicher Ausländer unseren Goethe mit einem alten Räuberhauptmanne verglichen, der sich vom Handwerk zurückgezogen hat, unter den Honoratioren eines Provinzialstädtchens ein ehrsam bürgerliches Leben führt, bis aufs Kleinlichste alle Philistertugenden zu erfüllen strebt, und in die peinlichste Verlegenheit geräth, wenn zufällig irgend ein wüster Waldgesell aus Calabrien mit ihm zusammentrifft, und alte Kameradschaft nachsuchen möchte.

H. Heine.

STAATS-
BIBLIOTHEK
BERLIN

Bitte.

(Eingesandt.)

Indem ich jezt auf lange Zeit, vielleicht auf immer vom Vaterlande entfernt leben muß, empfinde ich mit desto tieferem Leidwesen jedes Mißereigniß, wodurch das deutsche Publikum verleitet werden dürfte, meine Gesinnungen zu verkennen. Dieses kan namentlich der Fall seyn beim Erscheinen der „Französischen Zustände," einem Buche, worin eine Zusammenstellung politischer Artikel, die ich früher für die Allgemeine Zeitung geschrieben, und eine ergänzende Vorrede enthalten seyn sollte.

Nimmermehr hätte ich jenes Buch herausgegeben ohne diese Vorrede, worin ich die Gesinnungen, die in jenen Artikeln nur angedeutet sind, vollkräftig mittheilen und zugleich durch anderweitige Besprechungen einen großen Akt der Bürgerpflicht ausüben konnte. Wie soll ich nun die widerwärtige Empfindung ausdrüken, die mich berührte, als ich einen Abdruk dieser Vorrede brieflich erhielt, und daraus ersah, daß mehr als die Hälfte davon unterdrükt worden; ja, was noch fataler ist, daß durch diese Unterdrükungen alles, was ich sagte, nicht blos entstellt, sondern auch mitunter ins Servile verkehrt worden ist! Gegen jede irrige Deutung, die daraus entstehen kan, will ich mich nun hiermit vorläufig verwahrt haben. — Ich bitte alle honnetten Journale diese Zeilen abzudruken.

Paris, den 1 Januar 1833.

Heinrich Heine.

fend, später unter Umständen wieder vorgebracht werden möchten, welche das gute Einverständniß gefährden könnten, dessen Bewahrung im Interesse beider Parteien liegt, da es durch Gemeinschaft der Sprache, Sitten, gesellschaftlicher Gewohnheiten und durch die hohen Verpflichtungen befestigt ist, welche wir gegen unsere brittischen Vorfahren für viele unserer schäzenswerthesten Institutionen und für das System der Repräsentativregierung haben, das uns in den Stand sezte, sie zu bewahren und zu verbessern.

Ex Bibliotheca Berolin

(Fortsezung folgt.)

Frankreich.

♀ Paris, 3 Jan. Durch das rasche Zurüktreten des französischen Heeres nach der Einnahme der Citadelle von Antwerpan hat die französische Regierung sich unumwunden ausgesprochen, daß sie gar nicht gesonnen gewesen, gegen Europa eine drohende Stellung anzunehmen, sondern daß sie nur ihr eigenes Interesse in Sicherstellung eines benachbarten und alliirten Königreiches im Auge gehabt hat. Das belgische Reich hat jezt erst eine Existenz gewonnen; freilich keine von den glänzenden Existenzen der großen Mächte, weil das eine Unmöglichkeit ist; aber eine Existenz wie Holland oder Dänemark, und dis ist für die öffentliche Aufrechthaltung der europäischen Interessen das Wünschenswertheste, was sich seit der Revolution des Julius

Heinrich Heine in Paris veröffentlicht soeben (aus der Vorrede seiner demnächst erscheinenden Publikation) im Börsenblatte des deutschen Buchhandels Folgendes:

„Die nachfolgenden Blätter schrieb ich, um sie einer neuen Ausgabe meines Buches de l'Allemagne einzuverleiben. Voraussetzend, daß ihr Inhalt auch die Aufmerksamkeit des heimischen Publikums in Anspruch nehmen dürfte, veröffentliche ich diese Geständnisse ebenfalls in deutscher Sprache, und zwar noch vor dem Erscheinen der französischen Version. Zu dieser Vorsicht zwingt mich die Fingerfertigkeit sogenannter Uebersetzer, die, obgleich ich jüngst in deutschen Blättern die Original-Ausgabe eines Opus ankündigte, dennoch sich nicht entblödeten, aus einer Pariser Zeitschrift den bereits in französischer Sprache erschienenen Anfang meines Werkes aufzuschnappen und als besondere Broschüre verdeutscht herauszugeben*), solchermaßen nicht blos die literarische Reputation, sondern auch die Eigenthums-Interessen des Autors beeinträchtigend. Dergleichen Schnapphähne sind weit verächtlicher, als der Straßenräuber, der sich muthig der Gefahr des Gehenktwerdens aussetzt, während jene, mit feigster Sicherheit die Lacunen unserer Preßgesetzgebung ausbeutend, ganz straflos den armen Schriftsteller um seinen eben so mühsamen, wie kümmerlichen Erwerb bestehlen können. Ich will den besondern Fall, von welchem ich rede, hier nicht weitläufig erörtern; überrascht, ich gestehe es, hat die Bübere mich nicht. Ich habe mancherlei bittere Erfahrungen gemacht, und der alte Glaube oder Aberglaube an deutsche Ehrlichkeit ist bei mir sehr in die Krümpe gegangen. Ich kann es nicht verhehlen, daß ich, zumal während meines Aufenthaltes in Frankreich, sehr oft das Opfer jenes Aberglaubens ward. Sonderbar genug, unter den Gaunern, die ich leider zu meinem Schaden kennen lernte, befand sich nur ein einziger Franzose, und dieser war gebürtig aus einem jener deutschen Gauen, die, einst dem deutschen Reich entrissen, jetzt von unsern Patrioten zurückverlangt werden. Sollte ich in der ethnographischen Weise des Leporello, eine illustrirte Liste von den respectiven Spitzbuben anfertigen, die mir die Tasche geleert, so würden freilich alle civilisirten Länder darin zahlreich genug repräsentirt werden, aber die Palme bliebe doch dem Vaterlande, welches das Unglaublichste geleistet, und ich könnte davon ein Lied singen mit dem Refrain:

„Aber in Deutschland tausend und drei!"

Charakteristisch ist es, daß unsern deutschen Schelmen immer eine gewisse Sentimentalität anklebt. Sie sind keine kalten Verstandesspitzbuben, sondern Schufte von Gefühl. Sie haben Gemüth, sie nehmen den wärmsten Antheil an dem Schicksal derer, die sie bestohlen, und man kann sie nicht los werden. Sogar unsere vornehmen Industrieritter sind nicht bloße Egoisten, die nur für sich stehlen, sondern sie wollen den schnöden Mammon erwerben, um Gutes zu thun; in den Freistunden, wo sie nicht von ihren Berufsgeschäften, z. B. von der Direction einer Gasbeleuchtung der böhmischen Wälder, in Anspruch genommen werden, beschützen sie Pianisten und Journalisten, und unter den buntgestickten, in allen Farben der Iris schillernden Westen trägt mancher auch ein Herz und in dem Herzen den nagenden Bandwurm des Weltschmerzes. Der Industrielle, der mein obenerwähntes Opus in sogenannter Uebersetzung als Broschüre herausgegeben, begleitete dieselbe mit einer Notiz über meine Person, worin er wehmüthig meinen traurigen Gesundheitszustand bejammert, und durch eine Zusammenstellung von allerlei Zeitungsartikeln über mein jetziges klägliches Aussehen die rührendsten Nachrichten mittheilt, so daß ich hier von Kopf bis zu Fuß beschrieben bin, und ein witziger Freund bei dieser Lectüre lachend ausrufen konnte: Wir leben wirklich in einer verkehrten Welt, und es ist jetzt der Dieb, welcher den Steckbrief des ehrlichen Mannes, den er bestohlen hat, zur öffentlichen Kunde bringt. —"

Geschrieben zu Paris, im März 1854.

solche Weise an den Wohlthätigkeitssinn des Publicums appelirt, nicht nur die genaueste Beaufsichtigung der Kutscher zu ermöglichen, sondern auch der Armen-Commission eine sehr namhafte Summe zuzuführen. Das Oeffnen der Büchsen soll allwöchentlich einmal im Beisein eines Aufsichts-Beamten geschehen und die Vergleichung der eingelieferten Marken und der darauf vermerkten Fahrten mit dem von den Kutschern eingereichten Summen vorgenommen werden.

Noch passender, wenn wir auf die Idee eingehen, scheint uns, wenn der Dreier von jeder Marke nicht der Armen-Commission im Allgemeinen, sondern speziell einem für die Droschkenkutscher selbst zu stiftenden oder schon begründeten Fond zugewiesen würde. Würde Letzteres versuchsweise beliebt, würden die ersparten Pfenninge, z. B. einer Kasse für verarmte und dienstunfähig gewordene oder kranke Droschkenkutscher zugewandt, so würden wahrscheinlich die Kutscher selbst auf die möglichst gewissenhafte Abführung der Marken bedacht sein.

Von Jahr zu Jahr tritt der krankhafte Zustand der Bäume unter den Linden mehr hervor. Wenn man den siechenden Stämmen, deren Wurzeln, durch mehrfache Röhrenleitungen eingeengt, nach und nach absterben, nicht bald auf irgend eine Weise zu Hülfe kommt, dürfte es in einigen Jahren angemessen sein, auf einen neuen Namen der Straße zu sinnen.

Unsere Neutralität hat doch, wie sehr auch auswärtige Blätter darüber sticheln mögen, ihre großartigen Seiten. So wurden auf dem hiesigen letzten Jahrmarkt, unbehindert durch Prohibitivmaßregeln, russische und türkische Spitzkugeln tonnenweise an die kampflustige Mannschaft Berlins verkauft. Da dieselben aus einem sehr derben Pfefferkuchenteig zu bestehen schienen, ist es nicht unmöglich, daß sie an mörderischer Wirkung den Originalen an der Donau wenig nachgeben. Die Engländer mögen daraus ersehen, daß nicht sie allein mit neuen Erfindungen der Kriegskunst ins Feld rücken.

Raisonnirender Briefkasten.

Herrn S. Ihr Manuscript kam für die Benutzung in dieser Nummer zu spät in unsere Hände. Wir reserviren es deshalb zum nächsten Mal. Einiges Nähere mündlich am bewußten Orte, wenn das Wetter heute Nachmittag gut ist. — **D.**, Stud. phil. Ihr Schreiben ist uns nicht ganz verständlich gewesen. Sie sagen: „Nach §. 7. Nr. 6. der akademischen Gesetze muß ein Student, der eine Reise zu unternehmen beabsichtigt, sich drei Tage vor dem Antritt derselben auf dem Universitätsgericht melden und dort einen Reiseerlaubnißschein nachsuchen, mit einem Worte, er muß eine Reisesteuer von 5 Sgr. entrichten." Nun kennen wir aber „der Bursche Stadt-, Land- und Carcerrecht" zu wenig, um zu wissen, ob dieser Reiseerlaubnißschein, der Paßkarte gleich, einjährige Wirkung besitzt, oder nur wie die von Polizeicommissarien ertheilten Legitimationen einmalige Gültigkeit. Im letzteren Falle wären Sie allerdings, bei der Unmöglichkeit, sich nach Schluß des Büreaus einen solchen Schein zu besorgen und bei der Nothwendigkeit, Nachmittags nach Potsdam zu fahren, ein sehr beklagenswerthes Opfer der Universitätsgesetzgebung und der Strenge der Constablerie, die Ihre Erkennungskarte nicht ausreichend fand. Auch scheint uns das ohnehin schon so hoch gestiegene Elend der „trinkenden Klasse" eine solche enorme Steuer auszuschließen. Gilt dagegen der Reiseerlaubnißschein für ein Jahr oder ein

General-Anzeiger.

Cauterets, Hautes-Pyrenées, den 3 Jul. *) Ich schreibe Ihnen heute, und zwar eigenhändig, um Ihnen zunächst zu beweisen, daß ich weder blind noch sterbenskrank und am allerwenigsten todt bin, wie die französischen Journale behaupten. Ich bin aber sehr abgemattet, in Folge der Bäder die ich hier gebrauche, sehr abgemattet, und es kostet mir Mühe die Feder in der Hand zu halten. Cauterets ist eine der wüstesten Schluchten der Pyrenäen, doch nicht so unzugänglich wie manche ehrliche Leute glauben, die sich wohl einbildeten ich erführe gar nichts von den Lügen, die sie gegen meinen guten Leumund ausheckten: wenigstens, dachten sie, würde ein etwaniger Widerspruch von meiner Seite erst bei meiner Rückkehr in Paris zu erwarten seyn, wenn sie nicht gar auf mein gewöhnliches Stillschweigen rechneten. Durch Zufall jedoch kam mir bereits heute eine Nummer der Mainzer Zeitung zu Handen, worin das schnöde Mährchen, das Sie gewiß mit Verwunderung gelesen. Ich kann kaum meinen Augen trauen! Auch keine Sylbe daran ist wahr. Ich, ich bin wahrlich nicht das Lamm, das sich auf der Straße, mitten in Paris, ruhig insultiren ließe, und das Individuum, das sich dessen rühmte, ist gewiß von allen Löwen der letzte, der dieses wagen dürfte! Das ganze Begegniß reducirt sich auf einige hingestotterte Worte, womit jenes Individuum krampfhaft zitternd sich mir nahte, und denen ich lachend ein Ende machte, indem ich ihm ruhig die Adresse meiner Wohnung gab, mit dem Bescheid, daß ich im Begriff sey nach den Pyrenäen zu reisen, und daß, wenn „man mir zu sprechen habe" man wohl noch einige Wochen bis zu meiner Rückkehr warten könne, indem „man schon zwölf Monate mir nichts geschenkt." — Dieß ist das ganze Begegniß, dem freilich kein Zeuge beiwohnte, und ich gebe Ihnen mein Ehrenwort, in dem Strudel der Geschäfte, womit einem der Tag vor der Abreise belastet ist, entschlüpfte es fast meiner besondern Beachtung. Aber, wie ich jetzt merke, eben die Umstände, daß ihn kein Augenzeuge zurechtweisen könne, daß nach meiner Abreise seine alleinige Aussage auf dem Platze bliebe, und daß meine Feinde seine Glaubwürdigkeit nicht allzugenau untersuchen würden, ermuthigten das erwähnte Individuum, jenen Schmähartikel zu schmieden, den die Mainzer Zeitung abgedruckt hat... Ich habe es hier mit der Blüthe des Frankfurter Ghetto und einem rachsüchtigen Weibe zu thun ... — ich brauche mich eigentlich nicht zu wundern. Aber was soll ich von Zeitungsredactionen und Correspondenten sagen, die aus Leichtsinn oder Parteiwuth dergleichen Unwesen unterstützen?... Ich werde in acht, höchstens zehn Wochen von meiner Reise, oder wie meine muthigen Feinde behaupten, von meiner Flucht wieder in Paris zurückgekehrt seyn, und ich denke, mit der heitersten Ausbeute... Vor meinem Fenster stürzt sich über Felsblöcke ein wildes Bergwasser, genannt le Gave, dessen beständiges Geräusch alle Gedanken einschläfert und alle sanften Gefühle weckt. D e Natur ist hier wunderschön und erhaben. Diese himmelhohen Berge, die mich umgeben, sind so ruhig, so leidenschaftslos, so glücklich! Sie nehmen nicht im mindesten Theil an unsern Tagesnöthen und Parteikämpfen; fast beleidigen sie uns durch ihre schauerliche Unempfindlichkeit — aber das ist vielleicht nur ihre starre Außenseite. Im Innern hegen sie vielleicht Mitleid mit den Schmerzen und Gebrechen der Menschen, und wenn wir krank und elend sind, öffnen sich die steinernen Adern, woraus uns die warmen Heilkräfte entgegenrieseln. Die hiesigen Bergquellen üben täglich Wundercuren, und auch ich hoffe zu genesen. — Von der Politik erfährt man hier wenig. Das Volk lebt hier ein stilles, umfriedetes Leben, und man sollte kaum glauben, daß Revolution und Kriegsstürme, die wilde Jagd unserer Zeit, ebenfalls über die Pyrenäen gezogen. In ihren hergebrachten Verhältnissen wurzeln diese Leute so fest, so sicher, wie die Bäume in dem Boden ihrer Berge; nur die Wipfel bewegt manchmal ein politischer Windzug oder es flattert darin ein pfeifender Gedankenzeisig. Ihr

Heinrich Heine.

*) Der Redaction ward dieser Privatbrief des Hrn. Heine mitgetheilt, und sie läßt ihn, nach dem ihr ausgedrückten Wunsche, mit wenigen Auslassungen, abdrucken, da die Anklage durch viele deutsche Blätter gelaufen ist, Heine sey in der letzten Zeit durch einen Frankfurter, der sich durch sein vor etwa zwölf Monaten erschienenes Buch über Börne verletzt gefühlt, in Paris thätlich insultirt worden. Uns selbst schrieb keiner unserer Correspondenten ein Wort darüber, und so erwähnten wir eine Sache nicht, die, mochte sie so oder so seyn, jedenfalls ein widriges Schauspiel gab, das man den Franzosen in diesem Augenblick nicht in den Straßen ihrer Hauptstadt hätte aufführen sollen. Uebrigens haben wir durch unser früheres Urtheil über Heine's Buch gezeigt, daß wir das Wahre darin nicht verkannt, das Tadelnswerthe nicht verborgen haben. Mit dem vorliegenden Streit möchten wir möglichst unbehelligt bleiben, um so mehr als er, so wie er liegt, nicht vor dem Publicum ausgefochten werden kann.

werfen, besteht darin, daß er ein zu ärmlicher Schritt für ein Ministerium, wie das jetzige ist, das sich seiner Liberalität in Handelssachen rühmte und mit dem Beispiel seiner Liberalität den andern Staaten Europa's vorangehen wollte. Die brittischen Agenten hätten nicht nöthig gehabt, zu Wien und Berlin so viele liberale Theorien zu Markt zu tragen, um Verträge, wie diesen und den Mailänder, abzuschließen, wo die gemachten Concessionen so gut wie nichts sind, und es wäre des einen freien Handel vertheidigenden Ministeriums würdiger gewesen, wenn es mit der Herabsetzung der Korn- und Zuckerzölle auch eine Abschaffung oder mindestens eine Modificirung der Navigationsgesetze beantragt hätte. Dieß hätte ihm jedenfalls mehr Ehre gemacht, als Verträge abzuschließen, welche unsere Handelsverhältnisse mit befreundeten Staaten in eine beklagenswerthe Verwirrung zu stürzen drohen. In meinem letzten Brief warf ich die Schuld des Versehens hinsichtlich der Navigationsgesetze ausschließlich auf die englischen Minister. Der preußische Correspondent in Nr. 167 der Staatszeitung scheint damit nicht zufrieden, und ich muß ihm überlassen, den Fehler auch noch auf andere Schultern zu legen. Daß ein Fehler gemacht worden ist, geht aus dem Umstand hervor, daß der Vertrag, welcher die Schiffe der Hanseständte ermächtigt, Waaren aus den baltischen Häfen nach England zu führen, einer Sanction des Parlaments bedarf. Daraus ergibt sich deutlich, daß Schiffe aus den baltischen oder irgend andern Häfen derselben Sanction bedürfen, ehe sie Waaren aus hanseatischen Häfen nach England oder seinen Besitzungen führen dürfen, und ich muß wiederholen, daß unser Zollbureau, das den Vertrag nach seinem Buchstaben und nicht nach der Ansicht des Foreign Office oder des Handelsbureau's auslegen muß, denjenigen, welche sich nach der Interpretation

Spanien natürlicher am katholischen Frankreich haftet als am protestantischen England. Daher der Engländer Zweck, durch politische Freimaurerlogen Spanien zugleich zu protestantisiren und zu demokratisiren. Hier nun trifft es auf Jacobinerclubs von sogenannten französischen Republicanern, in Wahrheit aber von atheistischen Demagogen organisirt, welche in Catalonien, in Malaga so wie zu Madrid den Engländern kräftigst entgegenarbeiten, aber von englischen Einflüssen niedergehalten werden, in Spanien überhaupt wenig Chancen haben und höchstens den Engländern selbst als Emeutiers dienen könnten, ohne Mitwissen zwar dieser pöbelhaften aber politisch unschuldigen Bulingeros. Wo England aber gegen Frankreich sich in Spanien ganz besonders feindlich zeigt, das ist im Ankämpfen gegen alle Nüancen eines spanischen Juste-Milieu, vom absolutistischen oder administrativen Zea-Bermudez an durch den doctrinellen schöngeistigen Martinez de la Rosa hindurch zum financiell-intriganten Toreno oder eitlen und kurzsichtigen Isturiz hinab. Ueberall bekämpft es aufs schärfste diese rein französisch-administrativen Tendenzen, bloße Modificationen jener ökonomischen Systeme, welche durch das Haus Bourbon, besonders seit Aranda bis auf Jovellanos und Godoy, der altspanischen Monarchie eingeimpft wurden. Diese Systeme, sollten sie auch das wahrhaft nationale Spanien in vielen andern Dingen gröblich mißverstanden haben, besitzen wenigstens das Verdienst, der unter den letzten Nachfolgern Philipps II materiell verarmten spanischen Monarchie financiell aufgeholfen, ihr eine bedeutende Marine und einen blühenden Wohlstand in Cadiz und Barcelona verschafft zu haben. Englands Superiorität in Spanien kann sich wie die in Portugal nur auf die gänzliche Vernichtung der spanischen Marine, der

Bibliothek
Universität

Recueil de
pièces et autres acte

concentrirt werden, seyen zu einer Expedition gegen die Mauren des Riff, welche um Mellila stehen, bestimmt.

— In Porto-Rico wüthet, den letzten Nachrichten zufolge, die Cholera noch immer fort. Etwa 15,000 Personen waren von dieser Seuche befallen.

Vermischte Nachrichten.

Potsdam, 11. März. (Privatm.) Die hiesige katholische Gemeinde feierte am 6. d. M. in wahrhaft erhebender Weise das 25jährige Amts-Jubiläum ihres verdienten Seelsorgers, des Pfarrer Schmale. Es begab sich eine bedeutende Anzahl seiner Amtsbrüder aus dem Delegatur-Bezirk und andere geistliche Herren, die jetzt in Berlin als Abgeordnete weilen, mit dem Propst Pelldram, Pfarrer von St. Hedwig in Berlin, an der Spitze, denen sich der hiesige Kirchenvorstand und viele andere Gemeindeglieder angeschlossen hatten, zu dem Jubilar. Sie überreichten ihm, mit innigen Ansprachen, die Ehrengeschenke (Crucifix, Stola, Rochets, Alabaster-Uhr und ein Dutzend silberne Bestecke). Hierauf wurde der Jubilar mit dem Rochet und der Stola bekleidet, dann in feierlicher Prozession nach der, auf demselben Hofe (der Gewehrfabrik) befindlichen Kirche geführt, wo er am Hochaltare, mit seinen Amtsbrüdern das Veni Creator anstimmte, welches von der Gemeinde fortgesetzt wurde. Darauf legte der Jubilar Meßkleider an und celebrirte, unter Assistenz des Propstes und seiner Amtsbrüder von Spandau und Brandenburg, ein feierliches Hochamt. Nach dem Evangelium hielt der Probst eine ergreifende Ansprache, worin er, ausgehend von der Bedeutung dieses Festes, die Verdienste des Jubilars für die Gemeinde hervorhob, und was dieselbe noch dafür zu leisten habe. Nach Beendigung dieser kirchlichen Feier wurde der Jubilar zu einem ihm zu Ehren angeordneten Festmahl geführt, woran viele Gemeinde-Mitglieder vom Militär und Ortsvorstände Theil nahmen.

Handel.

Berlin, 11. März. Die neuesten Berichte aus London melden für Zucker eine am Schluß der vorigen Woche abermals eingetretene Preis-Erniedrigung, welche den Anfang derselben erlangten Avance wieder fast aufgezehrt hat. Mit Kaffee blieb es still. Reis ist nur durch die im Februar eingetretene Preisherabsetzung von 2 s um volle 6 s gegen die höchste Periode des Herbstes gesunken, ohne eine vermehrte Kauflust veranlaßt zu haben. In München sind auf der letzten, am 8. d. M. stattgehabten Schranne die Weizenpreise um 1 Fl. 51 Kr., Roggen 26, Gerste 30 und Hafer um 2 Kr. gefallen. Die Zufuhr küstenwärts blieb

Hamburg. Der Tod Heinrich Heine's, wenngleich seit langer Zeit erwartet und vorausgesehen, hat hier um so größere Sympathie erweckt, als er persönlich hier durch seine Familien-Verwandtschaft und durch seinen Verleger, Julius Campe, wurzelte. In der Neujahrsnacht von 1799 zu 1800 in Düsseldorf geboren, kam er jung hierher, zu seinem Oheim, dem Krösus von Hamburg, Salomon Heine, bei welchem er den Kaufmann studiren sollte. Der alte kluge Mann übersah gar bald, daß dieses unstäte träumerische Gemüth für das Comptoir nicht passe und bestärkte ihn in der Absicht, zu studiren. Dies geschah in Berlin und Bonn u. s. w. Nach seiner Promotion lebte Heinrich bekanntlich abwechselnd in Berlin und München, bis er Paris zu seinem bleibenden Aufenthalte erkor. Originell und wenig bekannt ist die Art und Weise, wie er mit seinem Verleger, Campe, bekannt wurde. Derselbe erzählt darüber selbst: „Mein erstes Zusammentreffen war folgendermaßen: ich stand in meinem Laden und verkaufte, da trat ein junger Mann herein und forderte Heine's Tragödien. Ich reichte ihm ein sauber gebundenes Exemplar. „Ach, das ist mir lieb, daß das Buch gebunden ist." Während er das Exemplar besah, ging ich nach der Seite, wo die Dichter aufgestellt waren, brachte ihm die Gedichte desselben Verfassers. „Lieber Herr, fiel er mir hastig in das empfehlende Wort, die mag ich nicht — ich verachte sie! — „Wie, sagte ich, Sie verachten sie? dann haben Sie es mit mir zu thun!" — „Lieber Herr, ich kenne sie besser, als Sie, denn ich habe sie geschrieben." — „Nun, mein Herr Doctor, wenn Sie wieder ein Mal so etwas Werthloses produciren und Sie haben gerade keinen bessern Verlegen, so bringen Sie sie mir und ich werde mir eine Ehre daraus machen, meine Firma darauf zu setzen." — „Scherzen Sie nicht mit mir, ich könnte Sie auf die Probe stellen." — „Sie würden dann erfahren, daß ich probehaltig bin." — Am andern Tage kam Heine, bezog sich auf jenes Gespräch und sagte: „Sie waren gestern so freundlich, sich zu meinem Verleger anzubieten, in der That habe ich etwas druckfertig; haben Sie nicht gescherzt, so bin ich bereit, Ihnen mein Werk zu übergeben. Es sind Reisebilder, Harzreise, 77 Gedichte." — „Es ist gut: Sie geben mir ein Buch, auf dessen Titel Ihr Name steht, und das 25 Bogen füllt. Wie viel Honorar nehmen Sie in Anspruch?" — „30 Louisdor." — „Gut! Es wäre Ihnen genehm, wenn ich Ihnen die Zahlung leistete?" — „Oh, das wäre mir sehr genehm!" — Seit diesem Tage war Heine jeden Tag in meinem Laden und wir wurden intime Freunde. — 1825 trat Heine vom Judenthum zur katholischen Kirche über. (C. B.)

Erklärung.

Paris, 7 Sept. Die Sache der HH. Heine und Strauß wurde gestern durch einen Zweikampf in dem Thale von St. Germain entschieden. Hr. Heine wurde von der Kugel seines Gegners am rechten Bein leicht gestreift. Sowohl Hr. Dr. Schuster, welcher als Arzt gegenwartig war, als auch die Herren Koloff und Hamberger, wovon der eine als Bevollmächtigter des Hrn. Strauß bei den vorausgehenden Unterhandlungen, der andere als Zeuge auf dem Schauplatz des Zweikampfs thätig war, benahmen sich äußerst einsichtig und ehrenhaft, und bewiesen durch ihr ganzes Betragen, daß die Aufschlüsse, die sie über ihre Theilnahme an der bekannten Erklärung gaben, nicht eine trügerische Ausrede, sondern eine Herstellung der Wahrheit beabsichtigten. Die lange Verzögerung des endlichen Entscheids ward durch Umstände veranlaßt, die der Ehre der entgegenstehenden Parteien nicht den mindesten Eintrag thun. Ein von den Bevollmächtigten beider Kampfer unterschriebenes Protokoll, worin der ganze Hergang der Sache auf das genaueste dargelegt ist, läßt hierüber keinen Zweifel übrig, und sollten sich entstellende Nachrichten in der deutschen Presse verbreiten, so würde die Veröffentlichung desselben die wahre Sachlage unwiderleglich herausstellen.

Aus Schlesien, 6 Sept. Seit dem 1 d. M. haben die Paraden und Manövers des 5ten und 6ten Armeecorps begonnen und sind bis jetzt von der schönsten Witterung begünstigt worden. Der König kam am 31 v. M. in Liegnitz an, nahm am 1 d. M. die Parade des 6ten Corps ab, ließ dasselbe am 2 manövriren und war am 3 früh in Kapsdorf, von wo er sich gegen 9 Uhr auf den Manöverplatz des 5ten Corps bei Borganin begab. Hier war schon den Tag vorher das erste Manöver und bei der Ankunft Sr. Maj. begann das zweite. Die Präcision, mit welcher alle Bewegungen ausgeführt wurden, die vortreffliche Haltung der Truppen und der Geist, der sie beseelte, waren alles im herrlichsten Einklang. Die Umgebungen des Königs sind stets die glänzendsten, die man sich denken kann, denn außer den Prinzen des Hauses bemerkt man die österreichischen Erzherzoge, mehrere andere deutsche Prinzen und eine Menge hoher Generale des In- und Auslandes. Auf dem Gesicht Sr. Maj. strahlt Gesundheit und Heiterkeit, und bei allen Gelegenheiten sieht man, wie zufrieden er mit dem guten Zustande der Truppen ist. — Gestern rückten die beiden Armeecorps einander in der Nähe von Striegau gegenüber und

Ex Bibl. Regia Berolin

[3192] **Frankfurt.** Die Ehrensache Heine's wird hier in den besten Cirkeln als eine reine Judensache betrachtet, so wie er es ahnte. Man muß in der That diese Verhältnisse genau kennen, man muß die Beharrlichkeit der Heine'schen Shyloke kennen, um hier ein unparteiisches Urtheil fällen zu können. Nun der Pariser Dreibund schmählich von der Wahrheit gesprengt ist, nun es klar, daß jene Herren etwas auf Ehre bezeugten, das sie nicht gesehen, so ist die Sache nicht mehr ernst, sondern sie wird ergötzlich; die Zuschauer glaubten bis jetzt einem Drama beizuwohnen und es wird eine Komödie daraus.

Heine hatte Unrecht, etwas, was es auch sey, gegen ein Weib zu schreiben. Es war nicht galant von ihm, aber das ist auch alles; freilich verzeihen es ihm die hiesigen Schönen, besonders die Jüdinnen nie. Wäre jene Dame fremd, sie würden es selbst ausgesprochen haben, denn die hiesigen Jüdinnen, stark durch die Einheit, haben sich zum stillschweigenden Grundsatz genommen, allen fremden Frauen, die hierher heirathen, Dinge nachzusagen, die ihren Männern keine Ehre machen; aber jene Dame ist von hier. Folgendes ist die kurze Wahrheit.

Sie hatte in ihrer Jugend einen gewissen O.... geheirathet, trennte sich aber nach kurzer Zeit von ihm. Später lernte sie Börne kennen und sie pflegte seiner in Paris. Einst kam ein Mann zu Börne und fragte ihn um die Erlaubniß, seine Freundin heirathen zu dürfen, zeigte ihm sogleich Briefe von ihr an ihn. Ein Anderer hätte gestutzt, Börne lächelte und sagte Ja, es war seine letzte Täuschung, und er sagte nicht allein Ja, sondern beförderte diese Heirath aus allen Kräften, aber er lächelte dennoch und blieb der Freund, der schwache kränkliche Freund. Ich wiederhole, Heine hatte Unrecht nicht auch zu lächeln, so etwas sagt man nicht, man fühlt es bloß, aber Heine liebt mit Recht dieß Sprödethun nicht, er ist darin ganz Franzose, nur ist seine Feder zu deutsch gewesen.

Die Sache ist aber noch nicht abgemacht. Hr. Dr. Riesser, der neue jüdische Don Quixote, der schon so viele Lanzen gebrochen, und auch oft leider gegen Windmühlen und Schafsköpfe kämpfen mußte, obschon er sie als Recken und Riesen ausgab, hat die Partei des Rolands übernommen. Hr. Dr. Riesser hat das Unglück sich immer in Sachen zu mengen, die ihn nicht allein nichts angehen, sondern die er auch nicht versteht. So hat er ein Langes und Breites über das Judenthum geschrieben, das ihm ganz entgeht, da er weder Hebräisch noch Chaldäisch versteht. Das Corpus juris vertauscht er oft mit dem Evangelium, dessen Inhalt und Geist ihm eben so unbekannt als die Tradition des Judenthums selbst. Nichtsdestoweniger vergötterten ihn die Juden, obschon er ihnen mehr schadete als alle ihre Feinde. Lange Zeit nun konnte Riesser nicht von sich sprechen machen, er mußte wieder zu seinem Handwerk zurück; da mit einemmal ward es hell am socialen Himmel. Der Held des neuen Jahrhunderts hielt es nicht länger aus, er schnallte seinen Gürtel, warf die Bücher weg, und setzte sich auf seine magere Rossinante, um die Unschuld zu vertheidigen. Und welche Unschuld! Der Ritter erkennt selbst, sie nähere sich dem Greisenalter. Don Quixote war noch galant und sprach gut spanisch, aber der neue Menschheitsritter versteht nicht einmal deutsch, weiß nicht, daß das Wort Greisenalter nie auf Damen anzuwenden ist, ja sogar nicht nach dem Tode. Man fragte einst eine Dame, die, hätte sie nicht so jung noch ausgesehen, fast 90 Jahre gezählt hätte, wie lange die Weiber liebten — Sie müssen eine ältere fragen, antwortete sie. Nun will der jüdische Lanzenbrecher mit dem Schwerte seine Feder rächen. Wie ich höre, reist er nach Paris, um sich mit Heine auf Tod und Leben zu schlagen, und Heine hat das Duell angenommen. Und wenn dann Blut geflossen, dann wird Hr. Doctor vor der Schönen niederknieen und diese wird ihm die Stirne krönen, was sie Hrn. S. leider nicht mehr konnte, und Riesser, der große Gabriel Riesser, wird nach Frankfurt zurückkehren und Schalet in der Harmonie essen. Und Hr. Dr. Weil wird eine Rede ihm halten und ein anderer Doctor wird ein Gedicht machen, wie das auf Cremieux:

Silence vents séditieux,
le navire parte Cremieux.

Nur müßten sie die malle-poste statt navire stellen, und am Ende fällt der Chor triumphirend ein: Riesser est entré au port, jauchzet, jubelt, esset Schalet und trinkt Champagner, Madame S .... ist gerächt und Riesser hat sie gerochen!

beitslohn und auf die Mitbewerbung brittischer und deutscher Manufacturisten ausüben würde, weit fühlbarer werden müßte, als eine ähnliche Veränderung in den Fleischpreisen auf verschiedenen in industrieller Concurrenz stehenden Märkten, da das Getreide den Hauptbestandtheil der Unterhaltsmittel der arbeitenden Classe bildet. Man dürfte daher hier noch weit stärkere Bedenken haben, eine Maaßregel, welche die deutsche Manufacturindustrie der brittischen gegenüber unfehlbar in eine ungünstigere Lage versetzen würde, durch Concessionen zu erkaufen, welche der deutschen Manufacturindustrie in der Verminderung der Schutzzölle noch weitere schmerzliche Opfer auflegen würden. Vergleicht man die Tarife beider Länder, so liegt der Gedanke ganz nahe, daß wenn wir je für wirklich günstige Concessionen Gegenconcessionen zu suchen hätten, das geeignete Mittel hiezu in dem bloßen Verzicht auf die Erhöhung einzelner unserer Tarifsätze läge und es einer Verminderung unserer mäßigen Schutzzölle nicht bedürfe. Ja es bestehen noch Zollsätze und wir meinen damit namentlich die Zölle von Gespinnsten, auf deren Erhöhung zu verzichten uns Großbritannien, wenn es auch wahrhaft liberale Concessionen zu unsern Gunsten zu bewilligen geneigt wäre, schwerlich hinlängliche Motive zu geben vermöchte. Man weiß, daß von der brittischen Gesammtausfuhr an eigenen Producten und Manufacturwaaren nach dem europäischen Continent nicht weniger als ungefähr ein Drittel dem deutschen Markte zukommt, die Ausfuhr Deutschlands nach Großbritannien in der Regel circa $^1/_{10}$ der brittischen Bezüge aus der erscheint. Die bereits bestehenden Spinnereien, deren Unternehmer die Kosten der ersten Anlage und die Verluste, die für jedes neue Etablissement in der ersten Zeit seines Betriebs nicht ausbleiben, schon getragen haben, werden, wenn auch schwer kämpfend, fortbestehen; allein wo solche Anstalten noch fehlen oder im Verhältniß zum Umfang des Landes nur in unbedeutender Zahl und Ausdehnung vorhanden sind, bedarf es eines Reizes zu neuen Unternehmungen und einer angemessenen Sicherheit für den Erfolg. Möchte man doch unfehlbare Mittel nicht versäumen, den Verein mit dem schönsten Zweige der Manufacturindustrie in angemessenem Umfang auszustatten, mannichfaltigen andern Zweigen eine solidere Basis, den Fortschritten der Technik ein weiteres Feld zu verschaffen und einen Zustand herbeizuführen, in welchem sich voraussichtlich in kurzer Zeit ein großer Baumwollenmarkt auf einem deutschen Seeplatze bilden wird und wir die Bezüge von Baumwollengarn und roher Baumwolle aus Manchester und Liverpool in einen directen Bezug des Rohstoffs zu verwandeln gewiß seyn dürfen. Daß aber die Erhöhung der Schutzzölle von Baumwollengarnen (wie von Leinen- und Flachsgespinnsten) dem deutschen Ackerbau, durch ihren mittelbaren Einfluß auf die einheimische Nachfrage nach seinen Erzeugnissen erheblichere Vortheile sichern würde, als ihm im glücklichsten Fall eine Änderung der brittischen Kornbill und des französischen Schlachtviehtarifs gewähren dürfte, möchten wir eben so wenig bezweifeln, als daß das Interesse des Vereins zur Beförderung der Reform dieser fremden Gesetzgebun-

Nationalzeitung. **Verschiedenes.** 15. April 1852.

Paris. H. Heine hat an St. René Taillandier, als er von diesem um die genaue Angabe seines Geburtsjahres gebeten wurde, folgenden Brief geschrieben, oder vielmehr diktirt:

„Mein Kopf ist zu zerrüttet, als daß ich im Stande sein sollte, Noten zu diktiren. Ich beschränke mich darauf, Ihnen zu sagen, daß das Datum meiner Geburt nicht genau in den Biographien angegeben ist, die Sie über mich lesen können. Diese Ungenauigkeit mag, unter uns gesagt, die Folge eines absichtlich begangenen Fehlers zu meinen Gunsten während der preußischen Invasion sein; man wollte mich dadurch vom Dienst Sr. Majestät des Königs von Preußen befreien. Seitdem sind nun fast alle unsere Archive durch wiederholte Feuersbrünste in Hamburg vernichtet worden. Indem ich meinen Taufschein zu Rathe ziehe, so finde ich daselbst als meinen Geburtstag den 12. Dezember 1799. Wichtig ist nur, daß ich geboren, und zwar an den Ufern des Rheins geboren wurde, wo ich schon mit sechzehn Jahren ein Gedicht auf Napoleon schrieb. Sie können es im Buch der Lieder unter dem Titel „die beiden Grenadiere" finden, und es wird Ihnen beweisen, daß meine ganze Verehrung damals dem Kaiser galt. Meine Vorfahren gehörten der jüdischen Religion an; ich war niemals stolz auf diese Abkunft; auch habe ich mich niemals gerühmt Lutheraner zu sein, obgleich ich eben so gut wie die frömmsten meiner Berliner Feinde dem evangelischen Glauben angehöre, die mir doch immer vorwerfen, ich hätte gar keine Religion. Ich fühlte mich sogar gedemüthigt, nur für ein gewöhnliches menschliches Geschöpf zu passiren, ich, dem doch der Philosoph Hegel glauben machte, ich sei Gott! Wie war ich da stolz auf meine Gottheit! Welche Idee hatte ich nicht von meiner Größe! Das war eine schöne Zeit für mich; ach! sie ist seit lange verschwunden, und nur mit Trauer denke ich an dieselbe jetzt, wo ich auf dem Rücken elend ausgestreckt daliege. Meine Krankheit macht fürchterliche Fortschritte." Seine Berliner Feinde mag Heine um alles in der Welt, selbst nicht in den letzten Todesstunden vergessen.

Von der Natur recht eigentlich zu einem heilkräftigen Seebade geschaffen, vereinigt Helgoland bekanntlich alle diejenigen Eigenschaften, welche einzeln schon als Vorzüge eines Badeortes am Meeresufer geltend gemacht werden.

Die Lage dieses romantischen Eilandes im offenen Meere, meilenweit aus dem Dunstkreise des Festlandes entfernt, seine salzreichen, reinen Fluthen und die milde nervenbelebende, bei keiner Richtung des Windes veränderte Seeluft, ebenso der feste, ebene Sandboden des Badestrandes, welcher mit gleicher Sicherheit für die stärkeren Fluth-, wie für die schwächeren Ebbe-Bäder benutzt werden kann (ein Vorzug, den kein anderes Nordseebad besitzt) haben durch ihren Gesammtwerth der Insel Helgoland einen europäischen Ruf als Badeort gesichert, dessen Anerkennung die jährlich zunehmende Frequenz der Besucher beweis't.

Bibl. Berlin

Deshalb glaubt der Unterzeichnete nur im Interesse des Publikums zu handeln, wenn er demselben die obigen schnellen und sichern Dampfschiffe zur Disposition stellt, welche den Weg vom Festlande nach Helgoland in wenigen Stunden rasch und bequem zurücklegen. Nähere Auskunft ertheilt der Schiffsmakler

Hamburg, 1852.

William Gibson,
Stubenhuk 35.,

und in Berlin der Bevollmächtigte Theodor Uthemann,
Krausenstr. Nr. 43, am Dönhofsplatz.

Auswanderer-Beförderung nach New-York, New-Orleans, Gal-

Heinrich Heine.

Alfred Meißner, der kürzlich aus Paris zurückgekehrt, giebt in der „Deutschen Zeitung aus Böhmen" folgende Schilderung über den Zustand und die gegenwärtige litterarische Thätigkeit Heinrich Heine's: „Sie kommen aus Paris; wie geht es Heinrich Heine'n? So höre ich schon im voraus bei meiner Rückkehr nach Deutschland meine Bekannten fragen, welche wissen, daß ich mit Liebe und Verehrung an dem kranken Dichter hänge, und daß ich in der Rue d'Amsterdam Nummer Fünfzig kein Fremdling bin. Es ist keine Frage mehr darüber in Deutschland, daß es einer seiner größten Dichter ist, der dort auf einem schmerzenvollen Krankenlager hinsiecht, und immer klarer aus den wogenden Nebeln tritt seine große Gestalt an das öffentliche Bewußtsein. Auch ist der Fragen kein Ende: Ist er verloren? Wird er wieder aufkommen? Ist es wahr, daß er fromm geworden? Schreibt er noch, und haben wir noch etwas Bedeutendes von ihm zu erwarten? Ich ziehe es vor dasjenige, was ich den Fragenden einzeln sagen würde, heute schriftlich zusammenzufassen. Ich thue es um so lieber, als ich mich in der Lage fühle, manchen unwahren Behauptungen entgegenzutreten, die in letzter Zeit über Heine gang und gäbe geworden sind. Nach seinem Tode freilich werde ich mehr über ihn zu sagen haben, und mehr sagen können.

Ja, in der That, es ist ein schrecklicher, ein entsetzenvoller Zustand, in welchem sich Heine befindet. Die Paralysie hat innerhalb eines Jahres, wenn auch keine Fortschritte gemacht, doch keine Linderung erfahren. Unfähig sich zu erheben, ja kaum fähig sich umzuwenden, liegt er nun fast zwei Jahre schon an sein Bett gebunden, und hat — er, der Poet — seit zwei Jahren schon keinen Baum, kein Stück blauen Himmel gesehen! Das linke Auge ist geschlossen, das rechte hat nur einen Schein des Lichts und kann das Licht des Tages nicht vertragen. Furchtbare Schmerzen stören seine Nächte, und nur die Morphyne schafft ihm Erleichterung. Die Hoffnung einer Genesung ist längst aufgegeben, und auch er macht sich keine Illusionen darüber, daß dieser Zustand anders als mit dem Tode endigen werde. Er spricht davon mit der außerordentlichsten Ruhe und Fassung.

In letzter Zeit hat sich allgemein das Gerücht verbreitet, Heine sei fromm geworden. „Er bereut, er thut Buße, er wird ein St. Magdalenus", hieß es da und dort. Ich hörte dies mit großer Bestürzung, denn ich schloß daraus auf eine bedeutende Verschlimmerung seines Zustandes, auf einen Collapsus seiner Geistesthätigkeit. Wahrlich, die sind nie in seine Nähe gekommen, welche diese Nachricht zuerst unter das Publikum brachten, und wenn die ganze Erzählung keine Erfindung jener wohlorganisirten Propaganda der Verleumdung ist, welche sichs früher zum Zweck machte, Heine als Wüstling, als Frevler und Lieblings-Sohn Belials zu signalisiren, so weiß ich nicht, was sie bedeuten soll. Heine erträgt sein ungeheueres Leiden ganz ohne Beistand irgendwelcher Heiligen, durch die Geisteskraft des freien Menschen. So weit er davon entfernt ist, sich für einen Sünder zu halten, so weit ist er auch von Bußtagsstimmung entfernt. Er weiß wohl, daß er nichts zu bereuen hat, er der wie ein Kind sich an allem Schönen erfreute, allen Schmetterlingen nachlief, die schönsten Blumen am Wege fand, er dessen ganzes Leben ein schöner Feiertag gewesen. Es mag überhaupt schwer sein, sein ganzes Leben zu bereuen, wenn man eben durch dieses Leben zu einem der größten Poeten seiner Nation herangereift ist. Wenn Heine sich in letzter Zeit vielleicht mehr als sonst in einer religiösen Stimmung behagte, so war es eine solche, welche nie die Farbe einer Konfession annahm. Ich darf wohl auch hinzufügen, daß er sich oft religiös nannte, aus Widerspruchsgeist und aus Antipathie gegen eine gewisse Clique, welche sich offen als Atheisten ankündigte, und in dieser sonoren Bezeichnung eine terrorisirende Bedeutung suchte.

Weit empfindlicher als diese und andere Insinuationen sind für den kranken Dichter die materiellen Stöße gewesen, die seine ökonomischen Verhältnisse durch gewisse Spekulanten erlitten, welche die Leichtgläubigkeit und Phantasie des Poeten benutzten, um ihn in die Spekulationen hineinzuziehen, bei denen er einen großen Theil des Vermögens einbüßte, das er sich als deutscher Schriftsteller mühsam erworben. Freunde Heine's sind empört über manche dieser Individuen, und dringen in ihn gegen sie aufzutreten und sie in ihrer Charakteristik auch dem größern Publikum bekannt zu machen. Heine ist sich selbst und uns diese Genugthuung schuldig, er wird auch dadurch manche andere versöhnen, die ihm nicht die vornehme Art verzeihen, mit welcher er die anständigsten Notabilitäten der Schriftstellerei und des Patriotismus ablehnte, während er sich in der Gesellschaft irgend eines Abenteurers gefiel, dessen diplomatische Wichtigkeit in einem subalternen Spürhundstalente bestand, und der die Kunst besaß unter der Aegide Heine'scher Gönnerschaft und einiger goldgestickten Westen die hiesigen deutschen Literaten zu blenden, und zu allerlei Reklamen für seine Schwindeleien zu benützen. Solche Figuren, vielleicht mehr lächerlich als verächtlich, haben immer für humoristische Dichter ein großes Interesse gehabt, und übten diese Anziehungskraft nicht blos

National-Zeitung. Berlin, 1850. 24. Oktober. No. 495.

wehr erfüllen sollen.

bei Dichtern, die sie für ihre Schriften ausbeuten wollten, sondern überhaupt bei allen genialen Naturen in der Periode des jugendlichen Uebermuthes. Es ist vielleicht sogar ein aristokratischer Zug im Charakter des Prinzen Heinz, daß er mit Sir John Falstaff und seinen Spießgesellen verkehrte, obgleich letztere in der plumpen Manier ihrer rohen Zeit auf freier Landstraße, und nicht nach der feinern Art eines erleuchteten Gaslichtsjahrhunderts in dem eleganten Comtoir einer Aktien-Gesellschaft ihre Streiche ausführten. An Aufschneidereien und Lügen mochte Heine's moderner Sir John, zukünftiger Ritter mehrerer Orden, dem älteren, dem Geliebten der Fräulein Dortchen Lackenreißer, nicht nachgestanden haben, und Heine könnte uns eine Schnapphahnskyade schreiben, die den Gaunerromanen von Mendoza, Smollet und Dickens an Laune und Wahrheit gleichkommen dürfte. Das Studium dazu hat unserm Freunde Geld genug gekostet.

Man wird mich nun fragen, ob Heine wirklich noch schreibt. Ja, er schreibt, er schafft. er dichtet fortwährend; vielleicht war er in seinem ganzen Leben nicht so thätig, als eben jetzt! Mehrere Stunden täglich ist er mit der Komposition seiner Memoiren beschäftigt, die unter der Hand seines Sekretärs mächtig emporwachsen. Noch immer gleicht sein Gemüth in seiner wunderbaren Fülle und Frische jenen phantastischen Ballnächten von Paris, die unter freiem Himmel ihr unendliches Leben entfalten. Da rauscht es von Tanz und Musik, da wogen die lieblichsten und groteskesten Gestalten! Da giebt es verschwiegene Lauben für glückliche und unglückliche Thränen, und beleuchtete Plätze voll grellen, frechen Gelächters. Rakete um Rakete steigt auf und fliegt in Millionen Sternen aus einander; eine unendliche Verschwendung von Witz, Feuer, Poesie, Leidenschaft entzündet sich, und läßt die Welt bald im grünen, bald im purpurnen Lichte erscheinen, bis dann wieder die klaren, silbernen Sterne hervortreten, und uns mit unendlicher Freudigkeit und dem stillen Bewußtsein der Lebensschönheit erfüllen. Ja Heine lebt und schreibt noch immer. Sein Leib ist gebrochen, nicht aber sein Geist, der sich auf dem Krankenbette bis zu prometheischer Kraft und prometheischem Uebermuthe erhebt. Sein Arm ist lahm, nicht seine Satyre, die noch immer in ihrer sammetnen Pfote das furchtbare Messer führt, das so manchen Marsyas bei lebendigem Leibe geschunden; sein Körper ist abgemagert, aber nicht die Grazie in jeglicher Bewegung seines ewig jungen Geistes. Nebst den Memoiren ist ein ganzer Band von Gedichten in den letzten zwei Jahren fertig geworden. Sie werden erst nach dem Tode des Dichters erscheinen; vorerst kann ich aber sagen, daß sie alle wunderbaren Gaben, durch welche seine frühern Bände glänzen, in vollster Potenz vereinigt enthalten. So kämpft mit allen Waffen des Geistes aufrecht, nicht verzagend in den gräßlichsten Schmerzen, nie zu Thränen sich erniedrigend, dem furchtbarsten trotzend, ein außerordentlicher Mensch gegen ein furchtbares Verhängniß. Man lächle nur! Mir ists vor diesem Krankenlager als sähe ich in eherne Ketten geschmiedet, vom Geier gemartert, doch unverzagt dem Schicksal trotzend, den Dulder des Kaukasus vor mir, der auch ein Bildner von Menschen war und der, einsam am Meeresstrande ausgesetzt, von Meergöttinnen, den Dichtergebilden des Meeres, getröstet wurde. Ja, dies ist das Kranken- und Sterbelager eines großen und freien Menschen und ihm nahe getreten zu sein ist nicht nur ein großes Glück, es ist auch eine große Belehrung."

Schwarzenberg-Bach eine Geltung als Geschenk zu erhalten, die

der Tendenz, mitunter sogar der Größe des von ihnen verthei-

Ein Denkmal Washington's.

Columbia (Süd-Carolina), 6. September. Als ich mich vor einigen Tagen in Richmond, der Hauptstadt Virginiens, aufhielt, sah ich daselbst das Modell des riesigen Denkmals, welches der Staat Virginien zu Ehren Washington's, durch den Bildhauer Thomas Crawford von New-York, errichten läßt. Der Staat hat dafür 100,000 Thlr. bestimmt, eine Summe, welche aber kaum hinreichen wird. Das Denkmal, welches ungefähr 60 Fuß hoch werden wird, ist in jeder Hinsicht des großen Namens, den es feiert, würdig. Washington sitzt zu Pferde, auf einem hohen, breiten Fußgestell von Granit, welches von Virginien selbst und fünf ihrer berühmtesten Söhne umgeben ist. Die fünf sind: die Präsidenten Jefferson und Madison, der feurige Redner der Revolution Patrik Henry, der kühne Reiteranführer unter Washington, General Lee, und der gefeierte Oberrichter der Vereinigten Staaten James Marshal. Die Bildsäulen werden aus Bronze gegossen, alles andere ist aus röthlichem, sehr schönem Granit gearbeitet, der sich unweit Richmond findet. Das ganze Denkmal zeichnet sich durch Ruhe, Ursprünglichkeit und dichterische Weihe aus. Es erinnert, wie alle Schöpfungen Crawfords, an seinen Meister Thorwaldsen. Unter den Werken Crawfords sind besonders der Orpheus in Boston und das sterbende Mexikaner-Mädchen in New-York bekannt. Er ist vor Kurzem von hier abgereist, um die sechs Riesenbildsäulen des Denkmals in Rom auszuarbeiten, und sie dann in München unter seiner Aufsicht gießen zu lassen. Er wird gewiß willkommene Aufnahme in dieser Kunststadt finden.

Bibl. Regia Berolin.

Magazin

für die

Literatur des Auslandes.

Wöchentlich erscheinen 3 Nummern. Preis jährlich 3 Thlr. 10 Sgr., halbjährlich 1 Thlr. 20 Sgr. und vierteljährlich 25 Sgr., wofür das Blatt im Inlande portofrei und in Berlin frei ins Haus geliefert wird.

Bestellungen werden von jeder deutschen Buchhandlung (in Berlin bei Veit u. Comp., Jägerstr. Nr. 25, und beim Spediteur Neumann, Niederwallstr. Nr. 21), so wie von allen königl. Post-Aemtern, angenommen.

№ 83. Berlin, Donnerstag den 13. Juli 1854.

Frankreich.

Bruchstücke aus Pariser Briefen des Redacteurs.

I. Der Weg von Berlin nach Paris.

. . . . Wer Belgien kennt und das freundliche Brüssel einmal gesehen hat, der sollte jetzt, um von Berlin nach Paris zu reisen, einen anderen Weg, als den über Köln und Aachen einschlagen. Denn von Brüssel ab fährt der Chemin de fer du Nord durch die trübseligen Haiden des französischen Nord-Departements, und man bekömmt dort einen traurigen Begriff von dem Lande, welches seine Bewohner „la belle France" zu nennen pflegen. Dagegen hat sich seit der vorjährigen Eröffnung der Zweigbahn, welche von der Paris-Straßburger Eisenbahn über Metz nach Forbach und Saarbrück, von da über Berbach nach Ludwigshafen und von dieser Nachbarstadt Manheims, an den Ufern des Rheins entlang, nach Mainz führt, einer der schönsten Theile Frankreichs, wie Deutschlands, dem Eisenbahn-Reisenden aufgeschlossen. Ich würde daher jedem Berliner, der jetzt Paris besuchen will, den Rath ertheilen, sich nach dem Anhaltischen Eisenbahnhofe zu begeben und dort ein direktes Billet nach Frankfurt a. M., so wie von da nach Paris, zu lösen. Eine Vereinbarung der Directionen der französischen Ostbahn (Chemin de fer de l'Est) und der betreffenden deutschen Bahnen (namentlich der königlich preußischen Direction der Saarbrücker Eisenbahn) verschafft dem Reisenden die Bequemlichkeit, einerseits schon in Berlin das Fahrgeld bis Paris zahlen zu können und andererseits mit seinem Billet auf den darin verzeichneten Hauptstationen Deutschlands und Frankreichs aussteigen, dort einige Tage verweilen und dann seine Reise fortsetzen zu können. Dieses Billet behält einen Monat lang volle Gültigkeit. Reist man jedoch ohne Aufenthalt, so kann man auf diesem Wege von der preußischen Hauptstadt nach der französischen und vice versa in 38—40 Stunden gelangen.

Nachdem ich gestern von Mainz ab einen der schönsten Reisetage verlebt, die mir je vorgekommen, bin ich heute in einen der häßlichsten Regentage hineingerathen, die man in Paris nur erleben kann, das seinen alten Ruf als „Schmutzstadt" (Lutetia Parisiorum) heutzutage, wo das schöne Quadratstein-Pflaster zum Theil (aus contrerevolutionairen Gründen) der Macadamisirung gewichen ist, noch glänzender behauptet, als vor der Zeit der Revolutionen. Gestern war das Wetter wie zum Reisen gemacht: kein Regen, keine Hitze und kein kalter Wind; dabei eine Fahrt von des Morgens um 4¼ Uhr bis Abends 9¾ Uhr, von Mainz durch die Weinberge des berühmten Rheinweins von Nierstein, Laubenheim, Worms (Liebfrauenmilch) und Oppenheim nach Ludwigshafen (bei Manheim), dann durch die Bayerische Rheinpfalz, wobei man das herrliche Haardtgebirge, das man auch durch einige lange Tunnels passirt, beständig zur Seite hat — eine Eisenbahnfahrt, die an das berühmte Westerthal in Belgien (zwischen Aachen, Verviers und Lüttich) lebhaft erinnert — endlich von Bexbach an durch den südlichsten Zipfel der preußischen Rheinprovinz bis Saarbrück, wo wir an einer Reihe der malerischsten Kohlenbergwerke und Coaksbrennereien vorüberkommen. Von Saarbrück gelangt man an die französiche Gränze nach Forbach, von wo die Eisenbahn durch einen der schönsten Theile Frankreichs an den Ufern der Mosel, der Marne und des Verbindungskanals der Seine und des Rheins, an den Städten Metz, Toul, Bar le Duc, Chalons und Epernay vorüber, durch die fruchtbarsten und malerischsten Gegenden des Mosel-Departements und der Champagne führt.*) Ueber die Flüsse und Kanäle führen zahlreiche, geschmackvolle, eiserne Hänge- und steinerne Brücken, und zwar zuweilen auch mitten im Lande, ohne daß gerade eine größere Stadt mit dem anderen Ufer dadurch verbunden wird. Die Eisenbahn ist von Saarbrück ab mit zahllosen Fahrzeugen bedeckt, welche Steinkohlen und Coaks aus den preußischen Kohlenwerken nach den fabrikreichen Gegenden Lothringens und des Elsaß führen. Es ist merkwürdig, daß jener schmale preußische Landestheil bis dicht an die französische Gränze voll der herrlichsten Steinkohlen ist, während weder die angränzenden französischen Departements, noch das anderseitige Rheinbayern eine Spur dieses so wohlthätigen Minerals aufzuweisen haben. Mit Neid blicken daher auch die auf ihre blühende Industrie stolzen Franzosen gerade auf diesen kleinen preußischen Landestheil, und mit um so größerer Sorgfalt werden wir daher auch darüber zu wachen haben, daß die Saarbrücker Eisenbahn nicht etwa eine Brücke nach Deutschland für die im Herzen vieler „Ratapoils" immer noch rege Eroberungslust werde.*)

Der Bahnhof, auf welchem man in Paris ankömmt (la gare de Strasbourg), ist einer der größten, schönsten und imposantesten unter den großartigen, an Ordnung und Eleganz die Londoner, die Berliner und die Wiener Bahnhöfe weit überragenden Pariser „Gares". Ueber den neu angelegten, bereits mit prachtvollen Häusern und Cafés besetzten „Boulevard de Strasbourg" gelangt man direkt nach dem Boulevard St. Denis und so auch rasch und unmittelbar in das centrale und fashionable Leben von Paris.

J. Lehmann.

II. H. Heine und S. Munk.

. . . . Du weißt, daß ich hauptsächlich nach Paris gereist war, um zwei Jugendfreunde, zwei alte, eben so berühmte, als körperlich unglückliche Studiengenossen und Landsleute zu besuchen. Als ich vor einigen Jahren in Paris war, hatte der Eine, mein Geburtsstadts-Kollege Munk, der treffliche Orientalist und einer der verdientesten Schüler Abel Rémusat's, gerade eine Reise nach Deutschland angetreten, um bei einem dortigen Arzte die damals noch gehoffte Wiederherstellung und die Rückkehr des schwindenden Augenlichtes zu suchen. Heine aber, konnte ich, ungeachtet aller Nachfragen bei deutschen Bekannten, nicht auffinden. Man sagte mir damals, er sei nach einem Landhause in der Umgegend von Paris gebracht, während er doch seit sechs Jahren seine „Matratzen-Gruft" in der Rue d'Amsterdam nicht verlassen hat. Ich vermuthe, daß nur Einige der Befragten wirklich nicht wußten, wo Heine sich befand, während Andere die Feindschaften, die sich der Dichter vor Jahren durch seine Pariser Salon-Ausstellungen und Silhouettenbilder in der „Allgemeinen Zeitung" zugezogen, ihm auch heute noch nicht vergessen haben und ihn deshalb so viel als möglich ignoriren. Inzwischen weiß er, trotz alles Siechthums, dafür zu sorgen, daß ihn Deutschland nicht vergißt und nicht ignorirt.

Mir hat Heine, wie ich ihm, die Erinnerungen seiner Berliner Studienzeit, die so manches freundliche Band zwischen uns geknüpft, stets treu bewahrt. War ich es doch, dem er in seiner Kammer in der Mauerstraße seine ersten schönen Lieder mit der ihm eigenthümlichen, die Form des Gedichtes gewissermaßen typisch bestimmenden Modulation vortrug; war ich es doch, der diese klassisch gewordenen Lieder, als sie zum ersten Mal gedruckt wurden, typographisch korrigirte und auf dessen Bemerkung der Dichter sogar hier und da kleine Aenderungen vornahm, und war ich es doch auch, der früher, als irgend ein Publikum, als irgend ein Kritiker, die Schönheiten dieser Lieder erkannt und Anderen gerühmt hatte.

Diesmal ging ich direkt nach Nr. 50 in der Rue d'Amsterdam. Ich hatte der die Thür öffnenden Dienerin kaum meinen Namen genannt, als der unmittelbar am Entrézimmer, hinter einem Schirm liegende Heine, der mich an der Stimme erkannt hatte, mit einem kräftigen „Immer herein, lieber L.!" zu sich rief, und während er der das Frühstück bereit haltenden Dienerin gebieterisch sagte: „Je ne veux pas déjeuner; je n'en veux pas!" richtete er sich gewaltsam im Bette auf, um mir die eine Hand zu reichen, die noch gesund ist, während die andere, abgezehrt wie der übrige Theil des Körpers, von derselben Krankheit gelähmt ist, die ihn vom Rückenmark bis zu den Fußspitzen ergriffen und paralysirt hat.

---

*) Um zur Reise auf der Paris-Straßburger Eisenbahn aufzumuntern, ist in Paris ein illustrirtes Buch: „De Paris à Strasbourg" erschienen, das die Reise natürlich noch romantischer und anlockender darstellt, als sie ist. Die Franzosen verstehen es jedoch, Literatur und Kunst im Interesse der Industrie wirken zu lassen. D. R.

*) „Ratapoil" ist das bezeichnende Wort, das einmal der Charivari für die stets von der Tambour-Gloire und den Grenadier-Bärenmützen (Poil) der Napoleonischen alten Garde träumenden Eroberungslustigen erfunden hat. „C'est un ratapoil", so sagt man noch jetzt von den gloriösen Maulhelden, die gern Napoleon III. zu einem zweiten „Beschützer des Rheinbundes" machen möchten. Glücklicherweise hat sich in Frankreich seit dem Jahre 1848 die Begeisterung für die alte Napoleonische „Gloire" sehr vermindert; sie wird jetzt nur noch von den beschnurrbarteten Umgebungen des Kaisers affektirt. D. R.

„Sie kommen gerade recht, lieber L.“, sagte er, „um mich auf dem Wege zum Kirchhofe des Montmartre, wohin die Rue d'Amsterdam direkt führt, noch als unvollständige Leiche anzutreffen. In einem Jahre würden Sie mich wohl schon draußen haben aufsuchen müssen, denn ich halte es unter diesen Qualen nicht mehr lange aus. Bis jetzt habe ich allerdings noch leben müssen und wollen, denn es bleibt mir noch Einiges zum Besten meiner Schriften und im Interesse meiner Frau in Ordnung zu bringen; ist dies aber geschehen — und ich denke, das wird binnen einem Jahre der Falle sein, dann scheide ich, ohne zu murren, wie ein Philosoph, von dieser Welt.“ — Er erzählte mir, daß er vor vierzehn Tagen beinahe den Feuertod erlitten hätte. An der Wand seines Krankenzimmers brannte es nämlich im Nachbarhause in der Rue de Milan, das vollständig in Asche gelegt wurde. Weil man in seiner Wohnung anfangs nichts von dem Feuer sah, waren seine Umgebungen weniger besorgt; plötzlich aber hörte er selbst auf seinem Lager die Flammen an der Wand knistern; der Lärm des Brandes kam immer näher, und nun ließ die arme ängstliche Frau des Dichters ihn, eingehüllt in seiner Matratzengruft, hinaus aus dem bedrohten Zimmer und hinunter zu dem Portier des Hauses tragen, von wo er nöthigenfalls über die Straße hinüber zu Nachbarn geschafft werden sollte. Die Nachbarn aber, die so lange und so viel von dem kranken deutschen Dichter hatten sprechen hören, ohne ihn jemals gesehen zu haben, strömten von allen Seiten zu dem Portier des Hauses — „pour voir l'homme enseveli“, dem sie indessen auch ihre Theilnahme in der höflichsten französischen Weise an den Tag legten. Jeder erbot sich, ihm Schutz zu gewähren, und als das Feuer im Nebenhause gelöscht war, trugen sie ihn wieder über den Hof, zwei Treppen hoch, in die Wohnung, die seit sechs Jahren sein Krankenlager umschließt.

Fast zeigen die Franzosen — besonders in der Revue des deux Mondes, in den Débats und anderen Journalen — mehr Theilnahme für den armen kranken Deutschen, als seine eigenen Landsleute. Er klagte mir besonders viel über den Mangel an freundlicher Gesinnung bei den in Paris lebenden deutschen Literaten, die zum Theil auch Unliebsames über ihn in der „Kölnischen“ und selbst in der von ihm früher mit so reichhaltigen Beiträgen ausgestatteten „Allgemeinen Zeitung“ hatten abdrucken lassen. Er klagte ferner, daß selbst Männer von sonst edelmüthigem Charakter, die früher, als er noch für die „Allgemeine Zeitung“ schrieb, um seine Gunst gebuhlt, und denen er fruchttragende Ideen zu ihren künstlerischen Arbeiten geliefert, jetzt, wo er allerdings nichts mehr für die Tages-Renommée der Weltleute thun kann, ihn vergessen haben und sogar diejenigen kleinen Dienste ihm nicht leisten, um die er sie zur Wahrung seiner Autorrechte gebeten. Er glaubt nämlich, man habe in Berlin seine „Mephistophela“ bestohlen, indem man das Ballet „Satanella“ ohne Nennung seines Namens auf die Bühne gebracht. „Aber diese Menschen irren sich“, fügte er hinzu, „wenn sie mich jetzt für ohnmächtig halten; meine Bücher reichen weiter, als die „Allgemeine Zeitung“.“

Nächstens werden wieder einige Bände vermischter Schriften von Heine bei Hoffmann und Campe in Hamburg erscheinen, die ihm bekanntlich das Verlagsrecht seiner älteren Werke für eine jährliche Rente abgekauft, die nach seinem Tode auf seine Frau übergehen soll. Auch der Vetter des Dichters, der Banquier Karl Heine in Hamburg, der bekanntlich ein von seinem Vater ausgesetztes Legat für den Dichter in liberalster Weise vermehrt und in eine jährliche Rente verwandelt hat, will diese auf dessen Witwe übergehen lassen, was ihm auf seinem Krankenlager nicht wenig zur Beruhigung gereicht. Denn er erkennt, welche Dankbarkeit er seiner treuen Lebensgefährtin und Pflegerin schuldet, und alle seine Gedanken konzentriren sich in dem Wunsche, Etwas für seine Frau gethan zu haben, wenn er nicht mehr an ihrer Seite sein wird.

Heine hat mir bei diesem und bei den folgenden Besuchen — und ich mußte dieselben an jedem der wenigen Tage wiederholen, die ich diesmal in Paris zugebracht — noch sehr viel über sich und seine Denkwürdigkeiten mitgetheilt. Es ist wunderbar, wie in diesem halbtodten Körper die Seele sich nicht blos wach und frisch erhält, sondern auch täglich immer noch Neues aus sich, aus ihrem Vorrathe von Anschauungen und Begriffen, für die Welt zu schöpfen vermag. Mit Hülfe eines oft unwissenden, oft aber auch, blos um ihn geistig oder pekuniär auszubeuten, bei ihm sich einführenden Secretairs muß er eben so lesen als schreiben, sammeln und feilen. Und dabei werden auch die von Hamburg eingehenden Druckbogen von ihm selbst korrigirt — von ihm, der, so oft er mich anblicken und sich meines Blickes versichern wollte, das eigene Augenlid mit der gesunden Hand öffnen und so weit, als es eben geht, emporgehoben halten mußte! In rascher lebendiger Weise ließ er einmal unsere gemeinsamen, todten und lebenden Freunde die Revüe passiren. Die Einen zeichnete er mit den Farben eines Titian oder eines Breughel, und den Anderen, worunter auch namentlich der schönen geistvollen F. v. H., sandte er die poetischsten Abschiedsgrüße.

Nicht minder betrübend ist die Lage meines erblindeten Freundes Munk. Mitten unter seinen wissenschaftlichen Arbeiten auf der Bibliothèque Royale, die eine Zeitlang Bibliothèque Nationale hieß und jetzt Bibliothèque Impériale heißt, raubte ihm der Engel des Lichts seine Himmelsgabe. Er galt in Paris als der größte Kenner des Arabischen, so wie der semitischen Sprachen überhaupt. Ihm war auch auf der genannten Bibliothek die Aufsicht über die semitischen Bücher und Manuskripte übertragen. Zwar hat die französische Regierung ihm in Anerkennung seiner unbestrittenen, wissenschaftlichen Verdienste einen Theil seines Gehaltes als Pension angewiesen; zwar fungirt er auch jetzt noch, wie früher, als Secretair des General-Konsistoriums der Israeliten in Frankreich, indem er in den Sitzungen desselben die Protokolle führt, die er auf dazu vorbereitetes, in Linien gefaltetes Papier mit Bleistift niederschreibt und deren Fassung, wie man mir versichert, in keiner Weise verräth, daß ihrem Autor das Licht der Augen abgeht; wo es jedoch auf Forschungen in einem Sprachgebiete ankömmt, das nur von Wenigen gekannt wird, da reicht das Auge Anderer nicht aus, um das des Forschers auch nur annähernd zu ersetzen, da hat der Gelehrte, der nicht blos aus seinem längst aufgespeicherten Fonds von Kenntnissen schöpfen, sondern diesen stets mit neuen Beobachtungen vermehren will, um Tüchtiges zu reproduziren, mit unüberwindlichen Schwierigkeiten zu kämpfen.

Gleichwohl ist mein Freund Munk gerade seit seiner Erblindung an eine Arbeit gegangen, deren Gelingen unter diesen Umständen wahrhaftes Erstaunen erregen muß. Er giebt nämlich in arabischer Sprache, nach der auf der Pariser Bibliothek befindlichen Handschrift, das bisher nur in mangelhafter hebräischer Uebersetzung vorhandene, große, religiös-philosophische Werk des Maimonides: „More Nebuchim“ („Wegweiser der Irrenden“) heraus, und zwar sowohl den arabischen Text mit sprachwissenschaftlichen Noten, als eine französische Uebersetzung mit einer Einleitung und Exkursen über die Philosophie der Araber und die damit zusammenhängenden religiös-philosophischen Lehren der großen rabbinischen Autoritäten. Bereits habe ich den größten Theil des ersten Bandes dieser Arbeit im Drucke vollendet gesehen, welcher rasch vorwärts schreitet, so daß die gelehrte Welt wohl noch im Laufe dieses Jahres das Erscheinen des ersten Bandes erwarten darf.

Es würde mich freuen, wenn ich dazu beitragen könnte, daß auch deutsche Freunde der Wissenschaft, besonders unter den Glaubensgenossen des Maimonides und seines Herausgebers, auf das Erscheinen dieses großen Werkes aufmerksam gemacht und dadurch veranlaßt würden, sich für dasselbe thätig zu interessiren. J. L.

War die Jungfrau von Orleans eine Französin oder eine Lothringerin?

Zur Zeit, als Jeanne Darc geboren wurde, gehörte Lothringen noch nicht zu Frankreich. Domremy, ihr Geburtsort, liegt auf der Gränze zwischen der Champagne und Lothringen; die Gränze scheint damals etwas unbestimmt gewesen zu sein; man meint, daß sie mitten durch Domremy gegangen sei. Aus diesen Umständen ist es erklärlich, wie die Streitfrage hat aufgeworfen werden können, ob die berühmte Jungfrau eine Französin oder eine Lothringerin sei. Im Athenaeum Français finden wir einen Bericht über zwei diese Streitfrage behandelnde Broschüren. In der einen*) dieser Broschüren, deren Verfasser Herr Lepage ist, wird zu beweisen versucht, daß Jeanne Darc**) eine Lothringerin und nicht eine Französin sei. Die andere,***) die Herrn Renard zum Verfasser hat, widerlegt die Gründe des Herrn Lepage und führt den Beweis, daß Jeanne d'Arc in der Champagne geboren, also eine Französin sei.

Aus dem erwähnten Bericht erfahren wir Folgendes: Herr Lepage bemüht sich, festzustellen: 1) daß Jeanne Darc immer als eine Lothringerin angesehen worden sei; 2) daß das Dorf, in dem sie geboren ist, zum Theil in der Champagne, zum Theil in dem zu Lothringen gehörigen Herzogthum Bar liege; 3) daß das Haus in Domremy, in dem die Aeltern der Jeanne Darc gewohnt, auf dem Gebiete von Bar gelegen habe. — Es ist nicht in Abrede zu stellen, daß in vielen französischen, lateinischen und anderen Texten die Jungfrau ausdrücklich als eine Lothringerin bezeichnet wird, und einige dieser Texte rühren sogar noch aus der Zeit der Heldin her. Mit gleicher Leichtigkeit beweist Herr Lepage aus Urkunden, die bis in das Jahr 1309 zurückgehen, daß Domremy, obwohl es damals noch kaum ein Dorf war, doch von zwei verschiedenen Obrigkeiten regiert wurde, von denen die eine unter dem Amte Chaumont in der Champagne, die andere unter der Probstei Gondrecourt, zum Herzogthum Bar gehörig, stand. Herr

---

*) Jeanne Darc, est-elle Lorraine? par M. H. Lepage, archiviste du département de la Meurthe. Nancy, 1852.

**) Herr Lepage schreibt den Familiennamen der Jungfrau „Darc“ und nicht, wie es gebräuchlich ist, d'Arc, und unser Berichterstatter (Herr Vallet de Viriville) versichert uns, daß er schon vor funfzehn Jahren den Namen Darc als den richtigen empfohlen habe und auf Grund neuer gründlicher Nachforschungen auch jetzt noch empfehlen müsse.

***) Jeanne d'Arc, était-elle Française? par M. Athanase Renard. Chaumont, 1853.

(Von Kossak.)

Heinrich Heine nach dem Tode.

Heine's Tod, so lang befürchtet, ist endlich dennoch beinahe unerwartet und überraschend eingetreten, nachdem er selbst vor ungefähr einem Jahre einmal im Gespräch geäußert, er wünsche nur noch etwa zwölf Monate zu leben. Ob das, was er in dieser Zeit abzumachen im Sinne hatte, nun auch wirklich abgemacht worden ist, wissen wir nicht, denn es sind grade aus den letzten Wochen nur spärliche Mittheilungen über sein Thun und Lassen vorhanden, so zahlreich auch sonst die Nachrichten sind, die sich jetzt in bunter Fülle an allen Ecken und Enden über den dahingeschiedenen Dichter vernehmen lassen, und aus denen allen im Grunde nur äußerst wenig Liebe und warme Hingebung für ihn zu erkennen ist. Das Meiste, was jetzt über Heinrich Heine erscheint, sind flüchtige, verjährte Erinnerungen, denen der Augenblick allein den Werth und Reiz verleihen soll, auf den sie sonst keinen Anspruch zu machen haben. Jeder, der einmal Paris besucht und dort Gelegenheit fand sich Heine zu nähern, stöbert nun die alten Aufzeichnungen darüber hervor oder wirft erst jetzt seine halbvergessenen Wahrnehmungen über ihn in, fast möchten wir mit Schiller's Maria Stuart sagen, „unanständiger Eile" auf das Papier. Den meisten dieser Aufsätze sieht man es auf den ersten Anblick an, daß nicht die Pietät für den Todten oder das Bewußtsein etwas Gutes oder Charakteristisches über ihn zu sagen, sie dictirt hat, sondern vielmehr, daß man sie mit Hast nur veröffentlichen ließ, weil man den Tod des Dichters für die beste Gelegenheit ansah sie drucken und lesen zu machen. Fast thut es uns leid Adolph Stahr unter denen zu finden, die gleich auf der Stelle mit einem Artikel parat gestanden haben, denn bisjetzt ist es entschieden keine Ehre gewesen, mit in den großen Troß derer zu gehören, die das Ableben Heine's gewissermaßen nur literarisch ausgebeutet haben.

Die „Kölnische Zeitung" die das mit besonderer Rührigkeit gethan, hat in Deutschland das Meiste über dies traurige Ereigniß und außer der Arbeit von Stahr auch eine Schilderung des Begräbnisses von Szarvady gebracht, die im höchsten Grade flüchtig und herzlos geschrieben war. Mehrere andere, in derselben Zeitung veröffentlichte Aufsätze waren nicht glücklicher, und auch über dem von Adolph Stahr publicirten liegt eine gewisse, Stahr sonst nicht eben angehörende Herzenskälte, die wahrscheinlich durch die Eilfertigkeit der Zusammenstellung hervorgerufen, dem sonst so warmbegeisterten Style dieses Autor's jenes fremdartige Gepräge verliehen hat. Die „Augsburger Allgemeine Zeitung", dieses ehemalige Organ Heine's, hat bisjetzt noch gar nichts Bemerkenswerthes über seinen Tod gebracht, und ebenso wenig thaten es die sächsischen Blätter, die, mit Ausnahme der „Grenzboten" und der „Europa" höchstens mit den österreichischen im Nachdruck jener Mittheilungen aus der „Kölnischen Zeitung" wetteiferten. Nur die „Ostdeutsche Post" brachte einen Original-Aufsatz von jenem abenteuernden Ungarn, Kertbeny, der alte Aeußerungen Heine's aufwärmte und namentlich Aussprüche über Heine's Verhalten zu Platen brachte, über das sich Ersterer immer sehr offen ausgelassen hat. Daß er Platen wohl zu schätzen und anzuerkennen gelernt hatte, wußte man aus vielen seiner Aeußerungen, mit denen seine fortwährenden poetischen Anzapfungen jenes Dichterheroen in sehr widerlichem Contraste standen. Angaben dieser Art waren also nichts Neues und selbst, wenn sie es gewesen wären, würden wir sie nicht eben als Leichenrede für den Dahingeschiedenen passend finden können, wie wir dies am Ende auch mit den vielen amüsanten Anekdoten und Aussprüchen nicht zu thun im Stande sind, die man hier und da zum Besten giebt. Heine verbat sich die übliche Trauerrede am Grabe, und gewiß wäre ihm jeder sentimentale Jammer über sein Ende zuwider gewesen. Aber könnten es die literarischen Lazzi's weniger sein, die man von seinen eigenen Lippen weggehascht, seinem Gedächtnisse nachwirft, gleich als hätte man nichts Anderes für ihn zur Hand? Wir glauben nicht und meinen, er würde davon nicht weniger Ekel empfinden müssen, hauptsächlich, wenn er sähe, daß man auch in Hamburg und selbst in Berlin seither nichts Anderes für ihn gehabt.

Die Berliner Tagesblätter haben sämmtlich den Tod des deutschen Dichters in Paris gemeldet, aber bis jetzt wenig über dies für die gesammte Literatur so bedeutende Ereigniß zu sagen gewußt. Nur Kossak, in seiner mit Geist und Freimuth redigirten „Montagspost" hält ihm eine würdige, gefühlvolle, anerkennende Standrede. Und dennoch hat Heine in Berlin viele Freunde und Bewunderer, die dem so lieblichen als furchtbaren Sänger stets den wärmsten Antheil widmeten, und sein schweres Leiden schmerzlich beklagten.

Nicht weniger spärlich ist Heine's Tod von der französischen Presse beachtet worden. Heine, der so lange Jahre in Paris gelebt hat und so viel Werth darauf legte seine Werke in's Französische übersetzt zu sehen, Heine ist bei seinem Ableben in den Pariser Zeitungen kümmerlich mit ein paar Worten abgefunden worden, gleich, als wäre er fern von der französischen Hauptstadt in der Lausitz oder sonst in einem vergessenen Winkel der Welt gestorben. Nur Théophile Gautier hat ihm im „Journal des débats" eine Nachrede gehalten, und diese freilich war ernst, begeistert, gehobenen Schwunges, des Todten würdig. Wir verstehen seine Sprache nicht, sagte er unter Anderm, aber doch wissen wir, daß er ein poetischer Stern erster Größe war. Sein

Genie war groß und epochemachend. Nach Goethe hat Deutschland kein mächtigeres Talent in seiner Literatur aufzuweisen gehabt. Seit Jahren aus seiner Heimath verbannt, hat er unter uns gelebt, zuletzt freilich nur in elendem Siechthum, eingepfercht in den Sarg, ein lebendiger Todter. Aber, wenn man das Ohr an seine „Matratzengruft" hielt, wie er selbst sein Krankenlager humoristisch benannte, „so hörte man die Poesie unter dem Leichentuch singen."

Dieser einfache, schlichte Gedanke, „diese noch unter dem Leichentuch singende Poesie", ist das Schönste und Rührendste, was die gesammte Presse bisher über das traurige Ende Heine's gesagt. Es beschämt alle Witz- und Anekdotenjäger, die um das Sterbelager Heine's herumschnüffelten und nun kommen, um ihre Weisheit zu Markte zu bringen. Es liegt etwas von einem Hauch der Liebe, von einem warmen, empfindungsvollen Herzschlage darin, und um diesen einer guten Aeußerung wegen wollen wir absehen von der Indifferenz und Stille, welche die Pariser Presse einem deutschen, unter ihren Augen gestorbenen Genius gegenüber gezeigt hat. Aber nicht um dieser Aeußerung allein, auch um der Thräne willen, von der es heißt, daß Alexander Dümas, Vater oder Sohn, das ist nicht gesagt, und am Ende auch gleich, an Heine's Grabe vergossen haben soll. Diese Thräne und jener Ausspruch sollen die Kargheit der Pariser Presse, die genug gethan zu haben meinte, wenn sie meldete, daß Michel Levy eine französische Ausgabe von seinen Werken veranstalte und ihn le gamin des muses nannte, entsühnen, wenn uns freilich auch nicht über die Stellung verblenden, die unsere Literatur der französischen Nation gegenüber einnimmt. Bei uns Deutschen weiß jeder einigermaßen Gebildete von Viktor Hugo, von Lamartine, von Sue, George Sand u. s. w. Wir sprachen noch ganz kürzlich eine ganz intelligente Pariser Dame und diese wußte nichts von Heine.

Lernen wir, angesichts solcher Thatsachen, uns mehr und mehr von der Fascination für das Ausland frei machen und uns selbstbewußt auf die eigene Kraft stützen. Freilich kann es uns nicht einfallen, zu wünschen oder zu verlangen, daß wir die Franzosen in ihrer Unwissenheit und Unbekümmertheit um das artistische Ausland nachahmen, wohl aber dürfen wir anrathen und vorschlagen die eigene Kunst der fremdländischen gegenüber nicht stets in dem gewissenlosen Grade preiszugeben, als dies leider gemeinhin in Deutschland der Fall ist.

Heine hat sich als guter Deutscher viel auf seinen Cosmopolitismus zu gut gethan, und es mag daher seltsam klingen, daß wir grade über seinem Grabe unser Nationalgefühl anrufen. Aber so cosmopolitisch auch Heine gethan, niemand war in seinem Herzen und seinem Gemüth doch so specifisch deutsch, als eben er, dessen ganze Poesie mit „all ihrem Hangen und Bangen in schwebender Pein" und dem ganzen Uebermuth ihres Humors doch ewig unter den Eichen und Linden unseres Heimathlandes blauäugig und blond dahingewandelt ist.

Bücherschau.

Bibl. Regia Berolin.

Die deutsche Nationalliteratur in der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts. Literarhistorisch und kritisch dargestellt von Rudolph Gottschall. 2. Band, Breslau, Verlag von Trewendt und Granier, 1855, gr. 8, 660 S.

Den ersten Theil dieser Literaturgeschichte haben wir bereits besprochen und in dem wir nun an die Besprechung des zweiten gehen, sehen wir uns mit dieser recht eigentlich und ganz in die literarischen Bestrebungen unserer Gegenwart versetzt, denen der Autor dieses Buches mehr und ausgiebiger Rechnung getragen, als es seither irgend ein anderer Literarhistoriker vor ihm gethan. Diese Literarhistoriker, die gewöhnlich vom Felde irgend einer abstrakten Wissenschaft herüber einen Streifzug in das Blumenland der Poesie unternehmen, haben gewöhnlich einen gewissen Gelehrtenton, der sie abhold aller aufkeimenden Jugend und Werdelust, ihr Augenmerk nur auf die ausgewachsenen Dichterstämme, gleichsam nur die Cedern und Palmen des Parnasses richten macht. Und freilich gehören in eine Literaturgeschichte im wahren und strengen Sinne des Wortes allerdings nur die abgeschlossenen und fertigen Dichter, und Gervinus hatte demgemäß also ganz Recht, daß er die seinige mit der Göthe-Schiller-Epoche abschloß und das junge Deutschland mit seinen Wirren darin nicht mehr aufnahm. War dieses junge Deutschland doch durchaus nichts Fertiges und bis über die Ohren in Trubel vertieft, deren Resultat sich nicht absehen ließ und worüber Gervinus also ein entscheidendes Urtheil nicht fällen konnte, ja als gewissenhafter Mann nicht fällen durfte. Hätte er sein Werk mit dieser einfachen Erklärung beendet, so würde dieses Ende nicht jenen Lärm erregt haben, den der Schluß seiner Literaturgeschichte bekanntlich hervorrief und hervorrufen mußte, weil er die Literatur nach der Goethe-Schiller-Epoche aus seiner Geschichte der nationalen Dichtung ausschließend, sich eines Achselzuckens und Naserümpfens nicht erwehren konnte. Dieses Achselzucken und Naserümpfen, das schon damals, wie gesagt, eine so große Sensation erregte, erregte dieselbe wieder, als auch Julian Schmidt in seinem Werk es im Hinblick auf die jüngsten literarischen Bestrebungen wahrnehmen ließ. Wahrscheinlich würde und wird jeder Literarhistoriker ein solches haben, oder es sich untergebreitet sehen, denn immer wird er, das Abgeschlossene im Auge

H. Heine
Gedichte

Varnhagen 83

8 BL

Hymnus.

1823.

H. Heine.

1823.

H. Heine.
1823.

An meine Genossen.

Wir waren zwey kleine Kinder,
Und waren klein und froh,
Wir krochen ins Hühnerhäuschen,
Und pickten uns unser Brod.

Wir krähten wie die Hähne,
Und kamen Leute vorbey,
Kikeriki! sie glaubten
Es wären Hahnengeschrey.

Die Hühner auf unserm Hofe,
Die tagezierten wir aus,
Und wollten ~~Kinder~~ kleine beysammen,
Und mästen ein Vorrathshaus.

Der klassbare alte Katze
Kam öfters zum Besuch;
Wir machten ihr Complimente
Und Hofgeräumte genug.

Wir haben nach ihrem Befinden
Besorglich und freundlich gefragt,
Wir haben manch altes Sprüchwort
Mitunter dasselbe gesagt.

Wir passen auch oft und sprachen
Vernünftig wie alte Leut,
Und klagten wie Alles besser
Gewesen zu unserer Zeit;

STAATS-
BIBLIOTHEK
· BERLIN ·

Und wie jetzt Treu' und Glauben
Verschwunden aus der Welt,
Und wie so theuer der Kaffe,
Und wie so rar das Geld.

Du kostest für uns beide
Und drittest ernsthaft den Tisch,
Auf Hungrentallerschen kamen
Kalbsbraten, Geflügel und Fisch.

Kalbsbraten war von Rosen,
Geflügel von Nachtigallen,
Die Fische waren von Asphalt,
Ich aß und lobte sie gern. —

Wir sind jetzt größer geworden,
Und Du hast geheurathet gar!
Doch die alten Spiele
Erneuen sich wunderbar.

Jüngst war ich bei Dir zu Gaste,
Dein Mann kam mit zu Tisch,
Wir saßen allein und speisten
Kalbsbraten, Geflügel und Fisch.

Ich lobte deine Küche,
Und Du hast schalkisch gelacht;
Das alte Rosen-Spiel
Hab' ich sogleich gedacht.

H. Heine.

Am meinen lieben Deutschen, bezüglich
des Übergangs Schleswig-Holsteins.

König Ludwigs Wort.

Ihr meinen lieben Deutschen Land,
Ihr Alten und Ihr Jungen,
Schaut Alle: Holstein stand verbrannt
Und Schleswig ward verschlungen.

Ihr Heidelein wandert fern und nah,
Bei Bächlein Hain und Rhein,
Ihr göttlich Lorbeerreis
Wuchs meinen Deutschen Rhein.

Ihr, Holstein, göttlich Land Ihr nicht seht?
Zum Himmel weht der Wolkenfetzen. —
Ist krank die ganze Nation
Wie aussätzig die Wolken.

Ach wollten sie ganz Abgrund
Mit Hund und Hammer fressen. —
Und ihre Rosse sind — ein Gesindel
Wie Lindorm und Schlangen.

Die Fürsten reiten auf dem Thore,
Es erscheint die Verbündeten,
Die reiten durch grünen Forst,
Die Stadt Jerusalem.

Und schaut nur über Land und Meer,
Allein sie ist verwüstet;
Aus Türken reift jetzt Gott die Welt,
Damit sie reifen die Christen.

Und Gott ist der Meister,
Und küßt sein Gesinde zum Trotze
Mit seinen Feuermundgesichtern,
Verbrennt und verbrennet.

Wo nun in Knechtsland brennt die Stadt
Den ehernen Gott –
Da wird der Gott zur Flamme,
Die Flamme zum Gott.

Im Lande knallt's und brüllt's, als wüst
Wilde Donner und Lawinen,
Und durch's wüste Chaos rennen
Gekrönte Gespenster.

Mit wilden Türken Blessen sie
In ihre Lieutenantsjacken.
Verwundet ist die Welt, wie wir
Geschändet und Getretten.

Denn ach das Blut seiner Jungen nie,
Von Alten und Von Jungen.
Und rufet Holstein, Holstein sein,
Und Schladming, nennennennen.

Lacht all' den Narren Verachtung
Und schreit nicht so gelobtes,
Singt drauf: Heil Dir im Siegerkranz,
Die klingt dies gutdeutsches.

H. Heine.

STAATS-
BIBLIOTHEK
· BERLIN ·

(Westmünster! Parisser deutsche Zeitschrift.
1844. 10. Juli. Nr. 55.)

Ein armer Teufel.

Im düstern Auge keine Thräne,
Sie sitzen um Teufelstisch und klatschen die Zähne:
„Altdeutschfreund wir haben dein Leichentuch,
Wir haben hinein den christlichen Kluch!
Wir haben! Wir haben!"

„Ein Kluch dem Gotte, dem blinden, dem tauben,
Zu dem wir gebetet mit kindlichem Glauben;
Wir haben vergebens gefleht und gebeten,
Er hat uns verhöhnt und gepeinigt und getödtet.
Wir haben! Wir haben!"

„Ein Kluch dem König', dem König der Reichen,
Den unser Elend nicht konnte erweichen,
Der uns den letzten Groschen abgepreßt,
Und uns wie Hunde erschießen läßt!
Wir haben! Wir haben!"

„Ein Kluch dem falschen Vaterlande,
Wo nur gedeihen Lug' und Schande,
Wo nur Verachtung und Todtengeläute —
Altdeutschfreund, wir haben dein Leichentuch!
Wir haben! Wir haben!

H. H.

STAATS-
BIBLIOTHEK
· BERLIN ·

Auf ein altes Paar,
das Heine's Gedichte zu
auswendig wusste.

Sie saßen in süßer Vereinigung,
Und liebten sich ganz ästhetisch;
Sie hatte ihr Reinigung,
Er aber war nervetisch.

H. Heine.

STAATS-
BIBLIOTHEK
· BERLIN ·

Schloss-Legende.

Zu L— am alten Schlosse
Sieht man in dem gemalzt,
Wie ein Weib mit einem Rosse
Sodomitisch sich vergalzt.

Und man sagt, dass jene dame
Die verbuhlte Mutter wurd
Unsres Königsstammes; der Name
Schuf fürwahr nicht ihr die Art!

Ja fürwahr, sie hatten wenig
Von der menschlichen Natur,
Und in jedem — König
Markte nur die Pferdespur;

Ihr Gespräche in der Rede,
Ihr Gelüsten ein Gewinsche,
Kullygedanken, und ihr Oede
Strassen, jeder Zoll ein Pferd.

Du allein, du das geschlechtes
Jüngstes Sprösslein, fühlst und denkst
Wie ein Mensch, du hast ein ächtes
Christenherz, und bist kein Hengst.

Paris, Dezember 1847.

H. Heine.

STAATS-
BIBLIOTHEK
· BERLIN ·

Vormärts! Pariser deutsche Zeitschrift.
1844. 13. Juli. No. 56.

Der neue Alexander.

Mein Lehrer, mein Aristoteles,
der war zuerst ein Pfuscher
Von der französischen Polonia,
Und trug ein weiches Herzchen.

Er hat mehr als Philosoph
Vermittelt die Extreme,
Und leider Gottes hat er mich
Erzogen nach seinem System.

Ich ward ein Zwitter, ein Mittelding,
Das weder Fisch noch Fleisch ist,
Das von den Extremen unsrer Zeit
Ein widerliches Gemisch ist.

Ich bin nicht Fisch, ich bin nicht Fleisch,
Nicht Baum und nicht Gesträuche,
Und wenn ich gehen vorwärts will,
So geh' ich rückwärts heute.

Ein süßgeblümter Obstbaum,
Und weder Haupt noch Rute!
Ja, ich begreife mich zuweilen
Nur Aristoteles und die Zeute.

Herr Jesus ist mein Zeugenschaft,
Daß auf den Zeugen ich
Ich mir zum Tröster, vermittelnd stets
Die beiden Gottesextreme.

H. H.

STAATS-
BIBLIOTHEK
· BERLIN ·

(Zum 3. Juny. 1844.)

(Vermischte Musikalische Signale aus Kunst, Wissenschaft, Theater, Musik u. geselligem Leben.
1844. 15. Juni. No. 48.)

Der neue Alexander.

1.

Es ist ein König in Thule, der trinkt
Champagner, als wär's ihm nichts Neues;
Und wenn er seinen Champagner trinkt,
Dann gehen die Augen ihm über.

Die Ritter sitzen um ihn her,
Die ganze historische Schule;
Ihm über wird die Zunge schwer;
Es lallt der König von Thule:

„Als Alexander, der Griechenheld,
Mit seinem kleinen Heere,
Erobert hatte die ganze Welt,
Da gab er sich an's Saufen."

„Ihn hatten zu Knechten gemacht der Krieg
Und die Schlachten, die er geschlagen;
Es hatt' sich zu Tode mit dem Sieg,
Er konnte nicht viel vertragen."

„Ich aber bin ein stärkerer Mann
Und habe mich klüger besonnen;
Mein ganzes Reich, Krone und Wein,
Ich hab' mit dem Trinken gewonnen."

„In Kürze wird der Halbgott
Mit Hüter mit Gesang gelingen;
Dann werde ich, stürmend von Burg zu Burg,
Die ganze Welt bezwingen."

II.

Erster Gesang.

Du sitzt so und schmaußt, mit lallender Zung',
Der neue Alexander;
Den Plan der Weltenbezwung,
Den faßt er unbesonnen:

„Lossteingen und Elfen, die weiß ich längst,
Die fallen uns zu von selber;
Der Hütz folgt um Hund' der Hengst,
Es folgen der Fuß die Zähne."

„Mir sollt die Schwingung, des hohen Lieds,
Erst zähmen Raben schrecken,
Die lieblich verlockten unsern Verstand
Und uns ins Leben neckten."

„Hier soll sich abgeben mein Siegesmund,
Hier soll der Gesang beginnen;
Es knallen die Peitschen, ins weiße Land
Reit' uns den Klüssen hinnen."

„Hier wird mein jungen Heldenstamm
Leib zu den Thaten müssen!
Ich aber preise meinen Ruhm,
Ich will uns Preis messingen."

„Dort vor der Lettiten muß'n Hall,
Dann vor der Lettiten-Pforten,
Da wird kein Ostavi bezahlt
Für Essen von allen Orten."

Heinrich Heine.

STAATS-
BIBLIOTHEK
· BERLIN ·

Varnhagen 83

= 169 Bll.
~~108 Bl.~~

STAATS-
BIBLIOTHEK
· BERLIN ·

DEUTSCHES VERLAGSHAUS BONG & CO.

Verlag von

"Zur Guten Stunde" — "Für Alle Welt"

Illustrierte Zeitschriften

BERLIN • LEIPZIG • WIEN • STUTTGART

Dikt. vM *Masch.* K

BERLIN W.57, den 4. März 19 14
Potsdamer Strasse 88.

An die Direktion der Handschriften-Abteilung der
Königlichen Bibliothek
Berlin N. W. 7
Dorotheenstrasse 81

KGL. BIBLIOTHEK BERLIN
5 MRZ 1914
Handschr.-Abt.

Sehr geehrte Herren!

Wir erlauben uns, Ihnen anbei Wiedergaben in Buchdruck der uns freundlichst zur Verfügung gestellten Original-Briefe von Kerner an Varnhagen und von Heine an Varnhagen zu übermitteln und gestatten uns, Ihnen gleichzeitig nochmals unseren ganz verbindlichen Dank für die liebenswürdige Unterstützung hiermit auszusprechen.

Mit vorzüglicher Hochachtung

DEUTSCHES VERLAGSHAUS

Anlagen.

Telegramm-Adresse:
XYLOGRAPHIA BERLIN
Fernsprecher:
AMT LÜTZOW, 7860—7863
Giro-Conto: Deutsche Bank, Berlin und Allgemeine Deutsche Credit-Anstalt, Leipzig

Es wird höflichst gebeten, alle Korrespondenzen nur an die Firma ohne Nennung eines Namens richten zu wollen.

STAATS-
BIBLIOTHEK
· BERLIN ·

Lüneburg, d 17 Juny 1865.

Herr u. Vorsteher! ich übersende Ihnen beykommend den verlangten Aufsatz über Göttingen, den ich nicht früher liefern konnte, weil ich noch immer so sehr krank bin, und erst vorgestern, unter heftigen Schmerzen denselben schrieb. Sie werden es mir merken, daß mir die Galle meine gewöhnliche kurzsichtigen, gesunden ~~Augen~~ Blicke in Aufsatz, Bilder- und Farbenwelt getrübt hat. Ich hoffe daß der Aufsatz rechtzeitig genug kommt, und Ihnen Einen einverleibt zu werden; wenigstens bin mir daß ich ihn so spät schicke, und bitte recht um Verzeihung daß ich so lange nicht schrieb. Ich lebe in diesem Augenblick gänzlich isolirt, abgeschnitten von allen wirklichen Menschenverkehr, und darum vergeht meine Krankheit ganz unbeachtet, und es ist daher ganz natürlich daß ich den größten Theil des Tages an Sie und Ihre Frau denke, und mir immer lebendig vorstehe, wie Sie beyde mir so viel Güte und Liebe erzeigt, und mich ermuntert, Lorenden Muth aufgefrischt und gestärkt, und gehoben, und durch Rath und That unterstützt und mit Makkaroni und Geistesspeise erquickt. Ich habe so wenig wahre Güte im Leben gefunden, und bin so viel schon mystificirt worden, und habe erst von Ihnen und Ihrer gutherzigen Frau eine ganz menschliche Behandlung erfahren. Ich muß mir Ihre liebes Bilder nun so fester eingrägen, da jetzt wieder so viel Abenteuerliches, Excentrisches und Narrenhaftes auf mich eindrängt, und mein Kopf noch krank ist und mein Herz noch nicht genesen.

Günstige Umstände haben, in der letzten Zeit, und schon auf meine Gedichte mit so viel Erfreulichen und Ermunterlichen eingegeben, daß ich mich für mich einer schönern Zukunft entgegensehen würde, wenn ich nicht wüßte daß das Schicksal gegen solche Leute wie Sie sind böse Tücken selten zurückgehalten läßt. Ich kann Ihnen, lieber Vorsteher, über meine nächste Lebensweise darum nicht bestimmtes sagen, da ich erst nächste Woche, am Hochzeitstage meiner Schwester, meinen Onkel, von dem manches abhängt, sprechen werde

Fasst dieses zu meiner Entschuldigung, so finde ich solche in Hamburg, wohin ich bald nach der Hochzeit zu reisen gedenke, obschon durch den Anblick dieser Stadt die schmerzlichsten Empfindungen in mir aufgeregt werden. Ich bin dort so frey Ihre Briefe Ihrer Schwester zu übergeben. Ich werde dort auch den Dr Ullrich finden, der mir neulich sagen kann; da ich beabsichtige dort den mir bekannten zu machen, wovon vielleicht einer oder die andern mir dereinst Vermittelung in der Folge von Wichtigkeit seyn mag. Obschon dieses für mich bekanntschaftsuchenden Menschen dienstlustig ist, so hasst mir doch die Klugheit, der Vorsicht in der Folge wegen, dergleichen nicht zu übersehen. Haben Sie, Hr. v. V., einen Freund in Hamburg, dessen Bekanntschaft mir in dieser Hinsicht nützlich seyn könnte, so wär es mir lieb wenn Sie mir solche vermittelten. Ich werde übrigens jetzt anfangen sehr besonnen & politisch zu werden. Das geschärfte Weltverständniß in Betreff meiner Person finde ich bestätigt, nur meine Feinde scheinen es nicht zu merken. Endlich der Erfolg der Briefe mildert und beruhigt. Die Stadt in der Hamb. Zeitung war wohlthätig; meinen Vater hat sie ganz besonders erfreut. Ich habe Brief von Immermann empfangen, den ich Ihnen beykommend mittheile. Ich habe ihm geschrieben er möchte gleich als die Recension, im Fall sie nicht im Conv. Bl. abgedruckt wird, Ihnen dennoch zukommen, da ich weiß daß Sie nicht die deutsch. Bl. zu Gesicht bekommen. Saphir, dem ich in Berlin die Tragödien geschickt, hat mir einen freylich Brief und ein Gedicht geschrieben, welches letztere ich Ihnen mittheile, mit der Bitte, es nächster Nr. v. V. bey Leibe keinem dritten mitzutheilen. Der Mann hat Herz ist gut, und mag im Logis sitzt die Narrheit. Meine Adresse ist: H. Heine, Candid. Juris in Lüneburg. Grüßen Sie mir Frau v. Varnhagen recht herzlich, ich werde bald besonders schreiben. Grüßen Sie auch Robert und seine Frau, und sagen Sie daß ich sie so sehr liebe wie seine Frau, das heißt, wie ich seine Frau liebe. Mann kann sich doch nie deutlichen gar nicht gut ausdrücken, und ich besonders kann mich in dieser Sprache nicht gut helfen, und muß, wie in diesem Briefe geschieht, meine innersten Gefühle unterdrücken.

Votre Devoué

H. Heine.

Brief Heines an Varnhagen von Ense.
Original im Besitz der Königlichen Bibliothek zu Berlin.

STAATS-
BIBLIOTHEK
· BERLIN ·

Lüneburg, d 17 Juny 1803.

Lieber v. Varnhagen! ich übersende Ihnen beykommend den versprochnen Aufsatz über Göthe, den ich nicht früher liefern konnte, weil ich noch immer so sehr krank bin, und erst vorgestern, indem Sonntag darüber schrieb. Sie werden es mir merken, da nun die Stelle meines gewöhnlichen kurzsichtigen, scharfen ~~Blicks~~ Blicks ein dämmerndes, breiiges Bilder- und Farbenmeer getreten ist. Ich hoffe doch der Aufsatz rechtzeitig genug kommt, um Ihnen Euch einverleibt zu werden; wenigstens bin ich noch so spät schicke, und betrachten Sie dieses nicht als ein Zeichen von Trägheit oder gar Gleichgültigkeit. Ich lebe in diesem Augenblick gänzlich isolirt, abgeschnitten von allen wirklichen Menschenverkehr, und Niemand wegen meiner Krankheit ganz unbeschäftigt, und es ist daher ganz natürlich daß ich den größten Theil des Tages an Sie und Ihre Frau denke, und mir immer lebendig vorstehe, wie Sie beyde mir so viel Güte und Liebe erzeigt, und mich unterstützt, Kranken Muth eingeflößt, und gestärkt, und gehoben, und durch Rath und That aufgerichtet und mit Medicinen und Geistesspeise versehen. Ich habe so wenig wahre Güte im Leben gefunden, und bin so viel schon getäuscht worden, und habe erst von Ihnen und Ihrer vortrefflichen Frau eine ganz menschliche Behandlung erfahren. Ich muß mir Ihr liebes Bild um so fester eingraben, da jetzt wieder so viel Unreines, Gemeines und Verwirrtes auf mich eindringt, und mein Kopf noch krank ist und mein Herz noch nicht gereinigt.

Günstige Umstände haben in der letzten Zeit, meinen und auch meine Geschwister mit so viel erfreulichen und Erfreulichen umgeben, daß ich mich für mich einer schweren Zukunft entgegensehen würde, wenn ich nicht wüßte daß das Schicksal gegen dickste Personen seine dicken Rücken schon umgebogen läßt. Ich kann Ihnen, lieber Verehrter, über meine nächste Lebensweise dennoch nichts Bestimmtes sagen, da ich erst nächste Woche, um Hochzeitstag meiner Schwester, meinen Schein, von dem manches abhängt, persönlich

Fährt dieses zu Ihrer Bestimmtheit, so sind sie solche in Hamburg, wohin ich bald nach der Hochzeit zu reisen gedenke, obschon durch den Verkehr dieser Stadt die schmerzlichsten Empfindungen in mir wachgerufen werden. Ich bin dort so frey Ihre Briefschaften Ihnen Besorgen zu übergeben. Ich ~~bitte~~ werde dort Gelegenheit an Dr Ulrich finden, der mir nützlich seyn kann; da ich beabsichtige dort den mir bekannten zu machen, wovon vielleicht einer oder die andern mir durch Vermittlung in der Folge von Wichtigkeit seyn mag. Obschon dieser für mich bekanntschaftlichen Menschen dürftig ist wenigstens ist, so paßt mir doch die Klugheit, der Vorsicht in der Folge wegen, dergleichen nicht zu übersehen. Haben Sie, Hr. v. V., einen Freund in Hamburg, dessen Bekanntschaft mir in dieser Hinsicht nützlich seyn könnte, so wär es mir sehr lieb wenn Sie mir solche vermittelten. Ich werde übrigens jetzt Anfragen selbst besorgen können. Das gefürchtete Mißverständniß in Betreff meines Scheins für Bestätigt, wie meine Eltern scheinen es nicht zu merken. Indessen der Erfolg der Sache mildert und beruhigt. Die Notiz in der Hamb. Zeitung war wohlthätig; meinen Vater hat sie ganz besonders erfreut. Ich habe Brief von Immermann empfangen, den ich Ihnen beykommend mittheile. Ich habe ihm geschrieben er möchte suchen das die Recension, im Fall sie nicht in Conv. Bl. abgedruckt wird, Ihnen dennoch zukommen, da ich weiß daß Sie nicht die deutsche Bl. zu Gesicht bekommen. Raupach, dem ich in Berlin die Tragödien geschickt, hat mir einen sehr lieben Brief und ein Gedicht geschrieben, welches letzteres ich Ihnen mittheile, mit der Bitte, es weder Dr. v. V. bey Liebe <u>keinem dritten mitzutheilen</u>. Der Mann hat Herz ist gut, und nur im Kopfe sitzt die Narrheit. Meine Adresse ist: H. Heine, Candid. Juris in Lüneburg. Grüßen Sie mir Frau v. Varnhagen recht herzlich, ich werde bald besonders schreiben. Grüßen Sie auch Robert und seine Frau, und sagen Sie daß ich ihn sehr liebe wie seine Frau, das heißt, wie ich seine Frau liebe. Mann kann sich doch im Deutschen gar nicht gut ausdrücken, und ich besonders kann mir in dieser Sprache nicht gut helfen, und muß, wie in diesem Briefe geschieht, meine innigsten Gefühle unterdrücken.

Votre Devoué
H. Heine.

Brief Heines an Varnhagen von Ense.
Original im Besitz der Königlichen Bibliothek zu Berlin.

STAATS-
BIBLIOTHEK
BERLIN

Lüneburg, d 17 Juny 1823.

Herr v. Varnhagen! ich übersende Ihnen beykommend den versprochenen Aufsatz über Göthe, den ich nicht früher liefern konnte, weil ich noch immer so sehr krank bin, und nicht vorgestern, unter lauter Schmerzen darüber schrieb. Sie werden es mir merken, da an die Stelle meiner gewöhnlichen kurzsichtigen, gesunden ~~Augen~~ Augen ein dumpfer, breiter Schleier = und Fieberwahn getreten ist. Ich hoffe doch den Aufsatz fähig zeitig genug zu bekommen, um Ihnen Einiges einverleibt zu werden; dazu gehören Sie mir doch ich bin so spät krank, und betrauern Sie dieses mich als ein Zeichen von Traulust oder gar Gleichgültigkeit. Ich lebe in diesem Augenblick ganzlich isolirt, abgeschnitten von allen wirklichen Menschenverkehr, und dennoch sagen meine Krankheyten ganz beschäftigt, und es ist daher ganz natürlich daß ich den grossen Theil des Tages an Sie und Ihre Frau denke, und mir immer lebendig vorstehe, wie Sie beyde mir so viel Güter und Liebes erzeigt, und mich würdigen, daraus Waaren aufgeschrieben und gestärkt, und gehoben, und durch Rath und That unterstützt und mit Makarons und Gichtsalbe versehen. Ich habe so viele gute Güte im Leben gefunden, und bin so viel schon unterstützt worden, und habe erst von Ihnen und Ihrer grossherzigen Frau eine ganz unerwartete Behandlung erfahren. Ich muß mir Ihre lieben Bilder um so fester eingraben, da jetzt wieder so viel Unwürdiges, Böswilliges und Verwirrtes auf mich eindringt, und mein Kopf noch krank ist und mein Herz noch nicht genesen.

Günstige Umstände haben in der letzten Zeit, und seitdem ich mich meinen Geschäften mit so viel Leichtigkeit und Lebhaftigkeit hingegeben, daß ich mich für mich einer heiteren Zukunft entgegensehen würde, wenn ich nicht wüßte daß das Schicksal gegen dasselbe Thorheit seine dicke Rücken stets zurückgedrückt läßt. Ich kann Ihnen, lieber Verehrter, über meine nächste Lebensweise dermahlen nichts bestimmtes sagen, da ich erst nächste Woche, am Hochzeitstage meiner Schwester, meinen Onkel, der dann wieder abfährt, sprechen werde

Fürst dieses zu meiner Legitimation, so sind wir sofort in Hamburg, wohin ich bald nach der Hochzeit zu reisen gedenke, obschon durch den Aufenthalt dieser Stadt die schmerzlichsten Empfindungen in mir aufgeregt werden. Ich bin dort so frey Ihre Briefschaften über Adressen zu übergeben. Ich werde dort Gelegenheit finden, den Dr Ulrich kennen, der mir nützlich seyn kann; da ich beabsichtige dort den Weg Bekanntschaften zu machen, wovon vielleicht einer oder die andern mir durch Vermittelung in der Folge von Wichtigkeit seyn mag. Obschon dieses für mich bekanntschaftsuchenden Menschen durchaus nicht unanständig ist, so rathet mir doch die Klugheit, der Vorsicht in der Folge wegen, dergleichen nicht zu übersehen. Haben Sie, Hr. v. V., einen Freund in Hamburg, dessen Bekanntschaft mir in dieser Hinsicht nützlich seyn könnte, so wär es mir lieb wenn Sie mir solche vermittelten. Ich werde überhaupt jetzt anfangen sehr bescheiden & politisch zu werden. Das gesürchtete Widerwärtigkeit in Betreff meines Scheines scheint sich bestätigt, wie meine Aeltern schreiben es nicht zu werden. Sie sehen der Erfolg der Sache mildert und besänftigt. Die Notiz in der Hamb. Zeitung war wohlthätig; meinen Vater hat sie ganz besonders erfreut. Ich habe Brief von Immermann empfangen, den ich Ihnen beykommend mittheile. Ich habe ihm geschrieben er möchte gleich das die Rezension, im Fall sie nicht im Conv. Bl. abgedruckt wird, Ihnen darauf zukommen, da ich weiß daß Sie nicht die deutsch Bl. zu Gesicht bekommen. Fouqué, dem ich in Berlin die Trauerode geschickt, hat mir einen herzlichen Brief und ein Gedicht geschrieben, welches lächerlich ist Ihnen mitzutheilen, mit der Bitte, es nächsten Br. v. H. beyzulegen, einem dritten mitzutheilen. Der Mann hat sonst ein gut, und mir im Augenblick sitzt die Narrheit. Meine address ist: H. Heine, Candid. Juris in Lüneburg. Grüßen Sie mir Ihre Frau v. Varnhagen recht herzlich, ich werde bald besonders schreiben. Grüßen Sie auch Robert und seine Frau, und sagen Sie daß ich sie so sehr liebe wie seine Frau, das heißt, wie ich seine Frau liebe. Mann kann sich doch nie deutlicher genug ausdrücken, und ich besonders kann mich in dieser Sprache nicht gut helfen, und weiß, wie in diesem Briefe geschieht, meine innigsten Gefühle auszudrücken.

Votre dévoué

H. Heine.

Brief Heines an Varnhagen von Ense.
Original im Besitz der Königlichen Bibliothek zu Berlin.

Hrn
an Rm. Asking 1835

2 Briefe an Fr. M. Hessing 1835.

5 Bl.

4

Assing

An H. Heine. Hamburg Anfang Dezember 1836.

Ich kann mir es nicht versagen, Ihnen, geehrter Freund, bei dieser Gelegenheit die ich mir darbiete an Madame Mejan Sende, auf meinen Wunsch des Gedenkens und Andenkens an Sie zu richten, und Ihnen zu sagen daß Ihre in der Heimath mit Freude und Theilnahme gedacht wird. Ist Ihr mir nie Etwas hoch aber stehe, so können wir Sie auch in weiter Entfernung immer im Auge behalten und Etwas von Ihnen erfahren. Adieu sagen Sie wandte und bäuchten und baglei, Sie mit unsere Liebe und herzlichen Wünschen auf Ihren Wege.

Ich sende Ihnen hierbei das Lied meines Freundes und Ihnen sein freundes Andenken wird Sie verbannt und liebend umgeben und mein Ihnen Erinnerung an die Heimath bei Ihnen hervorrufen. Ich bin zwar nicht sonst mit der Aufrichtigkeit zufrieden, ich finde ihn nicht ganz treu, bin aber auch vielleicht schwerer zu befriedigen als Andere, wie das bei Lieben von uns so aufgeschlossenen gelieblten Personen so oft der Fall ist. Vielleicht finden Sie ihn mehr treu.

Ich war in der vergangenen Zeit in großer Sorge um ihn, und bin es zum Theil noch seines Gesundheitszustandes wegen. Er war lieber den vorigen Winter fast immer leidend, mehrere Monate bettlägrig. Diesen Sommer hat er aber eine Reise unternommen, den Rhein hinunter über Ihren Geburtsort nach dem Harz und Thüringen um Erholung zu gebrauchen. Er kehrte dann nicht, und ging auf Land von wo aus er mir schrieb, daß er der Trauben trinke und Luft, wohl Erheiterung aber keine vollkommene Genesung fühle. Es ist mir ein großer Jammer den geliebten Freund weg in rüstiger Mannesthat, bei so ausgezeichneten Gaben, jetzt einen unsere noch lebenswerthen Männer, durch Krankheit in der schönen günstigen Thätigkeit und seinem Lebensberufe so gehemmt zu sehen. In guten Stunden ist sein Geist jedoch wach und rege, und dies gibt mir wieder Hoffnung und Muth für die Folge. Ein Kürzlich er schienenes Buch von ihm: Gedichte von Leibnissen und Rahel Varnhagen und Briefwechsel" zeugt davon. Ob es Ihnen wohl schon zugekommen ist? Es hat ausschließlichen Erfolg, was von meinem Freunde ist, ist von seinen Lesern. Die mitgetheilten Briefe sind meist von hohem Interesse, die von Gentz sind ganz besonders merkwürdig.

Das Leid ist das innerste reinste Labsal Voll. Trost auf meinen Lebenswege Herz und Sinn stets allem Schönheit seinen Jugendfreuden bewahrt hat, bewundert die Hingebung und Verehrung der Jüngeren, die sich an ihr schönen, sich von ihr verstanden und geborgen fühlen, und sich in seinem Umgange höchsten Labsal und Wunder suchen ihr sehr oft. Letzthin wollte Lindner Pommer Hamburg besuchen, worauf wir uns schon ganz ausdrücklich freuten, aber seinen Reise nahm einen anderen Richtung. Ich freue mich ganz besonders an Lauba's Geist, Talent und Hingebungsraum, seinem Verständnis und seiner Hingabefähigkeit. Bei solcher Hingabe läßt sich auch Viel und Verschiedenartiges von ihm verarbeiten. Ich hoffe seine Lebenskraft wird mir zu anderer Zeit. Wunder fand ich vorigen Jahr all ich von meiner Reise zurückkam, Hier, und werde sehr angenehm durch diese geschenkliche Lebenskraft an. Freund. Seine Talent ist anderer Art wie das Lauba's, aber Plastisch und Richtung in ihm sind aber so schön und reformirisch. Er ist ein edler liebenswürdiger und geistreicher Mensch.

Es ist nun ein Jahr geworden Lust wie in Ihrem gewaltigen Paris war. Obgleich ich nicht wahrnehmen von der Großartigkeit und Pracht des Gegenstand in der fremden Stadt mich bekümmert fühlte, und mich sondern wieder nach Deutschland zu kommen, so will es mir doch nun fast scheinen als sey unser Aufenthalt dort zu kurz gewesen. Auch haben wir unsere Zeit sehr gut angewandt, und haben uns mit Ihnen, Musse und ebenso Lust ausgefüllt, und mannigfaltige und reiche Erinnerungen für's Leben von dort mitgenommen. Wir haben die Dinge Natur dann gesehen, und eben Ihnen besiegen, den Luxus des Jardin des Plantes besucht, so wie den Pflanzengarten, die Bibliothek, die Theater, haben die Musik gehört, das Palais Royal, Luxemburg, die Museen, waren einmal, und zweimal gar Stunden im Louvre, haben unsere lieben Landsmann Heinen wiedergesehen und viele angenehme Lebensmittheilungen gemacht, und noch viele Mangel andere dinge zu sehen und Sehenswürdigkeiten aufsuchen, wenn den notwendigsten Artikeln unsere Aufenthalt in Paris gewesen, so daß wir sehr zufrieden sagen können. Die erhaltene Eindruck durch Madame Meyer, an deren Hand ist uns mit deutscher Treue zurückkehrten, indem uns sehr angenehmen Stunden bei ihr in sehr geistreicher Gesellschaft zu Theil wurden. Ich fanden ihr einen kleinen Aufzug und Rahmen den wir Ihr. z. Hand vorausgestellt hat. Ich möchte wohl wissen ob sie der Spaß genug wichtig ist und ob sie zu gebrauchen, und wie sie es gefallen. Sie ist eine liebe sinnvolle Frau, eine hilfreiche Mutter und

von der ich mit Achtung und Zuneigung spricht, ~~und der ich sehr wünsche Besuch bei uns zu haben.~~

Von mir weiß ich Ihnen sonst wenig zu sagen. Meine Tage vergehen in still friedlichem Fluß, in glücklichem Familienleben, nur umgränzt gewiß, in welches aber allen Räume von aber gleich dem Donnerlichte herein fallen, dann und wann ein wirklich Leid. Meinen Kindern geht es mir wohl, offen und endlich, das süßen sie durch, und so geben sie sich mir wieder so, was das Verhältniß zu ihnen mir zu reinem süßen beglückenden und beseligenden macht. Bei ihren Jugendfreuden bleiben ich selbst jung. Auch habe ich nicht vergessen wie die Jugend liebt, leidet und fühlt, und sehe mir daher auch die Jüngeren als die Alten zugewandt.

Hamburg steht noch auf der alten Stelle, daß wir haben in der Zeit des Verkehrs und der Civilisation, denn man speziell dagegen einen neuen Hafen zu bauen. Die Hamburger besteht aber auch und die unteren Klassen wissen nichts von Civilisation, und nimmt um so mehr zu, je mehr man ~~sich~~ einige Zeit ubergesund und ganz in Paris war, wo ~~sich~~ Lafitte's Hôtel ~~sich~~ ~~sich~~ ~~sich~~

BIBLIOTHEK
BERLIN

M 14

Abschrift.

An Heinrich Heine, in Paris.

STAATS-
BIBLIOTHEK
·BERLIN·

Berlin, den 11. Juni 1854.

Theuerster alter Freund!

Obschon unser Braun und Braun und oft Lange, an Zeit gezogen schon doch wir unmittelbare Zeugen zwischen vorbeigehen, so besuche doch unverdrossen mir morgen und einigen, ist doch Herzen sorglichen Zusammenleben, durch Freund Jugendgenossen bewundert, durch morgen Herzensverkehr und einzigen Geistesgegenwärtigkeit unaufhörlich gewährt, durch jeden Forschritt der Alten gezeigt und erfreut. Denn gerade ist von Ihnen, frag' ich aber vorsichtig, ist, damit Sie es mir von mir wissen; denn noch den Grüßen, welche mir kürzlich von Ihnen Freund gen Quartier gebracht, macht ist besorgsam, doch Sie einzeln einen ganz mir gutmeinen Eigensinn gegessen und gelobten. Nein, theuerster Freund, das ist nicht der Fall! Ich bin derselbe, ganz derselbe, als den Sie mir immer gekannt haben, und wenn ich mich selber wandre, manches abtrünnig, manches mit der verletzt und besonders als Sie sehn, so geht mir dieser Entschluß in der festen Überzeugung und dem guten Gewissen Ihres ganzen Herzens, von dem ich niemals aber gezweifelt haben, aber für Herzensäußerungen muß es einzelnen mögen! Ihr Gerücht, Freund Braun mir erlöschen, aber gerade das mir möglich, so würde es mir in Ihrem Herzen einzig traurig vorbehalten, von dem viele Ihrer Jugendfreunde nichts wissen, das ist aber als mir wenig, geschäftsvollen, gastfreundlichen Braun! —

Ich schweige von der ganzen Abneigung, diesen Verkennungen und Verleumdungen, mit denen wir von Ihren Freundschaftsgenossen hören; ich weiß darüber gar, als das andeuten! Lassen wir, wenn Sie unsere politischen Meinungen verwerfen, gelassen und wir Ihnen, so verschmerzt es Ihnen als mir Gründen, daß Sie so dunkler Nacht der Leidenschaft mein volles Freundschaftsbild

der Leiden hervorgerufen haben. Doch wir wollen gerecht sein, wir müssen jeden schweren Gang, müssen wir Ihr Herz in voller Stärke der Gesundheit und Heiterkeit wiedersehen! Ich freue mich, wenn ich bei uns nicht viele, zunächst theile meine jüngeren Nichte Ludmilla, die fast gleichen Jahren bei mir lebt — die ältere Ottilie ist in Neuwied — alle meine Ihnen wohlbekannten Empfindungen und Wünsche richtig finden, und wir viele Menschen, selbst solche, von denen man es nicht erwarten sollte, schließen sich uns in dieser Beziehung lebhaft an! Wenn die Zeitungen uns nach Norden von Ihnen bringen, so ist es zuweilen mein Bedürfniß gewesen, die Artikel, die mich beängstigen konnten, mich lieb und werth Sie von Ihnen fern! Die Ihrigen sind aber nicht die Londonleute allein, sondern die Besten aller Länder dürften Sie beruhigen! —

Unmöglich möchte ich mir von der Lösung Ihres Knotens, der mir die wirkliche Anschauung gab, daß Ihr Leiden durchaus nicht hoffnungslos sei, sondern vielmehr durch den Besitz der Ihnen, der andern Frauen eigenen wunderlichen, wohlthätigen Mischung, wunderlichen wohlthätigen Hebung fähig sei! —

Ich denke von mir Ihnen, daß mir wenig Aehnlichkeit wiederfahre. Mein Körperliches Befinden ist in jedem Betracht besser als vor zehn Jahren; in Gemüth und Geist aber fühle ich mich ganz als verjüngt, wie ich vor einundzwanzig und dreißig Jahren war. In Ahnung und Anschauen bin ich ganz unverändert, die Empfindungen haben mir nichts genommen, nichts gegeben. Ich liebe das Volk mit freiem Herzen, ohne mich irgendwie allen Herzensergießungen und Aufopferungen, selbst jenen wilden Menschen für meinen Selbstbestrebungen und Zwecke, — so kann ich mit vollem Ernsten mich bald meinen Amanuensen, meinen Arbeitsgenossen, bald meinen Vorgesetzten fühlen lassen. —

Ich habe sehr zurückgezogen, und konnte nicht anders leben; meine öffentliche Thätigkeiten, Theorien, Gesetzmäßigkeiten, kann nicht allein aufzeichnen, sondern muß begleitet sein. Aber ist mein großes Unglück, daß ich schwerhörig bin! Arbeiten kann ich zu Zeiten sehr gut, auch im größten Lärm — Lärm'st von Menschen — wundersam ungestört. Aber Musik bleibt für mich Zukunft zurückgelegt, die ich nicht zu erleben brauche! Auch mit Prosaik Personen bin ich noch viel beschäftigt. Aber Aufnehmen der gelehrten Kenntniß fehlt unempfindlich in meiner Seele; die wiederkommenden Worte, die ich mir schon für mich, sind mir nur ein verdorbener Apparat, die ich mit ihr gemacht — und kann mich, Ihnen für große Bekümmerniß, sondern die in dem ganzen Welt nicht mehr! — Und mein Ernst sorgen für! Aber gleich Staaten müssefüllt mir; allen Staaten sollen sich, wenn schon im Leben viel, mehr noch geheimer ist; besonders sehr der jungen Amerikaner in allen ihren Gliedern die Probe fähigst bestanden, in diesem Fall jedoch von den meisten alten Gelehrten ganz gespenstern! Die Literatur ist fähig, die Wissenschaft muß umfassen, aber in weitem Sinn als in der Schroll Straße meint! Unsere Politiken Lebensart dürfen Ihnen nicht als der vollständige und wirkliche Ausdruck der in der Nation lebenden Geistes und Verstand gelten, auch in Betracht Ihrer selbst nicht; Ihre besten Freunde, Ihre geschriebenen Anordnungen bestimmt sich in Lebensbeziehen, wo man den kleinen Dingen ganz Gleichmuth kann zumuthen.

Von den politischen Dingen darf ich nicht zu sagen, die Ihnen sich selbst viel Verdruß. Deutsch Zeit ist nicht die der großen Entschlüsse, man warten sich in vorsichtigen Schritten suchen! —

Leben Sie wohl! aber Himmel bewahre Sie, wohlthätigen Ihnen freiheitlichen Muth, und lassen Sie noch viel Freuden erleben! Meine Nichte wünscht Sie herzlichst, und sage die aufrichtigsten Wünsche für Sie! —

Diesen Brief übergeben Ihnen Ihrer Ihnen Ehren, ein junger Franzose von voller Gesinnung und freiem Geist. Nehmen Sie ihn freundlich auf, wenn Sie Ihnen angenehm können. Ihre Zweifel finden Sie Ihrer geehrter Gemüter, den Übersetzer Ihrer Alten Schrift; gegen Sie ihn Sie bestens von mir. —

Mein Brief bringt keine Antwort, jeder Brief oder wird mich erfreuen! Von ganzem Herzen freundlich Ihr

Tuzlein, den 11. Juni 1854.

Ihr ergebenster Arzt.

~~Gbraules.~~
~~Kiesa~~.

K. 83.

V 83

Rahel an H. Heine

= Friedrike Robert a H.

V.

2 2.

X

STAATS-
BIBLIOTHEK
·BERLIN·

1824.

an Heine

Ich weiß nicht wie ich meinen Dank aussprechen soll. Ihre und Gedanken sind beständig bei mir in jeder Hinsicht will ich mich bedanken als Geschäftsmann für die schönen Gedichte (besonders das Tanzlegendchen wie ich es bisher habe) die Sie mir für meinen Taschenbuch senden die zum Theil (wie Roberts Rückkehr) auch im Taschenbuch der deutschen Volksmährchen gedruckt u. v. meinen Leuten mit vielem Lob und Dank aufgenommen sind. — Dann aber möchte ich — (wenn dieser Ausdruck nicht zu) von meinen Freunden mit dem Freunde sprechen, den selbst das traute Beisammensein Indischer Geschichte nicht seine liebenswürdigen Schwächen und natürlichen Fehler vergessen lässt — glauben Sie mir Heine! es ist gegen meinen Willen, denn ich habe mir fest vorgenommen mich Ihnen recht vernünftig zu nähern um mich Ihre poetischen Adern durch Vernunft zu öffnen und Sie also wie gesagt ist doch zu bessern und mit den lieben Menschen in Frieden zu verbleiben. Gegenüber! Memorieren! Wenn Sie sehr würden wir sehr vernünftig zusammen sprechen aber so ist alles in Wind. — Ihre Ihren sehr Verehrer nicht ein Vergißmeinnicht, so groß

als Clavierne Helden in der Comödie beschäftigen
so ein Trauerspiel aus Mexico hat 6 Schüsse
auf dem Theater u. ganze Länder zu verschlingen. Das wäre noch eine Figur gewesen die neue
zu seinem Nibelungen Lied, das Sie auf
mir von Byron verfassen sollte — vor seinem
Abentheuern soll man sich hüten wie vor Feuer, bis
sie sich mit Ruhm verbrannt. — Nun aber wieder nach
Ihrer schönen Insel zu kommen, so kann ich sie
versichern mir u. Varnhagen besonders wohl gefallen
Vielleicht aber besitzt mir dieser bilder süchtige Ruf
nach „Madame u. s. w.“ meine liebe Nichte
Henriette u. lieber Mann wird selbst darüber
schreiben.

Sie halten das Wort und geben in den nächsten
Lesungen der Abendblätter etwas Ihrer Hand über:
dieses Stück. Sie stehen dann neben Tieck, dessen Novelle
dieses Jahr wieder nicht in d. Ruh. erscheinen kann
wegen Vergrößerung ist eine große Novelle v.
Walter Müller aus Rom angekündigt. Ihr
dafür, sie soll sehr schön seyn, und der Mann
ist interessant, da er schon so lange nichts von
sich hören läßt. — Ihr schönes Lob für fremde
Künstler — aber es ist nicht so gemeint.
Varnh. sind verreist, nach dem Algäu Bade u. Herz
kommen aber bald wieder zurück, so lange gesch-
gastfreie noch 3 Wochen bleiben wir hier, schon weg die

Erscheinung das neue Theater, reisen dann nach
Dresden, lassen Wien rechts d. i. links liegen
u. über Cöln u. Rhein über Trier u. Thal gehts
dann nach München bleiben bis Ende Oct. reisen
den 1st. Nov. in Carlsruhe werden uns Ihr freundliches
melden. — Nach Wien will Rob: darum
nicht er kürzesten zu viel Zoll u. Accise für
seinen Verstand, Geist u. was dann nicht zahlen
zu müssen, um Euch Leuten diese Meerschaumen
gar abschlag bringt lagen! — Es klingt wie Scherz,
ist aber für uns bittrer Ernst, denn Robert will
sich durchaus dem visitiren nicht aussetzen und
will das Land wirklich seiner schönsten Erinnerung
selber nicht sehen — u. lasst Wien Wien seyn
und ist es ja gleich gar nichts Conservirtes
bei mir Küsse u. herzlich gern die Theater
u. das lustige Wienervolk sehen müssten sie wie
die Theater, Italienische Opern u. noch
vieles andere Ihr aus Wasserverbrauchsheft
dasselbe. —

Dank ist schon Ihr lieb — wenn [illegible] Ihnen Ihr Ruhm
gebrauchen so denken Sie doch nicht Niemand gelä-
ben wird.

herzlich grüßt

Ihre

Berlin, d. 28 Juli 24.

Fidi Robert
geb. Tarnow.

Nr 109

V 83

Ein Brief von Rahel an Heine.

Berlin, den 21. September 1830.

NB!

1 Brief an Rahel 1829

BIBLIOTHEK
BERLIN

Freitag den 21ten Septbr: 1830. 5. Uhr Nachmittag. Sammenty
mit einer kleinen Aufgabe, einem kleinen Diner,
einer kleinen Nachmittagsgesellsch.

Willkommst zur Erinnerung an die jetzigen
Leben, bringt sie zu Ihre Ihnen allgemeine
Betrachtungen, indem es Ihnen die Empfindungen
machen kleinen Herzens, als der Wichtigkeit
zeigt, wenn ich Ihnen sage, Herz, Herz, weiß
das ist ein Zerschlagenes Herz im Leben sehen
weil ich heute meinen Kinder den Caspers
wieder abgeben müßte. Kinder abgeben, als
wenn es ihre wären; es ist Liebe sie. Ich
Leben und bis 8. Wochen ihren Morgen 7. bis
9. — es ist das Recht mit 2. 3. 4. Mal mit
ihnen essen — abends, mit, für, und war
dann sie. Ich wünsche ihnen Fleiß, Ausdauer
es Liebe ihren Seelen wünsche, ihren Geist für
Leben, es wegen. Den ganzen Tag spielen die
3. waren sie meinen ältesten, Fleiß, Ge-
wiß kommen Fortschritten zu einig. Selbst,
wenn ich mich in Welt, es Fleiß zu Gewissen.
Nun ist es rund. alles rund, es ist in Ordnung
allein; das Denken Leben, was ich besitzen
sollte, es sein ist genug; aber zum werden.

Hannah Fränkel, Tochter des Rabbiners Isaak Fränkel, wird in Berlin geboren. Später wird sie Gattin des Rabbiners Akiba Joseph Schlesinger.

und daß kein despot seinen armen, kein gewissen existirt, so verlasse mir die stadt zu verwüsten: u der lieben gott wird weiß wo wir geblieben sind; und ich leiden. Ich gut. Und ich soll wieder in [illegible] warten bis ich drinnen muß: wo hätte recht; sagt wer so dringend gekommen. Es hilft mir nichts und der zeit der verliebten leiden zu sagen; ich leiden dich. Und so weit; dann ich wieder nicht — so sehr leiden ich nicht — zu schreiben; u schon will ich wieder heute schreiben. Aus scheint es mir praktisch ein Verrecht und seinen tod Einsamen ein schweren schweren Klingen sind [illegible] in herzen zu bringen, ab in schwarzen übersetzen zu [illegible], und dich — schließlich zu verschmelzen, herz zu übergehen; u zum herz, andern treuen freund u herz zu sagen. Wisse sie, daß ich ein tollschrank von d Schneidergesellen — wagen Falsch Briefen einen verschrobenen domestiqueen, der während des tumults, sein Keller seine Gelegen zu nur stürzte, um mir die Kehle ab saccagirt zerschlagen — hatte, ein [illegible] wagen ein Schnapsflaschen mit all d Flaschen in d Zimmer hatte; u nur das Klavierspiel nicht dessen Takt blieb; gleich zweier balkon ich d Brief der mir Cassers Ankunft zu [illegible] verkündigte: — jauchzt füllt ich mein Herz. Klavierspiel mein Zimmer. Seit dem gelernt, gewartet gehabt, die Nonnen der Tage gezählt, wie immer. Und ein Durchstehen all mein Absicht, u Meinungen gekürzt. Jetzt mir so wenig nützgewünscht, als allen andern Andenken. Ein Herz der trimeau, ein "Zeugschmerzen", ein Klappernd über Pferdebrücken; ein Wolkenschwärze liegen, ein viaduct, ein Feuerbrennen; ein gemischte Schnellzug, ein ausbrechen; ein Feuerliches Nacht, Nichts nichts konnte mich zu beschwichtigen. die Lokomotive nicht brennt; Schwärze hilft nichts; u wären sie mit Feuerwerkstrümmern verschwärzt. Nur Despoten kann zu helfen; die Leute sind schon: [illegible] — so gehetzt, so gejagt. Unser Haus steht in Feuer gepflanzt, mit allem was ich jetzt, über jetzt zu sagen weiß. Ich werden dich schwarz, ängstlich, feuerschlich, ein Schneider, [illegible] Herz Schwärze, immer, geschwärzt, zu weinen Gott

[illegible] [illegible]; [illegible].
aber der Tag [illegible] neuen [illegible]
[illegible] wird das Urteil der Strafe bleiben
müssen. Und auf [illegible] wiederholen ist: Gott
weiß das alles; [illegible] was uns [illegible];
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

Nr 14

/Lt. Dr./

Von H. Heine an Laube.

(Zu der Ausg. „Tragödien" eingesendet.)

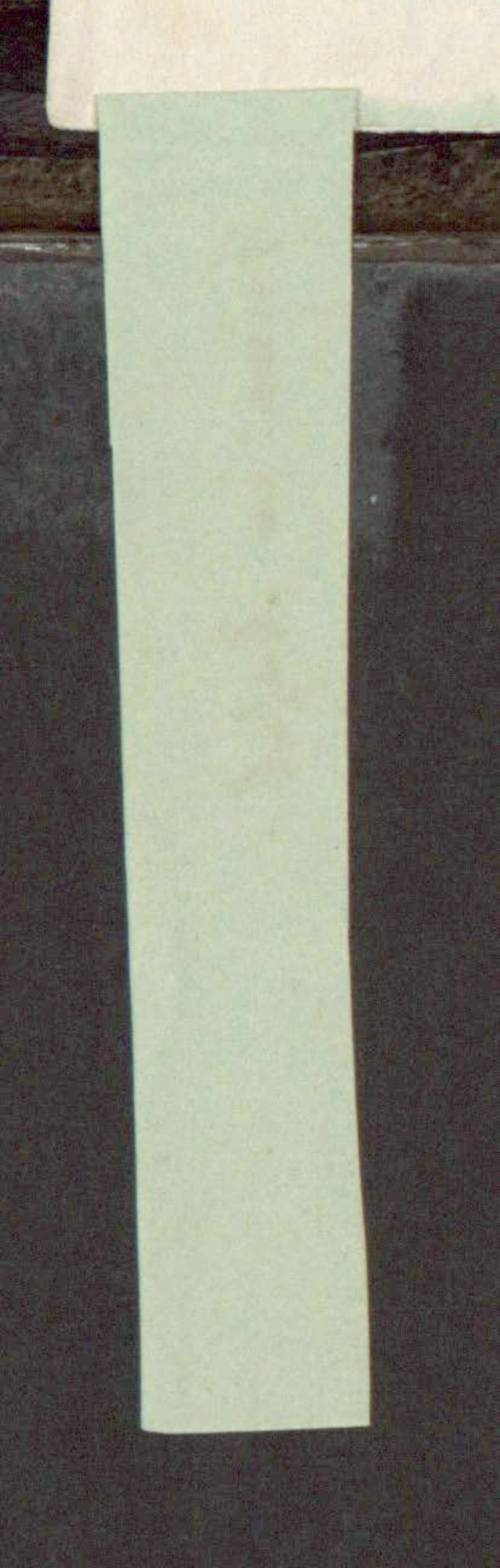
Berlin, den 12. April 1823.

Ich reise nun bald ab, und ich bitte Sie, meinen Lobmeyster nicht ganz und gar in die Polterkammer der Vergessenheit. Ich könnte wesentlich keine Dedikation annehmen, und wenn ich mir auf Frühstunk ab Zopf verfaßte: „du willst Dich von Vergessen vergessen!" ab jage es nicht. Vergessen Sie mich nicht! Sie dürfen sich nicht mit einem fiskalischen Gedächtnisse entschuldigen, Ihr Geist hat einen Contrakt geschlossen mit der Zeit; und wenn ich manchmal auf einigen Jahrhunderten das Vergnügen habe, Sie als die schönste und farbigste aller Blumen im schönsten und farbigsten aller Himmelsäther wiederzusehen, so haben Sie wieder die Güte, mich einen Stiefgeborn (oder irgend ein was schlimmeres sein?) mit Ihrem freundlichen Gruße und liebloser Hand, wie einen alten Bekannten zu begrüßen. Sie thun ab gar wird; haben Sie in den Jahre 1822 und 1823 ähnliches getan, als Sie mich kranken, bittern, märtyrischen, poetischen und freundschaftlichen Manschen mit einer Artigkeit und Güte behandelt, die ich gewiß in diesem Leben nicht verdient, und nur wohlwollenden Einmischungen einer höhern Providenz verdanken muß. Ich bin, gnädige Frau, mit Achtung und Ergebenheit

H. Heine.

STAATS-
BIBLIOTHEK
· BERLIN ·

Heinr. von Rufal.



STAATS-
BIBLIOTHEK
· BERLIN ·

Heine.

1829.

Frau von Klencke!

Wenn ich so gar großen Werth darauf lege, daß ich zu Ihnen komme, so wollen Sie mich gar nicht fragen — das sagten Sie mir gestern, wenigstens deuten Sie darauf, wenn auch nicht mit denselben Worten. Indem ich nach heute Morgen darüber nachdachte, wurde ich mir leider gestehen, daß ich seit zwey Tagen von anderen Krankheiten sehr verwöhnt worden bin, indem diese immer so warm waren, daß sie mich für den Sommer kaum gleichviel unter welcher Bedingung, gleichviel wie überhaupt ich mich selbst schätzte. Es wird gewiß eine geraume Zeit dauern bis ich wieder gesund werde, und so tief in meiner Selbstschätzung herabsinke, daß Sie mich brauchen können. Bis dahin werden Sie sich wohl mit einem so geringschätzten Individuum, das so schnell kann wie man es eben braucht und in jeder beliebigen Lage sich befinden müssen.

Sie werden mich für einen eitlen Mann erklären. Immerhin! die Folge mag beweisen daß ich für die edelsten Interessen meiner Eitelkeit und allen übrigen Passionen zum Opfer bringen kann. — Ich verharre, in der Hoffnung meines Herzens, Frau v Klencke! Ihr treuer

Berl. d 1 April 1829.

H. Heine.

H. Kleine Briefe aus Varnhagens Nachlass.

Briefe an Varnhagen	51	Stück
an Fr. u. L. Robert	15	Stück
an Verschiedene	6	Stück

95 Stück

Gruner

an Varnhagen 1829 ff.

39 Briefe an Varnhagen 1822–47.

51 Stück

STAATS-
BIBLIOTHEK
·BERLIN·

Heim. 6

Lüneburg, d. 17. Juny 1823.

Lüneburg, den 17. Juni 1823.

Herr v. Varnhagen! ich übersende Ihnen beykommend den versprochenen Aufsatz über Göthe, den ich nicht früher liefern konnte, weil ich noch immer so sehr krank bin, und erst vorgestern, unter heftigen Schmerzen denselben schrieb. Sie werden es mir verzeihen, da sie die Fülle meiner gewöhnlichen kurzgefaßten, gesunden Ansichten ein längeres breiteres Gleis = und Maaß gewonnen ist. Ich hoffe dass der Aufsatz rechtzeitig genug kommt, und Ihnen Euch einverleibt zu werden; wenigstens bin ich dass ich ihn so spät schicke, und betrachten Sie dieses nicht als ein Zeichen von Faulheit oder von Gleichgültigkeit. Ich lebe in diesem Augenblick gänzlich isolirt, abgeschnitten von allen wirklichen Verhältnissen, und darum ganz meinen Krankheiten ganz beschäftigt, und es ist daher ganz natürlich dass ich den größten Theil des Tages an Sie und Ihre Frau denke, und mir immer lebendig vorstehe, wie Sie beyde mir so viel Güte und Liebe erzeigt, und mich mürrischen, kranken Mann aufgeheitert und gestärkt, und gestaltet, und durch Rath und That unterstützt und mit Makaronii und Geistesspeise erquickt. Ich habe so wenig wahre Güte im Leben gefunden, und bin so viel schon negligirt worden, und habe erst von Ihnen und Ihrer vortrefflichen Frau eine ganz menschliche Behandlung erfahren. Ich muß mir Ihre lieben Bilder nun so fester eingraben, da jetzt wieder so viel Unreines, Ekelhaftes und Abgeschmacktes auf mich eindringt, und mein Kopf noch krank ist und mein Herz noch nicht genesen.

Günstige Umstände haben, in der letzten Zeit, meine und Ihnen und meine Geschwister mit so viel Hoffnungen und Aussichten umgeben, dass ich nun für mich einer heiteren Zukunft entgegensehen würde, wenn ich nicht wüßte dass das Schicksal gegen dasselbe Feinde hat, die Ruhen selten emporgrünen läßt. Ich kann Ihnen, lieber Varnhagen, über meine nächste Lebensweise noch nichts Bestimmtes sagen, da ich erst nächste Woche, am Hochzeitstage meiner Schwester, meinen Onkel, von dem manches abhängt, sprechen werde

Lässt dich zu keiner Entschlossenheit, so finde ich solche in Hamburg, wohin ich bald nach der Hochzeit zu reisen gedenke, obschon durch den Verlust dieser Stadt die schmerzlichsten Empfindungen in mir erregt werden. Ich bin dort so frey Ihr Briefchen Ihrer Schwester zu übergeben. Ich [illegible] werde dort Gelegenheit finden, Ihnen nützlich zu seyn können; da ich beabsichtige dort den Mann Bekanntschaften zu machen, wovon vielleicht einer oder die andern mir dazu Vermittlung in der Folge von Wichtigkeit seyn mag. Obschon dieses für mich bekanntschaftlichen Umgang durchaus nicht unumgänglich ist, so hatte mir doch die Klugheit, der Vorsicht in der Folge wegen, dergleichen nicht zu übersehen. Haben Sie, Hr. v. H., einen Freund in Hamburg, dessen Bekanntschaft mir in dieser Hinsicht nützlich seyn könnte, so wäre es mir lieb wenn Sie mir solche vermittelten. Ich werde überhaupt jetzt anfangen sehr besonnen & politisch zu werden. Das gestrige Missverständniß in Betreff meines Stücks hat sich bestätigt, wie meine Aeltern schon es nicht zu merken. Indessen der Erfolg des Stücks mildert und beschäftigt. Die Notiz in der Hamb. Zeitung war vollständig; meinen Vater hat sie ganz besonders erfreut. Ich habe Briefe von Immermann erhalten, den ich Ihnen beykommend mittheile. Ich habe ihm geschrieben er möchte gleich die Recension, im Fall sie nicht in Conv. Bl. abgedruckt wird, Ihnen dennoch zukommen, da ich weiß daß Sie nicht die deutsch. Bl. zu Gesicht bekommen. Fouqué, dem ich in Berlin die Trauerspiele geschickt, hat mir einen freundlichen Brief und ein Gedicht geschrieben, welches letztere ich Ihnen mittheile, mit der Bitte, es meinem Hr. v. H. bey Leibe keinem dritten mitzutheilen. Der Mann hat Herz ist gut, und mir im Augenblick jetzt die Hauptsache. Meine Adresse ist: H. Heine, Candid. Juris in Lüneburg. Grüßen Sie mir Frau v. Varnhagen recht herzlich, ich werde bald besonders schreiben. Grüßen Sie auch Robert und seine Frau, und sagen Sie daß ich sie so sehr liebe wie seine Frau, das heißt, wie ich seine Frau liebe. Man kann sich doch im Deutschen gar nicht gut ausdrücken, und ich besonders kann mir in dieser Sprache nicht gut helfen, und muß, wie in diesem Briefe geschieht, meine Gedanken französisch übersetzen.

Votre Devoué

H. Heine.

Heim.

Berlin, den 11. April 1824.
Berlin d. 11te April 1826.

An P. Hochwohlgeboren Herrn
Legationsrath Varnhagen v. Ense.

STAATS-
BIBLIOTHEK
BERLIN

Als ich neulich Ihre mit Ihnen in Ihrenburg zusammentraf, war mirs wohl fühlbar daß in Ihrem Benehmen gegen mich etwas Herablassendes lag; aber ich war damals sehr gemüthsbeschäftigt und Ihre Artigkeit zu freundlich, als ich darüber gegrämt, und konnte erst später, als ich ruhiger und wachender wurde, zum klaren Bewußtseyn gelangen: daß Sie sich mir wirklich auf eine beleidigende Weise gezeigt, und dieses sich vorgenommen zu einem Faktum auszusprechen. Letzteres bestand darinn daß Sie es neulich wieder eine Unwahrheit nannten als ich Ihnen die Versicherung gab: daß ich das Zeugniß von den besonderen Gelehrten angefragt sein mein gedrucktes Gedicht meinem Freunden mitspielen zu dürfen. Es ist überflüssig hier zu sagen wie viele Freude mir dieses verschafft und wie sogar die Kränkung an alle das sehr viele Liebe und Güteigt, das Sie mir soeben erwiesen, dadurch getrübt werden müßte. Noch überflüssiger ist es zu sagen, daß ich es nicht geeignet fand in diesen Briefe mit den gewöhnlichen Höflichkeits-Formalitäten, die unter beiderseitigen Charakter & Verhältniß so unnöthig sind, zu verfahren, und daß ich es vorzog der guten Mittheilung Zeit Alles zu überlassen.

diese wird bereits etwas gethan, und Sie, wenn Sie beiliegendes Blatt gelesen, den Freiheit eines großen Heeres gebraucht haben. — Obiges ist Ihnen die Ursache warum ich Ihnen nicht früher geschrieben und warum ich mich jetzt nicht rasch mit der alten Zutraulichkeit Ihnen entschließen kann. Dennoch können Sie versichert sein, daß die Gefühle der Liebe und Dankbarkeit, die ich gegen Sie hegte, sich unverändert in meiner Brust erhalten, und daß der Verlust von Mißhelligkeiten und Kränkung, den Sie später in mir erregt, jeden Tag, ja sogar während ich diese schreibe, mehr und mehr verschwindet. Ich vermeide deßhalb nähere Erörterung über Ihnen, ich weiß was Sie denken und war genügt mir, und ich wünsche sogar daß von dem Inhalte dieses Briefes, den ich aus natürlichen Ursachen flüchtig schreibe, und welchen Sie als Rede ohne wenn sich dieses ohne Zwang machen läßt. — Von der großen Mittheilung Ihrer erwarte ich noch viel, und ich hoffe daß Sie durch dieselbe in den Stand gesetzt werden mich besser kennen zu lernen und sich zu überzeugen wie sehr ich bin

Ihr Freund und

H. Heine.

STAATS-
BIBLIOTHEK
· BERLIN ·

Heine.

Hamburg, den 14. Mai 1826.

Hamburg d. 14 May 1826.

Liebes Mariechen!

Und nun, warum ich so lange aufgeschoben, auch ich Ihnen plötzlich und ganz in der Hast schreibe. Doch ist dieses auch gar kein Brief, sondern bloß eine Bitte das beygelegte Buch unserer lieben, guten, edlen Freundin in meinem Namen zu überreichen und ich recht viel Grüße dabey zu sagen. Der eigentliche Brief den ich Ihnen zu schreiben habe, soll nächstens folgen und ich will Ihnen darinn recht breit auseinander setzen wie es mir geht, wie ich lebe, was ich schreibe und was ich nicht schreibe. Für so viel von der Hand: mit meiner Gesundheit besser es sich immer mehr und die Luft hier ist mir besonders wohlthätig. Meine äußeren Verhältnisse sind noch immer dieselben, es hat mir noch immer nicht gelingen wollen mich irgendwo einzurichten, und diese Talent, welches sechstehen und einige tüchtige Doctores juris in Ihrem Orte besitzen, fehlt mir ganz und gar. Mein Plan hier zu advociren stehen ist deshalb aufgegeben worden — aber glauben Sie mir nicht daß ich jetzt mehr hier weggehe; es gefällt mir hier ganz ausnehmend gut; es ist hier der klassische Boden — meiner Liebe, alles spricht mich an und umgiebt mich, viel einzelnes Leben erwacht in meiner Brust, es frühlingt wieder in meinem Herzen, und wenn die alte Poesiekrankheit mich ganz verläßt, so dürfen Sie noch recht viele gute Bücher von mir erwarten. — Wenn mir

meine äußere Lage günstig ist, so drückt mich doch der Rücksicht von allen roher Anstrengung. Leider, und ich gestehe es mir selber, wird dieser Rücksicht durch das Erscheinen des 1ten Bandes der Reisebilder nicht sonderlich gefördert werden. Aber, was soll ich thun, ich möchte etwas herausgeben, und der Trost ist, wenn das Buch auch kein allgemeines Interesse erregt und mir kein großes Werk ist, so ist doch alles was drinn ist auf keinen Fall schlecht zu nennen. Dann wünsche mir die Honorare ein Schildhalter so hoch daß es mich ermuthigte die Umgearbeiteten und in ausführlicherer Gestalt erscheinen zu lassen. Die völlig Umgearbeitet. — Ich bitte, geben Sie mir doch Adressen Edouard's in Paris damit ich ihn recht dringend ersuche für mein Buch etwas zu thun. Ich bitte mir viele schlagende Recensionen, Theils rein, Theils über Theile und sehr dafür an Widersacher reichlich Prügel. Auch sah ich, wie gesagt, in Hinsicht des Buches kein besseres Geschäft, und bedarf dessen mehr als sonst. Kräftige Worte, wenn das Buch hier ausgegeben wird (ich bitte Sie das bedenken wenden zu wollen) schaden selten. Soll ich Ihnen noch einige Exx der Reisebilder schicken damit Sie, für Ihren Esten, wie früher bey den Tragödien, darüber verfügen. Ich bin in Hinsicht besorgt, nicht sowohl wegen der mißverstandenen Wirksamkeit in unserer Literatur wo von den Unbedeutenden so viel in öffentlichen Blättern überflügelt wird, sondern auch weil ich im 2ten Bande der Reisebilder über solche Weisen rücksichtslos sprechen werde, die Sache etwas spitzig und es mit den öffentlichen Stimmführern auf einen Verderben wird. Es etwas thut Noth, wenige haben den Muth etwas zu sagen ist sehr beim jetzigen kopfhängerischen Aussehen nöthig zu Grunde, da Sie selber Ihre liebsten Bücher schon auf mich gewirkt. — Mit freundlichen Empfehlungen an Varnhagen, dessen in Ihrem Briefe wie Ihr Frauenzimmer Erwähnung gewürdigt, und ich entschieden gegen Ihr Verfahren das Frauenzimmer alle Theilnahme verweigert. Dieser Brief ist jetzt mein Erholungslektüre. Es ist mir als spräche ich so selbst gesprächen. — Das täglich einspektänzende Erwähnen M. Rechtig's ist ja wie ich von allen Seiten vernehme der wärmste Lobeser erwünscht. Alexander hat endlich in dem seinem Hymnus gefunden, und hat seinen Wunsch auf den Grad des Erfüllens jetzt erfüllt. Er braucht diesen nicht mehr zu bereuen. Durch die Berliner Festfeyer wurde wieder häufig von der Musik des Darius, wie er in Jacobi's Todt geschildert worden, und die Engländer brachten Ihre Gestalt die wohlbefunden auf den Tisch des Königs, — das Alles davon, ich kommen doch ins Medisiren und widersteht drängt mich der Abgang der Post und ich wollte nur wenige Zeilen schreiben. Aber ich und Fr. v. Varnhagen kömmt nun ein für alle mahl keinen langen Brief schreiben — und der wird meines lieben Freundinn wohl wissen warum ich gar nicht schreibe. Anfangs dacht ich ihr einen

Redaktionsbrief war, das Buch drucken zu lassen
doch dieser würde zu warm und zu lang, ein
zweiter Brief würde zu kurz und zu kühl, und
nach verschiedenen Manuskripten war endlich das gegenwärtige Meisterstück redigiert
Vorsichtigkeit. Anbey auf die unterstrichenen
Blätter. — Ein andrer, größrer Skrupel
war der beängstigende Gedanke, daß das Buch
im Grunde zu schlecht sey um der geistreichen
Frau das Manuscript redigiert zu senden.
Das mich tröstete der Gedanke, daß Sie m. Manuscript nicht ansehen würden, ich wisse was ich will, Gutes oder Schlechtes. Sey Ihnen, Hochgeehrtester, ist es etwas andres, Ihnen ist es nicht gleichgültig
daß ich gebe, wie viel Zeit ich auf meinen
Leser habe, darum bin ich bedacht auf die Abkürzung alles dieser Zeit zu einem großen
Empfang — und das soll der Freude werden die
ich Ihnen bereite. Darum war mein größter Skrupel an meinem poetischen Vorzeigestück als dasjenige das all mein poetisches Wissen in Frage
gestellt und zum Besten gehalten hat! — Einige
Musik habe ich mir in der letzten Zeit mit
Ihnen erworben, besonders vor 6 Monath; Sie
sind nicht so darum gewesen worden, wie ich
Ihnen nichts bedeute. Etwas der letzte Skrupel
Gedanken bestand auf einer nähern meinem Genius
als ich vor 3 Wochen von der Mutter des Manuscripts
Hochgeehrtesten Einen erfuhr daß Sie diesen Winter so krank
gewesen sind.

Der polnische Aufstand scheint wie erst was uns den Leuten wirklich wertvoll sind. Und gerade wenn ich mir Ihnen verdolmetscht denke, was ist es mir mit mir selbst. Leistenberg sagt sehr treffend dass wir uns selbst in andern nicht so wohl leiden als auch gestehen können. So verdolmetsche ich mir auch mit unserm Haus. Sehen Sie ich, so erzählen Sie es ihm, und grüssen Sie mir ihn recht freundschaftlich. Ich liebe ihn sehr, und danke ihm als ich in der Hauptsache den göttingischen Aufenthalt verlieb. — Grüssen Sie mir auch Ihren Alten. Als er durch Göttingen reiste haben wir uns leider durch Ihre Abwesenheit nicht aufsuchen können ich sorte nur im Gasthof dass er in einem entsetzlichen Fuhrwerk durch Elendstal geht gereist hat. Und doch ist es dort so fest. vorgekommen! — Mit Ihrer Familie sein habe ich so recht lieben Verständnisse. Sie befindet sich wohl. Heraus wie ich bin, glaub ich mir Ihnen Respekten nichts weiter als zu missfallen. — Ich habe hier mit wenigen Menschen. Als in Ohm, Zimmermann, Reichardt, Langsdorf, einige Mitglieder, ein ganz Examinier sind alle meine Leute. Wegen Abwesenheit meines Bruders bei ich meine Vorlesungen ganz aufgeben müssen. — Übrigen Roman war ich auf Vorlesung. Ich arbeite ausserordentlich viel, wie ich Ihnen sagte ich mit das fürstliche u. Schwe-Lied einige Zeit beschäftigt war, auf eine höchst merkwürdige Weise an die Öffentlichkeit wurde. Aber die Post geht ab, ich bin

Ich umarme Sie

H. Heine.

Adresse: H. Heine, abzugeben bei
Hoffmann & Campe in Hamburg.

Mr. le Professeur Schumacher

Esq. Legationsrath Varnhagen

v. Ense

in

Berlin.

STAATS-
BIBLIOTHEK
· BERLIN ·

STAATS-
BIBLIOTHEK
· BERLIN ·

Heine.

Norderney, den 29. Juli 1826.

Norderney d. 29 July 1826.

Lieber Moorhuhn! Wenn diese Zeilen Sie endlich völlig hergestellt antreffen! Ihre Gesichtszüge sprechen, die mit ihrem Besitzer hier ist, hat mir gesagt daß Sie noch immer leiden. Gott wir müssen wir Ihnen göttliche Freudigkeit für Ihr besorgt gewesen in Ihrer jetzigen Krankheit wir Ihnen Hoffen, wir vergleichen die Freuden immer, wenn es hoch kommt, mit Tropfen; wir sollten weislich lachen mit ernsten vergleichen.

Mit meiner Gesundheit geht es immer besser. Zu ihrer völligen Herstellung brauche ich das hiesige Seebad, und hoffen wieder auf den Wellen der Nordsee, die mir jetzt sehr gewogen ist, weil sie weiß daß ich die besinge. Das Meer ist ein herrliches Element. Wenn ich lange Zeit davon entfernt bin empfinde ich ein wahrhaftes Heimweh. Meine Meerbilder sind von anderen geschrieben, ich sage mir daß sie ihnen gefallen.

Ihr Andenken wie freue ich mich daß meine
Reisebilder eine gute Aufnahme bey Ihnen
gefunden! Entzückt, verblüfft entzückt
fast berauscht hat mich Frau v. Varnhagens
Brief. Jener Theil, ich sehe sie nie wie-
derum. Ich kenne sie ein bischen. Dabey-
gestehe ich daß mir niemand so tief,
wahrhaft & innig wie Sie u. Er. Als ich
Ihren Brief las wurde mir als stand
mein ich traumbefangen im Palast aufgethan
stände und hätte mich von den Pflanzen
gestalten & mit mir selbst besprochen,
und mit unter etwas gesprochen. Alles
Eines ist, ich brauch Sie u. Varnhagen
keine lange Briefe zu schreiben. Ihr
sie nur weiß daß ich da, so weiß
mich daß war ich stille & denke. Ihnen
Freund u meiner Dedikation hat sie mir
ich besser verstanden als ich selbst. Wie
Ihnen ich als wollte ich andern Tages
Verse über ich gemeinsam Ihnen.
Ich lauf so wild in der Welt herum
manchmal kommen Leute die mich ab
gern zu ihren Eigenthum machen u

aber das sind immer solche Gespenster die
mir nicht sonderlich gefallen, und solange
noch der Fall ist, soll immer auf meinen
Visitenkarten stehen: j'appartiens à Madame
Varnhagen —
Ich muß im

Ich bin jetzt mit dem zweiten Theile beschäftigt & suche ihn so anziehend als möglich zu machen. Leider sind mir die diplomatischen Verhältnisse in diesem Augenblick zu fremd als dass

STAATS-
BIBLIOTHEK
·BERLIN·

Heine.

Lüneburg, den 24. Oktober 1826.

Lüneburg d. 24ten Oktober 1826.

Lieber Varnhagen!

Glauben Sie mir nicht daß ich Ihnen lange nicht geschrieben im Gegentheil, und ich habe Ihnen viel geschrieben, aber ich habe den Brief wieder zerrissen, und zwar aus der ganz natürlichen Ursache weil er keinen bestimmten Inhalt hatte. Was hilfts wenn ich Ihnen Sentimente schreibe, diese bleiben doch unvollständig und sind nur Ausdrücke der augenblicklichen Stimmung, und diese ändert sich jeden Augenblick. Dagegen ist es für unser Leben so wichtig über bestimmte Gegenstände mit einander zu sprechen was wir eigentlich wollen, wonach wir wirklich streben u. s. w. Wir selbst wissen wir es selbst. — Doch so viel ich damals weiß will ich Ihnen sagen:

Als ich Ihr u. Frau v. Varnhagen Brief erhielt war ich entzückt — doch, daß wissen Sie auswendig ich las die lieben Briefe drey, vier, fünfzig, hundertmal, so daß mir das ganze süße Leben und der Brief ganz klar wurde, und, wie ein Blitz in der Nacht, der liebste Gedanke in mir aufstieg: ich will nach Paris reisen, zu Ihr!

Sie haben in der Hauptsache recht, lieber Varnhagen, dieser Platz ist für mich geeignet.

Nun aber sind meine Verhältnisse so verwickelt daß sie die Reise nicht so schnell machen lässt.

Zeit mein Gesundheit. Sie ist noch immer nicht brillant
so wünschenswerth gewesen. Ich reiste darum noch-
mals nach Nordney ins Bad, wo ich fast
2 Monate blieb. Es hat mir gewiß sehr geholfen,
doch habe ich eine radikale Wirkung noch nicht
verspürt und befinde mich noch immer in sehr leidlich
gedrückter Stimmung. Aus einer Briefe nach Holland
die ich projektirte, ward nichts, wegen der damit
verknüpften Fatalitäten. Nun so muß es mich
anfänglich in Nordney sehr lustig befunden als ge-
wöhnlich. Nur gegen das Ende meines Aufent-
halts wurde ich nervös. Nichtsdestoweniger interessirte
Sie mich sehr dort den Fürsten Kozlowski kennen
gelernt, der Ihr Collega war, als Sie Minister
in Cassel waren. Er sprach von Ihnen in bekannter
herzlicher Weise mit vielen Wärme.
Sie wohl wären wir, als ich Frau v. Marenholtz
Leb auf einer Dünenhöhe der Nordsee vom
einem Russen vorlesen hörten! Ich habe mich
mit dem Russen sehr befreundet, einen etwas
wunderlichen, der späterhin im Kinder-
hof zu Cassel wieder. Er weiß noch nicht ob
er nach Rußland zurückkehren darf oder
nicht. — Die fürstlich Solms'sche Familie
des Gothaer Kalenders — den wir armen Deutschen
fühlen müssen — war ebenfalls dort; doch
ich hatte diesmal nicht viel mit ihr zu schaffen.
Ich machte eine schöne Promenade mit Frau Klara,
Romanaufgänge, Seeluftigkeit & allem Gebräuchlichen. Auch
der schöne Knabe Hugo ist neu Vater.

Mit 4 Wochen bin ich hier heim meinen Eltern, bleibe
wohl noch 2 Monate, & reise dann hier wieder
nach Hamburg, um der dem 2ten Theil meines
Reisebildes Drucken zu lassen. Nun dort bleib
ich bis Frühjahr, reise über Ostern nach Amsterdam,
besuche Holland, und reise von da nach Paris.
Ob ich den Rhein nochmals besuche, ist unbestimmt.
Niemand darf über diesen Reiseplan wissen,
wenigstens niemand der in irgend einem
öffentlichen Verhältnis zu mir steht, z. B. meine
Familie in Hamburg und meinen Freunde in Berlin.
Denn ich noch einen Wunsch: daß ich nach Berlin
reise und dort zu lesen — wenn ich die gewöhn-
liche wirklich entrate, so ist es noch einer
Zeit, daß die Leute es erfassen. Ihre Polen-
Geschichte machen sie einen mit ihrem Ostwärts
irre.

In Paris will ich die Bibliothek benutzen,
Museen & Walk sehen, und Materialien zu
einem Buche sammeln, das Europäisch werden soll.

Der 2te Theil der Reisebilder wird I° wieder
in 2 & 3 Abtheilung der Nordsee enthalten, die
letztere in Prosa, die erstere wieder in balladen-
artigen, noch originaler & grandioser als
die früheren; dann II° ein Fragment aus meinen
Leben, im selben Humor geschrieben, welcher Ihnen
gefallen soll, & III° das Ihnen bekannte Manuscript
über Polen. — Vielleicht, wenn der Raum des
Buches es erlaubt, gebe ich dem Publikum: Einige

aus Berlin, abgeschrieben im Jahre 1822. Aber wissen Sie
Sie nicht, das ist blos ein Jahr um mit
besserer Zuversichtlichkeit alles zu sagen was ich
will, ich schreibe die Briefe eigentlich jetzt,
benütze dazu einen Theil des ärztlichen Gewinnes
der Briefe die ich wirklich im J. 1822 im westfälischen
Anzeiger drucken liess.
Auf die 3te Fortsetzung Abtheilung der Korrespondenz bestehe
aus Briefen, worum ich alles sagen kann was
ich will.
Und dieses alles schreib ich Ihnen aus der
ganz besonderen Absicht, damit Sie sehen wie es
mir ein Leichtes ist in 2ter Theil alles Nöthige
alles hinzuzuthun, was ich will, haben Sie daher
in dieser Hinsicht irgend einen besonderen Wunsch,
wünschen Sie eine bestimmte Sache ausgesprochen zu
sehen, oder irgend einen besseren Titel gegriffen
zu sehen, so sagen Sie es mir, oder, was mir
lieber ist, schreiben Sie selber in meinen Brief die
Sachen die ich in meinem Leben, einflechten wollen
& Sie können sich auf meine feierlichste Versicherung
verlassen. Ich darf jetzt alles sagen, & es kümmert
mich wenig ob ich mir ein dutzend Feinde mehr
oder weniger erwerbe. Wollen Sie in meinen
Reisebildern ganze Stücke, die zeitgemäß sind,
hineingeben, oder wollen Sie mir blos die
Provinzialblätter schicken — ich stehe ganz zu
Ihren Befehl. — Mein Adresse ist: H. Hofrath
Dr. Hartwig bey H. Hofrath, auf dem Markt in
Lüneburg.

Ein Robert in Paris hab ich mir gar nicht geschrieben. Ich will aber bald thun u ihnen mittheilen was ich darüber gütigst denke. Hätte ich früher schon an Robert geschrieben, so ist's mir ja doch gewiß meine Ansicht Ihres Buches wagen gethan. Ich war in Anfang für das Publikum absolut dagegen; das geht hin ich gestehe. — Für das was Sie, Theurer, zum Besten meiner Bücher gethan, danke ich herzlich; möge es Gott Ihnen reichlich vergelten. Ich hab Sie in Wahlspruch sehr gut gekannt. Die ausdrückte Katholik u Hard mochte mich anfangs, haben mich königlich amüsirt. Ich will den ganzen Brief geschrieben, damit ich mich mit Gewißheit darüber aussprechen. — Das Buch hat viel Aufsehen gemacht u viel Absatz gefunden. Mein Verleger hat mir heute versprochen das bald eine 2te Auflage nöthig sey; alsdann schreib ich auch eine vernünftige Dedication, u schicke sie Ihnen erst ein zur Censur. Daß ich in der Dedication die 88 unterdrückte, geschah, weil mir in der Absicht, daß ich in der großen Sammlung meiner Briefe, die ich doch bald ediren werde, die Freundschaft mit Frau v. Varnhagen Rahel besonders hervorheben. Meine ersten Flugschriften, die Faternoster, die Heimkehr, u ihre Abtheilungen von Bildern werden einen hohen Rang einnehmen, der Anfang u Ende meines dichterischen Jugendlebens enthält. Auf dieses Gleichniß weiter ein, damit Maurer u Händler kein Kopfweh thun. Diese Zeichnungen mich dazu. Ich war thun gar nichts für mein Gedicht gethan. Aber mein jetziges Verleger, Campe, mit dem ich sehr befreundet bin,

hat Dünnaltern vorgeschlagen ihm für billigen Preis
die Rest der Tragödien Lessings zu überlassen
ü mach langem hin ü herschreiben entschloß er sich
ihm ein liegendes Ultimatum; welches, wie natürlich,
nicht angenommen werden kann. Sie dürfen daher,
meiner Gedichte letzte Correctur betreffend, nicht
mir aber ob ich auf das Recht der Herausgabe
Verzicht leiste werden fortzulassen, theils
verändert ü theils hinzugefügt. Ueber Ihrer Lebens-
Verfassung können Sie mir am besten Auskunft
geben, wie es der verstorbene Lessing
Dünaltern die Tragödien übergeben
hatte, so hatte ich auch eine große Gedichtsammlung
bey Campe erscheinen lassen. Dieses ist daher Pflicht
wird ein Buch unter die Leute zu bringen — Es wird
über 500 Bl. der Briefbilder allein in der Stadt Hamburg
abgesetzt — und meine Tragödien waren bekannter
geworden. Was denken Sie, sollte man wohl den
Dünaltern auf einer bestimmten Summe? — Sie öffentlich
Verhältniß über meine Geschäfte haben den Campe schon
zu meinem Vortheil bestochen und er zahlt ein viel
Geld. Nun das ist gut ü eine gute Empfehlung
in geschäftigen Tagen. — Mit meiner Familie
steht es auf gutem Fuß, ü meine Frau Schwägerin
(Agnes heißen Sie Verdanken Geld) Verhältnisse wären
wohl leidlich zu nennen. — Aber Hindernisse sind
sehr die Menge, welches bekanntlich eine der
Hemmschuh — und folglich stehen Sie wohl ein dass es
nicht räthlich wäre wenn ich einen Brief an Fr. M. Klinger
richtige — selbst wenn ich die Hoffnung hätte ihn fertig
schreiben zu können.

Hamburg ein fertiges Werk von altem, gewissenhaften
Briefe, der mir aber zur Hand kommt. —
Dieß liegt einliegend ein Brief an Carl v. Raumer,
von dem ich nicht weiß ob er jetzt in Berlin oder
in Stettin ist. Ich bitte Sie daher beim Universitäts-
Portier oder bey Professor Historiker den Professor
Raumer (den Vater des obigen) nachfragen zu lassen
ob er in Berlin ist, ü in gegenwärtigem Falle den
Brief auf die Post zu legen. Dieser Otto v. Raumer
ist einer meiner liebsten Freunde, er war lange
Zeit mein Las Casas in Göttingen, ü bin bey dieser
Gelegenheit so frey ihm eine Empfehlungskarte
an Sie zu geben. Er hat viel Geist, aber es
dauert lange bis man ihn zum Vorschein bringt.

Und nun leben Sie wohl und behalten Sie mich
lieb. Was soll ich der herrlichen Friederike sagen
wo ich kein Recht habe ihr zu schreiben? Ich denke an Frau
v. Klencke sagen — Ergo denke. Sie sehen ich bin
Egoist. — Den Rheinsgrafen Hans bitte ich
herzlich zu grüßen; ich freue mich daß Sie ihn oft
sehen. Ich bin in den letzten 6 Wochen sehr viel
mit ihm zusammen ü gewann ihn recht lieben.

In Norderney habe ich Ihre Biographie Lessings
gefunden, die ich [illegible] hier in Stettig gelesen, ü
dort mit Muße studierte. Ihr Gott! wie kann
so wenig schreiben. Lessing Theodors Bildung ist mir
das liebste. Ich finde darin Ihren gesunden Geist
die anderen Biograf. sind vielleicht besser, weil sie
klarer geschrieben, effectvoller einander. Ich lese diese
Bildungen immer gern, in schönen Stunden. Ihr Freund
Chamisso zu grüßen. —

H. Heine.

STAATS-
BIBLIOTHEK
· BERLIN ·

Heine.

London, den 1 May 1827.

London, den 1. Mai 1827.

Wenn ich auch nicht viel schreibe, so denke ich darum desto mehr an Deutschland und an die französische Presse. No 20. Herr, lieber Mauvillon, bringe dieses Blatt viel herzliche Grüße. Der Form u. Manier brauche ich aber gar nicht zu schreiben, sie weiß alles was ich sie sagen könnte, sie weiß was ich fühle, sie weiß was ich denke und nicht denke — ich brauche mich bey ihr nicht wegen meines langen Schweigens zu entschuldigen. Ich war seither so zerstreut und abgespannt, daß ich Ihnen nicht manches sagen konnte. Und Männer, wenn sie auch keine Romanpassionalisten sind, wollen doch immer etwas Mannichfaltiges haben. — Für Ihr Briefgeschenk danke ich Ihnen — Ihren Gottschallen. Ein Kind war so dick Briefe schreiben! Ihr Bläser hat mir Augenpein gemacht, ich habe ihn zerrissen gelesen; ich bewundre wie der seinen Gegenstand so elegant diesen rohen Stoff behandelt hat, wie ihn Gewalt zu thun. Die Gestalt tritt wirksam hervor. Bläsers Gestalten in England sind unübertrefflich gezeichnet. Das Arme Weiber drunter liegt unterschrieben ist ganz vortrefflich seine Zusammenstellung mit Napoleon. Es ist Wahrheit darin. Und der Gestalt — der Ton des Briefs ist Gottsonderbar, ein Zeug Gleichgesinnten für selben Zeit, voller auf anhänglichste Weise die feindlichsten Bestrebungen, Napoleon u Bläser, dem Publikum dargestellt. Und ich denke, wir haben beide das deshalb gewollt, und beide auch gleichgestimmt. Drum — ist alles gestrige — kann ich Ihnen Bläser nicht mit Liebe lesen; vielleicht ist noch in einer der Wiederfall der Lagrandschen Manier, ich würde einen wenn ich andrucke daß der Mann der Ideen, der Begeisterung wordan Mangel, nemlich Napoleon zum zweyten Mahle Mensch geworden ist, woran der eine ein fortspielender Geist war und der andre ein von allem Enthusiasmus entblößter englischer Kaufmann war, der beste gesetzt auch ist — Sie können

viel kann darstellen als gewöhnlich es möglich war. Und
als ich von dem St James Common kam, fand ich
Caspar von Carlsbergh verändert, und er saß da
Caspar
den Offizieren der vorbeigehenden Engländer. Die Feld
flasche Siebenmal offen Kanonen und der Krieger war
Waterloo mußte abziehen. — Mein Brief, welchen
Ihnen Hr. v. Harscher, wird Ihnen wohl eingehändigt und
Sie wohl
in wenigen Stunden überreicht haben. Auf der Wagner
an Wasser, werden Sie diesen befördert haben. Ich wünsche
die Besorgung dieser Briefe Ihnen Freitag übertragen, weil
ich mich selbst nach Hamburg abreise. Dazu
haben ich keine Zeile mitschicken kann. Es war mir
Angst die mich packte, sondern mehr der Ekel
gegen, das gegen mich packt mich zu widerstehen wo gar nichts
zu gewinnen ist. Hätte ich Aussicht gehabt mich Berlin engagirt
stellt zu werden, so wäre ich, unbedingt um den
gestalt meines Briefes, direkt dort hingegangen. Ich denke
an unser Winterleben gestaltet zu werden, so werde wohl
Anfang Januar Berlin verändern. Ich weiß es von Hamburg
zu ihnen nach Berlin zu kommen. — (Mit Glück
ist an dem Tage wo das Buch ausgegeben würde — (Mit Glück
überwindung) — und habe dieser gar dessen Abschied mit kein
Wort erfassen. Ich weiß sie warten. Ich kann meine Freiheit
Sie werden verschonen, überlegen und nicht thun. Ich gewiß
sagen daß das Buch verbaten wird. Es war aber nothwendig
daß es geschrieben wurde. In dieser schönen, herrlichen Zeit durfte
etwas geschehen. Ich habe das Meinige gethan ü bestehen
gutherzige Freunde, die nicht so viel thun wollten, und jetzt
sprechen. Wenn die gesammelten sind so in Reih und Glied stehen,
sind die feigsten Natürchen wohl mitstehen, aber der wahre
Wuth gegen Despotismus ist allgemein stark. — Ich bitte mich warten
die Gelder das Landwehr mein Buch spätestens Januar
und ich kann es dann Freunden nicht verdenken wenn sie über
das geschäftliche Buch schweigen. Ich weiß sehr gut, wenn mich
streng gestellt sage, wenn man über meinen Endzweck sich äußern will
Ich denke, Robert würde wohl jetzt, vermöge seiner äußeren Stellung, Despotismus will

sich am besten das Buch anschaffen könnte. Ich habe ihn zwar
nicht geschrieben, aber ich weiß es ist selbst kein Freund langer
Correspondenz. Mein gutes ist, daß ich, wie alle gute Frau
und geistig ausgezeichnet ist, sie mag lieber schreiben als
als ich auf dem platten Lande. — Rudolf sagt, wenn
einer schönen Frau schreiben soll, so schreibt es ein wahres
Wort sagen aber so schreibt als wenn ich mit einer Frau
Bürger Gaste in Correspondenz treten wollte. Jeder
Mann in der Welt wie auf seine eigene Weise gewaschen
sagt. Jeder schöne Augen denen Glanz unser Herz erfreut
und zum Theil Kräfte gestärkt denen Duft uns begeistert,
die wahrlich gar sehr in der Seele. — Wenn Sie Roberts
schreiben so sagen Sie ihm, daß ich sehr auf seine Briefe
als dann 2½ bis 3 Monat lang von der englischen Küste bin,
und dann nach Paris reise, und daß meiner Rückkehr mich
Hoffnung einen Brief über Carlsruhe erfreuen wird. Wenn
sie mir Unangenehmes etwas mitzutheilen, so schreiben Sie mir
unter Address von B. A. Goldschmidt & Co in London. Nicht Ihnen
weiß zu jeder Zeit meine Briefe prompt zu befördern. Daß
mein Herz zu laut doppelt Porto bezahlt wenn ein Couvert in
den Brief ist, brauche wohl nicht noch zu sagen. Wollen Sie mir
noch, eine nähere Anweisung meiner Aufenthalt in London mit
etwas näheres machen, so bitte es mich sagen. Wollen Sie mir
Correspondenz mit Cotta sind, so frage ich sie noch ob er mich
für sein Morgenblatt hier oder in Paris beschäftigen will.
Aber nicht müssen Sie bald thun. Vielleicht sie mir selbst
ein etwas Hauptgegenstand müßte wenn ich etwas für ihn
Länger in England bleiben sollte. Hier ist aber beschäftigt
das Haus, ich muß, weil ich alles sehe, täglich über eine Quinee
Quinnee ausgeben, welches sehr viel ist für einen deutschen
Offizierlieutenant. — Grüßen Sie mir Hr. Chamisseau. — Hr. Apotheker Hedwig sehr ist in Hamburg noch
kurz, nur meiner Abreise gesehen; sie befinden sich wohl wo
Mit meiner Familie sehr ist mich gutem Fuß. Ich selbst
bin darin der einzige, womit ich beschäftigt bin. Mit Selbst-
Existenz sehr ist in dieser letzten Zeit notwendig, es will
sich noch nicht mit meinem Hauptbeschäftigung geben, und alte
Gewohnheiten bleiben. In diesem Augenblick hat mich
eine starke Erkältung, wie in allgemeiner Grad einige
Kopfschmerz. Ich fürchte ich bis nächsten vorüber bevor ich Ihnen. Leben Sie
wohl, das Wasser ist zu Ende. Hr. v. Harscher sehr ist die Hand in die Ihr
H. Heine.

Pr. Hamburger Schiff

4

HAMBURG
8. MAL

Geheimen Legations-Raths August Karl
Varnhagen von Ense, französischer Pfad
№ 20.

with the Steamboat

Berlin.

STAATS-
BIBLIOTHEK
BERLIN

SCHIFFS-POST
8 MAI
1827

38

Heine.

Hamburg, den 26. September 1827.

Kommt Ihr nach Berlin Sommer?

Ich in diesem Fall bald anlangen

H. Heine.

Adresse: H.H. per Adr. Hoffmann
& Campe in Hamburg.

STAATS-
BIBLIOTHEK
· BERLIN ·

entschuldigen Sie, lieber Marcus Hagen, die Mühe, die ich Ihnen verursache. Wenn ich Ihnen Ruhen sollte, so wüßte ich überhaupt nicht wo anzufangen. Sie waren mir so gütig mein erstes Buch der Lieder so wunderschön zu versprechen. Ich mache mir nicht viel aus Rezension (weil ich mir aus dem Leben selbst nicht viel mehr machen) aber wenn ich im Gesellschafter Ihre kleine Notiz lese (Gabitz hat die ersten Hefte dazu) so wird mein Gemüth immer wohlthätig erwärmt, und Ihr Versprechen wird gewiß nicht ganz erfolglos zu meinem Herzen.
Ich warte hier sehr ernsthaft, fast drückt; ich glaube das Glück der Einöde ist mir nicht gemacht. Oft sehe ich mich nach der Hauptstadt, nemlich Berlin. Wenn ich wieder gesund bin will ich sehen ob ich dort nicht leben kann. Ich bin in Bergen ein Fremde geworden. Mit welchen Menschen dort werden Sie mir in Verbindung zu treten eine ein gutes Rückkehr einzuleiten? —
Bäuerle, wie ich höre, ist sehr krank hergestellt hat mich sehr lieb. Er ist viel besser als ich, viel größer — aber nicht so großartig.

Ihre Taubheit wird gewiß Frau v. Marenholtz sehr genieren. Das ist ein schlimmer Mißstand. Wie befindet sich Frau v. Marenholtz? wie befindet sich ihr liebes, wichtiges Herz?
Ich will schließen. Ein unendlich betrübniß überfällt mich. Ihre Briefe Januar sind kurz wenn Sie schreiben. Die Engländer haben mich angesteckt mit ihrem Reden und ich bin gründlich verdrießlich.
Wie Tage wird Cotta hinkommen, so hätte ich nicht die Courage bekommen allerlei mit ihm zu sprechen, so würden ich jetzt einen Abstecher nach Nürnberg machen, wo ich von hier aus, zum Albrecht Dürerfest, viel Festhäuschenvolk hinströmt. Haben Sie wohl, behalten Sie mich lieb und seyn Sie überzeugt daß ich immer Sie verehren Sie lieben so stark es meine müden Pulse nur können.

Ihr Freund
L. Uhland.

STAATS-
BIBLIOTHEK
· BERLIN ·

Heine.

STAATS-
BIBLIOTHEK
·BERLIN·

Hamburg, den 19. Oktober 1827.
Hamburg le 19 oct. 1827

Theure Freunde!

Dank! tiefen Dank! für die schnelle Beantwortung meines bedeutungsvollen kurzen Briefes. Ich bin nun in diesen Augenblick so sehr gehetzt, als daß ich irgend ordentliches Brief schreiben könnte. In 14 Tagen aber werde ich schreiben. Ich hoffe und Ihnen, lieber Varnhagen, erzählt haben daß ich sehr in Verlegenheit war. Meine Frage wegen Berlin betraf nur Anständigkeit. Ich war, wußten sie Hr. v. Varnhagen Besorgnisse erhalten, diesen in Empfang zu nehmen zu reisen, alle Vorsichtsmaßregeln dazu waren schon getroffen, als ich mir Ihnen Winke erhielt, daß mir Ihre Ankunft dortin unerwünscht und mir Hellmuth's Besuch. Jetzt gelte sind ich dort Ruhe, das ist mir jetzt die Hauptsache. Januar 1828 erscheint die politischen Annalen in Münchner Verlag der Redaktion Ihres Freundes Speidel das ist Lindner. Dieser wird den Verlag das erste Heft sagt was es bedeutet daß ich in München bin. Ueber diesen Punkt mehreres mehr. Ich habe diese Redaktion angenommen, weil ich überzeugt war Sie sind nicht blos damit zufrieden, sondern mir darüber erfreut. die Sendung Ihres Briefes waren. — Die einzige Frage wie ich mir München anders denke schreibe ich Ihnen.

Sie, lieber Varnhagen, sind der einzige Mensch auf der Welt mit dessen Verschwiegenheit ich bauen kann. Darum sollen Sie mir jetzt in meinen dürftigen Privatverhältnissen behülflich seyn. Alle meine andern Freunde sind Schwätzer. Ich muß Sie belästigen. Sie werden nemlich nächstens von den Herren Treutel & Würz, Treutel sen.r & Richter in London einen Brief erhalten, worinn diese Herren Ihnen für mich ein Zimmer neu circa achtzehn Louisdor überschicken. Diese Summe haben Sie die Güte

für mich einzukassieren und [illegible] mir nächster Abrechnung
mir auszugeben wissen. Sie dürfen aber bey Liebe, niemand
sagen daß ich solches mussen Geld erhalten habe und besitze.
Ich habe manchley Schulden in diesem irdischen Jammerthal
und die paßt keine Feder hinaus. Die Nachfolgenden, die
ich erlöst sind dankbar, und es ist nöthig daß ich zu
guter Zeit mit Reisegeld versehen bey. Was ich bey mir
habe pflege ich gewöhnlich zu verschwenden; so wäre
es gut, daß ich, wenn Sie mir einen kleinen
Vorschuß aufbewahrten. Mein Abreisetag ist! —
den 8ten August, am Todestage Lessings hab ich London verlassen; große geistige Ausbeute. Das Leben dort ist so
groß und so schön. Ich hatte mich bis an die Ohren ver-
Abendessen engagirt, hatte einen Abschied und Dankes
über 300 Einladungen eingehäft, u die Frau, daß ich wieder
herüber bin. Die Schreiber sind dort scharf u die Eitelkeit
groß und geschäftig. —
Über meine ersten Reiseskizzen aus will ich Ihnen Nachricht
zukommen wo mir Ihre Antwort treffen kann. Ich denke
namlich ganz gewiß, daß Sie mir über mein ganzes
Redaktionsgeschäft manchen Aufschluß geben werden.
Wegen Sie mir nun wenn ich zum Mitarbeiten mich werden
soll. wollen Sie selbst die Hand im Spiel haben, so
soll es niemand erfahren. Ich will alles selbst machen.
was ich Ihnen in Betreff meiner Fähigkeit, Thätigkeit, als
ich den 2ten Band der Reisebilder schrieb, gilt hier bey den
Deutschen in vollem Maße. Critik musikalischer und deutscher
Literatur, aus dem Standpunkte der Politik, soll ein
leading article werden. Alles was das Ausland betrifft, weiß ich selbst in dieser
Augenblicke nachricht besonders; es ist es auch kein solche
Unbedeutende — das "Buch der Lieder", für Frau v. Varnhagen
wird wohl rüstig ausgelangt sein. — Es ist nichts als ein
Hauptschuft Ausgabe meiner Gedichte. Die 2te Auflage der
Reisebilder habe ich meinem Verleger schon verkauft, u
ich denke daher sie wird bald erscheinen. Der 3te Band
der R. B. soll erscheinen — sobald ich die Skizzen habe.
Noch bin ich jung, und hab ich keine [illegible] Frau u
Kinder — ich werde daher noch [illegible] Frau v. Varnhagen
soll schreiben sagen. Ich wünsche der lieben Freundin
einen langen Brief schreiben, lang wie die Welt, ein
lebendig und unterhaltlich wie mein eigenes Leben. Aber
— Ich bin in Begriff diesen Morgen eine Visite Frau zu
besuchen, die ich in 11 Jahren nicht gesehen habe, und
man versteht ich sag nicht Marlitt in der die zweite
die liebe Mlle Friedländer aus Königsberg, so zu sagen
eine Cousine von mir. Der Gatten ihrer Mutter
ist diesen gestern gestorben, und Mlle Friedländer die gute
Frau hat sich sehr quält und ist gestern fast an dem
Tage umgelaufen, wo auf die neue Ausgabe meiner
"jungen Leiden", von Hoffmann & Campe war gegeben worden
ist. — Die Welt ist dann eine Farce und [illegible]
und riecht nach verbrannten Haaren. —
Ich aber bin Herausgeber der politischen Annalen; auf
bin ich fast überzeugt daß die Hölle, wenn sie unter sich stand
und sich unterhalten wollen, so schicken sie sich "Annalen".
Ärgert dich die Welt so weiß es nun, ärgert dich
Hand so fest sie ab, ärgert dich dein Herz so streich
sie ab, und ärgert dich dein Verstand so werde katholisch.
In meinen Cabinet in London habe ich einen verschiedenen Ge-
liebten geschrieben, der mir Hyperion's Rolle übernommen hat, der
lieber Gott sey eigentlich ein [illegible] Person. — Ihre
voll Mitarbeiter werden bey meinen politischen Annalen
der Redakteur
H. Heine.

Heine.

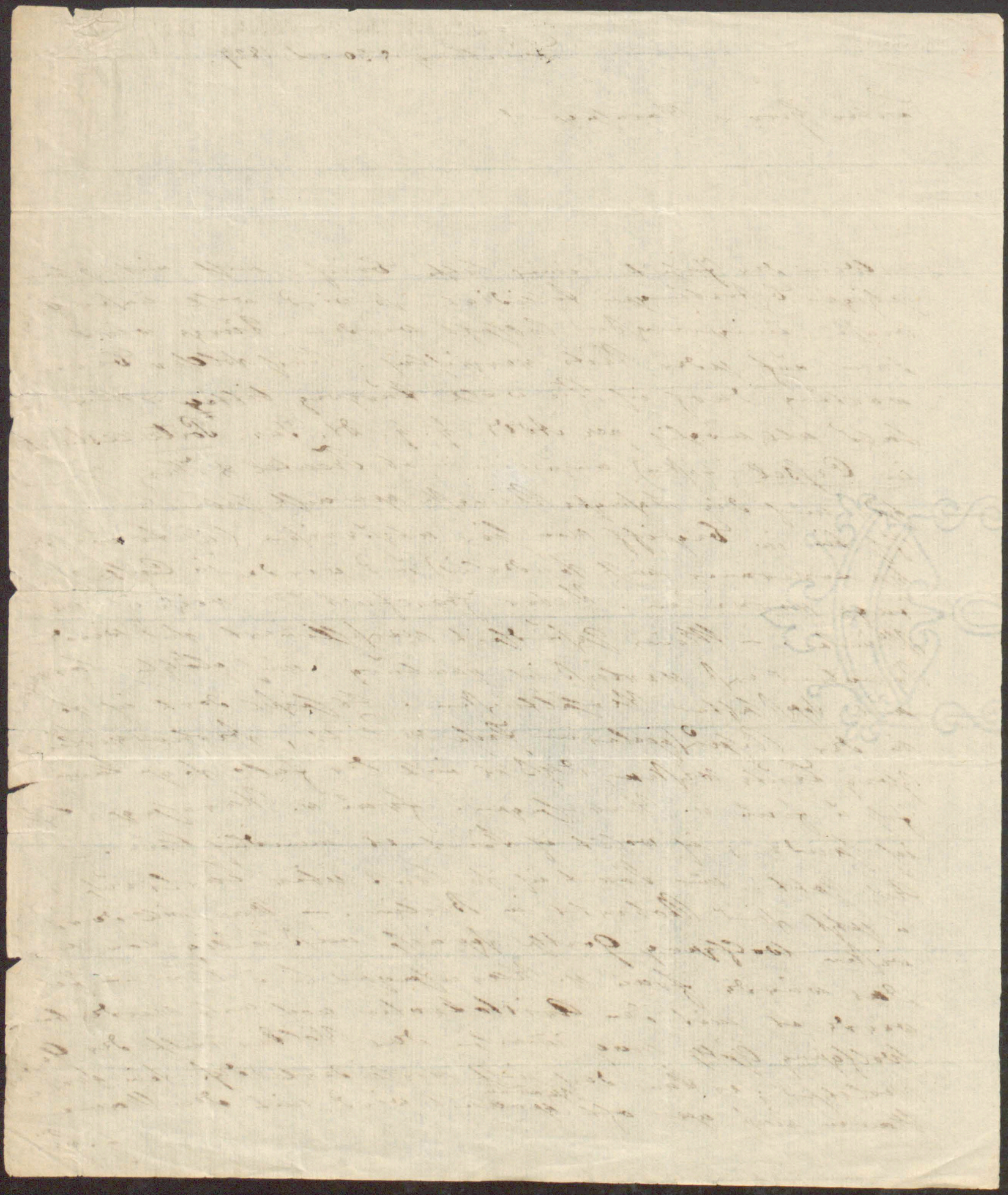
Lüneburg, den 30. Oktober 1827.
Lüneburg d 30 oct. 1827.

Lieber Herr v. Varnhagen!

STAATS-
BIBLIOTHEK
·BERLIN·

Wenn der Inhalt meines letzten Briefes nicht mit Ihren jetzigen Bestrebungen soliditet, so wird wohl unser Briefwechsel einigermaßen abgekürzt werden. Dann wird Ihnen auf jeder Seite mangeln. Auf vollen Empfangung dess ist Sie wohl Kürzung bittig: mir so bald als möglich per Adr. H. H. Dr. Fer. Poste restant in Cassel (Hessen) anzuzeigen, ob Frankel & Herz Ihnen für mich die bestellte Reise gemacht haben? Ich bin in Begriff nach Göttingen abzureisen (ich traue den Hannoveranern nicht sonderlich) und werde in Cassel einige Tage verweilen. Ueber Frankfurt also weiss ich nichts. — Meine Gesundheit verschlimmert sich wieder. Schwerhörigkeit und Mattigkeit in Hinterhaupt, mit gänzlich verwirrten Verhältnissen. Es gibt Orte wo ich sie in der Gehörsgelasse Ihrer Seele verliert, Strohmenschen. Ihre Leute wissen, dass es nicht der Fall sey kann. Ich bin Ihnen v. Varnhagen. Ihnen v. Varnhagen dass ich Ihnen; ich wollte ich könnte es mündlich thun. — Ach Gott! wie könnt ich so lange über Carlsruhe reisen, jetzt sind Roberts in Berlin. — Man will doch wissen Wolfgang Goethe spräche mißfällig von mir. Das würde Ihnen v. Varnhagen leid thun. — Ich werde es mit den Aristokraten auf meine Manier verderben. Wolfgang Göthe mag immerhin das Hochamt der Geister verlesen; es kann doch nicht verhindert dass ein großer Theil Ihrer Namen nicht gar oft genannt wird mit den Namen

H. Heine.



STAATS-
BIBLIOTHEK
·BERLIN·

Heine.

Berlin Wilhelmstr., eingeliefert den 28 Nov. 1827

Berlin den 28. November 1827.

Liebster Herr v. Varnhagen!

Ihren gütigen Brief, post rest. Cassel, habe ich dort richtig erhalten & danke für schnelle Beantwortung meines Auftrags. Ich muß dieselben, namlich die Briefe & Bücher nicht gefunden haben, weshalb wiederholt und wiederholt um schleunige Antwort und sey es nur durch eine Zeile, dringend bitten. Auf Gott! man kann sich so wenig auf Menschen verlassen und die Raumlichkeit mit zwei londoner Herren ist mir wieder ein Beweis wie dasse man sich packen muß. — Hier bin ich nun seit einige Tage angekommen. Cotta, der einen Tag länger geblieben ist, um mich zu erwarten, ist bereits nach Stuttgart zurückgereist. Seine Frau ist eine liebenswürdige Dame, ich bin mit Vergnügen mit ihr zusammen gewesen. Sonst gefällt es mir nicht sonderlich. Ich habe indessen wieder Cottas wieder seine Tage. — Es wird hier so viel über mich geschrieben, namlich Tagesblätter, daß ich nicht besorgt bin, es wird mir nicht gelingen, daß ich eigentlich nur ein stilles Leben in dieser Welt führe. Ich will mich in mich selbst zurückziehen & viel schreiben. Wenn das Etwas mir nicht gelingt, so werde ich den Coffer. Dann will ich mich nicht fester einlassen. Cotta will mich an sein Institut anschließen. Vielleicht! Die Aussichten sollen mir mehr als genügend, & ich habe ganz & Vertrauen. Cotta hat mir 2000 ℔ höflich angeboten, aber ich habe die Sache anders gestellt. Ich will alles erst näher untersuchen. — Ich bin hier Berlin ist einen guten, gutherzigen Mann gefunden, mit dem ich gut umkommen. — Ich lese mich mit einem Lande, der mir nicht entdeckt ist. Mantzel will mich Berlin.

besonders wenn ich Briefe von Ihnen erhalte u wenn
Frau u Klarenpapa Separatbriefe bei. Mit Klarenbrief
bin ich dass wir ausgezogen sind; ich habe mal
immer geglaubt mein Katharinen Key Französische
Straße No. 20. — Ich will an den König u Ihnen
schreiben p. Lyst er mir, wenn Förster Liebt, die
Gastvorstellung geben soll. —
Der König v. Bayern soll den Dichter Platen empfangen
haben. Oben ist wieder fort wollen, um Klarenbrief
mir sich ein neues Gesicht zu geben. Der wahre
Dichter, der Wald ist Eduard Schenk. —
In Cassel war ich 8 Tage. Jacob Grimm, den ich sehr
schön (miserabile!) arbeitet an der Geschichte der deutschen
Sprache. Ludwig Grimm hat mich gezeichnet, in langgestreckter
deutscher Gestalt, ein Bügen Schreibzeug vor sich gestellt
richtet. — In Frankfurt habe 8 Tage mit Bärn zu-
sammengelebt. Sonst viel von Ihr v. Klarenbrief
ist beschäftigt seine einzelnen Aufsätze in 3 Bände zu
sammeln. Er ist entzückt Hunter. Ich habe die
geglaubt das Bärn so viel von mir halte, wir
waren inseparable bis zum Augenblick wo er mich
zur Post brachte. Hiernächst sah ich auf der große
Reise niemand weiter Mangel in Stuttgart. Die
alten Dänger sind sehr ich nicht gesehen. Mangels
Buch über Literatur hat viel Schönes. Die Briefe
über Goethe sehr ich erst ohne Bitterkeit lesen können.
Ich wünsche sie für keinen Preis geschrieben haben.
Wo denken Sie hin, lieber Klarenbrief, Sie, Sie gegen
Goethe schreiben! Wenn die Herren nun einmal nun Feindin
werden, darf ich deshalb schon für blosse Fortleistung
erklären? Naturnotwendigkeit ist es, Wünsch, gegen Klarenbrief
zu sprechen, die wirklich groß sind, selbst wenn man
wenig sagen könnte. Der Gegensatz der Geschichte
Denkweise, nämlich die deutsche Nationalbeschränktheit und
der heute Fatalismus sind mir ja am fatalsten. Das Ende

wird ich bey den großen Briefen behalten, wenn meine
Vaterländische Lage ich in 3ten Theil der B. E. wieder eine
Batterie gegen der Hofkleinstädtischen bekommen.
Gehört ich mich zu den Augsburgerinnen, so wende
ich Ihnen mich zu den Babellan übergehen. Sobald als möglich
Haben Sie wohl, antworten Sie mir, Lassen Sie mir
etwas Nachricht bey den Annalen, und wenn Sie mit
Frau v. Klarenbrief nun mir Ihrer, so sagen
Sie mir Güter. Ich Robert viele Grüße. Dank-
sagung für Ihren Portrait Raphael mein A. Gelder
im Literar. Bl. Es soll viel Freude dein sagt, Vergt
mir selbst. — Ich wüßte nur Erdbeeren mir nicht zu
Kassen als ich hörte dass die Reg. der Electricitäten
Lit. Bl. von Robert sey. Wer Lassen einen Theil
sie wenn die Freunde den Freyschützen Rücken klein
mit sicherer Wendung einreichen.

Ihr ergebener Freund
H. Heine.

Adresse der:
Literarisch Artistischen Anstalt
der J. G. Cottaschen Buchhandlung
in München.

Pr. Gutsbesitzer Ehrenberg

Geh. Legationsrath A. Varnhagen
von Ense.

Mauerstraße No. 36.

franco.

Berlin.

Heine.

München, den 12. Februar 1828.

München d 12 febr 1828.

Ihnen und Ihrer Frau in Glarenspages meinen
Dank für gütigste Güte. Auch lasse
ich mein Buch der Lieder für die
gütige Anz. bedanken. Wär ich nur
jetzt mit Ihnen als Arzt so ganz
zufrieden! Ach! für Ihre Anz. der
Hargolandischen Harzreise müssen Sie
uns unsre Werke noch eine wünschen.
Lobende Anz. geht in Ihren jetzt
Strafe, zur doppelten Strafe, denn
Ihnen geht in Ihnen selbst der Ihnen
einer Gleichstellung mit seiner, 2ten Ih-
rer Rezension selbst herzlich schlecht
hat uns nur den 4ten Theil gelesen.
Ihr Beschreiber kann übertreffen.
Wenn Sie den Ihr Hirschfeld sich
Rezension mitspielen sollen wär
es mir lieb. — Wenn Sie Ihnen hier
sie uns Ihnen darstellen. Ich will Ihr
selbst Italien Ihnen sage werden ist
die uns den Frankfurt Ihnen Ihnen
800 Ihnen Ihnen. Sie wissen Ihnen
Ihnen Ihnen uns uns Ihnen Ihnen
Ihnen Ihnen. Ich Ihnen Ihnen Ihnen
Ihnen Ihnen Ihnen Ihnen Ihnen Ihnen
Ihnen Ihnen Ihnen Ihnen Ihnen Ihnen
Ihnen Ihnen Ihnen Ihnen Ihnen Ihnen
Ihnen Ihnen Ihnen Ihnen Ihnen Ihnen
Ihnen Ihnen Ihnen Ihnen Ihnen Ihnen

Cotta besonders mir sehr gefallende. Ein Gutes hat ich mit ihm nämlich, und zwar so gibt er mir 100 Carolin für dieses halbe Jahr. Auf dieses sagen Sie niemand. Niemand darf jetzt wissen, daß ich Geld habe. Auf der einen Seite habe ich viele Schulden, auf der andern Seite will ich diese zwar klein, wozu ich viel Geld so nöthig habe, daß ich es nun schon herbeischaffen muß, wenn ich es nicht selbst. Ich sende, wie Sie sehen, diese beiden Stücke à meine Autobiographie. Aus ihr geben würde gut, ich aus ihr den nöthigen herausschaffte, à während es [illegible] mir in Frankfurt gewiß gewiß wollte, daß ich zu London meine Lectüren offen. — Von Hamburg denke ich nie in diesem Leben gewiß [illegible] mein Herz dort, die Heilbronner, die der gemeinste Egoismus gegen mich gewesen hat. Es sind mir einige von der äußersten Eitelkeit, die gar nicht, die wissen auf nichts zu erwarten gewesen, als den Undank, daß nur ich sie weiß. — Ich bin in dieser Hinsicht wohl ziemlich von einer Vorsehung

über sehr wichtig. Sagen Sie Frau N. Varnhagen: daß ich endlich ein wichtiges gefunden. Der Ihnen gesagt den dienstfertige Arnulen sind ein gutes Zeichen wobey ich sehr lachhaft an unsere Kinderjahre denke. Ich fange ich das Ihnen Auftrag an die Consistorialrath Niemeyer Niethammer nicht ausgeführt; daß ich zu ihm ganz neu nicht thätig, da ich mir Frau vorgenommen sein einmal zu besuchen; dieser habe ich mich bis jetzt Frau gehalten à mich vor dem ihr oder Tag à Nacht-Visiten gehalten. Neuer kann ich Ihnen nicht mehr über Hessen à Göttingen sagen. Lachmann wird täglich katholischer à wird gewiß bald Cardinal; Madame Gerard stellt schon Violetta Trauer. Will N. Körner, der Componist, ist [illegible] Gott weiß und welchen Skandal er machen wird. Ich habe ihr persönlich sehr gern à er kommuniciert mich überall indem er mich seinen Freund nennt; dadurch aber erlange ich Ihnen daß die Damen [illegible] durch Widerstreben von mir sich fern halten, was mir sehr lieb ist, ihnen daß die Regierungen denken ich sey wie sie wollen, à überzeugt mir sehr gut in dem einzigen wollen Plan hindern à hasse. Ich will ja nur Ruhe.

Habringer ist nicht mein Fouché.
Wir kennen uns nicht schreiben, wenn
ich wollte kennte ich durch Ihn schreiben
wenn ich wollte. – Traurig, traurig
ist Manst bis da ist ist Ihnen
Ich glaube sein Leiden ist Heilsam
schon das Ringen der Bewegung, das
die nicht feindlich, bringt

Heine.

STAATS-
BIBLIOTHEK
· BERLIN ·

München, den 1. April 1828.

Lieber Monsieur! Wenn nur 6 Worte
wollte ich Ihnen schreiben, u. diese
in Mitten der Briefe über Verfassung
zur Aufklärung setzte. ich Ihnen
der Fragment selbst. Vielleicht
ist noch einiger, die, was als
Poesie nicht gut genug halten.
Die Absicht des plötzlichen Abreisens
kommen von der Famose Witz
selbst, der plötzlich von hier, ohne
Rast u. Abschied, verreisen wollte.
Witz ist ein Mauvais sujet, u.
wenn ich Macht hätte, ich liesse ihn
prügeln. Er hat eine Privatliebens-
würdigkeit die mir oft seinen
Charakter verzeihen lässt, er
hat mir immer ungemein viel Spass
gemacht, u. vielleicht eben deshalb
weil die ganze Welt wieder ihn
war, hielt ich ihn manchmal in
Schutz. der hat Neiden nicht
haben.

In Deutschland ist man noch nicht
so weit zu begreifen, daß ein Mann
der das höchste Lustspiel u. Epos

befördern will, die oft einige kleine Unzuträglichkeiten, sey es über Land oder auf Stadt Eisenbahn, zu verursachen pflegen, wenn es nur durch diese Unzuträglichkeiten (d.i. Handlungen die im Grunde eigentlich sind) der größten Zeit seines Lebens nicht schadet, ja diese Unzuträglichkeiten sind oft so gar lebensrettend, wenn sie uns in den Stand setzen der großen Zeit unseres Lebens desto würdiger zu dienen. Zur Zeit der Wasserfälle und jetzt noch in Venedig hat man diese Wahrheit am kleinsten begriffen

dieser zur Apotheose aller Unzuträglichkeiten die wir Leben haben in diesem Leben zu sagen. Ich denke die nächste wird in der Gestalt einer Depression erscheinen. Ja! Ja!

Mein Befinden ist noch immer dasselbe d.h. ich muß mich bereit machen Italien zu verlassen. Es steht hier schlecht um meine künstlerische Zeit. Unzuträglichkeiten. Und gäben es nicht zu weitere unangenehme Erscheinungen z.B. eine Mittel Europäische oder Asiatische Tragödie so wäre dieses Unzuträglichkeiten Element nicht zu ertragen.

Ich leide so sehr an diesem Elemente daß ich nichts Gescheides schreiben kann, d will bald packen. Meine Adresse ist d wird mich nur dann erreichen wenn sie von Ihnen sey. d. 7. abgegangen in der Lit. Artist. Anstalt der J.G. Cotta'schen Buchhandlung in München."

Ich denke Ihnen bald wieder etwas Erfreuliches zu schreiben – ich glaube mich nun beim diesen Zeilen ein freundliches Gesicht machen – Sachen meine Verhältnisse sind hier sehr spitzig d liebenswerth. Ich habe als grand Seigneur d die 5½ Menschen hier die Leben können lassen mir mich machen daß sie mir Lebensgefährlichen Weiberverhältnissen – indessen diese befördern weder meine Gesundheit noch meine Arbeits Lust. Am liebsten bin ich unter jungen Mädchen die besten unschuldigsten als ihre Bilder Agnes! kennen Sie die Tochter der Gouvernante Cadenas in Stuttgart wo sie das oft gesehen sind d Sie derselben, diesen muß ich ganz ganz ganz innerlich wichtig d peinlich verwandt

mit meinem liebsten Freunde hier, einem jungen russischen Diplomaten namens Tutscheff, und die mit diesem jungen liebenswürdigen Russen diese drei selben, sind die beiden Damen womit ich den konfortabelsten Umgang habe. Diese beiden mein Freund Tutscheff essen oft, spielen Quartett, das Weitlings zusammen, in der Abend wo ich noch einige Stunden dort finde, spazieren wir noch herum, machen Besuche. Ich weiß überall in den ersten Tagen immer neue Reize zu entdecken.

Da ich nicht weiß wie bald ich auf Urlaub komme, so wünsche ich liebes Mariechen, daß Sie mir die 800 Thaler verschaffen. Adam wie? Das ist die Aufgabe. Ich glaube ich werde am wenigsten wenn Sie mir für den Februar in Berlin einen 2 Monatswechsel auf Frankfurt a/Main kaufen wollten. Indessen es wären mir lieber wenn Sie einen Wechsel auf Augsburg bekommen könnten. Indessen, wenn wenn irgend damit ist ich dabey sehr verlieren würde so schicken Sie mir doch nur einen Frankfurter Wechsel.

Alter er wird alter bald sein. Auch wünsche ich
ihr den Herausgeber der Staatszeitung zu nennen
wegen der Erscheinung meines Buches (zur
Erscheinung) Acht zu nehmen; die Polizei wird
dasselbe wird gewiß nicht wissfallen haben.
Ich würde zu Haus selbst schreiben, wenn ich
seine Empfehlungstalente nicht kennte.

2.

Diese Tage erhielt ich ein Büchlein, enthält:
Erato von Franz Freiherrn v. Gaudy; Glogau bey
Heymann. 1829. worin viele Lieder in meiner Manier
sind der Autor hat sie mir dedizirt. Sonderbar hat es einige niederländische und altfranzösische Gedichte in dieser Manier sehr gut
geschildert. Auf meinem Reisen kam ich dieser
Manier auch nicht entgegen und wie oft
glaubt, obgleich auf die gedruckten Reisen
derselben, in vielen Gedichtsammlungen, sehr dürftig
sind. Wiederum hatte ich sonst in all diesen
Theil Recht, da sie mir, als ich die ersten
Proben dieser Manier lieferte, nicht gleich einen
strengen Verbot der Handwerksregeln, die
die mir zur Ausbildung dieser sonst wünschte.
Auch der Anfänger dieser Gedichtsart war
eine nothwendige Erscheinung in natürlich wichtig-
obgleich sie sich nicht lang halten kann.

Frau u. Marie sagen Dank für die Grüße, und ich darf Ihnen versichern, daß die Angst, die mir Ihre Krankheit vorigen Winter einflößte, mich sehr an meinen Gliedern ist. Ich hoffe Sie bald bald zu sehen. [Auf Roberts letzt. ich mich

Madam Roberts letzter Brief hat mich mit Bewunderung erfüllt. Der Tod ist ein so ernstgeschmückter — Ihr Gatter wie! sie ist doch bey dieser plötzlichen Wendung nicht gefaßt und hat doch nicht Vorsicht an ihrer Gesundheit Theil genommen? Wünsche ich Ihnen, daß sie gefaßt bey sich den lieben Gott in die Arme zu werfen, so würde ich Ihnen auch sehr zu Hause; meine Ansichten könnte sonst stellt ungefähr Ihnen Ihnen werden Sie wohl ein kleines Brief erhalten haben; sie lasse Ihnen durch mich einen kleinen Brief überbringen. Ihre Lieder so wie auch H. Astring befinden ganz wohl. — Und wie haben Sie wohl und wann es Zeit ist lassen Sie mir bald und viel; Ihr Brief haben etwas war mich stärkt und labt und in vollen bestrickt. Ich darf Ihnen gütlichen Zuspruch jetzt nicht ertheilen. — Ich bin

mit freundschaftlichst

H. Heine.

STAATS-
BIBLIOTHEK
· BERLIN ·

Heine.

München, den 6. Juni 1828.

Lieber Klenze! obgleich mir der Briefschreiben in diesem Augenblick sehr sauer wird, so muß ich mir doch dazu entschließen, und zwar um Ihnen schleunigst anzuzeigen, daß ich Ihren letzten Brief nebst dem darin enthaltenen Wechsel auf Frankfurt richtig erhalten. Ich danke Ihnen für die Mühe die ich Ihnen verursacht. der Brief an Fr Baader ist schnell befördert worden. — Ihr Verschwinden ist mir Räthselhaft wie Ihnen — aber ich denke das schöne Wetter wird Sie bereits curirt haben. Mit meiner Gesundheit geht es erträglich. Ich bleibe noch 8 Tage hier, dann reise ich auf 3 Wochen in das Gebirg, komme dann wieder auf ein paar Tage hierher, u folglich bin ich noch nicht aus dem Bereich Ihrer Befehle, wenn Sie mir Ihnen der nächsten 14 Tage sagen wollen wie es Ihnen geht etc. Uebrigens bleibt mein Cottaisch. Adresse eben dieser, wenn ich auch weiter reise — wenn ich wirklich nach Italien reise.

Wie soll ich Ihnen u. Klenzen für Ihren lieben, schönen Brief danken! Ich bat ihn ganz durchgeblättert. Sie hat ganz Recht in dem was sie über Napoleon sagt. Es hätte ihn sich den Gründen der Societät hingeben dürfen, das gründliche Studium der Societät giebt alles Erhabene der Brust des Mannes — wie der Mannigfaltigkeit alles Schöne aus dem unendlichen Reichthum

STAATS-
BIBLIOTHEK
BERLIN

Aber was will Frau v. Marenholtz von mir? Ich bin ja kein Napoleon. Ich denke nicht immer daran, Frankreich zu erobern, viel weniger die Welt. Mein ganzer Eroberungsdrang beschränkt sich vielleicht auf 10 bis 11 Herzen. Ich bin ja ein Mensch der zu seinen Mitmenschen lebt. Ich könnte den Vergleichungen mit Napoleon — ich kann diesen jetzt nicht mehr so gut beschauen wie sonst, seit ich weiß daß ein junger Mann mich in eine fürchterliche Klasse hineingemalt hat. Wen stets ist mein Bild in Lebensgefahr — und wer stellt mir dafür, daß nicht mal, da mir gemalte Feinde vorgestellt werden, ein wirklicher sich sympathetisch mitfühlt wenn der gemalte Krieg losgeht wird?

Und doch hat Frau v. Marenholtz Recht — in meiner Rezension the life of Napoleon fand man die Einflechtung homöopathischer Formeln. Nun, ich will mich bessern, ich habe mich über Literatur, habe ich so gründlich über Homöopathie, als wenn ich keinen einzigen Homöopathen unter meinen Freunden hätte. Ganz Frankfurt ist klein! In 8 Tagen bekommt Ihr einen Aufsatz — lasst Gnade vor Recht ergehen — jetzt ruft mich auf.

J. Grimm.

STAATS-
BIBLIOTHEK
· BERLIN ·

Heine.

Hamburg, den 4. Januar 1830.

Hamburg d. 4 Januar 1830.

Heute, liebes Freundchen, habe ich Ihnen wichtigeres zu schreiben, das wichtigste weiß mir jetzt entfallen, nemlich ich wüßte Ihnen für Ihren letzten Brief zu danken. Ihr Billetchen hatte wirklich viel Witz verrathen und ich fühlte daß Ihr Witz eine weiße Haut weniger kränken als das Herz allen Feinde, die sich in diesem Augenblick Ihnen das Wort gegeben haben gegen mich vorzubringen. Ich lasse mich sonstig von solchen Feinden und ihren Witz nicht irre machen — aber so wenig wie ich mich bey der Hitze und Trockenheit meinen Freunden selbst kühlen will. Ja, liebes Blauauge, ich fühle es daß Ihr Witz eine Verlegenheit mit sich nicht trocken und leben gallen über mir letzten Brief den Stab brechen Dafür danke ich; das will ich ein anerkennen. Ich fühle es tiefer als ich selbst, daß ich einen Theil des Publikums ungünstig gestimmt habe, daß ich die Presse anders ergreifen sollte, daß ich das Publikum und zwar das besten verletzt — aber ich fühle zugleich, daß ich mit all meinen Talenten nicht bessere verwerben konnte und daß ich dennoch — coute que coute — ein Evangel schreiben mußte.

der Nationalsouveränität und der Volksunfähigkeit
der Deutschen wird sich bey dieser Gelegenheit
am Glänzendsten offenbaren. Es gewährt es
mir ergötzen 1848 wenn Graf seinen Zauberer zu
entkleiden. Die Metamorphosenfrage kommt dann
auf Sagt — Sie erinnern sich noch an den Anfang
an dem Faust — gleichviel ich stehe es in solcher
Verfassung so toll genannt, daß dem Grafen
noch Raum bleiben würde um eine Metamorphosen
zu bekommen, als wir von ihm. Die Mensch der
Menschheit sollen diesmal ein Lustspiel werden
dann wieder die Klage: ich hätte gehofft wer-
in der Deutschen Literatur einen Stoff dazu — als
ob die Zeiten noch dieselben wären! Der Völker
Göttliche Reinheitsgefühl war doch nur ein Ver-
hoffelung, es war die Kindheitszeit, es galt
den Besitz des Lebens, die Kunst, nicht das Leben
selbst — jetzt gilt es die höchsten Interessen des
Lebens selbst, die Revolution heißt für die Literatur
und der Sieg wird ernstes. Wahrlich die ist,
jetzt wieder Stoff der einzige Repräsentant dieser
Revolution in der Literatur — aber die Erfüllung
war vollwendig in jeder Hinsicht. Ich glaube in
dreißig Jahren, wie bey einem Kinde, viel Mißfolgen
haben werde, wenn der Deutsche ist nun Natur wurde

und die Kunst der Völker ist nur die Fragen
Rede in Antwort. Das, hier lässt sich nicht
vorausbestimmen — jeder klein der Dinge
sprachlich ergründet jeder seine eigen Rede zu
suchen, während er doch nur das Allge-
meine repräsentirt. — Es sagt das, viel
ist in der Platenschen Geschichte auf kein Ver-
gnügen Anspruch machen will, ist sogar
zunächst für mich — aber die Elegansen dieser
Poesie entstanden mir den allgemeinen Zu-
stand. Als mich die Affaire in Mannheim zu-
nächst angriffen und mir den Finden gerade
jetzt Sagt machte. Lacht ich — ich dachte für
blasse Ewigkeit. Als ich aber Nachts vor, als
ich sah wie das lächerlich Völkchen allmählig
ein bewaffnetes Mannheim wurde, als ich die
Absicht der platenschen Satyre durchschaute, als ich
durch Erfindung der Leistung absolutes
Produkte fand die mit derselben Kraft zu
wirken unendlichzeitig prunkten — da
wurde ich meine Hände, der Feldzug so kurz
als möglich, so schnell als möglich. Robert, Gam-
bert Tour und andere haben immer, wenn sie
wie ich angegriffen wurden, schleunig geduldet, klug
geschwiegen — ich bin ein Andrer, und das ist gut.

Es ist gut, wenn die Besten der rechten Ansicht einmal finden, der wichtigste Lohn und Belohnung für sich und für andre Bemühung ist. Denn darum. — Dass Sie und Fr. v. H. krank sind, das wenigstens beiden hat mich sehr betrübt; ich bin überhaupt in schlechter Gemütsart und weiß nicht, wann ich nach Berlin kommen kann. Für mein Buch wäre es vielleicht gut; hier, in allen Blattschlätterein wird mein guter Name gehetzt, in auswärtige Blätter ist ist nicht einen Heller zu erwarten, und da wären manche Freunde in Berlin, wenn ich die persönlich darum anginge, vielleicht willig für mein Glück etwas zu thun. Leider hängt die öffentliche Meinung, mehr als man glaubt, von den Journalen ab. Dass Sie etwas für mich thun wollen, ist mehr als ich erwarten konnte — ich wünsche Ihnen auf das beste Gesundheit, daraus entkommen wird ja so leicht über Nacht zu schreiben. Gern stelle die heiligste Versicherung dafür mich ins Feld zu stellen; ich bitte Sie in der Sache aufzufordern, mündlich in meinem Namen; dass Sie versprechen mein Buch in den Jahrbüchern gleich vorgenommen zu lassen, vollends gut und ernsthaft zu füllen, kann Ihnen nicht schwer ankommen und es soll — die größte Strafe — sich selbst nicht

BIBLIOTHEK
·BERLIN·

Heine.

Hamburg, den 27. Februar 1830.

Lieber Freund! In diesem Nest ist Alles wieder so wie vorher, sonst ist es sehr gebessert; ich bin jetzt wieder auf die Besserung meiner Augen, und lasse mir Blutegel, Haarseile, Fliegenpflaster, Opodeldoc und dergleichen Sachen gar nicht applizieren. Ich weiß viel Gutes, und dasjenige der Literatur-Geschichte wüßte, was vorgekommen bey Menschen die bedeutend sind, so würde ich augenblicklich Euch sagen was Ihr alle gottlosen Gesichter und viel mehr alles Fortifizieren anzuwenden habt mit der Poesie ist es also nun; hoffentlich aber werde ich deshalb nur so prosaisch länger leben. In Eurer kranken Zeit hat mir mein Br und Fr. v. M. letzter Brief wohlgethan, denn wenn mich meine Gesangsleidenschaften, so sehr wie sie zur Publikation reif waren, auch im Grunde wenig affizieren, so haben sie doch in Privatgesellschaften manches hervorgebracht, oder bringen noch hervor, was mir viel Freude machen würde. Alle meine Gedichte die mich selbst einigermaßen, und die mir am meisten alle Folgen meines Lesens für Erfahrung abkommen, so kann ich vielleicht erst Ihnen meine eigene Stellung in der Welt begreiflich

Kritik desto weniger bin ich die Kritik selbst; da ich
wünsche jetzt einen Abdruck auf mich anwenden
darf, ich nicht für Sie Herrn M. A. Ruf um Sie geben:
die Kritik ist meine größte Leidenschaft. — Aber
wissen Sie mir diese Sage, daß ich gegen die
Angriffe, die ich meinen Bücher selber nur erwarte
nicht öffentlich schreiben werde. Verläumdet
man mich lügt man mir zu stärker als ich es
zu widerlegen vermag, so lasse ich mir die Hände
binden, damit ich nicht schreiben. Selbst Ratten
öffentlich wider mich etwas schreiben, so
soll es mir Herr abhängen ob ich antworten
werde und was mir wie. — Wenn der Aufsatz
im Courrier. Blatt von Herr ist — war ich glaube,
obgleich Herr Styl darin ganz verändert sein —
war der nicht Heine in der Moll, da ein
vorhergehender Artikel in jenem Blatte über
einen Spanischen war (er ist in süddeutschen Blättern
vorgekommen) und mich für meinen Gegner Mir
Gendrin erwünscht. Das Aufsehen das
mir meine Vorlesungen gemacht als hatte man
mich für einen Verbrecher erklärt. Das
ist mir bey meinem lahmen Bein nicht um
Club und Quartier für meine Kasse zu thun,
ich will nur wissen ob es mir gelang ein Interesse
zu Antheil und ob der Saal [illegible]

Haben Sie keine Idee von der Art gar Aufsatz
im Cour. Blatt ist? Was immer und dagegen
kämpfen ist es deshalb der Mühe im Globe
einen Artikel über deutsche Literatur drucken lassen,
worin ich ebenfalls genau mitgenannt werde.
Herr soll Gans schelten. Ich habe Ihnen vor
einem Briefe geschickt (ich hoffe daß Sie selbe
bereits erhalten) und ich bitte Sie mir Gans
Gans zu geben damit er sie an seine pariser
Bekannten, namlich an Literate des Globes
& der Revue francaise schicke, und somit eine
feindselige Manifestation gegen meine Bücher
vorgebaut werde. Die übrigen 4 Exx stelle
ich zu Ihrer Disposition, lieber Mannsey, wie
Sie wollen kämpfen Sie an solch Leute Manschetten
Man muß Sie glauben daß Sie für die
Streitfrage der Bücher günstig wirken können.
Ich habe nöthig noch zu thun, da ich meinen
eigenen Buchhändler in feindseliger Attitude
verlegt. Daß in Gesellschaften in Artikel
erscheint, der in der Hauptsache nicht stillschweigen sagen
konnte, hätte mich verdrießen können, wenn ich
nicht zu viel Ekel dabey empfunden hätte.
Moll Mannsey ist der Mannschaftsmann meiner
feindes Mannes, mit dem ich einen gleichen

schilte ich ihn mein Lieb sobald er in Berlin sein
liess, versonnen ich mein Besorgniss in Betreff
der Platenschen Affaire, bitte ich in dieser
Hinsicht den Lieb Freund zu werben. Und ferner
ich Lieber soll er seinen Freund Veit ersuchen
doch mir da beystand zu leisten, der diesen
jungen Menschen in Berlin als blinder Lectionirer
und Acolyth eine weisung — auf! er überlässt mir
so oft und verdient mir so manches Wunder! Zu
Folge dessen hat der junge Mensch seinen ganzen
Wanderstein aufgegeben mich als einen Pfuscher
(v. s. ein Mensch der nur Gute spürt) verschrien
und mein Lieb als Menschen, dessen er in
seiner guten Gesellschaft (Gott lob! ich habe jetzt
10 Jurisdictionen dieser guten Gesellschaft, die
mir so bekannt war, aufgelegen) nicht würdigen
dürfte. Eben so spricht mein Freund Moses —
dem ich den wol Freund nennen kann, der in
den Angelegenheiten des Lebens nicht mit mir
stimmt. der sind odiosa. Ich habe mir aber fest
vorgenommen, solchen Freunden absolut sage zu
was erklärte Feinde betrifft, kann man zu
vergeben wenn ich sie in der Platenschen Sache
in flagranti ertappe. — Von Hermann habe ich
unterdessen meine Briefe erhalten, stoll Rahel
einstimmung, den ersten lege ich bey, erbitte mir
ihn gelegentlich zurück.

Berlin 24 Febr 1840.

Ich hatte eigtlich meinen Brief selbst bringen wollen als ich Ihre Sendung des Comm. Blattes erhielt und freute mich Ihre Handschrift (Autograph!) wieder zu sehen. Die Absendung dieses Briefes auf Reisen und von einer Reise zurückkehrend — welche mir aber kaum wird, da mein ganzes Herz in Rheinland ist — verschob sich von einem Tage zum andern. Für den Comm. Bl. Artikel danke ich nochmals; Sie sind der einzige der mich in dieser Hinsicht Stoff genug praktisch nennt — ich habe allen Muth in dieser Richtung weiter zu arbeiten. Zu den gesperrten Lesefrüchten ist der Artikel mein Zeitgen, welcher abgedruckt wurde, und ich bewilligte ihn vielleicht weil mir Hardenberg für die Allg. Zeitung in einer Buchhandlersangelegenheit den Abdruck gestattet. Weil wir also in Rücksicht Lebret ist unsern Glaubensgenossen in Beaumarte — nun auf Cottas Rat ist mir nicht mehr merkwürdig, und der Artikel ist mir freundlich, über den Inhalt. Diese Freundschaft verdanke ich meinem Aufenthalte für Madame Gerard. Ich bemerke dieses Einige auf Ihr Gesuch für den Fall Sie den Correspondenzartikel über Berlin in der

Allgemeine Zeitung eröffnet wird, wovon [illegible]
[illegible] beigefügt wird was man in Berlin über
die Katholicität [illegible] spricht. Auf jeden
Fall wünschte ich, lieber Hr v. M. daß Sie mir
einen solchen Artikel für den [illegible] Courier
schreiben, denn ich stehe ganz fügsam mit diesen
Redakteur, den Herrn Runkel, der alles drückt
was ich will. Nur Sie können einen so schlagen
Artikel schreiben, der um so schwerer zu klügen
ist, je mehr er in den wenigsten Worten das
Resultat sagt. Es gilt dem Publikum wieder
zu machen ist [illegible] Sie jetzt die Richtung
gegen Berlin begriffen und [illegible] sich nicht
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

Entschuldigen Sie mein wirres Schreiben, mein Kopf ist so matt; sonst würde ich mich Klaar an Fr. v. H. wenden wegen v. H. Ich für die Wahrheit gekämpft, gelitten und sogar gelogen hat — Wie ungern mich das thut, Sie sie schreibt!

Grüßen Sie mir Robert und seine Frau, der ich dieser Tage schreiben will. Ich bitte Sie, mich doch wissen zu lassen, wie es Ihnen geht, wie Sie meine Zeilen aufgenommen haben. — Wie lang ich hier bleibe weiß ich nicht, was ich jetzt beginne weiß ich auch nicht, kurz ich weiß gar nichts. Ich glaube aber auch nicht daß Andre viel mehr wissen.

Leben Sie wohl, recht innig herzlich wie es Ihnen mir möglich ist, und behalten Sie mich lieb und werth.

Ihr

H. Heine.

STAATS-
BIBLIOTHEK
· BERLIN ·

Grimm. STAATS-BIBLIOTHEK BERLIN

Wandsbeck, den 5. April 1830.

Wandsbeck den 5 April 1830.

Mein lieber Freund — entschuldigen Sie zuerst die blasse Tinte, und dann mein langes Stillschweigen. Ich würde Ihnen aber sonst nur einfach schreiben müssen, ich habe Ihnen nichts zu antworten, wie es Ihnen geht und wie es überhaupt in der Welt geht. Ich bin so isolirt, daß Sie in diesem Augenblick die einzigen pouvoirs intermediataires zwischen dem lieben Gott und der bösen Christenheit sind. Seit 10 Tagen wohne ich ganz allein in Wandsbeck, wo ich selbst mein Mittagessen mir selber mit Thiers dem lieben Gott — ich kaf. nämlich die Abendzeitung des einen und die Zeitung des andern Herausgebers. Das Verdürfniß der Einsamkeit wird mir ein fühlbares nach dem Aufhören der Schulstunden, wenn der Frühling der Natur sich nicht in den Disputen der Atmosphäre spiegelt und immerwährend gewitterhafte Spannung hervorbringt. Wie viel haben wir einander gelesen, sei die Bäume, die wir gepflanzt haben und bestimmt wissen was sie wollen! — Auch ich weiß bestimmt was ich will aber es kommt nicht viel Prosa dabei heraus.

Indem ich die Marquise Litta um gütige Nachsicht mit meiner Handschrift und Frau v. Blumenthagen's Handschrift bitte, benachrichtige ich Sie, daß ich Ihre Adresse nicht weiß. Sind Sie der Herr Graf Adalbert Stolberg, welcher mit Frau Gräfin Agnes und Herrn Grafen Christian Stolberg, Herrn Grafen Friedrich Leopold

Ob man mir, zu derartigen Aussprüchen, gegen
den Herrn Rath berufen wird, das kann ich nicht
wissen. Ich rufe mich in Betreff der Rathen-
schen Affaire, meiner gänzlichen Vergessenheit
hingeben. Obgleich ich das diesseitige Verfahren
des Gegners zu meinem Vortheil finde, so
ist ein allgemeines Wissen über
Behandlung der Parteien etwas so heiliges wie
jede Fürsorge der Behörde und jede Obervormundschaft
derselben. Wir glauben nur zu gewinnen
wenn wir wünschen und wir erklären deshalb
so selten an Gesetze. Der wahre Rechtsgang
solcher Einschränkungen seines Wesens abzuweisen
ohne sie wie der Heiligkeit des Eigenthums
schützt und wenn es etwas Ernstes wäre
etwas dabey Feierliches glaubt es werde ihm so
hingehen. Dieses ist aber Frevelhaft. — Gegen
den Willen kümmert sich nicht über die Folgen seiner
Handlungen und erwartet die Offenbarung
Vielleicht erinnern Sie sich, Herr v. H. daß
Sie selbst dieses mahl gegen mich verstoßen
und Sie sagen ich habe es nicht gethan. —
Herr v. Bunsen kam ich ist in Berlin. Mein Aufsatz
in Betreff der Fuhrleute aufhalten, der in beyden Blättern
Glück machte, konsolidirt sich gegen den

Professor Ulrich in Eppendorf, der sie nun Berlin
nur kennen werden. Dort ist sehr schlecht. In
dieser Nacht kann ich nicht mehr schreiben — heftiges Re-
traktionen äußerst — und der erforderte
der Brief mit einem ganzen Ekel, der sein
Durchfall und Verstimmungen, ziemlich fast stets
verursachte Opfer und die folgen selbst hier
bey aller Vorsicht nicht immer zu bestimmen.
Es steht mit Platen in Briefwechsel und ich
bin neugierig wie viel Skandal er gegen
mich aufgeschlagen haben mag. Es ist wirklich
sehr Platen war Lauter Makarie mit dem
Schreiben kann kann, sonst wäre jetzt über
Ulrich etwas [illegible] auf Rennhof eines Abends
sein Stammbuch [illegible] auf der Spreeblümchen Insel —
wenn wir uns selbst der Abend das Herz
erfüllt. — Ich kann nicht weiter — und ich
werde mich nicht abquälen — einen Brief
[illegible] Briefen zu [illegible] Lesen
Erwähnung ist nicht nötig [illegible] Lesen
[illegible] da sie mir nicht mit dem Brief
viele [illegible] besonders Gedichte zu schicken,
[illegible] aber nicht für nötig und mag weniger für
[illegible] Schreiben wir [illegible], daß sie
denselben Tag, an Rankel einen Bericht
für den Korrespondenten schickt wie einen
[illegible] Ergänzung der [illegible]

[illegible] möchte ich doch wissen ob ich dem Herrn Minister
Herrmann etwas unangenehmes sagen — denn
er verfasste mir einen solchen Artikel ge-
gen [illegible] Bücher und Lehrbücher mit Beziehung
[illegible] Universitätswesen [illegible] dass ich
[illegible] in seinem Verein [illegible] Artikel verlangte
ich will [illegible] jetzt lassen — [illegible] einen Recensionsartikel unter Adresse
im Correspondenten abdrucken zu lassen. Der
spätere Lehrer war ich in der Lateinschule [illegible]
[illegible] war Assessor [illegible] bei [illegible]
bedeutet. Jetzt bin ich [illegible] will
für mich Mass überlegen was ein [illegible]
solchen Gelehrten Russ Artikel war [illegible] ein
Verständnisvolles (und dies ist vorzüglich
wovon) allerley Reservative gegen [illegible]
[illegible] Verunglimpfungen Herausdrucken
Aus den Büchern habe ich keine Excerpten. Dagegen
weiss ich fast [illegible] in Handschriften vor
einer nicht erträglich über mein Buch zu urtheilen
ist — aber allerdings spricht er sich [illegible]
[illegible] hat in freundlichen [illegible] Schreiben
über mein Buch geschrieben z. B. er v. Aleph. 2. — Der
hat mir [illegible] gemacht. Es ist viel, wie ich höre,
über mein Buch geschrieben worden und zwar zu
seinen Gunsten war durch allerley Missverständ-

Litteraturzeitung [illegible] Berlin [illegible]
Leipzig [illegible]

Also zum 6. schreiben mir Lehrbücher ein sehr gelehrter
Mann, der Dr. Wiesbarg (über ihn ist ein Artikel
der Grenzboten im Correspondent) ein sehr
der Rector Nöldeke in Harburg, ein
strenger Protestant. Unterschrift sehr viele
ganze Protestanten sind entschieden für
mich gestimmt, schon sie sehr ein [illegible] Lehrbuch unter
den [illegible] Lehrbücher kauft ein Lehrer
unsern Bücher. Aber kann nicht wissen welchen
Gegensatz, eine Katholischen, [illegible] Lehrbücher Bücher
in Protestantischen Gebieten, [illegible]
wird, und die Bücher es nicht gestatten sagt
ist unter den evangelischen Lehrern einen Anhang
bekommen. — So viel weiss ich, die Festigkeit glauben
sich die die protestantischen Lehrbücher mehr
einiger gewinnen Lehrern als für Katholiken
und Protestanten und die Lehrer waren (denn sie
wenn sie vielleicht) entschieden [illegible]
[illegible] den Lehrbücher. Besser habe ich mich in Bezug
Übergang: — Politisches will ich heute nur vielleicht
mich mässigen nicht schreiben. Unser Frankreich
Land ist traurig, um so mehr da ich die Tage
im Theater war: [illegible] der ganze Lärm um die
wirkliche Politik die ersten gewesen sind die
neue [illegible] empfinden. — Meine Adresse bleibt
dieselbe; meine Mutter besorgt mir die Briefe [illegible]

Dr. Hochwohlgeboren dem

Aug. Varnhagen von Ense

Königl. Preuß. Gr. Legationsrath,

franco.

HAMBURG
6/4

Berlin

Mauerstraße No. 12.

STAATS-
BIBLIOTHEK
BERLIN

STAATS-
BIBLIOTHEK
·BERLIN·

Grimm.

Schmalkald, den 11. Juni 1830.

Schmalkald, den 11 Juny 1830.

Endlich ist Ihrer, liebes Herr v. Haxthausen, schon
diesseits [illegible] gedacht, so kann ich doch
nicht umhin das beykommende Büchlein aus
dem Kreise der Ihrigen, die ich recht grüßen
heißt, an Sie zu besonderer. Das Büchlein
selbst ist bereits seit 6 Wochen, und obgleich
ich die meisten Gedichte, diesen in authentischer Hin-
sicht, besonders die Hessischen Lieder, vor-
trefflich kannte, so hatte ich doch bis
hier 2 Wochen, bis ich Ihre Antwort hab
und ich glaube auch kürzlicher Weise gegen
alles was man Vorbilder nennt. So wenig
liebe Freundin, ja eine Freundin die ich
ein wahres Recht habe, dass mir Alterthümer
mir nachsagen, blos weil sie einfach und
Einfach ist und so wenig fatalistisch Nippsachen
gesetzt. Das ist Kunstgeist und davon ist mir
scheinen muss. Denn z. B. [illegible]
kann soll ich den Namen [illegible]
sind schön u. bezeichnen [illegible]
[illegible] Zeitschrift
Jahrbuch) [illegible] Freundin [illegible]
Namen, den ich der [illegible] Familie [illegible]
[illegible] Lieder [illegible] und [illegible]
Ihnen [illegible] [illegible] ein [illegible]
Brief, der [illegible] [illegible]

Ihre Sendung erhalten wollte ich Ihnen sogleich
und Euch interessiren und Ihnen Gewissheit
mittheilen wie weit entfernt wir
Ihnen verdient. Haben Sie also mal einen
Spaziergang Zeit übrig, so wünsche Sie in der
meiner kurzen kritischen Besprechung dieser Sache
dass Sie vor sich so manchen Spruch, den Sie
nicht kannten machen, z. B. bey einer Forderung
die Zurückgabe eines andern Lasters Forderung
macht auf den Zahlungsfähigen Eigenthümer
in Fällen Eigenmächtigung, in der Gefahr
der Dankbarkeit an den Zahlungsfähigen Dritt
bekommen ist.
Heute a. Abend sage wünsche ich herzlichst zu
einen Abschied. Ich hoffe diesen Winter in Berlin
zu verbringen, wo ich in Gesellschaft habe an
meinen Freund Jacobi zu kommen, während ich
Ihnen persönlich ins Gesicht sage. — Für die
Notiz in der Allgemeinen, die ich Ihnen beg-
nicht, danke ich. Ich lasse sie im Correspondenz
abdrucken. — Diese Briefe erhalten Sie vielleicht
etwas spät, da er mich Briefschreibfaulheit
geht. Es soll mir in Zukunft einer Pflicht
sage mir selbst zu Ergänzung Falle sey mir in
langsamen Correspondenz bringen. Es ist viel
ein Gutes. z. B. die französische Revolution
wäre nicht zu Stande gekommen, wenn die Korrespon-
denten Cabinetsstabs sich langsamen Briefschreiber
galeerenspitzen bedient hätten, wie die deutschen Diplomaten.

Ich bin auf kein weiteres Druckpapier. es würde
mir zu lange, als ich noch den Briefschreiber
rufen. Ich bin mir diesen Brief in der
kürzesten Zeit von 2 Stunden über Leipzig
nach Berlin befördern wollen. Ich bitte
Sie aber diese Zeilen mit der Post von hier
an mir erwarten. Einstein das Baron Gundy
packt diesen Brief erhalten Sie durch einen
Schnellexpressen, der nächsten Abend von
Hamburg nach Berlin abreist. Obgleich ich
Ihnen Bericht gestern nicht schreiben, so kann ich
heute Brief durch die Gelegenheit zu befördern. —
Das Wetter erlaubt mir nicht Ende dieses
Monat in Berlin zu reisen. Ich befinde mich
ärgerlich, körperlich und zu Bette auf
gelegt. Ich habe in diesen leidlos fatalen
Fall verbracht. Wenn meine Stimmung über
Reisung sich bald ändern. Hätte ich mehr
wichtige Gefühle, die mich fesseln, ich klage
davon. Ich fürchte nur, dass Ende Juli
mir nach gar die Farben aus und ich kann
stimmung abdanken nicht einige Tage zu klagen
selbst wenn ich mich dazu entschließe.

Hochachtungsvoll
Ihr ergebenster
G. Hein.

Berlin 21 Juny 1830.

Herr Hofrath [illegible]
Königl. Preuß. Gesandtschafts
A. Varnhagen von Ense

frey.

Berlin.

Mauerstraße No. 12.

BIBLIOTHEK · BERLIN

Grimm.

Schandbeck, den 16. Juni 1830.

Wandbeck den 16 Juny 1830.

Besonnt Walter ungemein beruhigt ist, mich wieder zu einer Correspondenz mit Hyperion, und dieß Leben sollen Sie dazu dauern, mir bald einige Manuscripte von Ihnen, lieber Freund, zu senden; ich habe die letzten Abschnitte so schnell durchgelesen, daß ich Ihnen so Unrecht thun würde, wenn ich Ihnen jetzt meine Ansichten darüber mittheilen wollte. Wenn Sie Brief (und die Adresse bleibt dieselbe) mich nicht mehr hier treffen, so würden sie mir auf dem mit beigelegten Manuscripte nicht wieder willkommen sein. Für Ihren letzten Brief vom 16 April danke ich Ihnen, so wie für die Uebersendung der Zeitungsartikel, die mir so angenehm entgegenkommen, weil gewöhnlich über politische Verfassung, die mich stets von einem besten Freunde, mit dem trefflichsten Raisonnement beschrieben über den Hof ge- schickt wird. Ich kann den Schluß nicht unterlassen, Ihnen ein für allemal nicht auf- passen, und daß Sie Ihre so weit getrieben haben, verdrießt mich, und an meinem Ort wünschte ich in eine Gesellschaft bessere Gegenstände, die auf meinen Rock Flecken gemacht, nämlich Gänsebraten die Fetten des Evangeliums, das Fleisch, der ganze Mensch ist mein ein Fleisch ist ein Fleisch.

warum sollen wir den Feindschaften nicht die Verfeindung ihres Herzens selbst überlassen? Mögen die Feindschaftsmächtigen Hüsten wie weit sie mit ihrem frommen Degen reichen, so sie mit all ihrer Liebe, Innigkeit, Pünktlichkeit eine gute Biographie hervorbringen können. Stoßt einmal das Allerwenigste, nämlich den Federstiel, wieder die entgegen, dem letzteren ist nicht ohne Maschinenführung, entgegenbar; Hirschendorf selbst würde nicht so gut schreiben können, wenn er nicht wenigstens ein bischen Filou gewesen wäre. Seinen Blinden Düpes werden immerwährend einen Maschinenfreien Styl schreiben können. - Ich vergesse nicht, daß Sie Zeit und Kostbarkeiten darstellungsgestalt an das Unterscheidende verschwendet. Lasst die Todten ihre Todten begraben, und die Villen ihre Villen beschreiben. Ein entschiedener Verehrer ist aber gewiß ein Gönner; und in der That die ganze Constitution der ganzen Literatur Welt ist eine Gönnerwirthschaft für Gönner und Lüge. So waltet Verschlossen gegen einfleischte Lust und Fremdheit kaum das ganzen Dorfpfarr Schaudern nicht sagen, als daß nicht die Kirchenväter Einfleischt der Klausur alle Laster Lügen sagen ergötzen müßten.

Physikalisch habe ich wieder viel gelernt an Ihrem Buch und die optimistische Lektüre des 31 und 32te Bandes der Unsichtbaren Loge gab mir zu unsern Unterhaltungen Anlaß. Das Goethe sich darin, und er ja, in den letzten Artikel (der, die, das) aufgelöst ist schlechterdings nicht faßt, daß er in Formen der Abstrakten ausgeht (der unbestimmte Artikel "ein" in männlicher Anwendung etwas dazu) daß er formen ein Konventionelles Gesellschaftsformular für Deutsche begründet und soweit unser schlechtes Klampel abhilft, durch ihr Werk trotz wir entgegen daß unsere Verbindung in Aufgang, das Lebhafte Straßen finden in Ruf bey Flecken, Liebe Hervorsagen; daß allzu bestimmte Wollen hat sich in den vorperennierenden Abendsinnentspitzfindigkeit wohlthätigst entfernt. (Ich habe diesen Morgen schon viel geschrieben - so daß die optische Hyperclaritivität beständig in meinen Fingern drängte — so anstrengend ist ein Reisebeginnen!)

Als Retournemar kann ich Ihnen die 6 besser die 2te Auflage der 4 ten Bandes der Unsichtbaren schicken. Die Verwandlung die ich Ihnen machen, ist gewiß ein Zeugniß meiner innigen Innigkeit und meiner Liebe für das Bessern;

Ich habe neulich unter den 88 Bildern der Ausstellung diejenigen ausgesucht, die ~~als entbehrlich~~ erscheinen den Besuchern im Lande als entbehrlich erscheinen könnten und erhalte die nötige Zeugnisbestätigung; die folgenden Bilder sind ausgewählt und die grellen Farben entfernt ist ganz; in der Hauptsache habe ich ebenfalls alle allzu scharfen Farben ausgemerzt, und somit den gewonnenen Platz durch die Aufteilung der Bilder ausgefüllt. Der Saal gewinnt dadurch an Übersicht und Repräsentationsart. Im 2ten Saale wende ich die mangelnden Bilder und die Berliner Preise, die ich wegstreiche, durch Darstellungen aus England, die Ihnen lieber sein werden. Im 3ten Saal wird nur das Opfer hinausgeschmissen, und somit hoffe ich werden die Reisebilder ein vorzeitliches Meisterwerk. Mein Gemüt bedrückt mich freilich mit einem 4ten Saal — ich weiß nun nicht ob ich mich in Volks Schicksal kühnlich wagen. — Die Klage im Vorvergangenen über einen Katzenbuckel Prozess habe ich selbst erfunden, als ich hörte daß ein Graf Hüffer in Berlin die Klatschereien in seiner Weise betreiben. Die Kabale hat Graf Hüffer geschaffen, weiß aber nicht wie sie damit anfangen soll. Ich wünsche wenn durch Graf Hüffer in Europa gegen mich aufgehetzt wird die 13 Bücherdichter-Gemeinschaft gegen mich [illegible]

STAATS-
BIBLIOTHEK
BERLIN

Heine.

Hamburg, den 19. November 1830.

Hamburg d. 19. Nov. 1830.

Lieber Klaproth! Ich weiß kaum, wie ich es verantworten kann, daß ich Ihre Sendung nicht sogleich abgesandt & Ihnen erhalten. Der erste, der mir Ihre Handschrift vorlegte, entlockte mir Thränen, ja nicht Klagethränen, sondern meine Thränen, die Sie nicht das mindeste wußte, waren Thränen der Freude. Das ist das höchste Zeitwort, und ich werde immer dafür dankbar seyn, wenn ich Ihnen auf meinerseits ein unverfälschtes Herz zeigen will. Sie sollen es immer stets mit allen Dingen, mit allen Sachen, und namentlich Ihnen gehabt haben. Ich habe Ihnen erlaubt, daß die Freunde mir die Manuscripte, auf die ich sie mit Recht aufmerksam machte und deren Inhalt ich kannte, Ihnen vorlesen sollten. — Mit wenigen Worten habe ich Ihnen nicht widersprechen können, und das Leben mit kurzen Worten vollständig wie es mir vorkommt, überhaupt immer, wie es mir vorkommt.

Wie ein Flügel gibt die irgend eine physische Revolution, oder Gewitter, Sturm, Stürme, Erschütterungen &c hervorrufen, so gibt es Menschen, die in sozialen Revolutionen sich in Gewitter

warum er kündigen, und denn er dabei bleibend und selbstens stark zu Mühle wird. Er entlässt mich mit meinem dankbaren Zustand bis zum Ende Juli. Ich besorge mir gleich ein Logis und beginne meine Vorlesungen, Zeug und Kram. Zwei Monate bedarf ich in Helgoland, ehe ich die Kraft der See wirklich verspüre, wenn mir als Verständnis sich das nun Relief, als sei es nur eine Fortsetzung meiner Studien. Auf den Continent erlebe ich die Tiefe einer Empfindung, die einem wieder starken Ganze voll der Absicht verbinden kann. Meine Lage wird, gestört von allen Seiten, insoweit ich es, ein Zielbewusstsein, das mich nicht Materialien, Erfahrungen auf die Seite zu bringen, ich habitualisiere Konstruktion zu den Meisterwerken. Ich habe in den Tagen Leipzig, wo es endlich gedruckt wird, Hoffmann + Campe, gestoßen und danke dem Himmel in 3 Wochen Ferien. Sie werden sich nicht wundern, dass mein politischer Standpunkt in Konsequenz worin ich glaube, dass ich Ihnen ganz neue früheren Daten vorzu- den ersten Bänden vier etwa 3 Tagen stehen ich;

in der zweiten Hälfte, ist das wie der Abschluss- satz war. Das Buch ist wunderlich so einheitig. Ich wünsche sehr gut dass die Konzeptionen alle Vorgänge Gestaltungen umfasst, und doch in Einheit wirkt ihre einzige Grundidee wird. Aber ich habe, zur Gewissheit, die letzten als die einzige Grundidee durchgestellt, damit sich der Ausdruck konsolidiere. Ich selbst lese die aristocratie bourgoise auf weit unten. — Wenn mein Buch dazu beiträgt in Deutschland, wo unser Konstitutionalismus ist, die Gefühle in Religionsangelegenheiten zu erweitern, so will ich mich freuen, es dürfte das wie Dank das Geschenk der Freiheit sein, wenn trotzdem ich mich nicht selbst verantworten kann. Dazu kommt, dass ich manchmal die mit Gleichgültigkeit geschlagen war, mich von allen Seiten betrügen lässt,

über diese Tage mich auf wieder den warmen
Weihnachtsbraten bringen kann, u zwar ohne
mich dieselben weiße wie wenig Tage. Ich
habe zu viele Verpflichtungen u es würde
mir zu viel, wenn ich ab Heute eine
Einladung annehmen. Ich will Ihnen aber
nächstens darüber schreiben, ich fürchte
Hoffnung u Lange, aber vielleicht Früh Lange
ist in diesen verschneiten Verhältnissen,
wenn ich diesen Winter nicht Manöver wie
mich in andere Gegenden Europa verpflanzen
Lassen. Du ist aber die größte Plage
Pariß völlig, der Mensch ist ein Tier,
dem jede Reflexion fehlt, ist
Paris ist unerträglich, ist der schönsten
Städte Europa, u ich will jetzt eine
bonne vie à marier jeune ... Ihr
allen ist mein Ideal, der reine Mensch
Gott auf Erden u Einsamkeit überzeugt
so sehr ich in Gesellschaften nicht schüchtern,
u gegen etwas Sarkastisches Lächeln
Feinsten wegen. Denn in Gesellschaften
Lachenden spielt es keinen besseren Charakter
als Pöbel Lange u wenn es nur einigen
möglich ist, entfalte ich ihn mit Stolz.

Nun habe ich aber sehr schlecht mit meinen Augen gelebt, man hat mir von dieser Seite viel beizubringen gewußt, und ich wünsche sie, der wichtigsten Organe wegen, ganz wiederzugewinnen. Ich stehe aber in, daß ich in so schlimmer Lage auf meine Reserven, im Nothfall, zurückgreifen muß. Schulden habe ich, einige Hypotheken übernommen, jetzt gar keine, bin arbeitsfähiger als jemals. (Wie ich dem, was ich Ihnen nächstens wissenschaftliches bringe, die meiner Objekte, ganz politischer Natur, begegnen) Ach, aber in dem ich mich in die Zeit über Ihr Schreiben versenkte, vergaß ich mich selbst, und am geschwätzigsten ist mir noch jener brutale antisocialistische Stolz, der in meinem Herzen wuchert und der mir so viel Verachtung gegen den Fabrikanten-Adel einflößt und zu den komischsten Thätigkeiten verleiten könnte, der mich, seit ich mich kenne, durch allerley Irrgänge in Angst, Resignation und ganz überflüssigen Zaudern und all seinen Gefolgschaften Nöthen zu verlassen. — Ihren wertvollen Brief habe ich noch nicht gelesen; nächster Tage, wo derselbe [illegible] Lektüre nicht stören, in meinen Arbeitsenthusiasmus kommen, will ich ihn genießen. Von den Briefen des Herrn Bamberger habe ich jetzt, mit Vergnügen, den ersten Teil gelesen. Klarer als in Ihrer Rezension, aus der ich mir

STAATS BIBLIOTHEK BERLIN

denn einer blindlings nicht die verlassen kann,
habe ich in der Absicht meines Besuches, Ihnen
Freude auf eine Weise zu machen, die gewiß
zu Ihrem Verhältnissen am förderlichsten ist.
Jetzt sehe ich, daß Sie recht haben und ich bin mit
meinem eigenen Leben ganz einverstanden. Aber
ist denn der Abschied? Wie können Sie es
sagen, da ich ebenfalls todt bin und aus
Nacht durch das Leben in den täglichen Morgen
mit der Welt zusammen hänge. Mein Buch einer
Ihrer tiefen Dankbarkeit voll gefallen, mein Ver-
trauen wird diesen Edelsinn wenig verletzen,
da er nicht wie die andern ~~sind~~ nicht auf
seinen Vortheil zu stehen braucht um über
die gewöhnlichen Dinge hinwegzusehen. Auch dieses
wird ihm das Religiöse in Ihnen gefallen. Es hat
die Frauen köstlich gegessen.

Leben Sie wohl, schreiben Sie mir einen
schönen Brief, an die ich so oft denke; ich
bin die langen Abende einer so treuen, treuen
Freundin so froh, schönen, einverständigen
Zimmer. Sie klagen sagen, daß Sie in den seltenen Zu-
ständen besser übersehen können als ich selbst,
bitte ich mir Ihre Meinungen über die Ver-
hältnisse ~~öfter~~ mitzutheilen. Sie irren wenn Sie glauben
daß ich, des Inhalts meiner Briefe wegen, so bald
ich herausgehen könnte, nicht die persönliche Begegnung
für mich interessiren könnte. Kommen Sie
ich bitte Sie denken Sie darüber nach. Ihr ganz ergebener
H. Heine

STAATS-
BIBLIOTHEK
·BERLIN·

Heine.

Hamburg, den 30. November 1830.

Hamburg d 30 Nov 1830.

Lieber Varnhagen! Ich muß meinen letzten Brief auf einige Zeilen beschränken, da Ihnen sonst meine ausführlichen Correspondenzen über meinen äußeren Verhältnisse sorgen könnten, die Ihnen über meine Beschäftigung in Betreff derselben beruhigen sollen. Ich wünschte nur daß Sie über die Sorgen lachen mögen, die mich in mißlichen Stunden beängstigen; Aerger, Aerger über einige Unbehaglichkeit, Feigheit und Dummheit quält mich noch mehr als die positive Noth. Sie haben keinen Begriff wie sich alles Unerfreuliche bey mir anhäuft, wie die unsichtbaren Gespenster sich mir an's Herz legen und alle Lebensadern dem Blute verschließen wollen! In dieser Stimmung habe ich einige Tage auf einen Brief zu meinem Trost gewartet — denn mein Trost von Varnhagen, dem mein Buch in Berlin drucken läßt — mein theurer Rahel hatte es einige Tage vor allen Dingen die Exemplare, sammt gedruckt mit der Versprechung, daß es Ihnen nicht ganz der falsche in meine Hände einige Worte einlegen und noch ein Fünfel Exemplare zu senden. — In der Übergangszeit der Zeit und der eigenen Geschäfte kam ich nicht auf meinen Vorsatz mich wie sonst Ihnen ganz hinzugeben ich fürchte ich werde noch mehr betrogen als ich jetzt bin

Das wird alles vorübergehen, die neue Erscheinung wird kommen, und damit ist ihr neuer ganz ganz kurzer, ungestörter, so unendlich tiefer Frühling da, die Lust zu schaffen. Während dieser stillen Zeit erwacht, auf Veranlassung eines lieben Menschen, der etwas neues komponiren wollte (cf. Mathilde) Lust in mir, die Hymnen Faust mitspielen zu können.

Zu den Briefen des Mendelssohn habe ich auch schon in den 2ten Band hineingelesen, er sind köstliche Dinge drin, die Briefe von den blinden Pfleiderer Maurice Adrien, ist entzückend und sogar meisterhaft geschrieben. —

Können Sie mir die Adresse von Michel Lévy in Paris nicht mittheilen? — Grüßen Sie mir recht herzlich die liebe Frau Gemahlin, so wie alle Ihrigen. — Hier ist zuletzt ein Gedicht gegen die Bewegung erschienen, das bis auf diese Stunde für meine Arbeit gilt, meine Stimmung ist ausgesprochen, man hat diese Erscheinung äußerst geschmacklos verhöhnt, und viele Menschen sind wüthend gegen mich — das ist schon wie ein Gott wohlgefallen. — Sie haben die Güte gegen die Redaktion der Mendelssohn. Ges. Ausgabe — ich habe herzlich gebeten über Ihre Wahl. Aber ich bitte Sie lassen Sie mich über die Wahl, sie ist bedenklicher als ich Ihnen darf den Abschluß, übrig. Ihr H. Heine.

STAATS-
BIBLIOTHEK
· BERLIN ·

Heine.

Hamburg, den 4. Januar 1831.

Hamburg d. 4. Jan. 1831.

Ich gratulire Ihnen zum neuen Jahre und wünsche Ihnen und Ihr. v. H. die beste Gesundheit.
Ihren Brief nebst der Vollmacht (den 6r. d. 29 Dec.) habe ich v. J. erhalten und den darin gethanen Auftrag auf Ihr Verlangen besorgt. Ich habe mich mit meinem x in Ihrem Interesse bestens bemüht, wenigstens den gläubigen Gläubigern einen Akkord zu stiften. Ich betrachte ihn doch nur als äußerstes Rettungsmittel und wie Graben gut dafür war, à tout prix, einen solchen Vergleich zu vermeiden; aber solche kann ich für das nächste Leipziger Oster-Concert nicht eingehen. Gelingt es mir keinen Kurzen nicht in Stand zu bringen, so weiß ich auch Hamburg, wo ich leider einen Ball geben müßte wobey alle meine künstlerischen Interessen zu Grunde gehen würden wo der Ertrag mit den feindlichen Akkordanten consumirt würde. Ich kann über keine Geschäfte, nur zum Theil erwarte ich mündlichen zu erfahren ob in Berlin oder — Wien (!!!) meine Gegenwart mir zu verlangen ist. — Ich will nichts als wünschen Ihnen und mir zum Aeußersten ein in äußersten Falle entschlossen

wenn ich nun die Reise opfern, die ich wirklich
haben, um einige große Briefe, die mir glücklich
in der Nähe liegen, an den Tag zu fördern.

Wenn nun Euch sehr viele Hoffnung
[illegible] wegen Ordnung 6 Tage. Ich bleibt nun
lange, u ich schicke es Ihnen mit anderer
Gelegenheit. Wahrscheinlich ist es Ihnen im Januar
[illegible] Sie können Sie es sich nun Ihnen Ende
Januar einige Exemplare extra haben, mag
Ihnen Gelegenheit aufsuchen, und zugen
[illegible] eine von den 6 die Sie nun wir
erhalten sollen, Ihnen mitzutheilen.
Das Buch ist stärker im Ausdruck als
in Ausgedrückten, es ist [illegible] weitläuftiger
u ich brauche den Tag viel zu fürchten
wenn man eine war aufgeben will. Ihnen
fürchte ich wird man sich bitten die Einzelnen
auszuarbeiten u das Buch in Ihnen [illegible]
Religion zu [illegible] Ihnen. Ich weiß
das — um freylich dann geht ich die Tage
Partikeln der großen aber.

Der Aufsatz [illegible] Briefes v. 28 Dec.
ist besorgt; [illegible] v. H. Liebenswürdigkeit, u
erschütterliche Freundschaft ergreift mir
das Herz in diesem Abendworte.
Grüßen Sie mir Roberts.

[illegible] bin [illegible] sehr [illegible], doch würde ich Ihnen
jetzt mehr [illegible]; nur das wichtigste, was
mich [illegible] als ich [illegible] betrifft will ich Ihnen mittheilen, da
ich glaube es ist die Hauptsache [illegible]
Sachlage [illegible]:

Sie wissen, es hatte hier ein Candidat, [illegible]
man diesen seine Hauptwünsche ist [illegible]
Zeit erledigt, u da können Sie wohl denken
daß sich viele melden u diesen Platz
ist bis jetzt man Tag zu Tag die Wahl
aufgeschoben worden, da unter den Candidaten
keiner ist der den Rang [illegible]
Hauptaugenmerk auf [illegible] gehabt [illegible]
wählen der einen [illegible] Namen hatte
ein politisches Feder zu führen wäre (denn
[illegible] von der Candidatenliste auf Wiemann)
Von unsern Leuten ist man auf angetragen
mich zu wählen, da ich Doctor Juris bin u
[illegible] Stimmen auf [illegible] Wahl [illegible]
wären dann [illegible] die einzigen Regierungs-
Juristen wäre ich, daß man mich [illegible]
[illegible] wählen würde u daß es daher in
jetziger Zeit wünschenswerth wäre, wenn ich mich
auf gut Glück meldete u den Ausfall
[illegible] Conjuncturen [illegible] Aussichten. Von

Brust wie oben mein Zeichen, Herz, und wenn
Brust ja vor dem centrum wahl Gesicht wie bey
einer etwaigen Wahlung bestand. da
gibt nun ein ständiges Kreuzfeuer. Wer
was als ich aus einander setzen kann stoßt
mein persönliches Aufsehen ein auf den Platz.
Man kann kein Gerüst ohne Aufsehen, sondern
blos einen eine andre Richtung geben,
ja sogar manchmal ein falschen. Dieses
geschieht in vorliegenden Falle von der hiesigen
Publikum aus gewärtigen Blättern angeblich
verführen, daß man dem Gerüste, als wenn
man mich unter die Candidaten der katholischen
Bezirke, einen evangelischen Christen
Bezirke, daß ~~er als natürlich erste Person~~
~~die am selbst vorgeschlagen~~ man mein Wahl als
ein Begriffen der vorigen Candidatur betrachtet
oder Sache — Sie verstehen mich. Ich
wünsche daher, daß Sie Lobes als würdig,
die Volksfreund einige Zeilen für die
dortige Staatszeitung schreiben und ganz
gewöhnliche Correspondenz abzufassen. Ich
Ich weiß ich wende Ihnen Mühe, aber ich
kann nicht helfen, die Sache ist für mein
Privatinteresse sehr wichtig. Ja, kann selbst

3. 4. Jun. 1831.

Ew. Wohlgeboren ~~wollen~~ sehen es auf [illegible] ein Blatt
gelesen, so [illegible] ich Ihnen ob ich gut
thäte mich zu melden. Auf jeden Fall
wird erleichtert die Verständigung [illegible] ich
mich zu Ihrer Stelle nicht eigentlich
gemeldet. Herr Lehman, ein gemeinschaftlicher
Freund von mir, ist der Hauptarbeiter an
d. Frankf. Staatszeitung, das ist er, so hört
mir der Redaktion das Haus beschwerlich
daß ich es wagen dürfte, mich an sie direkt
zu wenden. Da die Post von der fortdauernden
Indisposition ist, so habe ich Ihnen kürzlich
[illegible] Ihr Vertrauen entzogen.
Der Red. der allg. ist ein abenteuerlicher Gesell,
der gegen die Besten dort [illegible]
zu heilen Hände — kürzlich die, d. H. erhalten
die Weisung aufgebürdet. Sie können mich
am besten [illegible] gewünschtesten Ihren Artikel
abfassen, der den Eindruck machen muß, daß
mein Rath ein gebührender ist, ein wichtiger
[illegible] für das Publ. anzusehen — Publ. etwa anzu-
deuten, daß es ~~ein Gerücht~~ sey, daß [illegible]
Neigung für Preußen, mein Freundschaft, [illegible]

Wasser ist berliner Lebensgefahr für den
hamb. Theaterdirektor.
Hier besprechen man Cotta sey bankrott; der
wäre sehr traurig. —
In unsern Blättern steht ja sey Nr. der
Prima donna, einer Katzen gegen die Pauline
Es ist, wie sie versteht, so eigenthümlich, daß
in diesem Geschwätze offenbar widersprüche. Ich
hoffe nicht sey man in Berlin wie der
Welt zu schreibt. — diesen Skandal will
ein Hof so möglichst vermeiden.
— Herr Kandalla ist von unsern Theater
mit Anstand gehen worden. Er fand auf
einmal mehr als man angezogen war, 10 Thaler, obgleich er jetzt in besserer
Lage zu schätzen weiß. Vorgestern Abend
in der weiße der Italienischen Kapelle[illegible] d
einen eigenen Witz hervor. Es ist vielleicht
die schwerste Form; für sie vielleicht die
geeignetste. Wenn man sollten Sie schreiben
Lieber Sie wohl, so halten Sie mir Ihre Freund-
schaft, die mir lieber ein werthe Preis, Ihr
Freund ist [illegible] aufgeben muß. Ich bin ganz
isolirt — ich freue die Herbstzeit, besonders
hier Paris, wo ich ein Stück in
der Nähe der deutschen Literatur. Mein
Haus wird den Herbst nur besonders
Lieb sein die Hand. H. H.

STAATS-
BIBLIOTHEK
·BERLIN·

Heine.

Hamburg, den 6. Januar 1831.

Hamburg d 6 Jan 1831.

Lieber Varnhagen!

Meinen letzten Brief muß ich dadurch noch einige Notizen nachholen.

Man nennt jetzt für den bekannten Dichter Blume, Professor zu Kiel, als den Landschaftlichen Syndikat, da man gewiß wählen wird. — Im Fall der Artikel, den ich jetzt schon besorgt, nun Hiesen als nützlich anerkannt werden, dürfte dieß Notiz damit in Verbindung gesetzt werden. — Im Fall Sie jenen Artikel für nützlich halten, so bitte ich mich nicht abzuschicken, mögen die Notizen übertragen. Auch die Notiz müßte begründet werden, vielleicht wäre es wenn er zuerst in die Allg. Z. käme. — Viele meinen daß man auf eine und Zeitung zu jenem Falle als wünschenswerth bezeichnen. — Blume, der Dichter Hugo, ein Hauptfeind der reichsritterschaftlichen Adelsherrschaft Holstein, wird dann Regierung in dieser Sache sprechen. — Ich bitte mir Ihre Meinung gegen den Adel heraus, wann wir die Abstimmung nun wieder sagen wird. Haben Sie etwas dagegen zu geben? 12 Tage bleibt dazu Zeit. — Leben Sie wohl, (bei Hofrath Hasse in Dresden) lieben Gruß an Frau. H.

Ich bin ganz Ihr ergebener H. Heine

STAATS-
BIBLIOTHEK
· BERLIN ·

Hamburg, den 1. April 1831.

Hamburg d 1 April 1831.

Lieber Bluntschli! Ich will Ihnen nur sagen
daß ich habe, zwar sehr viele zu meinen Bemerkungen
wie sie sie Bluntschli es gewiß wünscht, aber
ich habe Ihnen. In dieser tollen Zeit ist
es schwerer als je Briefe zu schreiben, denn
man muß sehr kastirtes sagen, wollen, erbitten
oder anzubieten hat. Der Mittelpunkt
ist zu viel um es brieflich zu besprechen, der
persönlichste ist wieder zu wenig fähig in
Vergleichung der großen Dinge die täglich
unsere Hütten passiren. Wenden die Dinge
sich selbst besser, oder Hütten der Teufel
oder ist die große Frage, die ich heute bejahe
morgen wieder verneine, und auf welcher
Volksverantwortung unser meine besondere
Thätigkeit stillsteht, ist ganz bestimmt wie
Als ich am letzten Juli bemerkte
die der Liberalismus gleichzeitig so viel Macht
gewann, da wir die nächsten Bedürfnisse der
neuen Regierung gleichzeitig über wahren Rechte der
Völker in Frankreich mußten davon zu unterhalten
ich nicht über Meinung mich zurückzuziehen,
zu Zuschauern allen zu schreiben. Als die Sache
aber dauer wurde, da Oppositionsmänner

war mir sehr schön, wir Polen anlangten und die Besorgnis der Franzosen ihre Künste dämpften, spricht in einer Einleitung zu einer Abschrift die Sie in 14 Tagen erhalten, und worin ich mich, soweit man der Zeitung, vielleicht der Allegorie und — Sie werden der absichtlichen Klarverständigkeit genug dort finden, so wie auch den ausgesuchten schlechten Styl billigst entschuldigen. Katharinchen Hermann ist mir sehr lieb war, welcher ich in den Ofen warf, als er sich wieder einfinden gehalten. Jetzt glaube ich an nichts Rückhalt bei allen schlechten Prophezeihungen — und träumen habe Haast ich gantz meinen Lotter, so weise nach Paris, eine Frisch lässt zu Ihr ganz den heiligen Geschäften meiner werten Religion mich hinzugeben, und wiederholt der Herrschaft darstellen die besten Wünsche anzufangen. — Für Ihre freundliche Erwartung meines letzten Briefes meinen verbindlichsten Dank. Auch für das Lorbeerblatt. Ueber den Salon demnächst. Ueber andere noch weiß gelacht als ich. Das Witz ist gewiß reizend, aber er kann nur mal den Hof kosten.

Hier habe ich mich nur in kürzester Erwägung

Mit den besten Willen, daß ich wollen, kann ich die Wichtigkeit der Angelegenheiten nicht für mich benützen, und es bleibt mir nichts übrig als mir vor ihren Vorsichten zu schützen. — So Wünsche geht es geschehen, wie ich höre. Hätte mein Freund Bosenk mich nicht den Fesseln verkörpert, so würde ich sie jetzt vom großen Thüren sagen können, aber daß meine Principien darunter zu leiden hätten. Freundschaft und Vorsicht haben mich über den diesen Punkt so verwirrt, daß ich die nächsten Folgen jetzt selbst fühlen kann. — Etwas Franzosen bin ich ebenfalls hitter geworden, aber nur wegen der allgemeinen Lage, denn Hauptstadt Berlin. Die liberalen Zeitungen sagt aber mich an. Viel Indigestionen wünschen mir. — Genug davon. — Sie brauchen auf Briefe an mich nicht meinen Namen zu setzen, sondern nur die Adresse meiner Mutter, die Ihnen gerne handschriftlich kennt, so wird die Briefe viel schneller zu meinen Augen wird. — Aber Sie wohl, so bitten Sie Hr. v. H. mir zu schreiben. Robertus grüßt mich. So wie mich Hans gelegentlich der fünfte Finken hat mir nicht geschrieben, das ist mir leid. Wir gehe ich —

Mit Mutter Berta

Ihr ergebener
H. Heine.

HAMBURG
31. MART.

Per Hochwohlgeboren

des Herrn Gef. Legationsrath

A. Varnhagen von Ense

in

Berlin.

Mauerstraße

1/4

N 2 2

STAATS-
BIBLIOTHEK
·BERLIN·

Heine.

Paris, den 27. Juni 1831.

Lieber Freund!

La force des choses! Die Umstände der Dinge! Sie haben vollständig recht, die Dinge sind auf den Köpfen gestellt, sondern die Dinge stehen auf den Füßen, die Köpfe stehen auf den Füßen, auf festen Füßen — ja, gestern Morgen stand ich länger auf den Köpfen dieser Köpfe, auf den Haupthaaren. Das grand bouleversement la patrie reconnoissante! In den Gärten auf dem Platze wandeln die goldenen Hirschkäfer. — welches Hohn! Die kleinen Menschen errichten Volkstempel für die großen Männer, neue Heiligen-Gräber — man sollte solche Heiligthümer lieber auf Navy's Restaurationen setzen, und die großen Männer sind jetzt viel fühlbarer statt die auf ihren Heiligengräbern ein ganz kaltblütiges Gänsehaut zu verursachen. Aber Navy ist das Frankfurt der kleinen Menschen und da sitzen sie und essen und trinken und verdauen und verdauen. Der neue Lafontaine hat ein Chateau Fleuri, seinen Platz versteht, einen Wagen und Pferde für 40,000 fr. erhalten. Ich suche Logis für ein Mahlzeitstag. Der arme Heine wird mahlzeitstag begraben in Frankreich. Der Tod auf den Tod gibt man ihm für fr 40000 und

man

Jean Jacques Rousseau und ähnliche Manuskripte die in Ihrem Laden kaum ein Aufsehen erregen konnten, dann bedürfen wir oft 8 Tage Vorarbeit. — Ich will Ihnen heute nur die Titel Ihrer Schriften; denn Schreiben ist Nebensache und der Brief könnte in andere Hände, Länder und die Kompromittirung. Ich will Ihnen überhaupt deshalb nicht mehr schreiben; haben Sie mir mehr wie 3 Tage, so lassen Sie mir Ihre Adresse unter Adresse Valentins oder Maurice Schlesingers Adresse. Ihre Schriften Sie mir per adresse sur:

Dr. Donndorff, **à** l'Hôtel d'Hollande, rue neuve des bons enfants à Paris. Ihr, ich bitte, ist meine Empfehlung eine der besten, wenn nicht die beste, die Sie haben. Ihr Brief. Ihr Manuskript die Redaktion zu senden. Ich bin umgeben von Freunden. Ihr Brief ist nicht aus der politischen Gesellschaft, sondern die mich oft am meisten freuen, da man sie den König nicht wissen darf, ist Vertrauen und Ehre auf beiden Seiten.

Ach, vor 6 Monaten hätte ich alles darum gegeben mich ganz in die Poesie hineinzuversenken und andere in Ruhe das Weltgeschäft betreiben zu lassen — aber, es hilft nichts! La force des choses, wir werden auf die Bühne gerissen!

In Frankfurt, wo ich 8 Tage mich aufhielt und unsere Congregationisten sprach, entdeckte ich die Gallenwasser gegen Ekel, die mir unentbehrlich waren. Ich habe gelacht in Frankfurt ein wenig wirklichen Leben gespürt, ich fühlte mich wieder Mensch, und da mir dann Reise nach Paris sehr lange ein Gespenst schwebte, so war ich beinah als mir eine große Hand gegen sie vorteilig winkte. Indessen: Schreiben wären Gift, wenn man nicht das Blatt vor den Mund nehmen und sich schlagen! Ich gewöhne mich mit Pflaumen. Es ist Pflaumenzeit, ein Erquickungsmittel zu essen und überall ein Stück Brandung oder ein Stück Brezeln oder Semmeln an den Rockknopf mich sich herum zu hängen.

Ich bleibe wahrscheinlich nur 4 Wochen hier, dann geh ich nach Cologne zur Saat, und hierher zurück — auf wie lang? Es kann nicht schlechter gehen wie in der Heimat, wo ich nicht bleiben kann, wo man mir alle Lebensquellen vergiftet. Hier freylich Aristokratie ist im Kinde der Gegenbewegung, der Gegenrevolution, — aber wenn Gefahr ist, steht ganz ans Volk, mit Waffen. Es ist Pflanz

An den Herrn Geh. Legationsrath

Aug. Varnhagen von Ense,

Hochwohlgeboren

in

Berlin.

Frankirt

STAATS-
BIBLIOTHEK
· BERLIN ·

H. Heine.

Paris, Mitte Mai's 1832.

Lieber Varnhagen!

Schon an die ganz Warnhagen'sche Adresse ist mir nicht zu denken. Schon seit vorigen Herbst bin ich krank, und jetzt leide ich an einer unerträglich heftigen, seit 10 Tagen an meinem Leben. Ich will ich, auf wenigstens Klarständige Weise, Ihnen sagen, daß Sie mir keine Briefschreiben niederdrücken können, ist es mir doch drückend, Ihnen keine lieben Briefe oder verantwortung zu lassen, und doch Ihnen stets die flüchtige Adresse Ihr freundlich zu geben. Ich bedarf der Bewegung sehr und ich gehe wie Ihnen Rheinaten jetzt viel aber so steht in Bezug meiner Lungenbrust; denn ich stehe jetzt aber so einsam in der Welt wie damals. Nur daß ich jetzt meine Heimat habe, welche zwar immer ein Trost aber doch kein genügender ist. — Sie können mir schreiben wann Sie wollen, jetzt nicht öfters schreiben, oder sonst vor compromittirenden Interzeptionen ich stehe jetzt auf Freundesfuß mit allen Polizeidienern und wenn ich mich mit ihnen Abgemeine so geschieht es nur der Neuigkeiten wegen, welche ich einen schweren Brand habe und mag haben. Diese Leute, alter Anhänglichkeit sind, welche ich mich zu keinem Widerwillen, stehend,

mir durchaus gegen alle Tribüne abzudrucken. Ich halte ihn aber keine Lust. – Jetzt bei mir Talleb ist Polarn von manchen überflüssigen Phrasen befreyt worden ist die Furcht wiederkehren. – Es war nicht Wirkung dass ich mich abermals von Paris entfernt als der spanische Botschafter eintraf; obgleich gewiss ich war es fast. – Von hatte damit reisen wollen, u. man hält ihn Abreise war nur ein Abriss der Freundschaft bezeugen. Indessen, ich halte ihn Thun weder nicht erhalten; wir haben dass Pistolet, es hatte einige jakobinische Blätter gegen mich losgelassen, die mir sehr missfielen. Ich betrachte ihn als einen Abgedrückten. – Was mein Artikel in der Allg. Zeitg. Ihnen gefallen, ist es für mich freylich. Denn ich traue ihnen Urtheil; ich schreibe für, theils um mich mich diese weise geltend zu machen, theils des baaren Honorars wegen. Halten Sie es der Mühe werth ein dürftiges solches Artikel als Euch Botschafter in Berlin zu senden? Es ist einem mir gebrauchte Form. – Ich beschäftige mich jetzt viel mit der französischen Revolutionsgeschichte u den Quellschriften. Später beide werde ich Bücher schreiben. Ich muss aber noch viel studieren. Habe jetzt in letzten Tagen durch die Ansetzung des Thatbestandes in der französischen Constitutionen sehr wichtige Aufschlüsse gefunden: z. B. der Moniteur von 1793 und die Tribal.

Mir fehlt jetzt nur Gelegenheit, mir ein sorgloses Existenz. Hätte ich nur die Mittel, mir ein solches zu erwerben, aber es fehlt mir Bedingungen abgehen, wegen ich, nicht als Patriot fordern als vernünftiger Mann, eine bestimmte Neigung habe. – Was Sie mir in Betreff des H. Simonisten schreiben ist ganz mein Ansicht. Michel Chevalier ist mein sehr lieber Freund, einer der edelsten Menschen die ich kenne. Jetzt sei ein H. Simonist gewissermaßen ist vielleicht der Lehre selbst sehr nützlich; sie kommt in klügeren Eigenthümlichen Besonders der politische Theil, die Eigenthümlichkeit wird besser memorisiert werde. Was mich betrifft ich interessiere mich eigentlich nur für die religiösen Ideen, die mir aufgestorben zu werden brauchen um frisch oder sehr im Leben zu treten. Frankreich wird am kräftigsten für seine Existenzlichkeit kämpfen; mais l'avenir est à nous. – Meine Adresse ist z. z. par Adresse du Dr. Donndorf, rue neuve des bons Enfant, hôtel de Hollande. – Fürst Pückler weiss 2 Bände hat ich vor mir Jahre. – Humboldt wird jetzt fort sein; da ich mich zu seinen Freunden gehöre (ich weiss es überall nur) so wird er forthin mich schlecht von mir sprechen. – Grüssen Sie mir Eduard, ich werde ihn nicht schelten, aber ihn schreiben. – Z. z. Hauptsprachen bemerken Sie gar nicht zu sagen. Sie wissen was ich fühle, d. h. leide. – Haben Sie wohl und behalten Sie lieb Ihren ergebenen Z. Heine

HAMBURG
22. MAI.

Herrn Geheimen Legationsrath

A. Varnhagen von Ense.

Berlin.

STAATS-
BIBLIOTHEK
·BERLIN·

H. Heine.

Paris den 28 Januar
1833.

Ich kann Ihnen noch immer nicht schreiben. Es ist die Feder zu spröde über Ihnen ein Wort zu sagen. Ist einer der Lust wie betäubt und die Brust in der schmerzlichsten Bewegung. Nur ist das Herz so wichtig und die Betäubung selbst.

Aber es fallen mir in diesem Augenblick Dinge vor in meinem Leben, die mir einen Stein erschüttern könnten. Diesen Morgen erhalte ich die Todesnachricht meines Oheims v. Geldern in Düsseldorf, der zu einer Zeit starb wo ich diesen Augenblick hätte da sein müssen. Ach, lieber Varnhagen, ich fühle jetzt die Bedeutung jener wörtlichen Worte: Leben ist Hingeopfern. Es steht ich nun auf der Erde und sehe wie die Freunde, eines um mich her fallen. Dieser Freundin hat einen wahren Heroismus und hat wohl einen Lorbeer verdient. Ich kann in diesem Augenblick nur Ihnen nicht schreiben — ach! wir armen Menschen, mit Thränen in den Augen, müssen wir kämpfen, bis ein Allmächtiger diese Erde!

Heute morgen ist bey Heidelhoff also hier ein Brief von mir aufgegeben worden, worin mein Artikel über Literatur (den ich für die Europe littéraire geschrieben) in deutscher Sprache. Ich will Ihnen beide Manuscripte schicken und ich habe meine Adressenangelegenheit streng überdacht.

Ich weiß ich bester Dr. Elkan, lieber Mannheimer. Aber trösten kann kein Mensch, sondern nur die Zeit. die Zeit, der stille Arbeiter, der heilt uns von jeder Wunde, die uns mit seiner Keule bald wieder eine neue Wunde ins Herz hineinschlägt.

Warum ich bey Roberts Erlöschen und bey dem Hinscheiden seiner Frau Ihnen nicht schrieb, werden Sie wohl begriffen haben.

Lieber Dr. wo soll ich Ihnen schreiben Sie wissen bald: rue des Petits-Augustins N°. 4. Hôtel d'Espagne. — Ich bin leider noch immer an einen gewaltsamen Hand. Vorerst ist mein Arzt wieder sehr krank. Dennoch bleib ich thätig. Ich habe das Absurde nicht aus den Händen, bis ich einsehe. Bettung bleibt mir nur

Ihr treuer
H. Heine

STAATS-
BIBLIOTHEK
·BERLIN·

H. Heine.

Paris den 16 Februar
1833.

Liebsten Rahelsingen!

Ich bitte Sie immer wieder um Verzeihung, daß ich Ihnen so lange Briefschulden bezahlen muß, aber keine Entschuldigung. — Es geht mir übrigens noch immer sehr gut, ja besser als je, und mein körperliches Unwohlseyn ist in der letzten Zeit nicht so heftig gewesen. Doch muß ich noch immer gegen meine Nervenübel kämpfen, dieser hindert mich in meinen Arbeiten, und doch habe ich viel zu thun, aber wieder ganz kleinlicher. Mein Leben ist ein wahres Schachspiel geworden, ein ängstliches Träumen-Spiel.

Die verlangten Briefe hatte ich mit schicken können, weil sie in Deutschland geblieben. Einen Brief hatte ich mitgenommen, weil er eine der schwierigsten Fragen, die mich oft bewegen, zum Inhalt hat. Mein größtes Leiden war 2 Jahre hindurch nämlich darin, daß ich meine Ideen schwierig, besonders meinen Styl so sehr quälte und Angst für Abweichungen hatte. Und das wirkte schädlich auf meine ganze Existenz, auf mein Denken, auf mein Schreiben. Das ist aber jetzt ein Glück vorüber, ganz wie ich gewünscht, durch Fremden Hohn, durch freien Lebensdrang — in einer Weise, wie meine Wünsche für das ganze Leben.

diese Tage wird in zweiter Auflage meiner Lieblingsbuch auf deutsch bey Heidelhoff erscheinen und ich voll Ihnen gleich gestellt werden; obgleich Sie sie arbeitet sehen in französischer Sprache. Es will mir doppelt so viel über deutsche Literatur scheinen, aber eben es wahrscheinlich nicht in die Europe. Fortsetzung wird diese Buchhandlung sehr wahrscheinlich, weiters habe ich Ihnen meine Einrichtungen über zu besorgen. Die Bücher sind Spezialisten meistens und besonders die katholische Partey hat sie die Hand im Kiel. Lesen wird täglich mächtiger, ihre Meinungen sind stärker, und ich muß auch mit dieser Epoche wieder wird einen Freundschaftlichen Umgang beginnen. Das Jammern ist leicht, — ich werde aber nicht anfangen. Vogt. —

Mein Buch, die französische Uebersetzung der Geschichte allgemein glückt. Ich hat den Uebersetzer die deutschen Stil. Die ungeheuer alte Vorrede der Geschichte, das Lieblingsbuch Produkt meiner Unmündigkeit über die Bücherstäglichen Geschäft, verspricht mir Vielleicht nicht etwa die Rückkehr nach Deutschland; aber sie verbot mir vielleicht von dem Lebensmittel der nächsten Generation, indem geht meinen Sohn. Lumpenhunde wird nicht mehr das Einverständniß mit Fürsten bestätigen können. Geschäft, wie Bücher und Lesen, habe ich dadurch unterbrochen gemacht, für mich einigstens.

Mein Bücherbuch in Hamburg habe die Vorrede besonders gedruckt und zwar mit fremden Zusätzen versehen. Obgleich ich ihr verbot sie nur zu geben falls es mir einige Exemplare einhändigt würden und dann mit Brief einen Exemplar und der französischen Ausgabe hat sie heimlich drucken die Vorrede ergänzt und auf eigene Hand herausgegeben. — Ich erwähle Ihnen das, damit Sie nicht einst der größten Vorsichten schuldigen. — Ich habe wahrlich nicht die Absicht herumzugehen auf der Menschen zu wirken, glaube mich nicht invalide an die Menschheit einen unmittelbaren Einfluß mir die nächsten. Ich gebe mich übrigens von der Tagespolitik zurück und beschäftige mich jetzt meistens mit Religion und Philosophie. —

Die Passagen von Briefe habe ich gelesen, mit großem Vergnügen, denn von allen seinen Werken trifft mich sie einzigen. — Folgen sind hier wegen Schulden in Verhaftung. — Mein Plan Ehestandlicher der Sie sicherlich größten Lärm, habe ich Stunden lange Erwartungen über Religion. — Ich darf wohin weise ich ins Land. — Kürzlich Ihre ich vielleicht auf dem Ozean. — Mein Befinden weiß die Augenblicken, die mir mir und Ihnen bringt. — Haben Sie viele, und bleiben Sie freundschaftlich zugetan

Ihr
Sch. Heine.

Monsieur

16 JUIL. 1833

M. Aug. Varnhagen von Ense

Preuss. Geh. Legazionsrath

Mauerstrasse.

affranchie

Berlin.

21

H. Heine.

Paris, den 12. Februar 1838.

Paris, 12 Febr. 1838.

Mein lieber Hartmann!

Der letzten Ereignisse, die uns gemeinsam berührten, waren seitdem so viele, daß eine Correspondenz darüber unmöglich, denn auch zugleich unnöthig war. Heute ist die Herausgabe meines Schreibens gesetzlichen Acts und betrifft nur materielle Interessen.

Ich bitte Sie nunmehr einliegenden Brief zu lesen, zu versiegeln und an den Baron Werther zu befördern. — Sie können aber thun Sie wollen, noch weise Rücksichten, und in dieser Absicht habe ich Ihnen heute Morgen den Brief unversiegelt geschickt.

Als ich neulich vor 5 Wochen, wie Sie aus dem Brief an Werther ersehen, ihn besuchte um ihn zu versichern, daß ich keineswegs so feindlich dieses jetzigen Treibens im Felde stehe, wie das Gerücht mir zuflüstert: damals sprach mir der Baron Werther ich sollte Ihnen, lieber Hartmann, darüber einen offenherzigen Brief schreiben und es würde Ihnen leicht werden eine gewisse Verständigung zwischen mir und der Regierung zu vermitteln. Er sprach mir

STAATS-
BIBLIOTHEK
BERLIN

bey dieser Gelegenheit sehr wahrscheinlich über die
Wahl und Verfassung der Deputirten Verordnung, bey den Zusammenkünften das einzuhaltende Verfahren vorzeichnen können. Ich aber, lieber Herr Hofrath, halte das gegenwärtige, und wie in den meisten Dingen, bekanntlich auch das System des Abwartens. — Dieses System hat seine gute Seite, es schützt uns vor dem Compromittiren auf einen; aber öfters oder schadet es mir und dem Bundestagsbeschluß gegen das übrige Deutschland dann wir viel Vergnügen auf den Hals. Dieser Beschluß [illegible] Unterredungen, die ich projectirt hatte und worauf ich schon losging. Unter manchen Umständen erwähne ich nur, daß ich meinem Buchhändler das Recht eine Gesammtausgabe meiner Werke [illegible] zu veranstalten zu einem Vollgeiz verkaufen wollte, der weit [illegible] von der Annahme dieses Vorschlages, die ich zu einer Zeit, wo die Absicht des Zuvorkommens mich auf mir lastete, erhalten konnte. Das ist nun ein Vorschlag. Sie haben keinen Begriff davon wie viel Lärm ich machte.

wenn mich alle Geister drängen, so schnell jetzt die Zeit eingetreten zu sehen, wo die alten Widerwärtigkeiten gelöst werden können und wo mir die hr. Regierung nicht in den Weg legt, ein altes Projekt, der Herausgabe einer deutschen Zeitung in Paris, zu exekutiren. Sollten Sie, bester Herr Hofrath, etwas mehr thun wollen als die bloße Beförderung meines Briefes an Baron Cotta, sollten Sie Ihnen nicht augenblicklich Lust in dieser Angelegenheit mich zu hören, so dürfen Sie sich alle möglichen Garantien (die sich natürlich mit der Zeit vertragen) in meinem Namen versprechen. Ich unterschreibe, die Wahrheit dieses, aber was mir Ihre Freundschaft diktirt. Doch muß hier nicht gehandelt werden, wie in dem, die ich hier, betreiben andere ähnlicher Projekte — doch sind die Namen dieser Leute von der Art daß die Preuß. Regierung sich sehr bedenken würde sie sich mit ihnen einlassen. Denn eben [illegible] periodischen Organen kann eben jetzt der preuß. Regierung mehr gehetzt als gewünscht werden. — Warten Sie, daß ich bald Antwort erhalten.

Bitte den Baron Wartenberg um direkte oder indirekte positive Beantwortung meiner Anfrage ablesen, etwa über auch den voll[ständigen] Bescheid, dass die Angelegenheit vom Minister des Innern erledigt: ich werde ihn nicht eher an diesen Schritt wenden, sondern mein ganzes Gesuch als abgeschlagen betrachten und mich beeilen an die österreichische Regierung [für mein Gesuch] um den Einlass in ihren Staaten zu ersuchen denn ich habe keine Zeit zu langen Unterhandlungen mit dem preuss. Minister des Innern, eben weil periculum in mora, denn interessirt sich der Baron Wartenberg nicht für mich, so liegt in diesem kein Hinderniss des Gelingens.

Und nun, leben Sie wohl. — Ihre Voraussage Bewegung hilft mir, indem ich Ihnen wieder schreibe! O, dass ich so glücklich wäre Sie recht persönlich wieder zu sehen.

Schriftlicher Verkehr ist eigentlich gar nicht mein Element, befindet sich der Geist in denselben Gedankenströmungen und sieht man sich selten, wie wir einander gesehen im selben Gewässer. Ihr treuer

Heinrich Heine.

(Adresse: Rue Cadet № 18.)

H. Heine.

Paris, den 13. Februar 1838.

Paris le 13 fevr 1838.

STAATS-
BIBLIOTHEK
BERLIN

Liebster Varnhagen!

Ich hatte gestern kaum meinen Brief an Sie
gegeben, als es mir einfiel, daß ich in
Betreff der projektirten Zeitung selbst,
manches etwas zu sagen, nicht gesagt habe. In
Folge derselben, betrifft die Idee eine Korrespon-
denz aus Paris, Berlin, Petersburg, Wien und London die Hauptplätze aller po-
litischen Begebenheiten sind und deshalb auf
die Korrespondenzen aus beiden Orten in
allen deutschen Zeitungen die Hauptsache sind
statt nun, wie diese uns wenige und sogar
in der Regel fabrizirte Korrespondenzen
zu geben, würde ich eine Anzahl
solcher Mitarbeiter suchen, und dabey
darauf sehen, daß ihre lokale
Tüchtigkeit keinen Zweifel unterliegt. Hierauf
begründet sich meine Hoffnung des deutschen
Absatzes, welcher auf dem Lande in Preußen
und Oesterreich gesichert ist, aber keineswegs
groß wäre. — In Betreff der Garantie
die ich der Preuß. Regierung für ihre
Sicherstellung geben kann, bemerke ich nur folgendes:

wie ich es seit der Julirevolution in einem
gelben Fach, mit Nebenanhängung gelben Fach
wenn ich auf Ihnen das monarchistische Prinzip
schildern. Dieses wird aber gewöhnlich
Verfassungsform, wie wir sie bey den
süddeutschen Constitutionellen sehen, Rath
finden — denn wie Sie, lieber Herr Hofrath
wohl öfters gewünscht haben, sich bei kein
Entschluß für das deutsche Bundeswesen
nur über die innere Organisation bey den
liberalen Theorie, die mir für einen er-
krankten Patienten halten würde, mich einzu-
lassen, habe ich mich gegen die konstitutionelle
Opposition nicht ganz mein Herz ausge-
sprochen. Jedes Volk, in einer Reihe Artikel
die Sie in Ihrem Repertorium finden, habe
ich meine Antipathie in dieser Beziehung nicht
ganz verbergen können. In besagten Artikeln
werden Sie übrigens keine allgemeine
Verwerfung der französischen finden.

Ich will alles Verfassungen aus Freiheit
nur aus Zeitungen, welche die Freiheit
lieben, entlehnen; sollten mir
aber erlauben Privatkorrespondenzen auf

Herrn Dr zu drucken, so werde ich in der Welt der
Correspondenten wie das Weissagen der Regierung
riskiren. Die Interessen der altgrundherrlichen Pro-
vinzen sind mir eben so unbekannt wie gleich-
gültig und es kostet mir kein Nachdenken
hierüber entweder ganz zu schweigen, oder mich
für Weinmeyer auszusprechen. Auch
ist es mit den Repräsentativen. Hier ist der
Maßstab zu kleinstädtisch, hinter Boden ist mir nicht
ganz gleichgültig, aber es ist mir eben so
lieb Gedanken und Gefühl mich über die feinere
Mangelhaftigkeit hinwegzusetzen. Hier muß
mir der Naturgesichtspunkt wohl gestattet sein
über die Regierung kann sicher sagen,
daß der jetzige Sitz der Sitz, in Gehorsam
der Abgeordnete, aber mein Repräsentativ auf
Berlin Fenster sind, daß mir nicht die Nachricht
Frankfurt zu diesen Bestandtheil verkommen,
das erst dann Frankfurt für Deutschland wieder
gewinnen wird zu deutscher Art und Weise er-
hoben wird — dem Herrn, der Landsmann
ist er doch, den Rath geben, [illegible] Charakter
[illegible] bestehen, nicht ein Volk werden
sondern nur ein [illegible] zu können glauben
Deutscher, den jeder Nachbarstaat verjagen kann
dessen Freiheit durch Nachgiebigkeit nur gesteigert wird

aber Kleinlaut zu Kreuze kriecht, wenn ihm
strenge Maßregeln entgegengesetzt — sei dies
wieder Deutsche und Franzosen, die haben uns
die Lasten der rohen Brutalität und unwürdig
sein die Gegenden der Letzteren zu besitzen,
um allervorzüglichsten die französische Westhälfte —
mit einem Worte, sie sind Belgier. Wir sind
den Holländern gegenüber, sie stehen den
Franzosen gegenüber meine Landsleute; ich
liebe die Holländer nicht, aber ich habe
Achtung für die guten Eigenschaften, die
besitzen Holländer, die fürchten die Revolution
nur, welche die Belgier nur begierig kosten,
und wir sind für ihr Glückseligkeit, so wissen,
die uns jetzt ihren Krieg zu vertheidigen.
Ich bin der Meinung, daß in der gegen-
wärtigen Lage die Hr. Regierung viel zu
milde Maßregeln wirkt; sein selber kann
Politiken, sondern durchgreifende Re-
pressionen, wodurch zwar der Rebellion Ver-
mehrung groß sich äußern wird, aber für
die Zukunft gesichert werden kann. Es ist ein
Glück wirklich, daß dieses Rebell jetzt, in
der Stillzeit, wo Preußen Alles wegen dem
Krieg zieht; später, in unruhigere Zeit, ist Preußen

Gesetz zu befürchten und die Rheinlande könnten dadurch für Deutschland verloren gehen. – Ich glaube, Dr. Kolb hat einmal in der Allgem. Zeitung berichtet, wie bestimmt ich mich über diesen Verlust gegen die deutschen Bevollmächtigten im Jahr 1832, aussprach, namlich mit den Worten "Ihr könnt Euch jetzt trauen wenn die Franzosen die Rheinlande nehmen, ich aber verliere drey Millionen Leute!"

Ich schreibe Ihnen jetzt in größter Eile, weil ich in dieser Sache nichts versäumen will und mich so klar als möglich aussprechen wollte für den Fall, daß Sie sich dafür interessiren. In diesem Fall wäre es mir am förderlichsten wenn Sie mir recht bald eine direkte Antwort zukommen. Gewährt mir die Regierung den Beitrag für meine Zeitung in Breslau und theilt mir diese Concession mit, so will der Verleger sofort schreiben. Ich erwarte eine aufmunternde Antwort für die Leute, welche mich materiell mit den Geldmitteln zu unterstützen haben.

Leben Sie wohl und heiter.

Ihr treuer
Heinrich Heine.

N 20 2

PARIS
13
FEVR.
1858

Monsieur C.F.3.R.

M^r. Auguste Varnhagen de Ense.

Conseiller intime de Sa Majeste le

roi de Prusse.

Margerstraße N^o. 36.

20 ½ Berlin

STAATS-
BIBLIOTHEK
· BERLIN ·

STAATS-
BIBLIOTHEK
·BERLIN·

H. Grimm.

Paris, d 31. März 1838.

Liebster Clemens!

Ich habe Ihnen wahrlich Dank für Ihre liebreichen Benachrichtigungen über Bettine zu sagen, in der Lebart verspäteten Zeitung — —

Sie haben Recht, mich aus Ihren geschäftlichen Verhandlungen völlig zu halten — indessen wünsche ich nächste Woche ist für mich [illegible] Verhandlung [illegible] Ihr freundschaftliches mir zu ergeben und mein Andenken in Ihrer Nähe recht lebhaft aufzufrischen. An der v. Regierung [illegible] ich mich — durch Schweigen. Ich hatte vor, meinem Landsmann Görres recht ausführlich den Text zu lesen und ihn nicht [illegible] in [illegible] aber ich schweige.

Warum Sie schweigen kann ich gar nicht begreifen — Sie, der Brandfackel Goethes auf [illegible], der die Fackel in [illegible] womit Sie die Feuerwerker zugleich beleuchten und in Asche verwandeln können ...

Ich hoffe doch diese Zeilen Sie in bestem Wohlsein finden — Ich bitte Sie inständigst benutzen Sie die Ihnen Gastzeit zu einer äußerterenden Reise und gehen Sie Hände in ein wärmeres Klima. Ihre Güter Sie bey Leibe nicht unterlassen.

Was Basels Briefe an mich betrifft, so können Sie nicht zu wissen sich mit Vergnügen begegnet; es war ein Zeitpunkt von mehr als zwanzig Briefen Lobspruch ist so ein direkt schreib, so lange sie das einen Herrn Schreiben einen alte oder einen jüdischen Brief bey) und bey einer Frau welcher in Hamburg der ganz Haus worin meine Mutter wohnt in Asche legte, ist uns zwar Vergnügt nebst allen einen übrigen dort zurückgelassenen Sachen abgebrannt. — Bewundernswürdig ist es, wie ich alles gut ertragen. Ich war mich die Zeit gekommen ist uns gewiß angenehm gewesen, wo ich allein ein wenig wandern sagen durfte, was mir Basel aus tiefster Seele gestanden hat, in bewegten Stunden.

Mein Heirathsprojekt habe ich, wie gesagt jedoch in Ihren Brief erwähnt, nun sey Ihnen aufgegeben; denn bey so ungünstiger Meinung der Regierung, dürfte ich ein Capital von 150,000 Frs. welches ein ~~mehr~~ Freund zu diesem Etablissement vorgeben wollte, nicht auf so lange Zeit setzen. Selbst bey voraus bewilligter Erlaubniß der Heirath in Preußen würde ich in ersten Jahre über 80,000 Frs. Schaden an der Einlage gemacht haben, ich gar in 2te Jahr wär ich noch nicht ganz gedeckt gewesen und auch in den folgenden Jahren wäre Mehreinkünfte, und zwar ansehnliche Mehreinkünfte gewesen. — Der moralische Nutzen überwog aber auf jeden Fall den pekuniären. — Jetzt habe ich das Projekt wie mich aus dem Sinne schlagen und ich beschäftige mich mit einer jüngeren Verwandtin Ihrer Frau, von der ich Ihnen nächstens schreibe. In dieser Beziehung ist es mir verdrießlich, daß in diesen Augenblick zwey deutsche Esclaves in Paris meine Heirathsideen auf sogar den Titel der Heirath ernste ernsthaftesten Komplimenten.

der eine ist ein gewisser Victor, ein Rhein-
bayerischer Flüchtling, welcher den Mond
verantwortl. und -ch Gerant dieses bank-
rotten Republikanerjournals die Schuld
von Verbrechereien beimessen. Der andere
ist ein Berliner, Adalbert von Bornstedt,
der früher die heftigsten Ausfälle gegen
den preußischen Hof in den hiesigen Jour-
nalen verbreitete, jetzt aber bekanntl.
mit den bedeutendsten preußischen Hofbank-
iers Rothschild und in beständiger Ge-
schäftsverbindung zu stehen, ein Attentat
von Berlin schon seit langer Zeit wegen
den Abzug gewittert, in Algier, wo
man ihn öffentlich die Epaulette abriß
der Diebstahl bekleidet — mit einem Worte
ein aber so verworfener Mensch als
miserabler Schriftsteller, dieser in seinem
verlogenen Manne, bekanntlich von der Re-
gierung ein Privilegium erhalten zu
haben eine deutsche Zeitung (welche er ebenfalls
wie sein "Pariser Zeitung" nannte) in Frank-
reich drucken zu lassen, hat sich mit obigem
Lumpen Victor hier und beim englischen

die Leichtgläubigkeit einiger hiesigen deutschen und französischen Einwohner zu einem Zeitungsunternehmen Gelder zu entlocken. Ich bin fest überzeugt die Französische Regierung hat einen Complott wie Sie wünschen, um so mehr da wenn sie doch Alles vor Kenntniß. Auch Herr v. Werther kennt sie. Da Herr v. Werther der Politik wenn der Welt ist und gewiß angenehm ist, wenn er hört, daß man den Plänen der Fr. Regierung zu Gefängnissen benutzt, so würde er gewiß dazu beitragen können Unterschriften zu sammeln, wenn Sie, lieber Herr Professor ihm darüber eine Mittheilung machen wollten. Jeder Zeile in der Zeitung wären dazu hinreichend. Mir wohl meinetwegen, als vielmehr meiner Freunde wegen, möchte ich die Sache angefangen, sobald als möglich über die erwähnten Explikationen der Herr Rosenstedt mit dem Herrn Werther zu sprechen. — Ich muß Sie dringend aufmerksam machen daß Herr v. L. Pasquier den Preußischen Gesandten als Complice gebraucht und muß wissen daß wir Ihnen gesagt. — Ihnen und Ihren wünsche ich weiter nichts als daß Sie bald wieder gesund werden

Ihr liebevoll ergebener

Heinrich Heine.

№ 18 — rue Cadet.

STAATS-
BIBLIOTHEK
· BERLIN ·

Monsieur

A. Varnhagen de Ense,
Königl. Preuss. Geh. Legazions=
=rath,

aff.

Berlin

Prusse

Hanau.

Paris den 5ten februar 1846.

Liebster Bernhard!

So eben erfahre ich von dem neuen Verluste der Sie betroffen, und obgleich betäubt und fast wüßte was ich sagen soll, eile ich Ihnen zu schreiben. Lieber Freund! sein Sie jetzt wie alle Zeit der wackre Mann, und der Sohn wird ein starkes Herz drücken. Ich fühle ganz was Sie jetzt leiden werden, armer Freund, wachsen Sie die schweren Heimsuchungen überstanden! Ich habe die Hingeschiedene sehr gut gekannt, sie gehört mir immer die liebreichste Erinnerung, wer Ihnen so väterlich in der Gefangenschaft und Noth, und obgleich ich sie nicht allzuoft sah, so gehörte ich sie doch zu den Verehrern, zu den seltnen Leuten, wo man sich wenstens etwas zu sagen — Einen Ort, wo ist dieser Kreis, diese stille Gemeinde, allmählig geschmolzen, seit den letzten sehr Jahren! Einer nach dem andern geht seine — Abschiedsthränen einmal wir ihnen nach — bis auf wir allesamt — Die Thränen die alsdann für uns fließen, werden nicht so heiß sein, denn die neue Generation wird wieder was sie gewollt, und was wir gelitten!

Hat wir selten so viel Gutes gehabt seit Ihrer letzten Gegenwart? Ihr eigentlicher Geburtstag haben wir nicht gefeyert, weil wir denken, es auch wie Kinder feyren und wir steigen ins Grab mit verschlossenen Lippen! Wir, wir verstanden einander ohne Worte, wir lasen uns in und auswendig — diese Augensprache wird bald verloren seyn, weil unsere fleißigen Briefschreiber, z. E. Rosels Briefe, werden für die Nachwelt aufbewahrt. Das wir unentwickelbar haben hierzu liegen — das weiß ich, und darum Dank ist bey jeder neuen Abgang und Heimgang. — — Ich habe Ihnen Gutes und Vernünftiges schreiben, lieber Karlsruher; in Ihrer Lage, in Ihrer Nähe, wird es Ihnen erziehen wie es mir geht. Taube und Frau ist diese Tage abgereist; heute Nachmittag wir von Ihnen und an Ihnen. — Wenn Sie mir auch nur ein paar Zeilen, so findet mich Ihr Brief immer zu Hause des Martyres № 23. — Wenn Sie wissen wer die Briefschreiber ins ganze und Moser, namentlich die so lebhaft besitzt, so schützen Sie mich vor gefälligst vor Indiskretionen; verlangen Sie für mich die Briefe Ihnen von mir bey Moser sich konnten. — Leben Sie wohl und erhalten Sie Ihre Gesundheit.

Ihr Freund

L. Börne.

Monsieur
C·F·3·R
A. Varnhagen de Ense
königl. preuss. geh. Legazionsrath

Berlin

STAATS-
BIBLIOTHEK
·BERLIN·

Heine.

Paris den 3 Juli 1840.

Liebster Varnhagen!

Der Ueberbringer dieser Zeilen ist Herr Cornut, der Sohn würdig des rühmlichen Namens, den er trägt. Ich glaube also nicht nöthig zu haben, um ihn zu empfehlen, auf Ihr ganz Herz, das Ihr offenes Gemüth und weites Verständniß für jede vorzügliche Persönlichkeit. Herr Cornut wird Ihnen über manche Dinge die Sie interessiren, die genaue Auskunft geben können; wir können uns über diese Dinge schriftlich nicht explizieren, wo ich ihn Sacré collége der Saint-Simonisten fand; der waren brillante Zeiten, — jetzt ist Herr Cornut nur Mitglied der Deputirten-Kammer. — Ich umarme Sie.

Heinrich Heine.

STAATS-
BIBLIOTHEK
BERLIN

Jena.

Hamburg den 9 Nov. 1843

Mein theurer Marquardsen!

Für Ihren lieben, herzlichen Brief von 6ten meinen vorläufigen Dank; beantworten aber kann ich ihn noch nicht. Nur soviel: wenn es nur irgend möglich ist, will ich sie zu sehen suchen. – Ich hatte hierher in der Absicht nur meine Verwandten zu besuchen, durchaus Deutschland so nahe als möglich und wollte dann so rasch als möglich wieder nach Paris zurückkehren, wo mein Herz mir auf einen Monath Urlaub gab. Demnach hatte ich in Bezug der neu. deutschen Regierungen gar keine Vorstellungen gemommen und besitze gar keine Empfehlungen. Wozu auch Anstrengen? Ein solch ist bereits eine Exception, und ich wurde wahrhaftig keine machen. Nicht die Ex. Regierung, sondern ich bin der Getäuschte, der in seinem Privatvermögensinteresse widerrechtlich Getäuschte – und ich sollte eine demüthige Anfrage machen, ob ich mich jetzt bey ihnen persönlich Entschädigung zu erbitten kann ich nach Berlin käme?

Sie werden mir wohl an Herrn v. Humboldt zu wenden. Er hat sich in der That immer liebreich für mich erwiesen. Aber obgleich gewandten, wie viel ist mir von seiner Wankelmuth, so wenig halte ich von seinem Willen mir zu nützen. Es hat mich daher nicht wenig die nöthige Energie gegen allzupositive Versicherungen ein Wort zu sprechen.

Ich will vorläufig darüber nachdenken, ob ich es wagen soll auf einen Tag nach Berlin zu kommen, wo ich alsdann mündlich reden würde. Dieser Gedanke drängt sich mir auf die Lippen von hier zu wandern nach Leipzig zu gehen, wo ich die Gewißheit meiner Existenz nicht zu Hause hat, oder Hier, wenn sie mich eben unentbehrlich sind, es möglich macht mit Bequemlichkeit mir eine kleine Reise entgegen zu thun. Gott bewahre, daß ich Ihnen eine große Fatigue zu machen droht!

Hiernächst Tage bleibe ich noch hier und gegen Ablauf derselben schreibe ich Ihnen meine bestimmte Resolution. Bis dahin verharre ich mit ganzer Seele

Ihr Freund

H. Heine.

(Meine Adresse ist immer richtig wenn sie den Brief an Salomon Heine addressiren oder an Hofrath Lewald.

42

N II 2

Pr. Hofmeister Herrn

HAMBURG
9. NOV.

Gef. Legationsrath Varnhagen
von Ense,

36. Mauerstraße,

aff. 32

Berlin.

STAATS-
BIBLIOTHEK
· BERLIN ·

STAATS-
BIBLIOTHEK
BERLIN

Wien den 3 [illegible] 1846.

Hochverehrte Freundinn!

Es ist wirklich der erste Brief den ich in dieser
schönen Sprache schreibe und ich beginne ihn mit
dem innigsten Glückwunsche Ihnen in diesem Jahre
Heiterkeit wie geistiges Wohlsein Ihr begleiten!
Dass Sie mir wohlgesinnten Freunden oft wieder
gedacht haben ist Ihnen nicht zu verargen.
Ich selbst Ihnen zu weilen ein Lebenszeichen
von mir zu geben aber gekürzt ist mir schlecht
zu Muthe. Wir hier sind in der
jüngsten Zeit vielfältig mit der Schreiberey
belastet worden und da mir das Schreiben
gerade keine Beschäftigung ist, kann kaum meine
eigene Schriftzüge lesen, indem ich ein zweyt
Exemplar nur ein bezeichnendes Schreiben
einige Zeile, und jeder Brief wie ein Faß
Ich wünsche daher mit innigsten Freuden
die Gelegenheit Ihnen durch einen Freund
einen Kupferstich von mir zukommen zu
lassen, und da dieser Freund wiederum sich
in allen meinen Wünschen dazu verstehen
musste dieß mitzutheilen, die mich sehr mit
dem meinen mürrischen Gesichte und Wangen
mitgetheilt worden, und was etwa in
dieser Beziehung noch für mich zu thun wäre.
Mein Freund, Herr Enstelle, der Ihnen diesen

dieses Buch bringt, ist ein junges Mädchen
von der ausgezeichnetsten Geistesgabe:
mit der gründlichsten Gelehrsamkeit, mit
dem wärmsten Herzen, mit dem größten
Scharfsinn, der mir je vorgekommen, und
der vielseitigsten Begabung der Darstellung,
verbindet es eine Energie des Willens,
und eine Fabelkraft zu handeln, die mich
in Erstaunen setzen, und wenn sein Herz
für mich nicht erloschen ist, so wundre ich
mich an diesem Abende. Die Vereinigung von Wissen und Können, von
Talent und Charakter, für mich eine Erscheinung, und Sie, bey Ihrer Weichheit
ein Anerkennen, wenden gewiß sie kaum
gewaltsam widerstehen lassen. Ihre Erklärung
ist wie kein einziges Ihrer ausgezeichneten
Worte der reinen Zeit, die nicht was Ihnen
Hochherzigkeit und Geistesadel wissen will,
soweit wir uns nicht oder wieder kennen
in unserer Zeit sind Verschiedenheit und Einverstandensein — Dieses neue Gefühl
gewinnen und sich gelobt machen im Bestehen; wir, die alten, kämpfen und Freundschaft
vor den Neuigkeiten, fassen neue Gedanken
küssen und bluten Thränen geweint,
verbessern und klammern, und warum
das vielleicht Glückseligkeit Seele zum starken
Gladiatoren, die so stolz den Lorbeer ausgeschlagen

Das Geschenk-Päckchen Ihres Bruders
hat ein Kind, und ich selbst war sein
Leser und abgedankter Herbeiholer.
Hätte ich nicht die Ehre, von Ihnen
Fortgeschenken und den Titel anzu-
sagen, wir hätten mich wichtig gehalten.
Vor vier Tagen hat ich, ehe ich verreiste,
wurde man mir selber, noch ein Zeichen
mit den alten Frauenzeitungen spielen
konnte im Wandsbeim — und ich Ihnen
der alten Tode, der Verwandlungen
der untergehenden Formen, und Ihnen
gab ich die Gewißheit. Das gebrochene Herz
dem Sie sind über mein verschwundenes
Wohlwollen gesagt, in Spiel und Ernst
Sie haben gleich mir die alte Zeit begraben
helfen und bey der neuen gebenedeiendes
gleichsam — ja, wir haben die Zeit zusammen
gefeiert und erfahren — es hat uns
wie den neuen Hafen der Heimgang ver-
gewärtigt hat und mit Hoffnung Sie
die junge Braut sich uns Besser Stirn und
wohlgefälliges Erröthen!

Ich bin durch Briefschreiben-Abtragen
erschöpft an alten Tode heraus zu geben
das soll in einigen Wochen geschehen,
damit wenn wir uns den Brief
wieder und mich küssen.

Sie werden, Ihnen Freund, die Ursache
die Ursache mir zu Klarheit ist. Welche Abwechslung
wechselnde Stimmung ist jedoch zumeist die
meiner Unbeständigkeit begründet; Abwechslung
der Lebensumstände, der gleich einem schnellen
Pferd mir die Brust einbläst, so daß
mich die alte Energie wieder stärker wandelt.
Ich fürchte jedoch das wir auf lange Jahre
der Herrschaft der im Schoße der Familie,
so ist bestimmt und notwendig war, um
mein Unwohl wende, fest mich wie ein Eisen
sein seltener Lust getroffen - und fast tödlich
bestätigt, wer die Umstände erwägt, dann
sieht in einem Wandelmonat Verbrechen
die Abschaffung Abwechslichkeit, die gewaltig
Jahre lang Jahre, ingewinnig wechselt gegen
den Grund, selbst entlang ihre Regierung
verweist. Der Grund ist mich das wir ein
Geschichte, die sich immer wiederholt.
Ja, ich bin sehr hoffnungsvoll, aber dennoch wahr
ich bitten gebeugt, aber dennoch wahr
Wirklichkeit wohl fest in der Wahrheit und Liebe.
Heute will ich leben, wie will, Ihnen Blumen
sagen, mein Freund wird Ihnen sagen wie sehr
ich Ihnen ergeben bin und Sie denken, was ich
begreiflicher, da ich jetzt gar nicht leben kann und
bis den langen Winter abbinden wir von Ihnen wenig
mich erfreuen.

Heinrich Heine

46. Faubourg Poissonnière

STAATS-
BIBLIOTHEK
·BERLIN·

Paris den 16 februar 1861.

Mein theuerster Mann!

Ihren Brief vom 8 februar habe ich richtig erhalten und sage Ihnen mein herzlichstes dankschön für die freundschaftlichen. die sich darin ausspricht. Ich bin jetzt noch zu krank (mein Uebel wird seit gestern schlimmer) als daß ich Ihnen viel schreiben könnte. Ueber den hauptinhalt Ihres Briefes habe ich übrigens an meinen freund Kastel geschrieben, den Ihnen so weit es ihn selbst machte den Inhalt meines Briefes mitgetheilt haben wird. In Erwiderung auf jede Mittheilung schreibt er Ihnen jedesmal es sei ihm neulich wieder ein günstiges Symptom für unsere Hamburger Verhältnisse vorgekommen, das mich bestärkt eine momentane Zögerung in Agenmorgenschlage. Wie ich Ihnen Kastel bereits erwähnte hatte ich anfangs Januar in einem freundschaftlichen Briefe meinen Vetter ersucht die für diesen Fall mir zugesagten 3000 fs mir baldmöglichst zu remittiren. Als ich darauf keine Antwort erhielt, drückte ich ihm in einem Briefe, datirt [illegible] in einem eben so freundschaftlichen adjiesbrief, daß ich ihn, im falle er außerstande sein Geldsendung für mich von dort abgehen zu lassen, das Geld gleichfalls zurückschicken könne, und ich also bitte in jedem falle mir bescheid zukommen lassen. Wirklich erhielt ich einige Tage darauf von ihm einen Wechsel von 1000 fs, mit folgendem Inhalt: Wir sind der Erwartung daß wir den 1 den Datum einen 1000 fs à dann wieder 1000 fs stehen werde, wenn er unterdessen nicht anderes bestimmen sollte. Ich hatte schon diesen

meinem Vetter den diesen Wechsel zurück in ab-
so lakonischen Ausdrücke. Vor 8 Tagen erhielt ich
er meine Tratte von 3000 fs ausbezahlt, was mir
bey seinem Eigensinn sehr in jetzo Zeiten sehr
aber zu meiner nicht gänzlichen Verwunderung erfuhr
ich erstaune einen Brief von Carl Heine, worin derselbe
Wechsel von fs 1000 lag und worinn er, wieder ganz
lakonisch, schrieb: "E. Heine stellt Ihnen die fs 1000
zurück. Den Wechsel von fs 3000 hat er acceptirt, erfüllt
aber für die Folge nie wieder einen Wechsel auf
sich allein dieser Art, da Herr Dr. Heine gewiß sehr
seinen Ruf strikt zu erhalten." — Dieses, Liebster
Freund, ist gewiß die traurigste Folge der bar-
barischen Denunciation. Mein Vetter scheint sich nun von
der Firma etwas abdrücken zu wollen, und da
dieselbe im Anfang von meinem Oheim zu fs 4000 ver-
lich ausgeliehen worden (erst später wurde sie auf 4800 fs
erhöht,) so kann jetzt Carl Heine mit fug sagen, daß
er bereits schon diese Hälfte der Summe richtig
gezahlt. Ich hoffe in seiner Handlungsweise seinen
richtigen Verlagenheit und seinen besseren Sinn
sich über diesen mauvaise affaire mit sich zu
finden. Die Hauptsache für mich ist aber jetzt nicht
daß ich ein ganz tausend franks mehr oder
auf das nächste Jahr erhalte, sondern daß
ich ein für alle Mal gegen alle Verläumder von
Seiten meiner Familie geschützt werde, daß meine
Lebensweise durch einen legalen Akt gebilligt werde
gegen die beständige Furcht des Falles oder gar
in noch schlimmeren Zeiten wie jetzt denselben Scandal zu
erleben.

Carl Heine wird einsehen, daß er durch seine
Manifestationen der Furcht, die Pension unter allen
Umständen meinen faktisch einen verbürgten
müssen, aber Besitzrücksicht und das tyrannische
Gelüste nicht beständig seine Willkür fesseln zu lassen
wird ich von dem Spruche zurücktreten das einzig
Vernünftige zu thun, nemlich mich auf eine bestimmte
Pensionirung mich zu spezifiziren. Diesen Spruch aber,
wovon meine ganze Ruhe abhängt und meinen Feinden
einen Triumph durch die Anerkennung macht, würden wir
durch eben eine Manifestation der Furcht erreichen.
Ich wende mich wegen einen Artikeln, die
von Hamburg aus
einen verfassen Artikel gegen mich, gegen Heine
Heine, geschrieben und in irgend einem Hamburger
Blatte drucken lassen. Zu diesem Artikel, der die
ungerechtesten Entstellungen gegen mich enthalten
wird, sollen mich einige Vergesellschaftete ein-
flüstern, die meiner Familie wie Briefe vor-
sollen als direkte Angriffe, die sollen dieser
pressen wie wenigstens mich die Ehre Vertheidigung
in der Presse; aber besonders wende ich darauf
Ausdruck lege lassen, daß ich in meinem familiären
Kreise nur die indirekte Gesellschaftlichkeit, den
Verkehr, für mich brauchen, alle Hofmannschaften
sich von mir abwende. Gegen einen solchen
Artikel, liebster Kampfgenosse, sollen Sie mich
nun in der allg. Ztg vertheidigen und die Thatsachen
sie mit fug den früheren Streit mittheilen, daß
in Beziehung der Pariser Spielmarken für mich, in Bezug
der Geschäfte über meine Familie verletzend gegen

STAATS-
BIBLIOTHEK
·BERLIN·

Paris den 24 Febr. 1846.

Theuerster Freund!

Anbey erhalten Sie das Concept des unsern Artikels, den ich gegen Heinrich Heine geschrieben. Theuerster suchte ich Sie auf der Redaction zu sprechen, wo er als Journal gedruckt werden soll, und alle Vorkehrungen sind getroffen. Daß ich von dieser Seite keine Indiscretion zu befürchten habe. Auch ist der Artikel der Art, daß er niemand glauben würde, ich sey hier im Spiel. In 6 bis 8 Tagen wird Censur meines gedruckten Exemplares, können Sie den Art. in der Allgemeinen lesen (ich vergesse immer daß es gedruckt wird) und indem ich Ihnen denselben also schon heute in Brief schicke, können Sie den Artikel für die Allg. Ztg. den ich von Ihnen zu haben wünsche, sogleich vorbereiten, so daß Sie ihn unmittelbar nach Ankunft abschicken können. Ich habe in dem Artikel Ihnen das beste Mittel gelassen, wie Sie den Heinesken Excess in Ihrem Artikel unterbrechen können und Ihnen auch hierin Gelegenheit geben zu mäßigen Recensionen. Nachdem Sie den Heinesken Excess mitgetheilt, müssen Sie uns der Antwort von Laube erwähnen und sagen: Sie würden ihn ganz mißbilligen wenn nicht ein so beleidigender Ton gegen uns darin vorherrschte, wenn selbst dadurch dessen Sie nicht wie Gesetze zum Grunde liegt und stehe es Laube zu in bestimmten Worten, und Sie müssen ihn in Acht nehmen gegen die Angriffe der

0

er mir Hoffnung meiner Pension entziehen; und
wünschen Sie mir wesentlich gute Ruh ist einer
den gehörige Empfehlung beizogen. Wenn das
wir so lange dauert, da sie der Verein die ein-
würdige Gelegenheit ergreift um sich für alle
Erkundigungen zu danken. Ja Sie, bester Freund,
Sie können den Anfang der Ernst meiner Bitten
sogar mitfühlen, bis zu den Worten: da Hinkel &
ybritt mir selbst der Gastfreundschaft Spanien zu sehen;
Wir bezweifeln Ihnen Ihnen, daß es Ihnen, wie mir
die Reise gehen, meinem Heller unmöglich wird den
Pension nicht mehr oder nur unterhalt zu geben,
sich prostituieren. Das ist fast Ihre Wunsch; daß für mich
ist es nicht die Hauptsache. Ich zahle in allem Ernst
sie meinem Heller zu einer regulären Anstellung
der Pension zu drängen, damit ich nicht mehr
werden kann. Der bloße praktische Ausfall ist mir
Verschiedenheit, ich stehe da wie ein Esel, den Feinde
ein schweres Gewehr, über diese Zudringlichkeit ist nicht zu
ertragen. Wie wenig Fabelhaft mich bestehen, sehen
Sie aus dem Art, wie ich gegen mich selbst erbittert,
über Sie sehen kann. Begriff davon wie selbst-
günstlerisch mein Gemüth ist, wenn es sich selbst gegen
gedrückt sieht in die selbst. Hier an der
Aufstand Ihnen Ihnen liegt mir etwas, und ich
sehe Ihnen gemäß selbst und selbst; was ich bey
der Welt spiele ist mir gleich. — Sie sehen Ihnen
in welcher tiefen Qual ich jetzt stecke; helfen Sie
mir aus dieser Hölle heraus.

Haben Sie noch, Bester Freund, und schreiben
Sie, daß ich Ihnen so viele Mühe mache, sobald
Sie Ihre Kasse, dem ich morgen, spätestens über-
morgen schreiben werde, die gütige Willfährigkeit
besitzen zu lassen. Ich überlasse es wäre nicht über
wenn es, sobald der Verwandte in der Sache
entschieden, eine Besonderte Entgegnung Ihres ab-
im Ton entrüsteten und eindringlichen Tagen, und
Ihre abmahnen als Freund in die Sache schicken
(versteht sich, daß ich mir die Kosten nicht stehen
lasse.) — In allem aber muß der Ton ungedrückt
Ihnen im Auge gehalten werden. Und diese Artikel
entstehen, so kann gewiß unvermittelter Absatz
mit Erfolg ein. Ich denke ich die Ihnen Absatz
über Ihnen, das Ihre ist aus Carl Ihnen Ihnen
von Hellen; er ist fast ganz derselbe dass er den
Herrn v. Motzfeld der Antwort schuld, er diese
sie, die aufgefordert von mir, ihre Vermittlung an-
bringen und zur Beseitigung der Hindernisse zu meinen
Gunsten anzuregen. Auch diesen Personen, die
nicht zu den untersten Beamten des Gesetzes gehören
sich mich dadurch zu empfindlichen Dienste ver-
leiten. Carl Ihnen will mir sich Ihnen
die öffentliche Meinung, die so stark auf den
Hof meines Ohnes. noch wenn, alle es sich
ablehnen lassen, so später sollte es bessere
Ziel zu setzen. Ihre Auswärtigen, Abneigung
Verschiedenheit, Temperament — ich aber nicht
das Eisen schmieden, während es heiß ist.

Mit meiner Gesundheit geht es leider täglich
schlechter. Das Uebel löset mir die Lebens-
kraft, daß ich mir wünschen könnte, und hat auch die
Hoffnung des wünschenswerthen weggenommen; ich glaube
es ist das Ende schlechter Gesundheit, so daß mir
selber wie todt vorkommt. Nun der Tod ein
wirklich schweres Werk, das Leben ist Hoffnung,
nur will schon heute mein Herz Ihnen danken
für alle Ihre Freundschaft in meinem Leben
und Ihre Theilnahme, alles was
ich je Ihnen wünschte zu ergänzen. Sagen
Sie Ihrem Enkel das seine Absicht mich
Ihnen glücklich vorgestellt und schon
jetzt das wichtigste in Ihrer Verehrung
nämlich den Zusammenhang des Boden gras.
Es ist keine Kleinigkeit, der größte Irrthum
liegt, es wurde mit Recht die Aufmerksam-
keit des einsichtsvollen Volks, das sie sich
Gott mit dem Namen seines ältesten Königs
beehrt. der dreyblättrige Boden gras Trifolium
nämlich Dreyblatt. — die liebreichsten Grüße
an die ganze Fürstin Pückler, der mich so treff-
lich pflegt hat.

Ihr treuer

H. Heine.

Heine.

STAATS-
BIBLIOTHEK
BERLIN

Hamburg, den 3. Januar 1830.

Hamburg d 3 Januar 1830.

Lieber Moserpen! Der Rest dürfte, die Ernst volle widerwärtigen Affairs, den tückischen Verdrießlichkeiten zuvorkommt, schreibe ich Ihnen diesen Brief. Die Liebe beginnt wieder Haß, die Leidenschaften — könnte man nur die Zeit entbehren die man seinen Ärzten entbehrt. Ach, ich muß dies ganze Jahr durchmachen, also ich für 1831 gelange!

Mit meiner Rückkehr nach den Bäder habe ich hier zurückgezogen, und schreibe nun Ihnen Nachricht zu den Hrn Bäder der Reisebilder, der Weltmarkt plötzlich gedruckt erscheinen, was also ich es selbst merken. Durch die Hast meiner Abreise ist der Text fast nur roh hingeschrieben u. übergeben worden. Aber nicht mit der Absendung so später zu kommen habe ich Ihnen ein Manuscript geschickt, u. deshalb hier der Brief vor, sobald ich nach Berlin kommen, es den Hrn Bäder genauer durchsehen zu lassen. Durch Ihnen schicke ich das Ende und wünsche das Ihnen Capitel XXIX bis XXXI recht zu schnell erscheinen sey. Da nun ich,

bey der Abfassung, deutsch und auf ersten Bogen
ist zunächst verfehlt, worüber Klein einverstanden
Herrmann wünscht ich daß die Bücher von Lübeck
Hesse mit ihren Gestalten gefallen mögen
Klein hyperkritisch ist die erste ausgeborene Ge-
stalt, die ich gerade in Lebensgröße, ge-
schaffen habe. Bewußtheit im Lustspiel wie
in Romeo werde ich dergleichen weitere
Versuchungen vermeiden. Hier ist wieder ein
Mann, der sich für den Markt. Tüchtiges
ausgiebt und Werthe schreit und falsche
Münze macht. - In Betreff Hatem bin
ich Ihrer Ansicht vollkommen. Ich mag
lange hin Lob, und weiß Tadel ungerecht
wäre. Ich habe gethan was meines
Amtes war. Mag die Folge sagen was sie
will. Anfangs war mein Gewissen: was
wird der Theater gestehen? Jetzt, wo mir
bey Recitationen, kommt der Wille,
es spielt ich Hatem nicht so stark ist
dramatisch wollen. Ich habe aber nicht ein
wie man fortwährend gelinde Andeutungen
thun. Man merkt nicht, daß ich in der mir
den Repräsentanten seiner Partey gegenüber
den harten Freundschaften. der Christbaum ist

Hafften habe ich nicht blos auf Antastbaren Boden
angreifen wollen, es war Zweck das Mißver-
gnügen — Menschen, und über der Mangel
den man mir jetzt im Publikum macht
ist, der Niedriggeborene, der Hochgeborenen
Stand etwas Heiliges wollte, bringt mir
den Beifall — denn war eben meine
ich wollte so ein Beyspiel geben, wenn
entstehen war da will — ich habe es
den guten Deutschen jetzt gegeben.

Kaiserin, der Missionair der Hochgesin-
nung mit dem Herz und Hut in seinem Spie-
gel. Rheinlieder gegen mich angezogen.
Er ist seit 14 Tagen auf Lübeck zurückgegan-
gen hier sein Herr, auf dem einen Gut
bey Hamburg, und Dienstherrschaft
Tagen geschieden ist. — Einige Journalisten
Hatem drohen schon in der Ferne.

Hast Kommen freundliche Nachricht, Ange-
bot meinem Verleger, der mich gestern
in gestern Abend zum erstenmal in Cotta
vorrief ich hat dass sein ich Ihnen
ihre Verlegtheit gegen mich zu erklären
möglich zu sey — das ich liebe ich zu sehen

sehr zu merken, daß er blos den Verein unterschrieb. Indessen, das bleibt strengster Geheimniß, und ich werde schon mit ihm ins Gleiche kommen. — Für unsern Schutz aber ist mein Entwurf, der sogar zu mir in meinem gekränkten Verhältniß wiederzukehren, gegen mein Erwarten Bürde annahm; dergestalt bin ich dem allen Rücken in Ruhe. — Ueberlegen Sie mir nicht, meine Ruhe ist theils Leichtsinn, theils für meine persönliche Interessen theils für meine Zukunft, indem ich sehe, wie wenn wir überall das Beste abgewartet. Ich erwarte Ihre letzte allen mit ich Ihnen sagen will: soll ich nun Berlin kommen? die verdrießliche Platen, wenn wenn wir durch das Sie mir Cabinets oder der Königs gegen mich bewirken können, fürchte ich nicht; nur fürchte ich nicht die Injurien gegen, die ich dort etwa hinterlassen könnte — sondern ich weiß nicht: ist der Standpunkt einer Heirathsidee in Berlin überhaupt gegenwärtig, läßt sich dort etwas für die Zukunft erlangen? Ich will wenig und verbittern dort haben. Ich möchte

Ich wollte in Ruhe bis zur Rückkehr meines Bruders arbeiten, weder die Bücher noch Zeitungen lesen und mich in Berlin verzögern. Ich muß einen Halt haben gegen den Rücken, wo ich allein in die Ferne schlagen. Ach! Sie wissen nicht wie viel es mir gekostet, ganz nüchtern zu schreiben. — Ich bitte sobald als möglich um Ihre Antwort. —

Was meine literarische Stellung betrifft, so werden Sie mir da am besten helfen können. Sie haben mir gesagt, daß ich jetzt, wo ich mich einen meiner persönlichsten Interessen [illegible] gewiß nicht unthätig sitzen werden. Ich bitte Sie dringend, suchen Sie öffentlich Stimmen für mich zu gewinnen, es thut wahrhaftig noth. Sagen Sie es Ihnen, daß es dringend für mich ins Feld einst. Robert wird wegen seiner Volksentfaltung wegen der Reinigung thun; es ist mir doch peinlich, ich glaube jetzt nicht daß Klatten uns die Absicht [illegible] gegen ihn zu schreiben, sondern es [illegible] wie wenn ihn fassen kann. Ach! wenn Robert ist der Einzige!

In diesem Moment ist mir allgemein entfernt, wer Platen sein wird. Ich glaube er wird mein scharfer Pfeil herab grünlich starren über mich verächtlichen Zwerg hinabsehen wie auf Tommaseo im Tagebuch eines Lesers der ist ihm ein Unbekannter, als man ihm Vorwürfe, auf den Tod schrieb. Es fällt ihm aber nichts, er hat geschimpft, und ich habe jedes rede Wort vermieden, scharfe in modo, fortiter in re. —

Meine Freundin Frau M. Varnhagen war ich kaum in diesem Briefe recht Klagen genug zu lassen. Jetzt, in dem Moment wo ich ihnen Kummer verursache, werde ich heiter, weltgestimmter, fast lustig werden — ja, grämen Sie sich immer herzlich, recht tief herzlich um mir. Wegen Sie ist das ich ihr alles sagen kann was ich seit sechs Monaten gedacht habe, was der Arzt aber ist das kann ich mir selbst sagen. Leben Sie wohl und bleiben Sie fern-herzlich

Ihr

Meine Adresse ist: H. H. geb. v. Geldern Dr. Heine
Witwe Betty Heine, Neuer Wall Ihren Freund
№ 28, Lit. D. in Hamburg. — Da so viele Adressen
gewechselt sind, ist eine recht deutliche adresse so wichtig.

STAATS-
BIBLIOTHEK
BERLIN

STAATS-
BIBLIOTHEK
· BERLIN ·

Paris den 4ten May 1847.

Liebster und verehrtester Freund!

Wären meine Augen in so fatal schwarzseherischem Zustande, würde ich Ihnen durch Nebenbringer, Herrn Granier, einen langen, tristen Brief zustellen und Ihnen denselben wiederholt empfehlen — Entschuldigung aber bedarf es wohl nur einiger, da er Sie, Ihnen, den immer besseren Bildung und gegenwärtigen Wesen, in den ersten Stunden durch Sie selber fortlaufend unterhalten wird. Herr Granier, ein langjähriger Freund, ist einer der ausgezeichnetsten jungen Franzosen die ich kenne, mit deutschem Ernste tief vertraut und durchaus unserer. Empfehlen Sie den deutschen Besuch. Lesen Sie ihn mit Rücksicht. — Mögen Sie sich Ihrer in Ihrem wohlthätigen Unternehmen — mein Herz ist körperlich schlecht und ich trage den Kopf voller Gedanken und Gefühl. Meine Gesichtsorgane sind bis zur Flamme aufgeregt während die Lungenseite Lähmung eines Schlages.

Ihr ewiger Freund

Heinrich Heine

H. Heim, 4. Mai 1847.

Sr. Wohlgeboren Herrn

Geheimen Legationsrath

August Varnhagen von Ense

(Mauerstraße)

Berlin.

Ex
Bibl. Regia
Berolin.

STAATS-
BIBLIOTHEK
BERLIN

Hamburg, den 20 Februar 1846.

Obgleich es in unserem Verhältnisse nicht an Gelegenheit fehlt, welche die öffentliche Aufmerksamkeit in höherem Grade erregen, so ist das unser Landsmann, der Doktor Heine,
~~D~~ Heine, selbst während seines Aufenthalts in der Fremde, ein Gegenstand fortdauernder Besprechung geblieben, und in unserm Augenblicke sind es neu erschienene Werke
Mittheilungen gethanen, denn das überall vorherrschende Interesse für ihn ist in der Mitte
der Leute zu bringen. Es charakterisirt, wie sehr [illegible] der unterdrückenden Kräfte der
Heimath die Ideen eines freisinnigen Schriftstellers beleben, die Lesern auch
Besorgniß; denn es geht, wie wir aus glaubwürdigen Quellen vernehmen, mit der Ab-
sicht um, gegen seine eigene Familie gerichtete Denkschrifte [illegible] Man fragt
sich verwundert, welches wohl die Gründe sein mögen, die sie zu einem Akte zu bestim-
men treiben? Ach, die Gründe liegen nämlich in der innern Unsicherheit des
Charakters, in beschränkten Eigenwinkel, in dem allzuengen Horizonte, der es nicht
verborgen kann, daß andere Mitglieder der Familie eine vorurtheilsfreie Stellung über
ihn nehmen, wie sie es sich nicht mehr haben verhehlen können, daß der wirk-
liche Charakter zu Tage trete, und allen Mitgliedern Gerechtigkeit widerfahren zu lassen! Hoch
in das Ohr muß schallen, als Verdammung durch eigene versäumte würdige Haltung,
Heine öffentlich mit Ingrimm alle seine Verwandten steinigen, und durch
gesinnungslosen Witz noch obendrein auf das Empörendste zu belachen! Welche
verächtliche Insinuationen hat er nicht bereits über unsere edle Verstorbene, und verhöhnte seinen
~~Vater~~ Oheim ausgestreut, wie sehr Erbitterung mit ihm, abenteuerlich oder Dichter genug,
von der Aussprache [illegible] krankhaften, aber dem praktischen Leben sich gewandt, daß manche
Mitbürgern [illegible] möglich zu machen wußte, und in seiner Verbannung mit Verachtung
der Heimath, Verklagen und Verleumdungen überschüttete, [illegible] wie er selber sagte,
noch von Ihnen mit der ~~ihm~~ Hoffnung seiner Heimkehr [illegible] Verhältnisse spielte.
Eine besondere Geschichte der Entstehung des verdorbenen Genies wird vielleicht einmal
Heine [illegible] Geist, der auf dem Hintergrunde der Heimath
Heines und Dreißig Jahren mannichfach um Glanze der Familie verbreitet, und der
Poesie wegen seiner vielfach [illegible] in schwieriger Stellung
seiner ausgezeichneten Kenntnisse in der englischen Literatur, ein gerechte Achtung er-
wirbt und genießt. Der jüngste Sohn des Hauses endlich, der [illegible] über alles Lob erhabene und gerade
[illegible] durch seine Talente hervorragende
Sohn des alten Salomon Heine, soll auch mehrere zu der Billigung Ab-
klagen die Hinzufügung besitzen, mit unter der Begleitung seines talentvollen Werkes [illegible] Mittheilungen aus seinem gesunden
den Leben, welche [illegible] die Verunglimpfung von Personen, die ihm über alles theuer sein müssen, verschone.
[illegible]. H. Heine hat sich auch vorgestern öffentlich, wenn wir nicht irren
in der Allgemeinen Zeitung, verlauten, mit seiner Verfassungsgegnerschaft und Heine
einzig verbannenden Handlungsweise in der Presse seines Landes mit den heftigsten
Anschuldigungen zu beschäftigen, und auch hier bewährt seine grenzenlose Schadenfreude, die
[illegible] Mann in seiner, die selbst in unserer [illegible] Stadt Hamburg

[illegible] ist es doch sehr bedenklich, daß der [illegible] so großmüthige wie kolossale Hain, der für seinen Wasser- und [illegible] seinen Heimwesen zu groß [illegible] Liebe entgegnet, es doch nicht vergißt [illegible] ist in den Besitz eines großen Vor- [illegible] wegens zu setzen. Auf die ganze [illegible] der betroffenden Pächter können [illegible] die Lebenden nicht Rücksicht nehmen [illegible] worte, daß der Verstorbene, [illegible] bey der Abfassung seines letzten [illegible] wenigen [illegible] [illegible] [illegible]

STAATS-
BIBLIOTHEK
BERLIN

Jurjew, 3. januar 75.

Tahtsetud Wanemuine!

Ma ei ole Sind ära unusta Sinuga, sest ei ole mul Sinuga mitte kirjutada, vaid ei taha ise, mul Sinu kaitsetuse pärast. Muidu, ei Sinuga kuigi keeruline, kuna ei ole Sinu kaitsetuse pärast, et Sa ei tahaks, kuna Sa ei tahaks, kuna Sa ei tahaks, kuna

wahrhaftig mir von meinem ungnädigen Herrn und Vater abgefallen worden und nur noch in seiner Begleitung zurückgeritten wäre. — Mein Freund, Herr Lastal, der Ihnen diesen Brief bringt, ist ein junger Mann von den liebenswürdigsten Gesellschaften, mit der feinsten Lebensart, mit dem muthigsten Herzen, mit der größten Tapferkeit, und wenn seine Bemerkungen sich mir nicht verlöre, so würde ich von ihm die Versicherung erhalten haben, daß er Ihnen diesen Vorschlag. Insbesondere war diese Verleugnung von Herrn und Bürgen von Lahnt und Gevatter für unsere Frau, die Hofgesellschaft und die bei Ihrer Wahl, pünktlich in Anwendung gebracht, ihre vollen Gnadigkeit widerfahren lassen. Herr Lastal ist mir niemals so angenehm gewesen, als in dem Augenblicke, da mein Herr, der mich sonst von jeder Entfernung und Begleitung hören will, mich nur oder einen

mir mit Gesellschaft und Gnade zu sehen. — Dieser mein Gesellschaft will gnädigst und ich gnädigst mit ihm in Ihr Lebewohl, mir, die Alten, baldigst und dringlich von dem Unsrigen, was, sobald mir Ihnen küssen und bleiben, Blumenzweigen, entsprossen und flammen, und wenn der mir dann glücklich, als jenen Gradierbogen, die so stolz dem Himmel entgegenragen. Der kaiserliche Kaiser Romulus hat ein Buch, und ich selbst mir zu letzte und abgedruckte Fabelkönig. Hätte ich nicht die Krone von Hände Forderungen, sie hätten mich richtig gekrönt. Der Wirt, sobald ich, ich ich abreisen will, von mir, bar noch mit Gelächter mit dem alten Freimaurer, wegen Gewissenhaftigkeit mit Wohlgefallen — mit ihrem Arbeit Troll, dem Bürgermeister, ging der mit vergnügten Gesichte, und Ihnen sehr ich gar sehr. Der gebührten Ihnen, dem die sind immer mein großer Freund. Der Waffenbrüder zu reparen, in Spital und Kreuz. Die haben klein mir die alte Zeit, bezeugen Ihnen und bei der meinen Frau, Freundschaft gelegen — ja, mir haben sie zu Ihrer gnädigen, mit Ihrer Bequemlichkeit — und geht mit mir dem ersten Zeiger, der sehnsüchtig mit gabrichtet hat, und mit Ihnen geht, mit die Güte Brief sie mir Ihnen zu und wohlgefällig gewichen. —

Ich bin dir ewig dankbar für deine treue Freundschaft, dass du
alle Zeit so warm für mich gesorgt hast, du sollst in meinen Wor-
ten nicht suchen, mit Vorsicht, damit man mir nicht
den Vorwurf macht und mich kränkt.

Ich warte, daß wir Freund, was neues, was schönes,
mir mir zu Weihn ist. Solche Gemeinschaft
Himmlisch ist jedes zu mehr in meinen Herzen
sich begründet. Ich finde das Lösung Herrlich,
das glänzenden reinen Kopf mir die Brüste an,
klammt, so wird mich die alte Freundin wieder
fleißig werden. Ich freute jedes, das wird mich
lange freuen. Das Wort, das mir Ihnen das
Familie, wo ich geboren und wohnhaft
war, an mir wohl wird, hat mich wie mit
Blitz aus heiterer Luft getroffen. Und fast tödtlich
betroffen. Wer die Umstände wenigst, wird sie
einen Mitgefühl bewegt sehen. Die Geschichte
Wilhelmine ist kaum, die 20 Jahre lang Herrn,
ungerecht mit dir gegen den Onkel, selbst
endlich ihre Pflegebefohlene wurde. Die Freude
ist mir das einzige Geschenk, die ich ihr
mich.

Ja, ich bin ganz Erinnerung, aber die Saat hat
wenig Gelegen, eine wilde Blume ist sie mir
bisher geblieben, aber keinen Augenblick wollte
gar nicht sie der Wahrheit und Liebe.

Und mir haben die wohl, daß wir Verzeihung, mein
Freund wird Ihnen freuen Ihnen viel und mich
herzlich ist um die Seele, was ich so begreiflich, die ich
gar nicht lange kann und bei der Liebe und Wahrhaftigkeit
mir von Ihnen Erinnerungen mich erfüllen.

Dein ewig Gleim, 76 Jahre Jüngling

STAATS-
BIBLIOTHEK
· BERLIN ·

Paris, den 16 Februar 1846.

Mein theuerster Herzenfreund!

Ihren Brief vom 8 Februar habe ich richtig erhalten und sage Ihnen meinen herzlichsten Dank für die Freundschaftsbeweise, die Sie darin niedergelegt. Ich bin heute noch zu krank (mein Uebel nimmt fast jeden Augenblick zu) als daß ich Ihnen viel schreiben könnte. Außer den Hauptpunkten Ihres Briefes habe ich übrigens an meinen Freund Liszt geschrieben, der Ihnen, so weit es ihm möglich war, den Inhalt meines Briefes mitgetheilt haben wird. In Bezug auf solche Mittheilung schreibe ich Ihnen heute. Es ist mir endlich gelungen die günstigsten Bedingungen für meinen Londoner Vertrag zu erhalten, der mir bestimmt nun unwiderruflich in Aussicht gestellt ist. Ich habe Ihnen bereits gemeldet, daß ich Anfangs Januar in meinen gewöhnlichen Briefen meinen Agenten wissen ließ für diesen Fall mir 3000 fs. mir gleich zu remittiren. Als ich hierauf keine Antwort erhielt, versah ich mich zum Schluß daß ich, benachrichtigt in meinem obigen Schreiben Aufschub, daß ich ihn, im Falle unerwarteten mir Geldes Bedürfniß für mich von aber abhängig sey, der Geld gleich zurückschicken würde, und ich also bitte in jedem Falle meinen Wechsel einzulösen. Wirklich erhielt ich meine Frau abend von ihm einen Wechsel von 1000 fs., mit schwachen Lettern und der Bemerkung daß er den und den ersten wieder 1000 fs. und dann wieder 1000 fs. schicken werde, wenn er unterdessen nicht anderweit benachrichtigt. Ich schickte meinem Agenten mein diesen Wechsel zurück in obigen schriftlichen Andeutungen. Vor 8 Tagen erhielt ich daß er meinen Wechsel von 3000 fs. einlöse, aber und bey seinem

schönsten Tage mit Ihnen zusammen brachten. Aber zu meiner noch größeren Überraschung befand ich gestern einen Brief von Carl Heine, worin derselbe Ihnen fl. 1000 lieh und worin er, unter Bezugnahme darauf, schrieb: „C. Heine schickt Freiberg die fl. 1000 zurück. Von Ihnen fl. 3000 hat er vereinnahmt, wünscht aber für die Folge mit meiner Handlung unmittelbar in Verbindung zu treten, der Ihnen gewiß keinen Protest zu verfolgen." — Dieses, liebster Freund, ist gewiß die mittelbarste Folge der berliner Assemblee. Mein Vetter schreibt sich mir von der Partei abtrünnig machen zu wollen, und der Verfall in Ordnung von meinem Obligo zu fl. 4000 jährlich hinzugelegt werden (wozu später noch für mich 4800 fl. kommen) so kann jetzt Carl Heine mit Fug sagen, daß er bereits schon diesen Posten die Partei nicht gekostet. Ich sehe in seiner Handlungsweise seine jetzige Verlegenheit und seinen gehässigen Wunsch sich mich dieser mauvaise affaire mit Ehren zu ziehen. Die Demüthigung für mich ist aber jetzt nicht daß ich mir gerne deutsche Granden mache diesen Posten aber auch den nächsten Posten aufgeben, sondern daß ich mir für alle Wege gegen alle Hilfsbitte von Seiten meiner Familie verschlossen gemacht, daß meine Lebensstellung durch meinen bezogenen Platz gegenüber die bestimmteste Kraft jeden Posten aber gar in noch schlimmeren Zeiten wie jetzt bekleiden soll zu verlieren. Carl Heine wird wünschen, daß er mich durch den Minister der Finanzen, die Partei unter allen Umständen immer pekuniär wird unterstützen müssen, aber Verschwiegenheit und das Eigene dieses Geschäfts mich bestimmt haben Hilfe fürder zu lassen, wird ihn von dem Schritte zurückhalten — das einzig Unangenehme zu thun, nämlich durch mein bestimmtes Verfügen mich zu exponiren, dieß den Schritt aber, wovon meine ganze Ruhe abhängt und der mir meinen Frieden meine Stetigkeit durch die Rechnung macht, müssen wir

durch aber mein Ministerportefeuille der Finanzen verweisen. Ich werde durch diesen meinen Verwandten, dieser Lage meinen von Thornburg mich retirirenden, diesseitigen Artikel sagen muß, sagen Heinrich Heine, schreiben und in diesem meinen deutschen Blatte drucken lassen. In diesem Artikel der die ausgesuchtesten Lobeserhebungen sagen muß aufgestellt werden, sollen auch einige Ungeschicklichkeiten einfließen, die meinen Feinden gewissermaßen Futter sollen als direkte Angriffe, die soll abermals nur ein Ungenannter auf die beste Handlung in der Finanz; aber besonders werde ich darauf Nachdruck legen lassen, daß ich in meinem Familienkreise und die näheren Gesellschaftsschichten, den Pöbel, für mich gewonnen, alle Hoffnungen sich von mir abgewandt. Gegen einen solchen Artikel, liebster Herzberger, sollen Sie mich nun in der Allg. Ztg. vertheidigen und da können Sie mit Fug den Finanzbrief mitfassen, obgleich in Beziehung der höheren Stellungen für mich, in Bezug des Gehalts aber meine Familie gewissermaßen dazu Anregung als einbezogen mag mir in der Höhe des Gehalts der Finanz; aber die Amtsverrichtung dieser letzteren aber, die ich bereits gegen den Vorstand geschrieben, mich gezwungen auf die verborgenen Beziehungen, z. B. Metzgerbrau, hinzuweisen gewesen, und die Hilfe der Hoffnung und die arrière pensée daß man die Partei gegen sie Front gestellt um mich unverletzlich in meiner Amtsstellung, fest zu beschränken, mich schmählich gezwungen werden. Carl Heine muß dann mit der gewissen Schonung, die in schwierigsten Drucken behandelt werden, so daß er das Schwert in seinen zarten Scheide stecken oder wenigstens zu wenden, daß er mich bekämpfen wird, aber selber sehr schwer — wegen mir den Platz und noch mich mehr. Ich denke Artikel gedruckt, dann ist gegen gewissen selber zu erwarten. Das ist mein Plan, welchen ich gestern Abend

Lorchel mitzutheilen bitte. Ich mögen Ihnen schreiben ich Ihnen das Nöthige, wie ich es mit dem Anzuschaffenden machen muß erwarte. Es würde mir nicht übel thun in verschiedenen Blättern etwas ähnliches ebenfalls thun muß machen würde, die Adresse Ihres Herrn, wegen zu benachrichtigen.

Ich bin sehr krank und kann heute mir nicht schreiben. Lorchel arbeitet ist sehr viel, er hat mir durch seinen Unbeweis einige neuen Muth gegeben, und so arbeite ich tüchtig das Leben, durchsetzen. Nicht mögen erwähnte ich auch meine beiden Reisen, die, ich glaube dass ich nicht mehr nach Hamburg reisen werde, denn sobald ich mit Carl Heine in Ordnung, fliehe ich nach dem Süden, bloss mit meiner Gesundheit mich beschäftigend.

In Treue und innigstem Freundschaft

Ihr Heinrich Heine.

STAATS-
BIBLIOTHEK
·BERLIN·

Paris, den 24 Februar
1846.

Theuerster Freund!

Anbey wollen Sie den Contract und unseren Artikels, den ich gegen Ihren Wunsch Ihnen geschrieben. Ihr Freund schickt ihn heute noch der Cölner Zeitung, wo er als Inserat eingerückt werden soll, und allen Vorkehrungen sind getroffen, dass ich von hier Seite keine Re-
klamazion zu befürchten habe. Auch ist der Artikel der Art, dass er niemand glauben wird, ich sey hier in Spiel. In 6 bis 8 Tagen nach Empfang meines heutigen Briefes, können Sie also den Art. in der Cölnischen lesen (ich wetten namlich drauf dass er eingerückt wird) und indem ich Ihnen denselben also schon heute in Mspt. schicke, können Sie den Artikel für die All. Ztg. den ich von Ihnen zu haben wünsche, gefälligst abverlangen, so dass Sie ihn unverzüglich nach Augsburg ab-
schicken können, sobald jener erschienen. Ich habe in den Cölner Ar-
tikel Ihnen den besten Beweis geliefert, warum Sie den Fürstlerschen Brief in Ihrem Artikel wiederholen und ihn auch selber unterzeichnen müssen und Ihnen auch sonstig Anlass genug gegeben zu wohlfeilen Gegenbemerkungen. Nachdem Sie den Fürstlerschen Brief mitgetheilt, müssen Sie auch den Austritt von Carl Heine anzeigen und sagen: Sie wün-
schen ihn ganz mitzutheilen, wenn nicht wir zu bedeutender Quelle zu
gehen uns veranlassen, wenn schon deutlich daraus, dass Sie nicht sein Gehalten zum Grunde liegen, auch gestehen er Carl H. in beson-
dern Ehren, und Sie müssten ihn in Schutz nehmen gegen den Vor-
wurf als wollen sie mit Absichtlichkeit seinen Charakter verdächtigen; auch müssten Sie auf wahrscheinliche Quelle dass ich einmal den ungünstigen Eindruck bezeugen. Nur das nein sey bedenklich, da hier der Unmuth

die ausführlichste Erklärung verweise um sie für alle Insinuationen zu retten. Ihr Sie, liebster Freund, Sie können den Anfang des Briefes meiner Mutter sogar mittheilen, bis zu den Worten: „die Pferde gebissen und selbst der Postzeit Schranken zu setzen."

Ihr bezeugtes Verlangen dass ich schweigen, mein auch die Lasten ganz meinem Vater ausmerzlich wird die Pension nicht mehr oder nur gering zu erhalten, schon sie zu verschmerzen. aber ist schwer schon vorweg; doch für mich ist es nicht die Hauptsache. Ich erbitte in Allem vorauf ihr meinen Vater zu meiner baldigen Anerkennung der Pension zu bringen, damit ich nicht mehr beunruhigt werden kann. Der blosse praktische Anfangsgrund ist mein Verschonung, ich stehe da mit der Letztere, dem Lernen mir Alternativen zuzuwerfen, und diese Position ist nicht zu verlangen. Ihr ganzes Verhältnis mit bestand, stehen Sie vorauf dem Platz. den ich ganzen mir selbst verschaffen, aber Sie haben keinen Eingriff darin mir selbstverständlich mein Gewissen ist, wenn es sich gewissenhaft stehe in sich selber. Nur an der Ordnung Heinrich Heines liegt mir etwas und ich haben dringendst gebeten und gebeten; wenn ich bey der Wahl wählen ist mir gleich. — Sie ahnen hiervon in welcher schlechten Lage ich jetzt stehe; helfen Sie mir aus dieser Hölle heraus.

Leben Sie wohl, schönster Freund, und entschuldigen Sie, dass ich Ihnen so viele Mühe mache. Ich bitte Sie Ihren Vater, dem ich nächstens, spätestens übermorgen schreiben werde, die herzlichen Mittheilungen meinen zu bestätigen. Ich glaube, er werden nicht übel, wenn er, sobald der Schwierigkeiten in der Colliner verschwinden, mein gehorsamen Entschuldigung schreiben, in dem ich ausdrücklich und eindringlichst Ihnen, und solche ebenfalls der Hochwohl in die Colliner schicke; (vergesse

sie, dass ich mir die Tochter nicht schenken lasse.) — In Allem aber muss der oben angedeutete Punkt im Auge gehalten werden. Sind die Verhältnisse verschieden, so bestehen gewiss verwickelte Verhältnisse mit Lebolz, mir: Die Lage ist jetzt ernsten Verhältnisse nur schwierig, dass sie auf Carl Heines Brief an Fürsten; er ist schon ganz verschollen über er über Heinen v. Rothschild zur Antwort schreibe als diese ihm, unaufgefordert von mir, ihren Vermittelung entsagen und zur Schlichtung des Handels zu meinen Gunsten zeugnissen. (Auf entfernten Personen, die nicht zu den untersten Schichten der Gesellschaft gehören.) Ich denke mich darauf zu entgegnen abwarte gewärtigen. Carl Heine will nur Zeit gewinnen, die öffentliche Meinung, die sie freilich auf dem Tode meines Oheims noch wenig, will er sich abkühlen lassen, und glaubte hofft er bestimmt Spiel zu haben. Dieser Antrag, schändliche Verschwiegenheit, Hungerpfeifen. Ich aber muss das stehen schneiden, nächstens er feige ist.

Mit meiner Gesundheit geht es leider täglich schlechter. der Arzt hat mir die Lungen, dass ich nur mühsam schnaufe, und fast auch die Zunge stehe beängstigend ergriffen; ein Brennen auf der Zunge verbietet Nahrung, sie dass mir selbst mein Tode schmeckt. Um den Leib mir meinen reißenden Brief. doch Hoffe ich Hoffnung, und will schon heute mein herzlich Ende anfangen. Ich schreibe Ihnen dieses in großer Eile und übersende Ihnen Inclusive selbst zugleich mich zu fragen zugedacht zu vergnügen. Sorgen Sie Ihrem Lorbeer dass seine Schwester nebst Schwager glücklich hier ankommen und schon heute der Hochzeit in Ihrem stehen werden, namentlich den Trauungstag der Boeuf gras. Es ist meine Dringlichkeit, der geehrten Achse zu sagen, wo wenigst mit Brust die Ordnungsfreundlichkeit des civilisirtesten Volkes, das ich mich Ihnen mit dem Namen seiner ältesten Freunde benenne.

der reichhaltige Boden gras suchte namlich abzugeben. – die liebreich
sten Grüsse von den Kindern Pfeiler, der mich so sehr gepflegt hat.

Ihr Freund

H. Thun.

ungleichen und sogar den Titel der Zeitung rechtfertigen lassen konnte. Aber mein ist mein geheimer Rath, mein Rheinbundischer Klügling, welcher den Mord gerechtfertigt und als Organ dieser bankerotten Republikanerjournale die schreyendsten Lächerlichkeiten begangen. Aber anders ist mein Lieber, Adelbert von Lowenstein, der früher die französischen Schmeichelegen gegen den preußischen Hof in den süßesten Tönen gepredigt, jetzt aber beschuldigt mit den bedeutendsten preußischen Hofintriguen verflochten und in bestimmter Geschäftsverbindung zu stehen, mein Adelaide, von Berlin schon schleunigst Befehle gegen den Abzug gewünscht, in Algier, wo man ihn öffentlich als Spion hielt, der deshalb beschuldigt – mit einem Worte mir eben so verdorbener Mensch als missvergnügter Schriftsteller, dieser, in seinen gewohnten Manieren, beschuldigten von der Preuß. Regierung mir Privilegien erhalten zu haben mein deutsche Zeitung (welche er ebenfalls mir ist „Preußische Zeitung" nennt) in Preußen einführen zu können, das sich mit obigem Lumpazio Pistor lieb und beide geschlossen als Landsmannschaft meinen Freunden abdrücken und Franzosen um ihnen zu seiner Zeitungsunternehmung Geld zu entlocken. Ich bin fest überzeugt, die Preußische Regierung hat seinem Lowenstein nicht den Mindesten beygestimmt, um sie mache sie mir ihn vor von Adelaide her kennt. Auch Herr v. Hardenberg kennt ihn. Aber Herr v. Hardenberg der wohlweise Mann der Welt ist und gewiß umgeben ist, wenn er hört,

dass man den Namen der zu Empfehlung zu Empfehlungen benützt, so möchte es gewiss dazu beitragen seinen Umsatz zu heben, wenn Sie, lieber Herr Jaffe, ihm hierüber eine Mittheilung machen wollten. Zwey Zeilen in der Staats-Zeitung würden dazu hinreichend. Auch sonst möchte manches, was spätere höhere Instanzen wegen, wohl Sie davon veranlassen, sobald als möglich über die vorgeschlagene Hezlöstrazie mit den Herren Lorquenay mit dem Herrn Minister zu sprechen. — Ich warne Sie davor Rechtsanwalt, dass Herr v. Bismarck den Menschen zurückweisen als Compère gebraucht und nicht wissen dass man ihn benutzt. — Und nun haben Sie wohl und heiter und bleiben Sie liebevoll zugethan

Ihrem

Heinrich Heine.

No 18, rue Cadet.

Einliegt bitte ich um Leute zu befördern; habe keinen Ordonnanz mehr.

STAATS-
BIBLIOTHEK
·BERLIN·

Briefe Heines an Verschiedene

6 Stück

mikrof. W.

K.K. Hof-Bibliothek Berlin

Hamburg, den 30 Juni 1835.

Theuerster Freund, warum schreiben Sie mir nicht? Seit einigen Wochen habe ich diese Frage an Sie gerichtet, und habe in der Stadt von Saint-Germain, auf dem Posthofe einen lieben Freundesbrief, der mir nach 8 Tage langen Zögerungen eine Bankanweisung brachte, erwartet. Ich kann unbegreifen, wie Sie mir noch kein einziges Wort haben kommen lassen, wissen aber wohl, daß mich Nichts; gleichgültig aber sind Sie mir doch nicht. Sie müssen mir durchaus schreiben. Wahrscheinlich komme ich Donnerstag, wenn Sie mir für diesen Fall ein Wort erwarten wollen, wäre das sehr schön.

Ich bin sehr begierig Sie zu sehen und zu sprechen. Ich bin seit Jahr und Tag ganz ohne unmittelbare Nachricht von Ihnen, meinen lieben, lieben Freunden. Ich schreibe an Sie, und Sie schreiben mir nicht. Sie sollen mir Ihre Meinung über Ihre Angelegenheiten so unumwunden als möglich aussprechen. Ich bin ganz

Ihr H. Heine.

Madame

Mme Marie Asping.

Hotel de Portugal
Rue du Mail N° 8

Paris.

Ps. Ich bin in Verzweiflung weil ich 4 Uhr
in Paris ankommen soll zu sagen und
Sie abholen zu haben. Wo möglich noch
ehe noch einen Platz Ihr zu finden
sein, ich bitte Sie bald zu sehen

H. Heine.

Assing

Heinrich Heine, Paris 1835.
von Rahel Varnhagen.

STAATS-
BIBLIOTHEK
· BERLIN ·

STAATS-
BIBLIOTHEK
·BERLIN·

Boulogne sur mer d. 30 Août 1835.

für seinen letzten Brief, mehreren Hefte der, meinen
schönsten Dank. Seitdem aber erwarte ich
vergebens einige Zeilen von dir. Nur
nur so: ist nichts vorgefallen was mich
interessirt? Bist du glücklich bey in
der strengen Einsamkeit gewesen und
hast du Blätter und Bücher eingesezt?

Ich bitte dich geh doch nach dem Brief:
postbureau auf der Rue de Beaune, am
quai Voltaire, und erkundige dich, ob nicht
ein Brief an mich, den du mir schicken, dort
schon seit 2 Monath liegt? Es ist ein
schwarzes Siegel mit einem Todtenkopf.
Zu einer Frage bitte ich mich wieder
auf den Carrefour de l'Odeon machen
gehen. — Alles war in der Revue des deux
mondes? — Ich befinde mich wohl und
arbeite mit Hoffnung und Ergebung.

Dein Freund,

Henri Heine

dein unterthänigster
H. Heine

Monsieur

le comte Eugène de Breza,

Grand Hôtel de Bristol, rue

Traversière, Saint-Honoré.

affranchie

Paris.

Heine an Halmina von Chézy. Paris, 29 Jan. 1835.

Hochgeboren, in der nächsten Zeit habe ich die Manuskripte in Ihrem Eigenthum-Rechte beschützen wollen und sie war unentgeltlich. Ein 99 Gulden Zeitl! – Die Manuskripte in 3 Bänden habe ich zurückgelassen, bitte um mich den besprochenen Artikel bald fertig zu machen.

Sie haben mir gesagt Sie hätten den Goldy. Ist er in dem Fall um 8 pf die Ausgabe mit der Normalien von Hasse, so bitte ich Sie, Hasse: flöhen, mir den Brief zu leihen und wenn er Ihnen für Ihren eigenen Brief, den Abschreiber mit zugeben. In einigen Tagen werde ich wieder bey Ihnen anfragen:

Frau Chézy, Frau Chézy,
Wann kommen sie? &c. &c. in
Nächsten Circul. – Wollen Sie
Morgen Abend: Ihr ergebener H. Heine

Madame

Mme la Baronne de Chezy.

rue Cherche-midi 23.

STAATS-
BIBLIOTHEK
· BERLIN ·

Gonna
an Robert 1823 ff.

3 Briefe an Ludwig Robert 1823–26.
11 " " Wessen Frau Friederike 1825–30.

15 Stück

mikrof. w.

STAATS-
BIBLIOTHEK
· BERLIN ·

H. Heine.

Luxburg 3 27 Novemb. 1823

Die Memoiren unsers Herrn —, des Hofsprungdirekt
und mäßigung gehört!
Aber es gibt nichts neues zu hören, lieber Robert, als
daß ich noch lebe und Sie liebe. Letzteres wird aber so
lange dauern als das erstere, dessen Dauer sehr un-
bestimmt ist. Ueber das Leben hinaus versichere ich
nichts. Mit dem letzten Athemzuge ist alles vorbey, Freud
Liebe, Aerger, Lyrik, Makaroni, Monumentstater, Lieb-
kindsbonbons, Mark der Vergänglichkeit, Glacehen, Hun-
geltod, Champagner — und von dem mächtigen Talbot
der die Theater Deutschlands mit seinem Ruhme erfüllt,
bleibt nichts übrig
als eine Hand voll leichter Makulatur. Die ewige
Nacht des Todesschlafes verschlingt die Poesie Passions mit
samt dem ausgestopften Almanach. Es ist wahrlich
eine düstre Aussicht in der ich mich zuweilen
befinde; ich sehe nichts als offene Gräber, Todtenköpfe
und wandelnde Verwesungsengel. Alles fällt mir ein
Todtentanz ins Herz, ein Todtentanz wie der fromm-
liebe Greis der schönen Schwäbin, der mir Morgen gütigst
zugesandt hat, und wie die Maschine das Genie Ludwig
Robert meines nicht hervorbringt hat. Ich habe denselben
noch nachträglich zu danken für die wohlwollenden Aus-
drücke in M. Blatte. Diese waren mir doppelt lieb
da ich daraus ersah daß ich mich nicht in Ihnen geirrt
habe, und daß Sie nicht kleinlich sind wie die Mehrzahl
Nicht kleinlich sage, das ist etwas was mir nicht gefällt
als all die andern Tugendeigenschaften, die meinem
Moralkompendium so viel gepriesen werden. Glauben
Sie aber daß nicht daß ich es sey, wenn ich es manchmal
vielleicht scheinen mag. Vielleicht erleben Sie es noch meine
Bekanntschaft zu machen, und zu sehen wie ich meine Zeit
und Zeitgenossen betrachtet, und wie mein ganzes trübes
drangvolles Leben in der Alltagsmühligkeit, in die Form,
übergeht.

es liegt mir viel, sehr viel an der Aufklärung der Affäre und doch giebte niemand, der mir in den Weltbegebenheiten verachtet und seine Persönlichkeit vor den Erscheinungen derselben verbirgt.

Meine Versprechen in betreff der Pfandbriefe hatte ich durchaus nicht vergessen. Nun ist es mir lieb daß Sie ein Gedicht, das Sie durch Madame zu besitzen bekommen, für die Pfandbriefe zu haben wünschen. Ich bestimme es dafür dieselben und wünsche daß es mit den blassen Lyrikern u. (-n.) untergebracht und die Kosten des Abdrucks übergeschrieben werde. Vielleicht muß ich noch etwas daran feilen, da ich es sehr flüchtig und fortgeschickt habe es zu überlesen. Es war mir lieb daß es Ihnen nicht misfiel, da ich mir selbst darüber zweifelte. Das Gedicht drückt nemlich nicht gut aus was ich eigentlich sagen wollte, und sagt vielleicht gar etwas anders. Es sollte wahrlich kein Lachen erregen, noch weniger einen moquanten Zweifel zeigen. Etwas, das ein individuelles Geschehnis und zugleich ein Allgemeines, ein Weltgeschichtliches ist, und das sich klar in mir abgespiegelt, wollte ich einfach, absichtlos und nicht-parteylos zurückgeben in Gedichte; — und das Ganze faßte ich erst vernünftig, und nicht lachend, auf, und es sollte sogar das erste Stück einer tragischen Trilogie sein. Ich spreche schon zuviel über dieses kleine Gedicht; aber es geht mir immer wie Ihren Pferden, der Narcisse, die mich nun, wie sie mir sagte, gross Ehrfurcht schreiben wenn sie etwas gegen mich. Grüßen Sie mir vielmals die liebe, gute, kleine Frau mit der grossen Nase. Sagen Sie ihr daß es ein schlimmer Fall ist wenn ich nicht an sie denke. Die ganze vorige Woche beschäftigte ich mich mit ihr. Ich las nemlich Madame Staels Corinna. Ich hätte dieses Buch gar nicht vornehmen können vor jenem großen Lebensepoche als ich Ihre Pferden damals lernte. Und, lieber Robert, Sie können kaum glauben wie wenig ich mich jetzt, gegen frau v. Varnhagen betrage, — ich habe jetzt die Leichtigkeit, den ganzen Götha gelesen!!! Ich bin jetzt kein blinder Heide mehr, sondern ein sehender. Götha gefällt mir sehr gut. Ich möchte gern an frau v. Varnhagen schreiben, aber es würde mir zu viel Überwindung kosten, (könnte ich sparen v. Varnhagen nicht einverstanden sein.) Dieser Mann hat mir viel Gutes und Liebes erwiesen, muß also ich ihm zu danken Grund, und ich werde gewiß dankbar gegen ihn dankbar sein; aber ein Schmerz, vergangener Zuneigung (wissen Sie was das ist?) der Zuneigung, den ich in diesem Augenblick empfinde, ein wahres Abmungsfest ist, zerreißt mir die Seele wenn ich an Varnhagen denke. Er selbst ist wohl wenig Schuld daran, er hat blos mich den Einfall gehabt gegen mich den Antonio spielen zu wollen, und mir zu zeigen wie ein feindseliges und überaus die Rechtwirksamkeit übender Diplomat einen ersahen steht über einen armen Candidaten des Publicums erhaben steht, der sich gegen seine Träume, unbefangen und ohne Vorbereitung, in seiner jedesmaligen Stimmung niederschreibt; und ich kann nicht viel vertragen, und hätte auch das wie gewöhnlich abgeschüttelt — aber dieses eine Mal hat sich gerade ein Wunder, wo ich gar nichts vermuthen konnte, und wo jedes Nachdenken, sey es über ein Wort, ein Blick, eine Bewegung, mir eine unheilbare Wunde verursachen müßte. Sie kennen das Leben, lieber Robert, und Sie wissen daß es solche Wunden die Liebe gibt, wo uns die Liebsten am tiefsten verletzen können, daß diese Verletzung ein unerklärliches Gefühl in uns allmählig aufkommen läßt, für welches unsere Sprache kein Wort hat, ein Gefühl, worin die alte Liebe noch thätig lebt, aber mit Abscheu, Unwillen und Tod vermischt ist. Ich weiß nicht wie ich mich ausdrücken soll, und in Verzweiflung darüber — sind mir oben die Gedichte hervorgegangen.

Leben Sie wohl, bleiben Sie mir gewogen, grüßen Sie mir Ihre Frau Gemahlin, sagen Sie ihr doch ich die Rheinblüthen etwa 14 Tage gelassen — ich darf nicht darüber sprechen, sonst bekäme es zu viel Farben, bloß eine Italienische Idee will ich noch hinzusetzen — und sagen Sie versichert sey ich Ihr treuer

H. Heine.

Ich habe seit ich in Hamburg war keine Blätter zu Gesicht bekommen, und ich weiß deshalb auf Göthes Geburtstag, wovon man mir viel Schönes erzählt, habe ich noch nicht gelesen. Das Morgenblatt ist ein sehr gutes Blatt; ich bin mich gesonnen in der Folge einige kleine Gedichte darin abdrucken zu lassen. Ich wünschte wohl von Ihnen wissen ob ich mich der Redaktion wegen zum Mitarbeiten anbieten muß, oder ich die Beyträge einsende?

Robert

hitziges Geschreibsel über Uhland habe ich gelesen; bitter! nichts als bitter! Aus Hoffmanns Kunstlerstatzen von dem habe ich gelesen u bin fast betrunken davon geworden. Jetzt las ich Immermanns Petrarca; es ist das gehaltvollste Meisterstück das ich kenne. Varnhagens Zusammenstellung über Göthe habe ich zu Gesicht bekommen; es ist ein literarisches Feuerwerk. das Wort auf die ist jetzt unter Brüder 6000 Thl mehr werth, ist das beste was ich je gesagt habe. Von Friedrich fand ich manches was ich nicht gern gelesen habe. Ich habe mich — da Büsch dieses Buch über Göthe durchblättert; ich mußte gleich die Bücher öffnen, des fatalen Gerüchs wegen. Die Schrift von Lebrecht habe ich so eben abgethan. Ach! wie gerne möchte ich den göttlichen Befreyungskrieg mitmachen als freywilliger Jäger; aber ich stehe bis an Hals im Morast väterlicher Geschäfte. Ich habe kein Privatvermögen und muß für mein liebes Brod sorgen; und bin dabey sehr vorsichtig, wie Ihnen der gute, gelassene Maier gesagt haben wird. Grüßen Sie mir vorderhand Ihre Frau.

Robert.

STAATS-
BIBLIOTHEK
· BERLIN ·

H. Heine.

Göttingen d 4 März 1825.

Lieber Robert! da ich jetzt gerade in einer Bedrängniß stecke, wo ich nicht im Stande bin Ihrer lieben Frau zu schreiben, und dennoch ihr gern wieder Lust machen möchte was sie auf ihren Brief vom 16 Febr. begreift, so schreibe ich Ihnen, weil mir weniger Worte zu machen brauche. Sagen Sie daher Ihrer lieben Fürbine: erstens daß ich sie und sie liebe, zweitens daß ich sie in Hirschfeld der Rheinblüthen wegen nicht in Brief kasten werde. Wir können es nicht wie dieses Versprechen zu erfüllen, drittens haben Sie keinen Begriff. Von meiner Abneigung gegen die Almanachsliteratur überhaupt will ich gar nicht sprechen; so viel muß mich von den Schwierigkeiten, die ich jetzt zu meinem Leben durch jeden Brief die ich drucken lasse. Ich will nur erwähnen daß ich, wegen meines Augenübels, das jetzt erst allmählig verschwindet, seit einem Jahre wenig ordentliches schreiben konnte. Ich schreib blos an einer Art "Wahrheit u Dichtung" die für mich in den späteren Zeiten erscheinen darf, und an meinem "Faust" der noch nicht zur Hälfte fertig ist und daher für jetzige Mittheilung ungeeignet ist. das Gedichte was ich inzwischen schrieb ist die Beschreibung einer "Harzreise", die ich vorigen Herbst gemacht, eine Mischung von Naturschilderung, Witz, Poesie und verschiedenen sonderbaren Beobachtung. Einen Theil die ich für die Rheinblüthen aufgesetzt — liegt fast fertig, es wird mir doch nicht fertig werden denn in meiner Gemüthsstimmung stecke ich jetzt nicht als ob, da ich mir selbst Vorwurf damit fertig werden will und mich daher jetzt blos mit meinem Corp. Jur. beschäftige

mit

Dann ist also die Novelle, wie ich voraussetze, nicht fertig
bekommen, so bitte ich Ihnen in 5 Wochen meine ganzseitige
die etwa 3 bis 3½ Druckbogen der Alpenblüthen beträgt,
und worüber ich überzeugt bin dass Sie sie eben so gern
lesen werden wie ich die übrigen Novellen. Vielleicht bitte
mein Liebgewinnen veranlasst mich manche wichtige Absicht
und macht es nothig dass ich in meinem Werk manches
ändere und ändere. Ich würde es früher einsenden
wenn ich es nicht erst von meiner Familie, der ich es
zur Winterlektüre mitgetheilt, zurückkommen lassen
müsste. Eigentlich ist es mir entsetzlich früh jetzt Ihnen
die Alemannischbeiträge einzutreiben. – Ich hätte
indessen schon vor einigen Tagen geantwortet, wenn
ich nicht erst Brief von Immermann erwarten wollte
denn ich gleich dringend schrieb mir dringlich zu
sagen ob er etwas für die Alpenblüthen geben wollte
oder nicht. Ich habe aber keine Antwort von ihm
erhalten und werde Ihnen also nochmals schreiben sobald
sobald dieser der fall sein wird. Ich bedürfte ihn
übrigens dass Herr Braun seine Beiträge eben so
gut honoriren wird wie jeder andre Almanachsver-
leger. Was in dieser Hinsicht mich selbst betrifft,
so erinnere ich mich dass Sie mir ein Honorar von
4 Carolin per Druckbogen angeboten als Sie mir
kurz vor meiner ersten Abreise von Berlin, zum mit-
arbeiten an die Alpenblüthen aufforderte. Wenn
also meine Forderung für die Alpenblüthen angenommen
wird, so erwarte ich dieses Honorar circa 3
Monate nach Absendung meines Manuscripts darüber
verfügen zu können. In besseren Zeiten würde ich
nicht wagen es wünschen. – Und sie werden besser werden!

Ihr neues Lustspiel, das eine Walpurgisnacht der witzigen Hexen
soll, ist mir noch nicht zu Gesicht gekommen; doch
weiss, lieber Robert, habe ich mich an Ihren Arbeiten
in der Br. Blätter erfreut. Sie können mir nicht
an Lust fehlen. Sie sind durchgehends mit warmen Blut
geschrieben und poetisch begeistert. Mit Freude vernahm
ich von Ihrer Frau dass Sie fleissig schreiben. Was schreiben
denn Sie sich artig aufführen, wenn Sie noch manch
Lust berührt werden. Man könnte sagen ein Göttin
an Sie zu kommen – und das will viel sagen! Kamen
sich mein Freund der grosse Parlamentär, bey dem ich
aber jetzt alte, erkundigte sich mit vielem Eifer nach
dem Verfasser der Feigenblatt an Tisch in der gestrigen Ges.
Von Berlin sah ich gar nichts, ausser dass Walter Scott
vorher kommen wird dem neuen Naturerscheinungen in sich auf
genommen und Clauren persönlich kennen zu lernen.
Der genialen Fürstin sagen Sie meine herzlichsten Grüsse.
Sagen Sie ihr dass ich binnen Kurzem einen Brief von ihr erhalten
auf den sie mich sagen etwas einbilden kann, so lag
darin sie meine Honorar und Geschäftsbrief, oder sie mir
darüber Klage von Berlin aus geschrieben. Sagen Sie ihr
ferner auf was es heisse im Begriff sage unter Hilde
Hugos Decanat als Fürstin zu fungiren; – und wenn sie
dieses begreift, so begreift sie auch die so unaussprechliche
ist der schönsten Frau in Europa ihren allerliebsten Brief
nicht zu beantworten. – Aber die Hexen sollen besser werden.
Robert, und ich bin,

in der grössten Eil,

Ihr

F. Grün.

4

Hrn. Professor
Johann Ludwig Robert,
Privatgelehrten
wohlgeb.
in
Leipzig.

GÖTTINGEN
7 MAR

H. Heine.

STAATS-
BIBLIOTHEK
· BERLIN ·

Göttingen 3 März 1825.

Kaum war mein Brief an Sie, lieber Robert, abgegangen, so empfing ich ein Schreiben von Immermann, das folgendermaßen anfing:

„Nach Empfang
„Ihres gestrigen Ihre Frage zu beantworten, sage ich
„Ihnen, daß ich in diesen Tagen noch gern etwas
„für den Rheinblättern liefern will, Sie mögen dazu
„das Ihrige freundlich mitthun. Wann und wo
„Winken und Abfassungen Ihnen Freund Schlegel
„und. Ich habe mich von andern die Absonderheit
„von Robert rühmen hören, und es sollte mich sehr
„freuen, wenn ich einmal der mannichfachen Ge-
„stalt begegnete."

Also Freund ist sein Gemeinname einiger Worte anführte und blos weil erwähnen dass ich ihn Robert bald ein-
zusenden was er sich von allen einfachen wollte; — so-
glaube ich das Meinige gethan zu haben. Die Re-
daktion kann = daktion kann nicht direct ihr sagen
wann? in wie viel? er schicken wollen. —

Ich bitte Sie, lieber, dass lieben Robert, meine
Eilfertigkeit und Ungeduld im Schreiben zu entschuldigen
ich stecke wirklich bis am Hals in Geschäften. Ihre
gute Freundschaft — denn mich dünkt diese objektive gehört ich
in meinem Herzen — nicht schlecht mich gemacht.

Ich bin Ihnen ergeben

H. Heine.

Wohlgeboren

dem Herrn Ludwig Robert,

Privatgelehrter,

hier.

Empfehlungen.

E.

Ergebenst.

STAATS-
BIBLIOTHEK
·BERLIN·

H. Heine.

Göttingen d. 27 März 1824.

Verehrte Frau!

Ihren Brief vom 22 dieses habe ich richtig erhalten und vernehme daraus erstens daß mein Freund Moser bey Ihnen auf meine Aufträge nähergerückt. Ich habe ihn neulich für Empfehlung an Sie einen Visitenkarten geschickt, den ich con amore, aber vielleicht etwas dürftig verfaßt, geschrieben — Wahrlich, die verdienten ein besseres Schicksal! Ferner sollte Ihnen Moser sagen daß ich bald selbst schreibe; und endlich daß ich Zimmermann in Magdeburg nicht sprechen konnte wegen allzuvieler Beschäftigung der Schuldgeht, die ich nicht versäumen dürfte, und daß ich also gleich nach meiner Rückkunft, in Betreff Ihres Wunsche, an Ihnen schreiben. Weil ich befürchtete daß ein Brief etwa Ihnen nicht mehr in Berlin antreffen möchte, so schrieb ich Ihnen daß er, im falle er etwas schicken wollte, sein Manuscript bis Ende dieses Monats fertig machen und solches nach Berlin, mit dem Bedeuten daß es auf Ihre Veranlassung geschehe, Ihrem Bruder direkt schicken sollte. Was mich selbst betrifft, so sagte ich Ihnen bereits in Berlin, daß ich, wegen einigen zu den Manuscripten gehörigen und folglich nicht mitzutheilenden Aufsätzen, keinen festen Satz machen könne, und daß ich Ihnen nur einige Andeutungen, blos mit einem Bleistift gemacht, mittheilen könne. Ein Handbuch ist mehr werth als es kostet, und ein Verleger ist vor allen mit seinem Honorar gleich billig, blos mit H. übergriffene Gedichte, wofür ich, aber weil ich sie nicht mit meinem Namen unterzeichnet, durchaus kein Honorar verlange. Thun Sie mir den Gefallen zu sagen ob Sie eigentümlich meinen Namen unter diese Gedichte setzen; ich habe diese Frage deßhalb so deutlich schreiben zu müssen geglaubt, als daß diese Bemerkung nicht Herzklopfen

Ich wünsche Ihnen nun schriftlich für den folgenden Gesang das Allerbeste etwas recht gutes Gedicht zu liefern, und ich bin wohl der Mann dazu. Der Abgang der Post ist zu nah; als dass ich jetzt viel schreiben könnte, überdem bin ich, wie Sie aus meinem ganzen Briefe sehen werden, ebenfalls sehr gestimmt, ich muss mich mit langweiligen nüchternen Arbeiten abquälen, der Todesfall meines Vaters hat mich tief betrübt, das Wetter ist so schlecht dass ich fast glaube es ist von Clauren, ich habe betrübende Verwandlungen von Fictionen, Tag und Nacht rappelt in meinem Zimmer die Mühle, mein Hofübel will nicht weichen, und in ganz Göttingen ist kein Geist der mir gefället. — Leben Sie wohl, und sagen Sie überzeugt dass ich Sie lieb habe; — Wenn Ich diesen Ausdruck gebrauche, so denken Sie sich dabey eine gewaltige Waldstrecke mit beseligend hervorquellenden Orgeltönen.

Grüßen Sie mir Varnhagen recht herzlich bleiben Sie gut, beten Sie oft, und verzagen Sie nicht

Ihren Freund

H. Heine.

Herzlichen Dank, lieber Robert, für Ihre poetische Zeilen. Ich muß Ihnen nächstens mal einen großen Brief schreiben, jetzt darf mich die Post hetzt — Varnhagen! Varnhagen! — ich wollte ich könnte mich todt lachen.

A propos! wenn Ihnen die Novelle zu Ihrem Stück nicht ganz und gar mißfallen, so lassen Sie solche in den Blättern abdrucken, mit der Chiffre H. unterzeichnet, und mit einer Ihnen beliebigen Nebenschrift. Hauptsächlich darf sind diese Novelle nicht gut genug, und ist durchaus keinem Falle, meinen Namen drunter setzen. Ich habe mir jetzt überhaupt zum Grundsatz gemacht keine Novellen zu unterzeichnen; und meine waren schon werden diesen sehr billigen. Varnhagen! Varnhagen!

Ihr ergebener Eil.

STAATS-
BIBLIOTHEK
· BERLIN ·

H. Grimm.

Gütiger Herrgott!

Sie glauben ich sey ein ungeduldiger Mensch, und es ist doch nicht wahr. Das Manuskript meiner Vorrede, 80 Seiten des gegenwärtigen Postpapiers betragend, liegt zur Absendung auf Carlsruhe bereit, aber ich möchte gar zu gern es noch 3 Wochen für behalten zur Feile und zu kleinen Veränderungen die ich in diesem Augenblick, wo ich mich als ganz in meinem persönlichsten Quark stecke, nicht machen möchte. Drängt es aber gar zu sehr mit dem Abdruck, so lassen Sie mir das umgehend mit 2 Worten wissen, u mit umgehender Post erhalten Sie mein Werk. — Nur nicht böse über meine gar zu scharfen Examina u die Bescheerungen die ich Ihnen machte. Aber bedenken Sie, diese Welt ist so eingerichtet daß einer den andern plagen u ihm Quäl lassen muß. — Sobald ich endlich mit meinem persönlichsten Quark ins Reine bin, komme ich Ihnen mit vielen, schönen, freundlichen Worten wie sonst ich bin

Liebenswürdigste Frau

Göttingen 19 April
1825.

Ihr ergebener
H. Grimm.

Vom Director Braun
in Düsseldorf
an Lamberty

D

H. Heine.

STAATS-
BIBLIOTHEK
·BERLIN·

Göttingen d. 15 May 1825.

Schön, gute Frau!

Endlich, endlich habe ich meine juristischen Plackereyen so weit abgestreift daß ich wohl im Stande wäre Ihnen einen recht langen, hübschen Brief zu schreiben. Und dennoch geschieht dieses nicht, denn kaum hat einer Klage entlastet, füllet wieder eine andre auf mich, und zum ordentlichen Schreiben möchte ich erst eine gute Stunde abwarten, und dazu gebricht es an Zeit, indem ich doch mit der Absendung meines Manuskripts nicht länger zögern darf. Mögen es Ihnen Beyfälle erlangen. Ich habe es so viel als möglich für die Abendblätter zugestutzt. Vieles wollte ich streichen; und zur Füllung mancher Lücke, besonders am Ende der großen Gedichte, fehlte mir die Muße. Doch ist dieses nicht bemerkbar. Erscheint die Fortsetzung des Ballets etwas zu stark, so erlaube ich gern die ganze Partie, die damit zusammenhängt u die ich mit Absicht so gesetzt, ausfallen zu lassen. Muß uns obiges, politische Rücksichtigkeits gründe irgend eine andre Lücke mit den üblichen Briefen zu füllen. Aufsatz- dem bitte ich aber die Redaktion der Abendblätter bey Leibe keine eigenmächtigen Abänderungen oder Auslassungen aus ästhetischen Gründen in meinen sämmtlichen zu gestatten. Denn, da diese in subjektivsten Style geschrieben ist, mit meinem Namen in der Welt existirt und mich also als Mensch & Dichter verantwortlich macht, so kann ich dafür nur fremde Willkührlichkeit

nicht so gleichgültig machen, wie bey namenlosen Gedichten, die zur Hälfte redigirt werden. Damit indessen freundlicher Benützung einiger Spielraum verbleibe, so bemerke ich, daß einige leichtzuverbessernde Schreibfehler in meinem Text aufzufinden sind; ein Freund der dasselbe gelesen hat, hat es wenigstens geäußert, und mir fehlt es jetzt an Zeit und Lust zu einer neuen Durchsicht. Auch finde ich unter 6 neuen Liedern von der alten Sorte, die nun mit meiner Besitzer (------n.) bezeichnet sind, wovon die 3 ersten eine einigermaßen günstige aufnahme, weit weniger die 3 letzten, die unmöglich fortgestrichen werden können, und die ich vielleicht zu diesem Zwecke hinzugeschrieben. — Die Verse in meinem Manuscripte sind eine ganz neue Sorte und wunderlich. Indessen, man kann sich irren. Es sollte mir sehr leid thun wenn mein Mißfallen Ihren Erwartungen nicht entspräche, meinetwegen, sondern weil ich sogern Ihren Wünschen erfüllt sähe. In diesem Falle, wenn Sie etwa Unterdrückung fremder, besserer Gedichte erfahren, oder mein Mißfallen wegen meiner eigenen Bestrebungen nicht abdrucken lassen können wünsche ich, daß Sie mir deshalb, ohne großen Zeitverlust unfrankirt, hierher nach Göttingen zurücksenden möchten. Ich hätte Ihnen gar gern eine hübsche Novelle geschickt, aber es war unmöglich; mögen mir nächstens Gelegenheit die Musen besser begünstigen. — Und nun nochmalige, auf eine Bitte: im Falle meine Lyrogenesis bis einst Abdruck findet in den Musen zu erwarten hat, wünsche ich daß mir einige blasse Abdrücke der Seite und 4 gewöhnliche der Spaltseiten, worin die Textspalten, unter der Adresse: H. Heine bey Herold & Wachstab in Lüneburg, per fahrender Post, sobald als möglich zugeschickt und in Rechnung gestellt werden möge.

Und nun, schöne, gute Frau, wundern Sie nicht über die nachfolgende Erinnerung: daß Theaterstücke die Poesie im Leben ganz leicht und unscheinbar erscheinen, recht eitel und difficile werden, sobald man sie als Poesie in Anspruch nimmt? Das ist hyperpoetischer Stand, ist ungefähr das einer Portion und Frau eines Poeten. Was macht dieser Poet? Trauerspiele oder Lustspiele? Hexameter oder Alexandriner? Den Mann der Musen Robert müßte es wohl schwer werden ein Trauerspiel zu schreiben — der arme glückliche! kaum hat er während die Seinen zusammengezogen zum tragischen Ernst, so wird ihm dieser wieder freundlich fortgelächelt von der schönen Frau und ärgerlich greift er nach ihrem Briefstreusand, statt nach Melpomenens Dolch.

Hier ist alles still und trist, dürftig und kein schöner Geister, und ich habe Heruntergraben in Büdeburg. Dr Grasse hat diese auf einige Tage unterbrochen, bey seiner Durchreise. Er hat das Glück, Madame, Sie auf seiner Reise zu sehen. Ihre Berlin für ist wenig. Von der dortigen Literatur noch weniger. Gans hat ein ekelhaftes Pariser Recht noch immer viel Widerlich. Die Juden sind so schlecht, alle Menschen klagen, und es ist so politisch von unseren Regierungen, daß sie allenthalben die Anstellung der Juden begünstigen, damit sie selbst es giebt Leute in Indien, die noch mehr leiden und mehr stehen auf als wir Juden. — Der Abgang der Post drängt mich zum Aufhören. — Ich habe jetzt mein fürchterliches Examen abgemacht, wenn ich wohl die obligaten Dinge Dinge Examen Ihnen zu wenn Sie mir mündlich sprechen ist meine Adresse: an den Dr Jur. H. Heine in Düsseldorf in Göttingen. Mitte August werde ich wohl die Stadt verlassen, auf kurze Zeit nach Lüneburg und

und dann nach Berlin begeben. Dort bleibe ich lange
und studiere Medicin. Werden Sie und Robert mich
nicht bald wieder sie kommen? Kommen Sie ja, ihre
Sie etwas für die neuen Mark Brandenburg, die
verkommen sonst in der Düne, und werden ja Freude
noch als wir alle sind. – Bleiben Sie aber leben
Sie wohl, küssen Sie mir Robert, und sagen Sie ihm
daß ich ihn und sein gutes Herz liebe. Ich bin

Ihr

Ihr ergebener
H. Heine.

An Madame Robert
geb. Embden in Carlsruhe.

STAATS-
BIBLIOTHEK
· BERLIN ·

H. Heine.

Lüneburg d. 12 Oktober 1825.

Theuerste, beste, liebenswürdigste Frau!

Ich müßte lügen wenn ich mit den gewöhnlichen, unter Freunden gebräuchlichen Hyperbeln, Ihnen schreiben wollte daß die Zeit, während welcher ich Sie nicht gesehen, mir ein Jahrtausend scheine u daß ich vor Ungeduld brenne Sie wiederzusehen. Im Gegentheil es ist mir so Wohl als sollte ich Sie gestern erst verlassen, ja, ich will die Wahrheit sagen, ich vermisse Sie gar nicht, denn noch immer steht Liebenswürdig vor mir die wunderschöne, genialische Türkinn mit all ihrer Anmuth u Lieblichkeit. Haben Sie diese Zufriedenheit mit der Versicherung bey Leibe für keine Freundschaftlosigkeit oder Mangel an Gefühl, ich bin nun recht so — Gottlob!

Ich würde Ihnen nun nicht weiter schreiben, Theure Freundinn, gäbe es nicht wegen des leidigen Almanachs. Es bleibt so lange nun daß ich fast glauben muß es erscheint nun doch gar nicht. Dieser wäre mir nun jetzt recht fatal, indem meine Sendung, die Vorrede, wegen ihrer wirklichen die Gegenwart unterhaltenden Facultät, eingeschaltet als Novität gedruckt werden wollte, wie ich denn auch darum bitte, und daß weil meiner Novelle noch der Schluß fehlte, mir dazu entweder die Correcte in einem erst zum Herbst erscheinenden Almanach abdrucken zu lassen. Dazu kommt noch ich schreibe so wenigstens für die Gegenwart gerade, daß wenn ich noch etwas der Art niedergeschrieben haben, manches facetiöse = Fabelhafte = Mosaikartige mich bedrängt den Abdruck mir zu verweigern. Endlich, mein lieber Freund (Christian Friedrich würde Robert sagen)

welche das Recht der Hervorrufe in Händen gehabt & Bücher
drauf abgeschrieben, können wir noch den Preis heilen
solche konnexiert abdrucken zu lassen. Aber wahrhaftig
dieser erwähnen ist nicht aus Eitelkeit, sondern weil
ich dem Vorwurfe einer kleinlichen Ehrgeizigkeit vorbeugen
entgegen will. Und doch in diesem Augenblick ist es
unnütz so ist es gewiß nicht gegen die liebe, schöne
Robert, sondern gegen mich selbst & gegen unseren Ludwig
Robert. Dessen Paradiesvogel ist so schief gelaufen.
Mein Freund der da Epistolarius spielt, der gebildete
Mann im grauen Frauenröckchen, hat mir denselben mit
entsetzlichstischen Lobe mitgetheilt, und ich las ihn Montag
Morgen & bin wenig erbaut davon geworden. Schon
& Robertchen durft ich das sagen, aber ich werde mir
wohl hüten es dem Lieben merken zu lassen. Denn
von dem was ich in dem Stücke vermisst haben die
Leute doch keine Ahnung, und was mir daran missfällt
macht ihnen just den meisten Spaß. Und aber — sehen Sie
& ob mich Niemand nächst Robert im Hause ist —
Denn darf ich mich offenbaren; kurz vor der Katastrophe
des Paradiesvogels habe ich ganz andre Vögel kommen
sprechen, nämlich die Vögel des Aristophanes. Will sagen,
schöne Frau, haben Sie noch nie was desselben etwas
gehört, oder Sie haben wenig richtiges darüber gehört.
Selbst mein unerlöschener Lehrer, A. W. v. Schlegel, hat
in seinen dramaturgischen Vorlesungen unerträglich
breit und falsch darüber gequatscht, indem er es für
einen lustigen barocken Spaß erklärt, daß in diesem
Stücke die Vögel zusammenkommen und eine Stadt in
der Luft gründen und den Göttern den Olympum nicht
kündigen &c &c. So liegt aber die ganze Sache
in diesem Gedichte und während es die [illegible]
d. h. die allgemeinsten Maschinenbewegungen) dem Spektakulösen

Gestalten & Witze & Anspielungen auf das damalige
Tagesinteresse köstlich ergötzt, enthüllt der historische
(s. f. Fr.) in diesem Gedichte eine tiefgedachte Weltanschauung,
ist sogar darin der götterstrotzenden Weisheit der Menschen,
eine wirkte Tragödie, um so tragischer da jener Weisheit
am Ende siegt & glücklich bekannt in den Wolken
das seine Lieblingsstadt wirklich existiert & dazu die Götter
bezwungen & alles erlangt habe, selbst den Besitz
der allgewaltig verliehen Basileia.
Ich weiß selbst gut, schöne Frau, daß Sie noch immer
nicht wissen was ich eigentlich will, und wenn Sie mich
die gelungen-moderne Uebersetzung jener "Vögel" lesen, so
werden Sie es dennoch nicht, denn kein Mensch vermag
jene innerlich schwebende und sinnenfärbende Laune
Vögelchen zu übersetzen, jene kaleidoskopisch gebrochenen,
bewegenden Bilderglieder des Ganzen. Und dennoch
hab ich das alles schreiben müssen damit Sie nur
nicht gleich die Geduld verlieren wenn ich sagte: daß der
Robertsche Paradiesvogel im Grunde keine Tragödie sey,
Mißverstandene Vorlangen! ein Lustspiel soll es nicht
sey! Ich ich Sie dennoch beschwindelt vorsätzlich. Aber
Robert ist scharf geworden, er weiß daß ich bey keinem
meisten französischen Conversationsstücke diese Forderung
machen würde, daß sie aber gar nicht ungerecht ist beim
beim romantischen Lustspiele. Den unterscheidenden
Charakter dieser beiden Arten des Lustspiels, nemlich
daß das romantische Lustspiel sich ganz vom Boden ablöst
und gleichsam in leerer Luft schwebt, das hat Robert
sehr gut begriffen, und was die wackre Volkssage von
wirklichen Paradiesvogel erzählt, daß er nemlich keine
Füße habe und nicht auf der Erde gehen könne, daß das
Lust sich lobend auf Robertchen Paradies-
vogel anwenden. Aber es fällt darum die grundartige

Weltanschauung, welche immer tragisch ist. Diese wird nicht
erhöht durch eine Anschauung der Gottheit, der
Charakteren à einiger Vollkommenheit — nicht wer
ein Stoff für das konventionelles Komödienspiel,
lustspiel, nicht für das romantische. Die groß und ge-
lungen steht dagegen der Faust, dieses universalpoetische
romantische Lustspiel. Diese gibt eine größere Welt-
anschauung & ist im Grunde tragischer als der Faust
selbst. Wie sehr man beim ersten Anblick lacht über
den Faust, der über Druck & Beleidigung von
seiten bevorrechteter Geschöpfe sich bitterlich beklagt,
so wird man doch bey tiefrer Erforschung unschwer
entgehen wie der grämenvollen Wahrheit dass
diese Klage eigentlich gemacht ist. Das ist eben die
Ironie, die in die mehr das Hauptelement der
Tragödie ist. Das Ungeheure, das Fabelhafte, das
Phantasmagorische, wenn es nicht ungeheuer werden soll,
kann man nur in der plastischen Gestalt
das Lächerliche darstellen, Shakespear verstehend — darum
hat uns Shakespear das größte im Lear nicht in
Narren sagen lassen, darum hat er Götz zu dem
furchtbarsten Stoffe, zum Faust, die man Lustspiel-
form gewählt, darum hat auch der noch größere
Goethe (der Vergleich sagt Friedrich) neulich Klassik-Hamlet
allen Romantikern diesen Cabinetsstück einer gute Dosis
Lächerlichkeit beygemischt. — Doch ich schreibe hier nur
für den Mann als für die Frau. Für die das
Ding, warum Sie sich der Faustian, bald gedruckt
wird.

Es ist wahr, man sollte, wie oft gesagt, seinen Freund
für einen Witz aufopfern. Aber für ein ganzes
Weltschöpfung Witz ist er wohl erlaubt. — was
schreibt Robert sehr?

Mit Vergnügen habe ich vernommen, schöne Frau, daß Sie meinem Ocean Salomonen Heine Namen gelobt. Wie hat er Ihnen gefallen? Sagen Sie, sagen Sie? Es ist ein bedeutender Mensch, der bey großen Gebrechen doch die größten Vorzüge hat. Wir leben zwar in beständigen Disharmonien, aber ich liebe ihn außerordentlich, fast mehr als ich selbst weiß. Wir haben nähmlich Charaktere viel Aehnlichkeit. Dieselbe störrige Lachsheit, bodenlose Gemüthsweichheit und unbezähmbare Reizbarkeit — nur daß Fortuna ihn zum Millionär, und mich zum Gegentheil, d.h. zum dürftigen gemacht, und uns dadurch äußerlich in Stimmung und Lebensweise höchst mannichfaltig ausgebildet hat. Ich bitte sagen Sie mir wie er Ihnen gefallt? Ich werde diesen Herbst noch wiederkehren, indem ich nach Hamburg gehe um mich dort als Advokat zu etabliren. — Mit meiner Gesundheit geht's etwas besser. Ich habe diesen Sommer zu Norderney das Seebad gebraucht. Die Beschreibung meiner Reisebilder die ich nächstens gemacht will ich Ihnen zuschicken. Die Damen in Norderney haben mich sehr ausgezeichnet, so das mir Recht. Ich war dort sehr vornehm & liebenswürdig.
Leben Sie wohl, schöne Frau, schreiben Sie mir so möglich umgehend ob der Almanach Ihnen Spaß entschädigt, & ist es nicht der Fall so schicken Sie mir das Werk der Herzogin gleich per Fahrende Post zurück unter Adresse: an den Dr. Jur. H. Heine bey Herold & Wahlstab in Lüneburg. Setzen Sie mich in Ihre Verlegenheit; commandiren Sie das Journal, damit es nicht verloren & ich nicht nöthig habe mein Honorar wieder abzuschreiben.
Vor allem aber bleiben Sie mir freundschaftlich gewogen.
Heilichst bestens ich Sie nächstes Jahr; ich will viel reisen & viel sehen. Dieses befördert auch meine Gesundheit. Schreiben Sie an Meyersagen so unterlassen Sie nicht Adam mir zu grüßen. Adieu, der mir gewiß nicht böse wird wenn ich sage, daß ich ihn herzlich umfassen. Ich liebe ihn ja, & ich weiß er ist ein großer Mensch. Endlich verspare ich

der liebenswürdigsten Frau

ergebenster Diener

H. Heine.

A Madame Friedrike Robert,

[illegible]

[illegible] Ludwig Robert,

Privatgelehrter

Frey. E. to

Carlsruhe.

Grossherzogth. Baaden.

STAATS-
BIBLIOTHEK
· BERLIN ·

H. Heine.

Friedrichstraße den (?) März 1829.

Madame!

Ich bin jetzt zufrieden daß Sie dem Vergnügen entsagen den langen Weg nach dem Ende der Leipziger Straße zurückzulegen, um mir Ihren, denselben Weg retour, nach dem Empfang mitzuvermehren zu machen. Aus Freundschaft für Wiederkehr bezeuge ich die größte Aufmerksamkeit Ihnen mündlichen zu erklären.
Gestern Abend 11 Uhr las ich nochmals Ihren süßesten Brief und mein Herz machte dazu die Reflexionen. Heute morgen aber ist mein Herz unzufrieden und ich selbst bin über das wankende Gleichgewicht meines Herzens.
Ich bin einer der unglücklichsten Menschen, die jemals gelebt haben. Nur der König Alexander war unglücklicher als ich, da er ein ägyptisches Grab finden mußte, welches schwerlich so gut überdacht war wie der berühmteste Busen unserer Alle Maas. Aber wie lange werde ich dauern, o mein Gott bis dahin? Ihr

dasse Votre H. Heine

STAATS-
BIBLIOTHEK
· BERLIN ·

H. Heine.

Ma chère Madame Robert —

Das Wetter ist so schlecht, ich habe dich kaum so wenig gesehen, oder besser gesagt so viel gesehen, mein Kopf ist dann so wüst, fast so wüst wie mein Herz, und ich will dafür nicht persönlich meinen Glückwunsch auf Berlin bringen.

Ich wünsche Ihnen viel Glück, möge der liebe Gott (oder der Gott der Liebe) auf lange Ihre Schönheit erhalten, mögen Sie nie von Leuten geliebt werden, die Ihnen fatal sind, mögen Sie selbst niemals diejenigen lieben, die Ihnen nicht ganz gefallen, und mögen Sie täglich Appetit haben und Appetit haben schönen Dank zu essen.

Schreiben Sie mir bald und erfreuen Sie einen Menschen, der ein volles Herz hat.

Ich bin stets

Ihr ganz ergebener

H. Heine.

Potsdam d 29 Aug.
1829.

STAATS-
BIBLIOTHEK
·BERLIN·

H. Heine.

Madame Robert (une des plus polies femmes qu'on puisse imaginer)

Diese Zeilen sollen Ihnen nur sagen, daß ich Montag (Montag) nicht zur Stadt komme und Sie daher kein Entrebillet für mich zu nehmen brauchen. Haben Dank meinen innigen Dank für Ihren lieben Brief, den ich so oft gelesen. Daß Sie zu Ihrem Geburtstage einen Blumenstrauß bekommen ist mir sehr lieb; auch ich hatte Ihnen einen hingeschickt und Sie sollen ihn nicht einbüßen, indem ich mir denselben ausdrücklich zu übersenden ersuchte mittelst Morgenpost. Ich wünsche Ihnen Blumen und Glück präsentiren, wenn nicht gar zu sentimental dürfen und diese zu kostspielig wären, da ich fast Sie für eine vernünftige Frau, die selbst einsieht, daß Blumen ein delikates Geschenk sind. Haben Sie Dank zu grüßen Ihre Robert, Frau zu Herrn H. Marschner, zu die Familie, da drüben.

Es ist hier ein fatales Wetter, die Frühlingsblumen müssen ihren genügsam aufblühen, aber von oben bläst ein kalter Nordostwind in die jungen Kelche, die sich ängstlich wieder schließen.

C'est tout comme chez nous! Glückauf mein Herz, das Sie und andere Leute, trotz das Schlechten, so liebt.

Den 2te May. (Montag)

H. Heine

STAATS-
BIBLIOTHEK
· BERLIN ·

H. Heine.

Liebe beste Freundin!

Ich danke nach einem Prozess Ihrer Thränen. Sie haben ja nichts zu thun, das Schreiben wird Ihnen sauer, und im bewegten Berlin giebts alle Tage was Neues. Ich freue mich Ihre Handschrift zu sehen, habe mich aber nichts zu schreiben (ausser dass ich Sie liebe) denn ich habe hier wie Robinson auf meiner Insel — meine Dienstage ist mein Donnerstag, die Hyazinthen sind meine Leute u. s. w.

Robert soll schön u. Glückwünschen Ihre Briefe u. P. zu drängen das ich schreiben was ich wünsche. Sie haben wissen Robert drängen er soll an Glückwünsche denken: ich an Gans Edler nicht schreibt so wenig Hellen ich wieder gegen Goethe schiesse mich gleich ein neues Amerika. Ich habe jetzt Goethe in Händen — denn ich lese jetzt seine W. Meister. — Ich leide jetzt noch mehr als früher an Glückwünschen, die mich Neujahr

zum Essen festgesetzten, sind Besuch
zugegen ich die Stunde versäumte wo
ich Casper sprechen wollte.
Ich befinde mich in jeder Hinsicht stark.
Bin ich krank? Traurig? Verliebt?
Wer kann das unterscheiden!
Leben Sie wohl – grüßen Sie mir
die Welt.

Ihre getreue Freundin
Sy. Spring.

Potsdam
den 8 Jan Jahres
1829.

STAATS-
BIBLIOTHEK
· BERLIN ·

H. Heine.

Schön, geehrte Friedrike!

Wenn man seit 5 Uhr am Arbeitstisch gesessen & über einen Druckbogen geschrieben hat, durch den schon die Mittagszeit weht und dann Vogt, der vielleicht wenn man krank besser ist.

Ich darf aber doch nicht länger zaudern Ihnen für Ihren letzten Brief zu danken, für diesen wunderbaren Frühlingsbrief, der mich von Kat- zenjammer ins Land Italien — freylich die nackte Wirklichkeit kann auf ihren eisernen Füßen dazu anspaziert. — Wir beiden sind auf die ganz besten Briefsteller unserer Dichtkunst! wir können die Herzen von Ihnen auf bewegen.

Da Sie meinen Gedanken kennen, so errathen Sie leicht was ich jetzt denke. Der Stoff drückt mir auf die Seele. — Schreiben kann ich nicht, wenigstens die erste weiß ich schlechterdings nicht, die zweite aber besteht darin, daß ich Ihnen mit alle meinen Ar- beiten fertig seyn will — und dann geht's fort, weit, weit fort.

Ein ganz einsamer Rubinstein bin ich hier nicht mehr. Einige Offiziere sind lang mir bekannt, Menschenfresser. Gestern Abend in einen Garten geriethe ich sogar in eine Damengesellschaft, und saß zwischen einigen dicken Fortepianmusiken, wie Apoll unter den Hirten des Admet.

STAATS- BIBLIOTHEK BERLIN

Vorgestern war ich in Pantoffeln, wo alles glänzt & blüht, aber wie! Du heiliger Gott! das ist alles nur ein gewässerter, grünangestrichener Winter, und auf den Tannen stehen Kirschenstämmchen, die sich in Orangenbäume metamorphosirt haben. Ich spatzierte lustig und lang in Rosen:

Du moment qu'on aime, — l'on devient si doux!

Et puis moi-même — aussi ressemblant que vous.

Das singt nemlich das Klagelied in Janina und Agar. Ich traure Klagelied, ich traure über: daß ich sterben müßte. Steh auf! wer todt zu sagen wünscht, der ist es schon. Zur heutigen Stunde hab ich das französische Werk fast ich wieder bey Seite gelegt, und mache mich jetzt rüstig an die italienische Reise, die den 3ten Theil der Reisebilder füllen soll, und worin ich mit allen meinen Feinden Abrechnung halten will. Ich habe nun eine Liste gemacht von allen denen, die mich zu kränken gesucht damit ich, bey meiner jetzigen weisen Stimmung keinen vergesse. Ach, Gott! und elend wie ich bin, wie gut Selbstvergottung, besonders ich jetzt die glänzendste Zeit meines Lebens, eine Zeit, wo ich, berauscht von Liebesmuth und Liebesglück, auf den Höhen der Appenninen

unsere zauberische, und große, wilde Thaten träumte, wodurch mein Nahen sich über die ganze Erde verbreitete, bis zur fernsten Insel, wo den Schiffer das Abend am Herde von mir erzählen sollte, jetzt, wie bin ich gesunken geworden, seit dem Tode meines Vaters! jetzt möchte ich auf so einer fernen Insel mir das Leichen sagen, das am warmen Herde sitzt und schwatzt, wenn man berühmten Thaten erzählt wird.

Ich bin so niedergeschlagen, so verstimmt, so traurig — daß ich möchte in Leichen gehen. Grüßen Sie mir Mimi — — — Auf Ihren Hausball ist sonderlich zu freuen; vielleicht [illegible] Ich will, ich befehle Sie Gott

Ihr treuer Freund
H. Heine.

Hamburg, ohne Datum
1829.

N 31/5 1

An Ihro Wohlgb.

POTSDAM
30. MAI

Madame Friedrike Robert
Geborne Braun.

91

franco.

in

Berlin.

Leipziger Strasse No. 110.
2te Etage

STAATS-
BIBLIOTHEK
·BERLIN·

H. Heine.

Allerliebenswürdigste Friedrike!

Hochzuverehrende Frau!

Ew. Excellenz werden mein langes Stillschweigen verzeihen. Wenn ich so lange nicht geschrieben habe, so lag die Schuld nicht an einem Undankbarkeit, wovon Sie wie eine jeder Frau Ihr Leben lang bloßen. Ach, liebe Friedrike, ich bin unglücklich, und in solcher Lage hat man kaum das Recht an seine Freunde zu denken, viel weniger diese zu schreiben. Ich leide nämlich an einem bösen Halse und an einem bösen Herzen, die beide eben wegen ihrer Gutheit mir viel Qual verursachen. Leider habe ich nicht die Courage mich der heilsamsten Operation zu unterwerfen; ich meine in Betreff des Halses. Wenn ich an Sie denke, fühle ich zuweilen Linderung — ich meine in Betreff des Herzens. Wenn ich sage, liebe Adelaide, ich wäre in Sie verliebt, so lüge ich, wenn ich aber sage, daß ich an Sie mit außerordentlicher Liebe denke, so lüge ich die Wahrheit. Ich starke hierbey nicht übertreibe, ich bin fast ein Doctor, und solche Leute haben das Recht die Wahrheit zu sagen, da ihnen die Lüge keinen Profit machen würde.

Von der letzten namentlichen Bekanntschaft ist mir übrig geblieben also ein öder Satzungswurm, ein widerwärtiger Spuk, ein gespenstischer Anzug, manchmal ein Widerwunsch nimmt eine todte Katze in den Räumen meines Herzens.

Aber heute ist Ihnen der 3te Theil der Reisebilder, den ich erst gestern aus der Druckerey erhielt, und schnell broschiren liess, damit Sie eine Robert gleich brühwarm lesen was in diesen Blättern über den grossen Hasen geschrieben, der, wie Sie sich erinnern, in seinem Lustheil so giftig war. Ich habe nun ein Gegengift drucken lassen, worum mir zwanzig Groschen für Lottery genug hätte. Hier ist für Sie geschrieben er steht gegen Robert. — Ich habe das meinige gethan. — Ich bitte Sie nun die 2te Abtheilung des Buchs, die Lieder fein sittig zu lesen. Das Buch würde so dick. Robert ist mir Berlin kann Lust ist es Ihnen einbinden; auf den Klavierpapier schicke ich es wol, doch bitte ich, wegen der Festtage, sollten Einbinder so viel zu thun haben, erst in 10 Tagen schicken können. Ich bitte Sie, da ich Klavierpapier erst in einigen Tagen bekomme mich in dieser Hinsicht zu avertiren. Ich denke bald nach Berlin zu kommen. — Haben Sie wohl meine Adresse ist: Dr. H. bey Wittwe Heine, geb. v. Geldern, auf dem Neuen Wall № 28, Lit. D. — Es sind hier so viel Fremde gewesen, dass die Adr. ausdrücklich sage muss. Ihr Aufsatz. Heine.

A Madame Robert.

H. Heine.

BIBLIOTHEK
·BERLIN·

Hamburg d 15 Jan. 1830.

Liebenswürdige und sehr Schöne! Sie schreiben mir nicht? oder glauben Sie ich wäre todt? Fürchten Sie etwa, daß ich in dem Fall Ihr Haus in Flammen gerathen könnte, wo addressiren Sie sie an H. H. Dr. ehemahls leben bey der Witwe Heine, gebor. v. Geldern auf dem Neuen Wall No. 28 Lit. D. in Hamburg; fürchten sie nicht Lauterbrunnen, wo wir uns jeden Fall unserer Mutter als Gast erscheinen und bey dieser Gelegenheit Ihnen Besuch in Aussicht stellen. Wir gehen wieder ich selbst meine Freunde in Berlin als Todten erscheinen, aber Krankheit fällt mich in diesen Augenblick sehr fest. Ich bin wirklich krank und habe sehr viel Hartnäckigkeit um die Ohren. Ich kann von der 3te Theil der Reisebilder und das letzte Bataver nicht geschrieben. - Heute schreib ich, um mich im Gedanken so weit als möglich von hier zu entfernen, an meinen Bruder Max der in der Türkey ist - der Glückliche, er hat nur mit der Pest zu kämpfen!

Auf Abstat soll mir schreiben und zwar so bald als möglich. Er soll mir sein Urtheil über das 11te Capitel seines Buchs nicht vorenthalten. Er soll bedenken, daß die Flügel abseiten des Flatterhaften Pferdefreundes, womit er ins Morgenblatt beordert werden, jetzt gewiß einen Adelichen pfeifen. – Mein Lorbeer Festtag wird jetzt sehr einförmig. Am Klavierspielen ist nicht zu denken und Brief für Absatz ein gelacht; von beiden kein Gedanke. Ist etwa Klavierspiel vorrätig? – Haben Sie wohl Lust und schreiben Sie mir es ist bald hin, dem meinen Freunde (er zappelt hier an Pferdeaufsätzen über einen Baum) hier von Einigen ob ich getödtet oder Weinstock werden soll, aber in der Hauptsache sind sie sich einig, endlich mich einzubringen.

die untern Kräfte sollen Wasser bedeuten, und zwar zum Trinken. Leben Sie wohl und so möglich noch bester.

Ihr Freund

H. Heine.

HAMBURG
16/1

A Madame Fred. Robert,
née Braun

G Addr. Ludwig Robert,
Leipzigerstraß № 110.

franco

in

Berlin.

18 A 67

~~Varnh~~ ~~va~~ 190

H. Heine

an Pückler

Pückler

1. Brief an Pückler 1835 u. Brief von F. Laroche 1854
7 " " Pückler in Abschrift 1854 u. Antworten Pücklers in Abschrift, auf ein Brief an Cotta auf Heine bezüglich.

V83

mikrof. 1

58

~~403~~

Briefwechsel

zwischen

Fürst Otto und Heinrich Heine.

STAATS-
BIBLIOTHEK
· BERLIN ·

Heinrich Heine -

1835 -

Monsieur !

Dans ce moment j'apprends que vous êtes de retour à Paris (je vais bientôt chez vous) et je vais à votre hôtel pour vous y voir — mais malheureusement vous n'y êtes plus — vous m'avez laissé votre adresse — mais je ne sais pas votre nom — et je ne sais pas votre adresse — Monsieur, ayez la bonté de me donner votre adresse — et votre nom — et je vous prie de me donner votre adresse — et votre nom — et je vous prie de me donner votre adresse — et votre nom — et je vous prie

Ich bin im Begriffe nach Versailles zu gehen, wo ich meine Adresse nicht weiß. Meine Adresse in Paris ist: rue des petits Augustins N° 4. Hôtel d'Espagne.

Lassen Sie doch ja ein Lebenszeichen von Ihnen zu hören! Sagen Sie mir ob ich noch Sie einst keiner in Paris bleiben ob ich nicht Hoffnung habe Sie bald zu sehen. Ich bin Ihnen wahrlich recht herzlich zugethan und wünschte nichts mehr als wenn man so schön wie Sie schreibt auch so liebenswürdig ist, wollten wir gern Versöhnung feiern. Wenn ich es könnte, würde ich die Versöhnung so machen lieber an der Brust Ihrer Freundin welche Ihnen Gesellschaft leistet in der Normandie! Welchen Jubel bringt sie uns auch!

Ihre Wirksamkeit in Aachen wird Ihnen Erfolge bringen — Dann ist es nicht zu spät Ihnen auf Wiedersehen — Leben Sie wohl — wie Sie mich Ihrer Freundin so gut schreiben können, ist mir unbegreiflich! Ihre Freundschaft wollte — ich kann mir weiter schreiben —

Ihr Wirksamkeit

Heinrich Heine.

Z —

STAATS-
BIBLIOTHEK
· BERLIN ·

Hamburg d 13 October 1854

Ew. Wohlgeboren

In Auftrag des Dr Heine habe ich die Ehre, beifolgend ein Exemplar [illegible] ergebenst zu übersenden.

Mein Contract mit ihm war beendigt, als ich das Manuscript der Lutezia [illegible], mit der ich vollständig einverstanden war und befriedigt bin.

Jetzt hat er Anerbieten, der ich sehr attractiv finde. Die A. Alg. Zeitung übersetzte aus der Revue des deux Mondes, d 15 Septbr, den Artikel "les avenir d'un Poète" [illegible] seine Anstellung und Rede darüber, stellte das Institut ihm mit seinem Fürsprecher — die wichtigsten auf sehr einseitiger Artikel über ihn [illegible] Beilage zu N° 270) Erklärung ist so [illegible], dass die Redaction seine so langjährige Mitarbeiterin öffentlich [illegible] der Mißhandlung [illegible] Kenntniß, [illegible] seine freundliche Stellung die er bei der Zeitung inne hatte und diese Verhandlungen [illegible], fort ich in den Journalen [illegible] und [illegible]

STAATS-
BIBLIOTHEK
• BERLIN •

scheint in mir eine gewisse Neigung vor-
handen, in der er mich bestärkt mit
der Herausgabe Gundal zu wagen —,
dazu fehlt mir — die Fähigkeit und Kraft
und Kunst. Allerdings scheint mir mein
Prinzip darin gegen die misverstandene
Absonderung zu, wenn ich den Absonderungs-
sinn Gundark lesen wollte, will
er, daß ich in dieser Eigenschaft
misshandelt falle, auf diese Weise daß
ich mich gütlich halte zu lassen, daß sie
gibt ihm kein Volksfreiheit!
Rückigen wird es sagen, daß ich ganz
fern von dem Ziele bleibe.

Ich umarme mich mit vielen ganz unbestimmten
Hoffnungen in Erwartung Ihrer

Ihr Dürftiger

ergebenster Diener

Julius Campe

64 2 705

Heinrich Heine an Fürst.

(1835.)

Monsieur,

Dans ce moment j'apprends que vous êtes de retour à Paris (ich will lieber deutsch schreiben), und ich eile noch Ihnen, um Sie zu sehen, — neben vorzubauen. Lieber bin ich selber in Versuch wieder abzureisen, und ich muß Sie schriftlich ersuchen. — Verschaffen Sie mir gefälligst die von Augenschein zu Augenschein zu sehen, Liebchen, nicht bloß voll Geist, voll Verschwiegenheit! Für Ihr Lust und Ihren Liebenswürdigkeit, von Ihnen voraus ich noch unerschöpflich, entbehren wir wieder mit Namen, mit Ehrfurcht gestehen. — — Ich komme von Toulouse und Bayonne, wo ich Mord-Anfälle zu finden wußte, aber nicht fand. Können Sie mir nicht sagen wo die Jetzt ist, wenn sie noch Louvre zurückkehrt, und wie vor ihre Ehrfurcht

ist?

Ich bin in Versuch noch Versailles zu gehen, wo ich meine Ehrfurcht noch nicht weiß. Meine Adresse in Paris ist: rue des petits Augustins No. 4. Hotel d'Espagne. Erlauben Sie daß ich Ihnen zu kommen. Sagen Sie mir, ob Sie noch länger in Paris bleiben, und ob ich noch Hoffnung haben Sie bald zu sehen. Ich bin Ihnen unendlich viel schuldig, viel mannigfach, viel schriftstellerisch! Wann wann je sehen wie Sie schreiben und ihr liebenswürdig ist, selbst wenn von Ihr schriftstellert Paris. Wann ich es könnte, würde ich die Schriftsteller lieber zu sehen zu lieben wie von Angesicht sagen. Ihr welche schlechte Gesellschaft bringt sie von Menschen! welchen Böses bringt sie uns noch. Und weiß

65

[illegible] und unter den Tellegen meinen verbind-
lichen Wunschen — denn ich es mir gut schreiben,
um mein muss verbleiben — Ihnen sehr. —
Wie Sie mit Ihren Lehren so gut schreiben kön-
nen, ist mir unbegreiflich! Ihr Lehrer sagte
nichts — oder kann nicht weiter schreiben. —

406

Ihr wirklich treuer
Heinrich Heine.

Dr. Steinthal
Berlin
Genthinerstr. 11

STAATS-
BIBLIOTHEK
· BERLIN ·

68 4 409

Heinrich Heine an Fürst.

Paris, den 1. April 1854.
(50, rue d'Amsterdam.)

Ew. Durchlaucht

haben mir einen Besuch versprochen, und gerne hätte ich mir einen ausführlichen Vortrag, wie ihn bei den Ihrigen gewöhnlich ist, über Erfüllung jenes Versprechens ausgebeten. Um ganz sicher zu sein, dass Sie recht bald, und wann es Ihnen möglich ist, darüber verfügen, somit, zu mir kommen, bevollmächtige ich mich Ihnen zu schreiben, dass Sie mir durch Ihren Besuch nicht bloss eine Gnade erweisen, sondern auch einen Dienst erzeigen. Ich habe nämlich die Absicht, Sie zugleich einer sehr wichtigen Sache zu benachrichtigen; und wenn mir auch der Ort nicht viel Hoffnung giebt, die Besprechung mit einem Manne von so viel Geist und Gemüth für mich zu einer wenigstens einer grossen Herzenserleichterung in einem Augenblick, wo ich keinen gewöhnlichen Menschen habe, welcher der schmerzhaften, nächsten Zukunft mit selbstgenügsamer Ruhig[keit] Stoicismus entgegensieht, ich darf mich vertrauungsvollen Hoffnungen hingeben, die sich an nächtigsten Tage um mich zu bekümmern scheinen, kein freundschaftliches Zureden scheuchen. Sie finden mich zu jeder Zeit, Sie zu empfangen. Ich bitte Sie, nämlich zu glauben, dass ich Sie nach durch meine bescheidenen Empfehlungen unterstützt, Ihren freundlichen Besuch nicht dringend wünsche, glauben. Ich hoffe gewiss, dass Sie von Ihrer Unempfindlichkeit wieder befreit sind.

410
69

Mit der Versicherung, wie ich immer Ihnen
Gutes wollte, und mit den Gefühlen der Dank-
barkeit, welche ich Ihnen stets für die vielen
Freundschaften, die Sie mir erwiesen, zuerkennen
bin

Ihr ergebenster

Heinrich Heine

An
Herrn Professor
Adam Müller
Hochwohlgeboren
in
Berlin

STAATS-
BIBLIOTHEK
·BERLIN·

40 Heinrich Heine an Fürst. 5 41

Hochgeborner Fürst!

Paris, den 3. April 1854

Ew. Durchlaucht verzeihen meine Zudringlichkeit, die Sorge, daß die Damen, welche das Manuscript abschreiben, nicht genug von Ihnen wissen, ist schuld daß Manuscript durch Paris zu schicken. Es ist besser ich irre in der Meinung, es bleibe gleich in Deutschland und werde gleich von einem andern Buchhändler verlegt.

Sie haben mir wahrhaftig, vornehmster und hochherzigster Fürst, einen Alp von der Brust genommen! Sie kommen wahrhaftig mir wie Deus ex machina mit zu Hülfe. Entschuldigen Sie daß ich mit Bleistift schreibe – jede Zeile die ich mit Dinte schreiben muß, kostet mir unsägliche Anstrengung. – Ich habe nun fatalerweise noch nachzuholen, und beschäftige mich sehr ernst. Ich hoffe, daß Ihnen der nächste Theil ganz wohl gefallen wird. Der Schluß hat mich unendlich angestrengt. Es ist mir als wenn ich Ihnen zuzurufen müßte, und Ihnen einige sehr ernste Worte sagen müßte.

Hochachtend habe ich bald wieder die Ehre und die Freude Ihrer Bekanntschaft. Inzwischen genehmigen Sie mit vorzüglichster Hochachtung und aufrichtiger Ergebenheit

Ew. Durchlaucht

ergebenster

Heinrich Heine.

Herr
Johann Alexander Wilhelm
Freiherr von Reitzenstein

Ihrer

STAATS-
BIBLIOTHEK
· BERLIN ·

HH 71 6

Heinrich Heine an Laube.

Paris, den 8. April 1854.

Hochgeehrter Herr

Indem ich Ihnen meinen Dank für die gütige und freundschaftliche Erinnerung und Theilnahme, die Sie mir widmen, - Ihre Hand Abdruck in Ihrem Lieblings Buch mit Freude sehe, und es vergnügt mich Ihnen zu versichern, daß ich Sie so wenig wie möglich werde stören und Sie von meinem Leben nicht weiter werden. Wenn es Ihnen nun irgend möglich, kommen Sie doch zuweilen noch zu mir, Herr Laube. — Von Cornys Leben ist mir immer einiges Licht. Ich glaube gerne, daß er das Unmöglichste zustandebringt, wenn ihn Lust an es doch stört, und es unbegreiflich erscheinen, wie mit ihm sein ungeheures Talent nicht vorwärts. Für die Lust kann ich ganz und gar die Illustration Ihrer Freunde. Geben Sie doch die Gute, wenn Sie es noch nicht gethan, mich Ihnen zu bitten, doch die mir das Manuskript ungezogen zu schicken, bevor sie hierher Ihnen meiner Adresse: Henri Heine rue d'Amsterdam 50, à Paris, zurückschicken, in Lust ist Cornys Verhalten zurückzugeben. Ich kenne nicht den Grund der freundschaftlichen Bezugs, in welchen Sie zu dem verstorbenen Herrn stehen; wenn es Ihnen möglich ist, die verstorbenen Herrn zu gewinnen, wie ebenfalls Dinge mitten zu erfahren, ob Cornys ihr bei der Redigirung des Manuskripts [illegible] einen Gemeinschaftlichen in Betracht meiner gemeinschaftlichen wenn mit dem ausgezeichneten Dank. Sie wünschlich, verehrter Herr Laube, dem hiesigen Cornys wohlgesinnt, doch es Ihnen poste restante noch Zeilen schreiben könnte, da ich selbe während Ihrer Abwesen-

Ich muß mich entschuldigen, wenn Ihnen die Form Sonnenstein fremdlich vorkommen, so bleiben ich immer zu kurz in der Unterhaltung über das, was Sonne mitzutheilen will, wenn ich nicht [illegible] von Sonnenberg oder durch Ihre Freundin Reichel [illegible]. Der Wunsch Ihnen [illegible] Sonnenstern [illegible] Ihnen [illegible]

Indem ich hoffe, Sie recht bald, wo möglich öfters wiederzusehen, bei mir zu sehen, verbleibe ich mit vorzüglichster Hochachtung Ihre Frau

Leg. Durchlaucht

ergebenster

Heinrich Heine.

To

Frl. Fleischer

Prince Pückler

STAATS-
BIBLIOTHEK
· BERLIN ·

Heinrich Heine an Pückler.

Paris, den 15. April 1854.

Mon prince,

Ich habe gewusst, dass diese Zeilen Sie nicht mehr auf in Paris, weil in Erbenz unterschrieben, und obgleich der Brief ist, haben ich der Hoffnung Raum Sie noch nicht einige Augenblicke bei mir zu sehen. Ich gestehe aber ich in Stunde, welche meinen Missbehagen beschäftigend, von Cousin nach Hamburg zu flüchten; ich glaube ihm, dass ich in der That beim Hause hatte, sein Stillschweigen, als ich die Gründe desselben kannte, für mein Schweigen zu halten, dass mich diesen nicht der Brief genommen, dass es mir Zeit sei, meine in meinen Memoiren eine Charakterschilderung anzubringen, dass ich noch mir einiger sein Freund oder Verehrer nicht gefallen sei, die Hoffnungsbriefe, wie er sie mir versprochen, anzuschaffen, indem ich der Ehre bin, durch die gefällige Vermittelung des Fürsten Pückler sicher sei, bei einem nächsten Besuche meine gefälligen Ausdrücke wohl zu finden. Ich wusste ihm noch einige, für ihn sehr wichtige Dokumente Cousin, so dass ich von der gefälligen Summe Hoffnung Cousin einbüssen würde, forderte ich aber nicht, weil ich Herrn so bald als möglich wieder zu sehen wollte, als Sie Ihre Bemerkungen in meinem Memoiren durchsehen oder diktiren wollten. Sie sahen mich noch über Cousin Hoffnung fragen, und diesen selben mit der Hoffnung, dass ich, sobald mit ihm in Berlin und mit meinem blonden Arzte darüber sprechen. Sie haben daher die Güte, noch immer in der Residenz zu bleiben und Erkundigungen zu einer Reise zu Hamburg machen zu lassen, dass Sie von meiner [illegible]

14

seinen. Er wird sich gleich in seinem Fall das Vermächtniß herausnehmen, und die Einrede geltend machen, daß er mit mir ein mehrjähriges Abkommen habe und nun neue Unterhandlungen mit mir beginnen sei. Entschuldigen Sie, daß ich Sie mit dieser ganzen Affaire so behellige.

Ich habe aber einen dringenden Reisenden zu sprechen, der mich drängt, die Einrichtung meiner Zimmer in Stande setzen, meine Waaren zu bekommen. Ich versichere Sie, daß absolut Nothwendigkeit ist, daß ich diesen Herbst für alle Fälle, und dieser Ihnen gewiß nicht fehl. Durch Spekulationen ist gegenwärtig alles wechselnde Courant und französische Banquiers sind der Unsicherheit. Es giebt gewisse Menschen, leben davon, und doch wegfallen davon so viele schändliche Dinge! — Ach, lassen Sie sich von Ihrer Abreise von meiner Mutter in meinen Fällen sehen; da ich doch diesen Sommer gewiß Ihnen zu Gesicht bekommen, so bringen Sie mir wenigstens den Anblick meines Vaters Martha Menschen.

Wissen Sie, daß der Graf Schlabrendorf mich und meinen Sohn alle Tage ins Gespräch zieht, den verlorenen Sohn preis zu geben.

Indem ich Ihnen noch viel Erheiterung, und zwar die Gesundheit meiner angetrauten Erheiterung wünsche, verharre ich

Ew. Wohlgeboren
gehorsamster ergebenster
Heinrich Heine.

715

STAATS-
BIBLIOTHEK
· BERLIN ·

80 Heinrich Heine an Laube. 721

Paris, den 9. Mai 1854
(50, rue d'Amsterdam.)

Viel verehrtester Freund!

Ich danke Ihnen herzlich für die zwei freundlichen Zuschriften, womit Sie mich neulich erfreuten, und in Verwunderung versetzten beides ist mir, Ihnen meinen Dank zu bezeugen, etwas schwierig, mit Comtesse Mathilde Paine zu sein, und Sie nicht mehr mit diesem fortwährenden Anzweifelungsausdrucke meiner Zuneigung beschäftigen. Ich setze meine Ehre mit Absicht ganz dahinein, da die liebe Comtesse das von ihr verlangte Zeugniß mir noch nicht ausgestellt hat, und entre la coupe et les lèvres immer ein mißliches Intervallum für die Männer des Schalls sich befindet. Da ich mit Comtesse nicht brechen wollte, und darauf der verlangten Gelegenheit wahrnehmlich entbehrte, benutzte ich den lieben Freund Heine des Ostens einen jungen 20 Louisdor, Louisdor, die Louis gewöhnlich Schriften leisten; zwei Louis nämlich, und mir nicht wenig stolz von mir schreibenden Briefen begleitet. Es wird dem geehrten Leser, welcher Bücher schreibt, unbekannt sein, daß wir Autoren ein Leben nicht bestehen können, ohne daß wir dann und wann einen Freund anpumpen. Jede Feder hat ihr besonderes Ziel fortzuschreiben zu können.

Erlauben Sie doch denn auch mir einige Zeilen zu mir hinzustellen, damit ich in meiner Einsamkeit immer weiß, wo Sie sich befinden und verbleiben, während

ich mich meiner Amtswohn Hausbauangelegenheit
wegen. Ich verharre

Ew. Durchlaucht

[illegible]

gehorsamster

Heinrich Heine.

STAATS-
BIBLIOTHEK
· BERLIN ·

Hermann Ludwig von Pückler, 17. October 1857. 432

Pückler.

An H. Durchlaucht den Fürsten Pückler.
Muskau.

STAATS-
BIBLIOTHEK
·BERLIN·

Hochgeehrter Fürst!

Ich bin wirklich in Verlegenheit, wohin ich diesen Brief adressiren soll, da es fast eine gewisse Zeit ist, daß Sie mir Ihre Dobluger Post-restante Adresse gaben, wozu noch kommt, daß mir jüngst gesagt wurde, Sie machten wieder einen Ausflug aus dem Orient. Wie dem auch sei, ich lasse diese Zeilen mit einer Bitte, mir doch gütigst Ihre Dobluger, wo mögen mir sie, bald womöglich eine Zeile von Ihnen mit einem Wort in Wunda zukommen. Ich stehe momentan bis an den Hals in tausenderlei Fatalitäten, die zu meinem womöglich fatalen Glücksfall nicht freundlich grüßen, schreiben Sie mir vielleicht, in Bürau und Jenny, wir die Umgegend. Es ist z. B. ganz spitzbübisch von meinem Bankier mir nur 4 Monden dem zu verlangen, und zu meinem Unglück

~~133~~ 92

ij maina jahrig. Wohnung, grande rue, 51, aus Batignolles, je fünft und fünf, dyß ij ßi yagan kuda diß 6 Monat meitan war, lyßo und mi jahrt ~~wieder~~ ni dan Champs-Elysées, avenue Matignon, 3, nima naiß, Laidanßtötte zübrainan ßuppa müßte. Ni ßeban ßin maina zwei Advaßan, ßie dan, dyß Ni mir ßrußdn ßpät atmeß zu maldan yättan. Maina 3 Kinda: Vormittyß ßpriftan ßmyan ßman dr 2½ a. 3½ Yaid, dr kapundn müßn dan Komman. Lütayin ngßinan, yamidrund ßind, ßeban bai Cum ya bnaidy dr ßraß nndlyan, ij ßeban zwei Camyn dringandyß kaufßtuyt, ßman glaißjan 2 Kinda müßn Kraüz rollnan, mit Coblenz zuzußßiftan, dyß ~~bai ßeinan Kaufßtuyan~~ Anwyat. Mainn ij ab müglij dyß dr mainan Aufßtag atmeß yrümyalij müßußt, und mi dißan Yalla maldan, Ni ab mir yaßälligyß, damit ij, wann ij ßumuglan nßulla, ßman main dirakta, zußandüng mayn. Natn Kraüz rollnn, ßpricht ij ßman dan dativalivebnuß, dr bßn ausyaßellan main, wann ij ißn in müßijn Müßta ßpraiban kennty, und

STAATS-
BIBLIOTHEK
BERLIN.

mūd dei Lowaikūn selbs beprogt sidla, zu
meinem Pfrunkan sasa uf, dass sij jenki
Tūza ni nimandv Nvlaidsan, dvss da
das Publikūm mist maiss, mūs nō liass, pa-
sat das mistō zū badaitan. Abar mūs
sagan dei zū dvv mūbagraifligan, mūsvō
dan mūd mūsūaligēvbevan Riedvtmūstig,
tait, walss dei Allgumainē Zaitūng nu mūr
bagunnan hat, nidam sa ainan Aūssatz
dvv Revue des deux Mondes, dv ig alō
glaicfzaitig ni daūtschn v Wvrtva vrfzaimand
mugtmūdigt sidla, mūd da Lumgn sehn sait
d Wegan sainan Vvrtvraitan millfaikta, — in
dan, sagn ig, dei Allgumainē diasan Aūs
satz mō dan sehn mvrtschmalzan Lumgē
fisch ni das glūmgsta Laichtigk ūbvrsatzta,
mit maim Vvrtschmalzgan mūd andar
dan Vvrtschvmigan dv Lvkō, wōsvand sa mus
diasvv Jvrtidis mvrdē Ummvrsämtsait hat,
mūv dē schwēdischan Fodtigan ni dan Kaūf
zū gabaū, dei ig zwar mus mist selbv gla-
ban gabe, dei abv mus daūtschan Lvrtigkan
alla Fōbalgaftigkait dūrch Fschmūtz mūd Gift ūbv

treffen sollen. Sogar über meine Kenntnisse sollen die mitunter sehr mangelhaften vorkommen. Ich kann Ihnen versichern, daß mir nichts davon bekannt, aber daß ich nicht beweisen, wie die Allg. Zeitung dazu kommt so etwas zu behaupten. Ich glaube nur, daß Herr Dr. Kolb etwas mißtrauisch ist, und seit dem Tode meines alten braven Mabold, der die finanziellen Angelegenheiten besorgte, die Lobsprüche nicht über Hände gewissen, welche Kolb nicht über. morgen oder nicht übermorgen kommt. Ich bricht mein selbst die schlimmsten Fälle nicht mit Jemanden, mit welchem man stets spricht, und gemeinig sehr, ja vorlängst, innig befreundet war. Dann mit Gütgesinnten sollen Mißstände zwischen Kolb ja nicht blos die Allg. Zeitung, sondern auch sich selbst an den Finger fallen. Was Cotta betrifft, so ist dieser ein ausser Schulmann von Loyalität und Ehre, still, und wo immer so liebreich gegen mich,

STAATS-
BIBLIOTHEK
BERLIN

dass ich einmal von mir höre, ob mich mir
in ungnädiger Misverstand zu
gesetzt. Ich bin dessen mir gewiss, dass
es nicht, sondern ich mir mehr Ihre
Freundschaft, wenn ich mir mehr von
Ihnen versichert halte, meine bessere
Klima zurückzugehen würde, und die ganze
Welt würde beschämen, dass ich mit Recht
bin, was ich nicht bin. Ich wünsche
Ihr, wenn sie sind, was sie sind, und
komme mir der Gedanke, dass ich mehr
Ihr, wo ich mich schmeichle, die
Allgemeine zu übertreffen, als ich von
dem baron Cotta, ohne die Ihrige
zu verlieren, und dass ich durch Ihr
Wohlwollen mehr baron zu einem solchen Ver-
hältniss gelange, dem bei einer Anfrage,
von Ihnen wird Herr von Cotta sich wohl
einverstanden erklären können, als
mir eine direkte Anfrage von mir, zu
dem da er seinem der Redaktion blos

~~734~~ 96

blossallen müßte, wenn er dann Gnade
mit mir hätte mir Ability. und Zutrauen
Das Mail der Ally. zu bitten ihm Ruhe
zu gönnen, aber die Hitze kommt immer noch,
Hülfsgut, und ich selbst mich sehr irren,
wenn mich nicht die Polen in kurzer mit mehr
Macht dorthin abrufungen ist. Das freut
Herrn aber H. von Colln in seinen offenen
Briefen, wenn Sie ihn wirklich bewundern,
innerlich aber Gram wenn bedrücken, mit
Ab Zeichnung Bewunderung, und wenn
ich, dass mein Name Roth mit mir,
Ab Weib war und die Grundsatz mit,
bewährt Sein zum Leben, so bekümmere
ich mich gar nicht mehr um die Sache,
und finde mir wieder die Ruhe.
Ich wollte schon an Varnhagen diesen
Brief wegen schreiben, da erhalte
ich selbst mit H. von Colln sehr verwirrt,
das aber die, Liebste Sinne, schon mir

STAATS-
BIBLIOTHEK
· BERLIN ·

97

438

nimmt das Freundlichen, mir in mei-
nen Rollen beizustehen, ich vergesse sie fest.
lose, indem ich Ihnen meine Mitgemüthung
mache, und meine einzige Sorge ist nur,
dass mein Brief Sie wirklich antreffe.
Ich kann wegen Selbstentzündung nicht
mehr diktiren, und weiss ich Sie
mit Liebe und Zuneigung grüssen, nur.
gerne ich, liebster Fürst,

Ihr getreuester und ergebenster,

Goethe.

Berlin, den 10 Febr. 1854.

60

Sie haben sich mein Interesse für unsere Freunde Mr. Austin gewünscht, und so freundlich bedacht, daß ich Ihnen den neuesten Brief noch nicht vorenthalten, daß ich jetzt gestraft das Vergnügen mitzutheilen, Ihnen meine innigsten Glückwünsche, dem beiliegenden Briefe, als freundschaftlichen Andenken zu übersenden.

Ihre alle attachirte Gefälligkeit bin ich meinen Verhältnissen nur zu sehr bewußt. Ich bin in jeder Hinsicht nicht als ~~Herr~~ Diener ~~Herr~~ Ihnen Freunden hier in der Lage, einen Dienst, und welchen der mir Ihnen zu leisten, daß es mir bei Betrachtung der Lage welche Sie so glänzend repräsentirt, nur einmal zu bringen wäre, mit jener gewissen originellen Natürlichkeit und Laune zu schreiben die Ihnen beiliegen so unmittelbar anziehend macht, gleich Ihnen zu bringen wäre, einen ernsten Brief fast lachend hinzuzufügen, oder mit Ihnen Freude Ihnen Glück bekämpft zu haben ich würde mit Vergnügen Ihnen unsere für mich ganzen neue glänzenden, als ich sie jetzt noch gar sehr ~~gelten~~ ~~so~~ wenig.

Der dritte Theil der Lettre gratis wird wenigstens unsere Freunde Gelegenheit geben,

und besonders auf das Vaterland Bezug hat, und zu denen Beyfall, wenn ich mich dadurch die Ehre des Vorlesens, gleich Ihnen die besten sind als ich, theilhaftig machen wollte. Gottlieb! ich habe mich manchmahl gramm gemacht, wenn ich jetzt leichter als unsere Vorfahren in unserer Lage Gelegenheit zu dichten wie mir das Beyspiel zu manchen ist, wenn gleich es wie darum auch das andern Leute nicht Beyfall nicht finden kann, damit damit zu gefallen als vous autres Republicains.

Leben sie recht wohl Lumens Gesinnungen bis ich mir bald sehe, und das Volk sich so wie sie gesinnen, dann Freiheit und Gleichheit Ihnen Schutz Lauten. Ich Hoffe überhaupt doch sie so gewogen Gedanken einen nicht weil bey sich selbst und seinen eigenen Gesinnungen, Vaterland zu Ehren gemacht sind! darzu lassen sie über alles Ihnen Freunde mir zum Zeichen

Sie würden vermuthen zu bestehen, und mit Ihnen meinen Hoch Achtungs Gruß Ihnen Ihnen ich Ihnen Freundschaft

versichern Sie mir als eine unverfälschte Muster, wie mein ehrenfeste bald durch den Pflugschaar Weg, die beste nutzbringende zugleich über zugenossen Vorfahren den Vaterland zu ehren, bald durch die bisherige Parlamentsstimmung den Eigennutz und Ihren Pflichten zu fühlen. Und Deutschland, weil Gesetze und Vorsicht in Ihnen eben so innigst sind als der Vaterland, ein wesentlicher Vorzug dann Sie vor Ihnen voraus haben.

In Berlin wird man mich schon benachrichtigen, Ihr Brief abgeben zu haben. Eigentlich aber dass er mir ist, seit er mich durch so freundlich beschenkt über mich einen Prozess, dass ich mich zu einer Klinischen Vorgeltung sinnig lich Barmherzigkeit, und freundlich gegen den Freund, feindlich gegen den Feindfalten ist überdient, mit Confusion, für die wohlwendigsten Lebensregeln.

Nun sie geben Sie, schon Ihnen und

unsere liebe verehrte Freundin, meine alte Mutterstadt, der nun seine Freiheit wiedergegeben ist und deren wieder diesen ganz frei erfüllt, die Hand sie sans façon zu umfassen, und der Sie, das Gefühl nicht weniger zu verstehen, immer einige Thränen schuldig sind

Wagner der Baum

STAATS-
BIBLIOTHEK
· BERLIN ·

Pürbus von Spinnrad
Spinn.

Java 6, 21 Maerz 1857

404

Mein Gold und Würzwar!

Viele Briefe habe ich Dir nach Java geschrieben, voll Dankbarkeit und freudiger Erinnerung — sie aber immer, mein Liebchen, zerrissen und verbrannt, weil ich nicht sicher war, ob Du Deinen Namen kennst, ob ich wollte, und weil ich Deinen süßen Geruch zu unbarmherzig vor Dir zu verraten, Dir ich besitze allen Deinen Leichtsinn, Deine Flüchtigkeit, in gleicher Weise, wenn letzteres ~~auf~~ vielleicht auf mich mit Deinen vereint, Deine Treue ausgeringt.

Heute hat mir Frau von Gnaist, Deine Mittheilung Ihrer so freundlichen Briefe, einen Ruck über mich, damit mehr Muth zu haben, und zugleich die innigsten Hoffnung: Du Mein bald zurückkehren zu lassen, Du ob Du so gut warst mir Deinen

e

~~408~~ 67

Wahrheit spräche der Rührung ihr Auge zu schenken, als Mazzissolzsalz selbst, zum Lachen zu zwingen.

Sobald ich also von meinem eigentlichen Gegenstande so weit befreit sein werde, um mich zu bemühen, zu bekennen, ich bin Ihr, und da mir schon gütig zugesprochen Du, dann, als da ich mich freue mit den lieben Kindern auf den jährigen Christ und Ihnen mit Besmarz, wegen der schönen Leiden, die die unsterblich mit unsterblicher Größe tragen, und ja, wer Alles mit Recht mit Schmerzen für Götter nennt.

Ihre dankbare Ehre, Ihr aufrichtiger Verehrer

Schinkel

Ihr mir nun Gatt.
Diensteg früh.

STAATS-
BIBLIOTHEK
BERLIN

416

Fürstin von Hohenzollern. Paris, den 15ten oder 16ten April
57.

Mein vorgestern Gärtner.

Als ich, gestern oder heute, mit Mister. meist Servais zu Hause kam, fand ich Ihren allerliebsten Brief, der mich in die Faktorstube Linien versetzte. Wissen Sie wohl mein, in Realität bei so großen Vorfindern, seit der Omnibus besteht? Denken, dass wir beide Freunde Ihres alt werden können, und dennoch Kinder bleiben werden. Diese ewige Kindlichkeit, ist eine Größe, und vielleicht die beste Garantie für eine Zukunft mit diesem Leben. Wir müssen wo wieder sorgig werden, denn sie ist das Element, worin wir nicht, ohne Reue zu fühlen, mit Gedanken der Tage und der Werktage. Wir wollten ein wohl zeichnen, aber eine Tasse Chocolade, eine Croissant, ein loderndes Holz Feuer, die zu essen, und

nachdem mir mit Lauterkeit der Wirklichkeit des Erstrebten genommen, nachdem mir mit mehr großem Vor, genügen das Ganze zum Genusse hinun, wie die Kinder ihr Spielzeug, um es nachher zu vergessen.

Ich für meinen Theil bin mit dieser Natur zufrieden. Nachdem ich sie so lange unwillkürlich gepolstert, nachdem ich mir mit Bewußtsein und Absicht um. Denn mir die Wirklichkeit zu nor, gleichsam, gibt sie mir, jedesmal wenn ich es bedarf, zur beseligendsten Zufluchts das Reich der Phantasie.

Ebenso Adelheid, mit mädchenhaftem Geiste, mußt Du zum Halten im Leben.

Es ist sehr hübsch und freundlich von Ihnen, daß Sie mir sagen: da ich mich gründlich in diesem geistigen Treiben kenne, kann, lassen Sie mich meinigstens einen

Wunsch sagen – ich so gemüthlos, so ist Ihnen gestanden, daß ich niemand, lieb die Ihnen mehr lieben, als den Wunsch, et pour cause hélas! –

Morgen komme ich zu Ihnen zum letzten Abschied für diesmal, nicht mich, denn hoffe ich, denn in drei Wochen, spätestens danke ich wieder hier zu sein – und dann folge ich vielleicht dem Beispiel der Grafen Stolberg, dessen gemeinsames Glück ich ohne, dem sehr lieben. Lieb und Kuß.

Ihre majeure ergeben,

Ihr Ihrige,

H

STAATS-
BIBLIOTHEK
BERLIN

Fürstin von Hohenzollern

78

Sigmaringen, den 26. April
1854.

719

Mein verehrter Freund!

Ihr letzter Brief ist mir sehr lieb, sehr willkommen zu lesen, so dass ich mich gestern Abend für mich allein, mein Weib.

Ich fand einen langen Brief von J. Emma vor, der voller Lamentationen, Lobsprüche, aber eigentlich Anklagen enthielt, aber nicht ein Wort über die von Ihnen mir vorgelegte Rückzahlung Ihres Kapitals. Ich bin der Meinung, nicht weiter darauf zurückzukommen, sondern Sie die über dasselbe, so bitte ich Sie mir wissen zu lassen, was ich ihm schreiben soll.

Den Brief, den Sie die Güte gehabt, mir zu schicken, fand ich mit vor. Diesen aber kann ich ja brauchen, und bitte ihn sich gefälligst zurückzusenden. Ich glaube, als Sie

420
79

mir davon gesagt, und wünschten, Sa-
banella sey darüber unterrichtet dass sie von
einem andern mir noch unbekannten Frauenzimmer
gewußt. Sabanella, die ich in Berlin ge-
sehen, hat mich damit gemacht, als dass
ihr Anfall als vorüber wieder Mode ge-
worden, und ja muß jetzo Carolle in seiner
Blondella und Lewis in seinem Mönch mit
viel Lobsprüchen haben.

Von Herzen wünschend, dass es Ihnen
wohlmöglich baldig und möglichst gemäß
ob mit Ihrem bekannten Gesund-
heitszustand gehen möge, und die Cam-
pagne Angelegenheit, zu Ihrer Zufriedenheit
beendigt werde, empfehle ich mich Ihrem
freundlichen Andenken mit möglichster
Hochachtung als Ihr

ergebenster Hufeland

1 Lor

~~Cyrillus Heine~~. pūrēws 19 grāmatas lpp. 423

STAATS-
BIBLIOTHEK
BERLIN

82

Sudra —

Ja Dēw Dēls, ka nejēdzis mūsu Pestītājs, tapis pēc miesas cilvēks, tam mēs ļoti jāsargās, lai mēs Viņu ne kādā Laikā, ne mūsu Dzīvē, ne mūsu gribā, ne mūsu Prātā Dzīvu nenāvētu jeb nelaupītu. Obligāts ir mūsu mīlestības Pienākums Viņam, ka Viņam Visvairāk Dēļ Viņa Godības gribētu, Viņu cienītu un Viņa Dēļ visu ciestu, Viņa Dzīvu, Svētu, Patiesu Dievu atzītu, tam, ka Viņš ir Viņa Radītāja Dievs Kungs, Viņa Labdaris, Viņa Uzturētājs, Viņa Kalps, Viņa Tēvs, Viņa Draugs, Viņa Brālis, Viņa Līgavainis, Viņa Glābējs, Viņa Atpestītājs, Viņa Mūžīgais Prieks un Viņa Mūžīgā Dzīvība. Tā Svētā Rakstība mācās: charité bien entendue commence par soi-même.

Kad to kristīgi ir mēs ievērojam, tad mēs ir mūsu Tuvāko kā sevi mīlēsim, tad mēs mācēsim ar Viņu labi dzīvot, mēs būsim mantīgi bezkaunīgi. Jo kas ar ienaidu ir ar Dēvu ir Dēlu, kas Jaunavu Mātes ir Dēlu Jaunavību nevēlas vēlēt, kas Dēlu nepazīst, nevēlas ir Viņu zināt

424 83

immerdar, und leider passen mir Deine Fürsorge nicht als ein Beispiel Deiner Art. Après tout, müssen wir nur auf Gottes Gnade, als auf seine Gerechtigkeit hoffen, und freilich zwar vorhandene Deine Gerechtigkeit ist nicht nur ein mangelhafter Begriff, Gnade ein göttlicher und ihr Geber mit dem guten André, dem Augustiner Mönch, der seinem Zöglinge predigte:

Mes amis, ne craignez rien, répandez vous et vos péchés vous seront remis; car Dieu est au fond un bon Diable.

Ich würde jetzt Lust zu politischen Gerichtsakten zu machen, und wenn ich die Lauben wohl nutzen, aber nicht für mir — ich komme jetzt auf Spandau. Die einzige Erfahrung in Leben die ich noch nicht gemacht habe. Adieu et

H. P.

STAATS-
BIBLIOTHEK
BERLIN

84.

425

Riddyok, den 24. September
1854.

Mein vorgeehrter Freund,

ich muß Ihnen wieder einige Zeilen schreiben, um Ihnen einen Freund zu empfehlen, der Ihnen Bekanntschaft – die ich schon in der allgemeinen Zeitung las – mit meiner Frau selbst geben. Herzlich, wie mein Friedrich den Grafen unter allen Völkern den Kimon hat, freue ich, zeigen beizulegen, so verdienen die ihn mehr den Friedensfreund, und was vielleicht gar zu bemerken ist, den ein Grund Ihrer Art, mir so ähnlich, vorzüglich Ihrer Lebenden Pik, so leichter gruppirten Form, und so viel vorzüglicher Grund, in Deutschland – den Ihnen, freilich, gedeihlichen Deutschland, zu Ihrer Kenntniß kommen könnte! Und selbst die bekannten von Ihnen Leiden Ihrer Kor-

Ihre

426 85

Ko ẑgnot ẑpaiman Ihan gaist mit iumun klauu und mildu zu mahtei, ohna ihn dah daß gwingga non paiman waizandan Mißhellan zu nehman. Was indagß Ihra Lukaßung betrifft, so zweifla ik, daß iwgandno die Thaologan non Ihn ẑa ik nollgükly nüfangman, und nor allam daß natwlündiga Hauptgẑchäft Ihrer Art Ihnan die Apostüliua wtgaitan wird. Dasto mehr prüft mich Eur. Kif. dung bei Ihnan nu, wail ik Jrwii nima mit mohtẑnande, gumahtiga Apostelikait mit mainan eigenan Augan ẑniadarfinde. Der Glaube an Gott ist garnix ẑum mang, lichan Glück, nima ẑehr waxandliga Gaben, gütig, trogü ak jadwg (nowin ik mit Ihnan niadrüm ganz übarain ẑtimme) dürfande kainn blindan Autoritätsglüng mehr iwgand ainan gewissan Religion glauben oder Pabst bedarf, sondern nür – da wir mit dem mannlichen

STAATS-BIBLIOTHEK BERLIN

86 427

Verstande die wahre Kraft Gottes der mit overwinden worde – dass wir ganz wissig dem kindlichen Gefühl des Gwgaubens folgen, welches in der Gewissheit Seligkeit und Liebe zu Gott, mit in der Rechtfertigung in Jesus Christum Willen, in Glücks, und in Unglücks, seinen festen Halt und seinen sichern Trost zu finden weiss.

Ich bemühe mich, glaub Ihnen, das gemeinschaftliche Bemühen das Verbrechen, und mit welcher Ehrfurcht Ihre Institutionen allen geprüfung Ihren Institutionen und Ihnen, in manchfaltiga Fügungen und Führungen, den Lauf ihrer Gnadenwahl zu ziehen, ja, mit kein anderes geistliches System, mich das protestantische genauer Ihnen, mit zu vereinigen und Ihnen die Hand zu wahrer Gemeinschaft darreichen. Es ist glaubhaft bemerkenswerth, dass selbst Ihnen Liebesbrüder in der Augustinischen

der katholischen Kirche ist worgeschrieben:
1. Daß die Würdigkeit der Bischöffe zum Obrigkeit, kein Unterschied der Gebürt, gestand, Mäßigkeit für das principalste Mitglied der Kirche der Obrigkeit vorgehalten werden zu können.

Dannenhero hat sich nöthig, gleich Anfangs, nicht die mindeste Neigung zu spüren, Gelegenheit zu machen, und abkommen will, sondern die allgemeine Lasterhaftigkeit der Protestirenden zu, in einer Volkreichigkeit, zum Laster der Katholischen Ursach zu geben, Exempel der Apostel Petri, Johannis, Jacobi, Simonis, Judä, Thaddäi und Matthiä, welche Bischöffe gewesen, vorgeschrieben) die letztere sind mir freilich die schwerste, zu denen der Katholischen mir gehört, die anderen zu erdenken, mir der Protestanten, dass ich der Wirkung gleich werde.

gebig zu lachen, weil von einer reichen Gebürt, weil der Lord vorgegangen wäre, aber wenn statt dessen der geringe Laban nicht gewesen, als der kalte Lord, dann weil der Protestant bis mir nicht zu wissen, da Mission sich, dass er ab wahre Kirche mag zu Grunde gehen, weil ihm alle Gnade mit Verzweifelung, Laster abgeht, er überflüssig Exempel einer reichen Wasen mag keine Religion der, Gefühle mit Glauben, sondern der Vernunft will, dass er mit seine, vorgezogen mit vollendete Hitze mit einer Laster Gelegenheit, ein, weiblich in Sünden und Verwirrung. Der. Von der ich, glaube ich, wird seine Bedeutung einen gewissen werden, bis er in der nicht mehr zu retten reich zu sein, sie, wie der Glaube, ein Wunder wird, wissend der Katholischen, wenn mich als Kirche gespielt eine viel längere Zeit zu überdauern, sie Rechnung einer der

430 89

Lassen Sie mich mein bald wissen, wie
es Ihnen geht. Ich wünsche dass gute
Besserung in der Hoffnung käme,
dass Ihnen Ruhe haben und, wo
sorgen noch jetzt wieder, wie es der
übrige Welt müssen Nacht klüg-
lich, wie wir hoffen, sorgt so, als da,
wenn jetzt von der Aufang neue
Lieder, wo schon Ordnung, wer nicht
kommen wird. Bis jetzt haben zwar
alle Kriegsmänner bewegt mir wo Mein
so geboren, aber die Lust ist schnell
wie von einem unbändigen Gebäude,
und ganz meine ich damit nicht aber
das Bombardement von Babylon,
sondern wie viel schrecklich Leiden,
was mit der Asche übrig, und
leicht schön ist, das junge Welt,
Gott wie Brand zu stacken, weil leicht
die, wenn es mit Ihnen wohnen
gütlich müssen können, zu un-

430 90 431

geschickt, zu spüren und Ihrer spüren
wenn. Gott gab es gütig, und
wieder mit Ihre Leiden, wie
Ihren Dichter

Ihr treu ergebener

L.

STAATS-
BIBLIOTHEK
· BERLIN ·

98

Briefe von Hermann Grimm. 14

Coblenz, den 20. Oktober 1854.

439

Verehrtester Meister!

Fast in demselben Augenblick, wo Sie diese Zeilen von Düsseldorf abgehen, werde ich Ihnen von Coblenz aus meine Briefe nach Paris. Mit einigen Bedauern sehe ich aus dem Lesen, daß Sie nicht mündlich, bei Ihrem beiderseitigen Zusammensein gewiß höchst lebhaften Austausch, gründlich und quartiermeisterlich Inventur halten, was dem, was wir schon Ihnen abgelauscht, von dem angeführten Artikel zu sagen sei in Ihrer Allgemeinheit zeitlich, mit der ich sie auf dem besten Fuß glaube.

Da ich den ganzen Sommer über zu Pferd und zu Fuß in der Eifel, am Laacher, und in der Niederländischen Ausstellung war, so ist von Zeitungen gänzlich Abgewöhnung, sind es erst vor Kurzem hier in Coblenz und mitgebrachte Journale in der Allgemeinen Zeitung [illegible] des deux mondes, dem Anfang des Monats, zu dem ich gänzlich zurückkam, [illegible]

viel mißan zu kommen, aber sey mit dem
baßen Willen für seine gehorsamste Lust,
bese.

Ich möchte gleich meine Gedanken darüber,
und meine Judicium drüber ab sage,
dem Lesen fortsetzen, und wieder zu dem
Lesen und große Lust und Ruhe,
sey Ihro Gnaden zu beschleunigen zu,
mach – selbst mit Hindern der Gesellschaft
glücklich am Besten mit das wünschen das,
will sagen, das zu gern sich bezeigen
wird. Auch mir bleibt es mit vergnüglich,
mit Holbe, der sich immer als Ihr warmer
Freund erwiesen, das Gedächtnis dem
kommen, und ich war deßhalb gleich da,
gleich, deßhalb an ihn zu schreiben, als ich
Ihren Brief erhielt, und mit den meinigen
mich sie es wissen, sowohl an Hr. Cotta
wissen wurde, wieder ich, mich schon zurück,
mündig Gelde, ihm zugleich einen Gedanken,
Auszug Ihres Briefes an mich mit Abschrift
beilegen.

Was sie selbst betrifft, so haben sie zu

wiß vollkommen recht, sich sehr wenig um
das Journalistische Wesen mit seinen
lästigen Autor zu kümmern. Le n'est
qu'un chien qui aboye à la lune,
Ueberdies aber trägt das skandalöse Gift
malen ihren Gemüthsartikel auf sich, sie
Journalist selbst mit sich in dem gemeinen
Kampf ingrimmig mit Gegenstand
Lust und wenn der Gemeine Leser
davon bekommen kann, so wird dieß mit
der Autor selbst sein und mit seine feige
Anonymität ihn zu verspotten der allgemeine
Verachtung aufziehen. In der That,
eine Freundlichkeit von Ihro Seite, mich,
da ihm zu viele Ehre anthun.

Sobald ich Hl. v. Cotta's Antwort er-
halte, werde ich Ihnen wieder schreiben
und mit meinen besten Dank, für
die Gefälligkeit Ihro Widmung, und
all die sie beglaubigen Gemüthsbeilagen,
Worte, von denen ich mir bewege, dass
der ungewöhnliche Theil das Publikum
sie als ich jeder Zweifel zu mancherlei

742 101

Haut, für mich selbst zu kaufen Gelegenheit
wird.

Jetzt noch sage ich Ihnen, für Ihr Buch, das ich
erwarte zu vorzüglichem Vergnügen, meinen
ganz ergebensten Glückwunsch, wenn der grosse Riese
des colossalen Entwurfs und der Fülle von Kunst
d'oeuvre ihres zugehörigen Ausführung,
dem A.W. Schlegel, bei der Kommission,
mit Vorrathen zu füllen Wallfischen,
sie gelangt sein. Adieu und bleiben
Sie, Mütter von

Ihrem sehr ergebenen,
Pückler.

Fürstin von Hohenzollern. 16
446
105
STAATS-
BIBLIOTHEK
BERLIN

Coblenz, 30. December 54.

Ich habe Ihnen Ihre Antwort des
H. Cotta mehr meinen Brief zu
senden, worin ich Ihnen Auszüge aus
dem Ihrigen zu Abschrift, was ich ihm
gemeldet hinzufügt.
Ich habe mir die meinige zurück,
und hoffe, daß Cotta mich bald des
seinige thun wird.
Gott, zu dem Sie oben so rufen
als vorhin zurückgekehrt sind –
so daß Sie jetzt mit Ludwig den
Vorgehabten mehrfachen Kummer: Dieu
ne peut oublier ce que j'ai fait
pour lui – Ihr liebe Gott, sorgt sich
mehr Sachen als Leiden um Ihnen,
nehmen, und seine reine Diamanten
sorgen mehr so kräftig und stark
machen, wie dazu Liebende mehr
zu Gott zu kommen zurückkehren ist.
Adieu, und erfreuen Sie mich zulange

Ch

lich sie dir mit die gute Freundschaft
halten, wann Sie mit mir zufrieden
sind.

Ihre Ihre Freiin
Flücklen.

ganz Mannsart das eigentliche Symbol
eines Individuum ist, mit der Wasser,
der in Ewigkeit nützlich, und wieder
in Tropfen niederfällt, und mit der Luft
und dem Feuer immer wieder abwech-
selnd in Pflanzen und andern Modificationen
wieder in Mannsart, Pflanzen, Thieren
— gehen werde.

Ich überlasse das alles in Ruh dem
lieben Gott, der, mit Frau von Varnha-
gen zu sprechen, es ja danken wird besser
machen, als wir.

Aber, beim Himmel, ich erwarte von
euch, daß ich nun Sie, verehrter Meister,
mit der kleinen Laichmutter spreibe,
und mit der Herr! ich bitte euch Gnaden,
um Sie, der vollauf mit und Wendung
der Wasserart wegen sind zu thun,
dem Götter über alles zu loben, als
in irgend einem Entschlippen, Erstaun-
lichen oder jüdischen Klappen, der von
der Wasserart gegen kann, mit jemand,

~~754~~ 116

Mesdames mes Dames Liebe :
Je ne fais pas l'amour, je l'achète
~~tout~~ fait.

H. P.

167

STAATS-
BIBLIOTHEK
BERLIN

Fürstlich von Pückler-Muskau 17

748

Mein bester Herr Heyne.

Ich habe Ihnen schon mit einem Brief geschrieben, aber ich bin nicht abgeschickt, weil ich sie zu mißbrauchend für Sie erachtete. Jetzt aber, wo das Geschick sich mir günstig zu gestalten scheint, eilen sie mich Ihnen, und wo der mir mitgetheilte Gedicht, den mir Ihre Freundschaft, Ihnen mein Herz, Geschichten von jenen ausschütten, mir mir meinen Erzählungen übergeht, mein mir Romancero und Bücher der mürrischen, listen Frauen und der so eigenthümlich komische und doch so tief gefühlende Witz, den kein deutscher Geschichtsschreiber von Ihnen besitzen (der aber zweifelt Ihnen kann die Antwort nicht schon kommen, wenn erfahren muss) Ihnen schon gaichs, selbst bei den mißverstehen, sah. mißfinden Leiden, immer mit gleicher

Swissa mihr dsw Grahla sprehdahts, zu
Gabots kast — jahk, jeya ihs, dsirsch
nikkaisch Gottan, dsihs dsw Aisdsiwk
immigw Gaitinajmo mihd ymsstaw Ea,
mihndsiwigi Gsnan mihst ihmanamas,
seya mihd aina Gwahndlihsa Aisgahsmu
findan wihd.

Wihsnzlihk Gaba ihs, bai allaw Wa-
mihs, ibaw Gsa Nommigam lihgsu
mihssam, mai mesinsand maw mihs dsw
gantihssa Gsnihmy mihd dsi originalla,
Aisgahsmi mi Gihks, mihd mai gaihta
mihs dsw Aisamy in Gwsha gihm Ro-
mancero. Gamm se mihgaut ihs
Gsnam mihstaha, Gaba ihs mihs aigsnam
Gankam dsch nikk Aisgihkam mihk Gsnam,
gmnaih, mihd se ihst, mihs Gi mi gsnam
Aisamy ibaw Gott, ysilosgsihsa Gsstamm
mihd Nabigjohnam segaih, mihr gmnz
mihs dsw Gaha ygsgwihkam. Amy

STAATS-
BIBLIOTHEK
BERLIN

ihs finds mi Gwahgaihtihs mihr ainam
mwsgsimtam Adgaihtihs, mai Gi ab se
mihs ihs mihdwihkam, Gamm mai Gott,
sehm Gwsohnlihkait, ihst yanigs kainaw
mihd mwsgsimtmihst ahb Gsahkambild
ihs Laawa. Dsw Gwsgsmd bangaihtigs
mihst, mihd dsch Gsnzy kmm ihs mihst,
dihnam. Wamm mihr Gott bwmihgam,
mihd, mihr kmm ihs nadbsgam,
mihssam mihr ihs ihtaw mihk ainaw ordw
dsi mihdwa Waisa gihw mihd mowmang
higam, mihch mihk bai allam Nabigjihn,
nam dsw Fallihst, mihdam Gott sahts
gihs ahb allmanihstigiw Gaihbwaw mihk,
Gamm Gihgowlihch allaw nollkommansam
mangstihsam Gigangsahtam, ihs ost mihk
Laidangsahtai, mihsy-gihdlat, mihsww
Anbadihmy gihgasallt wihd, gribsw mi
mwsgsidanam Gudiwidwalihtihtam ahb

Digitized by Google

Gottes worfaith, die von Moses in seinen
zusammengefassten und von Christo,
oder in seinem von den Christen eingesetzten
in seinen eigenthümlichen Christenheit
Christenheit abgesondert unterschieden
würden.

Wir sagen indess, dass selbst diejenige,
welche Wahrheit an Irrthum
bisher mit vollster Aufrichtigkeit
angenommen haben und noch glauben.
Ist Gott mit dem Irrthum Nicht
und Wahrheit, oder als sind mit
solchem Glauben Irrthum können
der Sünde sich endlich mit der
Zeit doch in Glaubenseinheit
Gott begegnen müssen.

Ist glaube mündlich erstens: dass
selbst existire, zweitens, dass es eine
reine sittliche Ursache alles
Dinge gebe, oder Gott, aber

111

dessen Natur und Wesen, als für uns
noch dunkler, aber nicht begreiflich
in allen seinen Unterschieden ist,
sage, drittens endlich, dass er für
uns an Rath und Beweis giebt,
über welches jeder mir die beiden
ersten Punkte, und keine allge-
mein verbindende Norm aufzustellen
ist. 4. Punkt – mag meinen An-
spruch Nichtigkeit, mag der Obrigkeit
Anerkennung, 4 mag seinen eigenen ge-
rissen Ostwind und Wetter zu Grunde
für die Zukunft.
Alle drei Ansprüche sind berechtigt, mag
jeder respectiren Individualitäten,
und haben sie immer ihre relative Wahr-
heit. – Ich verwerfe nicht, was mir einer
folgen Wahrheit bewährt, also mir nicht dem
Glauben an irgend einen gottes Religion,
verspreche ich mir individuell mich mag so
erbaut. Für mein Heil messen ich mir das

basta für mich und allen Irrthum, als Lasta für Faist und Fleisch, ohne meinen Unterricht zu fragen zu nahmen, und ich nicht kann, weiss ich nicht selbst anfangen. Denn aber bitte ich mir zu verzeihen, wenn meine Gedanken zu weit ausschweifen, denn ich habe Lebendige Form zu geben, allerlei Zufälligkeiten, nicht Gleichem, artikel nach, aber mir zu regieren Unterthanen. z.B. da ich überall in der Kirchen Lehre, Fleisch, sondern nicht innigen Zusammenhang zu suchen, so halte ich mir vor, dass mir Manchen alter, dünkt mehr dass die nächstliegen Natur, zu fassen, nach Fleisch all dass nicht Form mächt, dass Mensch basterhaft und zu christ worden, die ohne selbst, willkommen, nach ohne Zweifel zu sagen, dass mehr Individuelle erhalten über, sagt und mit, viel Form von Verfassung Zweifel, bezahlt ist,× wenn nicht Person in der Kampf, sait Form und Kunst in ihnen Verfassung

× die jeder nicht nicht in ihr zugleich zum mich Mensch zu reden zu sagen —

einen Anderen Irrthum. Denn ist nicht die Verfassung zu ohne einig Individuell dem Unterschied einen Kampfen, die mit zu einem Form Information bezieht, nach, ich mehr sich wandeln, bis zu letzt mit Erkenntnis Ideal ihren Einheit Einheit und Freiheit.

Denn so die Lehre:

zu erst die Form und Glauben an Ungefähr der Vorwurf, denn die verschiedenen Entscheidungen, welche der Mensch als Christ, wobei nur mündig bleibt, ob wirklich diese Verfassung trifft, die vielleicht dem Geist der Lehre selbst angehört, mit dem Menschen schon in Fleisch verwirft sind.

Es genügen nun mir, dass mit solcher Vorgang der auf nicht mitteilbar ist, mir mehr sagt, besser begreiflich ist und mir auf Entwurf verschwindet, dass mit solcher sich mit den Einbeziehung mit ganzen Form und Einheit, mit mit der in seinen Kinder bekommen zu Form, als ganz mit seinen Kinder Gott der Alle, denn Mann verwirklicht zu wollen an dem Kind der Wesentlich fest.

So mag mich meinen Anfang mit jeder andern, damit seinen mögen Gewissen regiert besitzen

~~755~~ 114

Ich zufrieden wieder mit Ihnen und der Sache
Ihnen sagen, und diese Irritation vielleicht
ins Unendliche fortsetzen, und ja nachdem Sie,
dürfen wir überall in der Natur dem Un-
endlichen nicht ohne einzelne Resultate kommen.

Dass ich zu der wieder ganz dem Früher, die ganz,
völlige Verbindung bin, so kann ich nicht sagen,
dass mir sie überhaupt d. h. Ihnen als einem
einzelnen Menschen über zu sein wäre, aber
sie ist mir wahrscheinlich um der Sache, mit
dem Alle sie begonnen und mich einen wollen
machen darf, dass dein Zweifel wieder kam,
da, wenn es nicht eintrifft ihnen über.
Dass aber die Existenz und die Verbindung
Bestand bleibt, möchte ich fast behaupten,
weil diese alle Briefe der ersten Existenz
einverleibten müssen, und weil wir uns
nicht von einander Leben vor der letzten Arbeit
wissen. Ob mich mit Verlassen vielleicht mein
wahrer Individualität sich in eine wer-
schmelzen, ja ob dies vielleicht nicht eben mit
einer Wiederherstellung der Welt zusammen
ist, oder ob nicht gar der Wesen d. h. die

Zuschrift
an H v. Cotta
102

STAATS-
BIBLIOTHEK
BERLIN

15

Coblenz, den 21. Oktober 1837.

743

Lieber Freund!

Bitte ich mir zu verzeihen, wenn ich, schon zu vielfältigen Malen, diese Zeilen an Sie richte, welche Ihnen beizulegende Aufzeichnungen bringen. Geben Sie mir Ihren Rath und Unterstützung darin.

Als einen Ihrer ältesten Abonnenten Ihrer alten, meinen Freund, Ihren Verleger mit Ehren, erbitte ich mir Ihre Verwendung bei Cotta, Ihrer Freundschaft, Ihrer Redlichkeit und allgemeinen Gewogenheit diesen niedergeschriebenen Gedanken, wenn ich mich in meinen Forderungen nicht irre, mit so einer Antwort, als Ihnen Ihre Lage in der Literatur und Ihre Kenntniß der Verhältnisse mit dem Buchhandel - dann und wann - mit ihm und Rath nehmen - mir einen Ihrer ominanten Briefbogen und Ihnen, gleich moralisch sorgfältig unterzeichnen, lösen, ist, daß ich einen Unglücklichen trösten, Ihr Herz beruhigen und fortgesetzt Ihnen Ihre Freundschaft, die Ihnen schon so lange

verwahrt, und oft sich mit ihm zusammen, wenn
er allein seinen Leiden eine Stütze der Freude,
eine stille überfließende Wärme und wenn
selbst eine Thräne sich zu verbergen genöthigt
sah, da, wenn man mit manchmal mehr als nöthig
verlegen und viele lacht oft zu sorglos und
Kaltsinn erscheinend, doch nicht selten,
da, wo sie sich zu verbergen sehr geübt zu
können, jetzt mehr mit Nachsicht und warmen
Antheil als mit nichtssagenden Worten voll
Leiden zum Gegenstand des Spottes genommen.
Denn wahrlich es liegt etwas grossartiges
und feierliches in der Waise, wie seine
ganz einzige Schicksal trägt, und der gewahr
in jedem abelaverzweifelnden Artikel selbst schon
Leiden zum Gegenstand des Spottes genommen.

Ich dächte für Ihre Zeitschrift
das wie ich anzufinden und, sich ziemlich kurz
der Fabel des Textes Leben zu nehmen, selbst
zu raffen zu lassen, das jeder sie darlegen,
Braut verfolgende Ziel, selbst ab seinen Ab-
zielungen, Denn abzuhelfen, ab Ihren eigen,
man selbst entgegen zu!

Wenn dann mein Bild irgend einen Beifall,
sichtigen in Ihren Augen verdienen, so wäre
ich die recht Irrungen in Ihre Zeitschrift
irgend etwas zu verlieren, und Ihre,
Nachsichtigkeit dieses wieder gütigen, zur
schöne Reise der gemeinsam Art, dankbar
verbundene Mitgenossen dem Publikum
kund gibt.

Nicht ist allein sage dieser Wunsch, Viele,
und darunter Personen von Talent bedau-
ernd ab ist, theilen sie mit mir, denn ab
ist keine Ehre für Dankbarkeit, wenn wir
uns einen (wenn nicht allzu prüfigen)
gemeinsam Gaisten, mehrst ihre Mitgenos-
und wir sat dann mit - mit Wilde zu
reden, so voll und Freundschaft zu erwarten
suchen.

Ganz ergeben Ihre Zeitschrift
sichtig die Verfasserin meines ausgezeichneten
Hochachtung

L. Lüders Pfarrer.

P.S. Dass dieser Brief ganz confidentiell ist, versteht
sich wohl von selbst. Ich schreibe an den Gentle-
man und dann, wenn an den Geschäftsmann.